

ERFAHRUNGSBERICHTE aus dem Fortbildungs-
programm für Deutschlehrkräfte aller weiter-
führenden Schularten in Baden-Württemberg

Unterricht
im
Dialog

LITERARISCHES SCHREIBEN

IM DEUTSCHUNTERRICHT

ERFAHRUNG
FAHR
RUNG

Oktober 2019—Juli 2021

Eine Initiative des Literaturhauses Stuttgart
in Kooperation mit Vertreter*innen der Fachdidaktik Deutsch
von der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und dem Zentrum
für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg
**Gefördert durch das Ministerium für Kultus,
Jugend und Sport Baden-Württemberg**

ERFAHRUNGSBERICHTE

**Unterricht im Dialog – Literarisches Schreiben im Deutschunterricht
Erfahrungsberichte aus dem Fortbildungsprogramm für Deutschlehrkräfte
aller weiterführenden Schularten in Baden-Württemberg (Oktober 2019–Juli 2021)**

Eine Initiative des Literaturhauses Stuttgart

in Kooperation mit Vertreter*innen der Fachdidaktik Deutsch von der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und dem Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung Baden-Württemberg

Gefördert durch das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

Redaktion: Tilman Rau, Laura Hornstein

Layout: Jochen Starz

Fotos: Yves Noir

Hinweis: Links zu Internetseiten und Downloads wurden bei der Schlussredaktion überprüft. Auf Funktion und Inhalt bzw. die dauerhafte Richtigkeit haben wir keinen Einfluss. Wir haben in dieser Broschüre dort gegendert, wo es sich um Vorworte und/oder Einleitungen der Dozent*innen des Literaturhauses handelt. Die Texte der Teilnehmer*innen und Schüler*innen wurden in ihrer ursprünglichen Form belassen. Die Schüler*innen-Texte wurden von uns nicht noch einmal lektoriert/korrigiert, um ihre Authentizität zu erhalten.

Kontakt: Literaturpädagogisches Zentrum im Literaturhaus Stuttgart

Erwin Krottenthaler/Laura Hornstein

Boschareal, Breitscheidstraße 4, 70174 Stuttgart

Tel. 0711/22 02 17-41, Fax 0711/22 02 17-48

E-Mail: krottenthaler@literaturhaus-stuttgart.de

Laura Hornstein, Tel. 0711/22 02 17-46

hornstein@literaturhaus-stuttgart.de

Websites: www.lpz-stuttgart.de · www.literaturhaus-stuttgart.de

LITERARISCHES SCHREIBEN

IM DEUTSCHUNTERRICHT

Oktober 2019—Juli 2021

Erfahrungsberichte aus dem Fortbildungsprogramm
für Deutschlehrkräfte aller weiterführenden
Schularten in Baden-Württemberg

Literarisches Schreiben im Deutschunterricht

»Die coronamaßnahmenbedingte Umstellung des Weiterbildungsprogramms in ein digitales bzw. in ein hybrides Weiterbildungsformat wird insgesamt als sehr gelungen bewertet.«

Dieses Zitat aus dem Ergebnisbericht „Literarisches Schreiben im Deutschunterricht am Standort Stuttgart“, verfasst von der Hagener Bildungsforscherin Prof'in Julia Schütz und ihrem Team, ist wohl die wichtigste Rückmeldung für unser Weiterbildungsprogramm im Zeitraum 2019 bis 2021. Über standardisierte Befragungen der Teilnehmer*innen mittels Fragebögen an drei Zeitpunkten und der Durchführung von qualitativen Interviews mit ausgewählten Teilnehmer*innen am Ende des ersten bzw. des zweiten Weiterbildungsjahres wurde unser Programm umfassend empirisch begleitet. Die Ergebnisse dieser Studie werden in Zusammenschau mit parallel durchgeführten Forschungsprojekten in Göttingen und Rostock in einer Publikation beim Verlag Kallmeyer/Friedrich 2023 publiziert.

Wie in den vorhergehenden Staffeln auch, hat sich an der Zielsetzung unseres Programms nichts verändert. Texte selber schreiben, über Textentwürfe sprechen, diese überarbeiten, gemeinsam Bewertungskriterien entwickeln und in einer zweiten Phase der Fortbildung Erfahrungen in den eigenen Unterricht integrieren, waren auch von 2019 bis 2021 die zentralen Anliegen.

Nur war dieses Mal alles etwas anders als in den Jahren zuvor. Bis Januar 2020 konnten alle Einheiten in Präsenz am Literaturhaus Stuttgart stattfinden. Pandemie- bzw. lockdownbedingt mussten danach nahezu alle weiteren Schreibtage, Seminartage und auch die Einheiten, in denen die Umsetzungsprozesse an den Schulen begleitet werden, in Online-Formate bzw. anteilig in hybride Modelle umgebaut werden. Ohne unsere erfahrenen Dozent*innen und Didaktiker*innen wäre das sicher so nicht möglich gewesen und dafür bedanke ich mich ganz herzlich bei Ulrike Wörner, Daniela Matz, José F.A. Oliver, Yves Noir, Timo Brunke, Tilman Rau, Thomas Richhardt und Ulf Abraham. Genauso gilt mein Dank meiner Kollegin Laura Hornstein für die wunderbare Zusammenarbeit im Büro und für die redaktionelle Betreuung dieser Publikation in Zusammenspiel mit Tilman Rau und unserem Grafiker Jochen Starz.

Wie in den Jahren zuvor wurde und wird unser Programm auch weiterhin von Seiten des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg finanziell unterstützt und seit 2021 auch in Kooperation mit dem Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) im Land angeboten. Ein Schritt, den wir uns immer gewünscht haben und von dem wir uns erhoffen, dass unser Angebot in Zukunft noch viel stärker als bisher in die bestehenden Fort- und Weiterbildungsstrukturen eingebunden wird. Ein besonderer Dank gilt natürlich den Lehrkräften, die unsere Weiterbildung trotz Veränderungen und Mehrbelastungen im Schulalltag und trotz Umstellung auf digitale Plattformen beendet und im Schuljahr 2020/2021 auch Projekte und Programme mit Schüler*innen durchgeführt haben. Was dabei entstanden ist und welche Erfahrungen sie hierbei gesammelt haben, möchten wir mit der vorliegenden Dokumentation zeigen.

Erwin Krottenthaler

(Stellvertretender Leiter
des Literaturhauses Stuttgart)

1. ERZÄHLENDES SCHREIBEN im Deutschunterricht

1.0 Vorwort von Ulrike Wörner und Yves Noir	6
1.1 Eva Bernhagen , Kepler-Gymnasium Pforzheim.	10
1.2 Karin Brand , Dietrich-Bonhoeffer-Schule Weinheim.	14
1.3 Leni Rothe , Württemberg-Gymnasium Stuttgart-Untertürkheim	22
1.4 Luisa Luem , Einstein-Gymnasium Kehl.	42
1.5 Ines Schönberger , Otto-Hahn-Gymnasium Tuttlingen.	45
1.6 Melanie Sondershaus , Quenstedt-Gymnasium Mössingen.	51
1.7 Christina Peter-Brutscher , Werner-Heisenberg-Gymnasium Weinheim.	55
1.8 Christine Strobach , Scheffel-Gymnasium Lahr.	66

2. LYRISCHES SCHREIBEN im Deutschunterricht

2.0 Vorwort von José F.A. Oliver	72
2.1 Doris Vogel , Erich-Kästner-Gymnasium Eislingen	76
2.2 Claudia Sauer , Heidehof-Gymnasium Stuttgart.	84

3. JOURNALISTISCHES SCHREIBEN im Deutschunterricht

3.0 Vorwort von Tilman Rau	92
3.1 Dorothee Wieland , Sophienpflege Tübingen.	96
3.2 Henrik Engel , Friedrich-Schiller-Gymnasium Marbach a.N.	103
3.3 Rosmarie Hensler-Coelho , Merkur Akademie Karlsruhe.	106
3.4 Sabine Bentrop , Max-Planck-Gymnasium Karlsruhe.	113
3.5 Sascha Becker , Freie Waldorfschule Esslingen.	119
3.6 Tajana Klein , Wirtschaftsgymnasium West, Stuttgart.	125
3.7 Thomas Ostheim , Akademie für Gesundheit und Soziales Pfullendorf/Sigmaringen	134

4. SZENISCHES SCHREIBEN im Unterricht

4.0 Vorwort von Thomas Richhardt	144
4.1 Henriette Hoppe , Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd	148
4.2 Monika Brandl , Walahfrid-Strabo-Gymnasium Rheinstetten.	152
4.3 Thomas Epting , Gymnasium Salvatorkolleg Bad Wurzach.	158
4.4 Marie-Luise Gnannt , Hohenstaufen-Gymnasium Göppingen.	164
4.5 Claudia Hellriegel , Robert-Bosch-Gymnasium Gerlingen.	170
4.6 Caroline Knecht , Friedrich-List-Gymnasium Reutlingen	176
4.7 Petra Straub-Schwan , Gemeinschaftsschule/Friedrich-Schiller-Schule Neuhausen	186
4.8 Friderike Ulmer , Kepler-Gymnasium Tübingen.	192

**5. WORT UND SPIEL/
RHAPSODISCHES SCHREIBEN im Deutschunterricht**

5.0 Vorwort von Timo Brunke	206
5.1 Anne Wenner , Wiesentalschule Maulburg	210
5.2 Dorothea Prutscher , Gerhard-Thielcke-Realschule Radolfzell	218
5.3 Martina Wiemer-Brettreich , Michael-Bauer-Schule Stuttgart-Vaihingen.	222
5.4 Christoph Bertenrath , Schule St. Josef Schwäbisch Gmünd	226
5.5 Kathleen Uttrodt , Gemeinschaftsschule „Johannes Brenz“ Schwäbisch Hall	232

Raum für Notizen.	240
---------------------------	-----

Erzählendes Schreiben im Deutschunterricht

1.0 Wir können auch anders – Vorwort zu den Erfahrungsberichten

Wer hätte das gedacht. Traditionell wird am ersten Schreibtag die Werkstatt „Erzählendes Schreiben“ mit dem Schreiben eines Cut-ups eröffnet. Eine Text-Collage-Technik, die von William S. Burroughs zusammen mit dem Künstler Brion Gysin entwickelt wurde. „Language is a virus“ – dieser Satz von Burroughs ist seinem tiefen Misstrauen gegenüber sprachlicher Konditionierung und Manipulation entsprungen, beidem wollte er u.a. mit seinen Cut-ups etwas entgegenhalten – eine Art *Kommunikationsguerilla*, wie Jürgen Ploog es bezeichnet.

Dass wir ab Anfang 2020 mit einem Virus – im Sinne von infektiösen Partikeln – zu tun haben würden, daran hätten wir nie und nimmer gedacht. Und plötzlich war die Welt eine andere. Unser Leben war plötzlich ein anderes. Nach vier Schreibtagen und einem Seminarwochenende waren analoge Treffen von jetzt auf nachher nicht mehr möglich.

Aber wir versuchten dagegen zu halten und bauten unsere eigene Kommunikationsguerilla auf. Alle saßen wir im gleichen Boot, denn das digitale Unterrichten war tatsächlich Neuland für uns. Ob Dozent*innen oder Lehrer*innen, hatten wir doch alle noch nie über Videoplattformen unterrichtet oder Video-Tutorials gedreht.

Notgedrungen, aber mit zunehmendem Spaß an der Sache, vertieften wir uns in die Technik von Zoom-Konferenzen, kauften uns Kameras und Mikrofone und lernten schnell, bedarf doch ein digitales bzw. analoges Treffen jeweils unterschiedlicher Planung und Durchführung.

Für uns Dozent*innen stellten sich bald zahlreiche Fragen:

Wie gestaltet man eine digitale Werkstatteinheit als Video-Tutorial?

Welche unserer bisherigen Übungen und Methoden können wir ins Digitale übertragen und welche nicht?

Wie könnten neue Übungen aussehen?

*Welche digitalen Tools gibt es, die unsere Arbeit und die unserer Teilnehmer*innen unterstützen können?*

Soll man Corona in den Schreibübungen thematisieren oder lieber nicht?

*Wie motivieren und unterstützen wir unsere Teilnehmer*innen in dieser Situation bestmöglich?*

Welche Fragen sich die an der Werkstatt teilnehmenden Lehrerinnen gestellt haben, zeigen die vielseitigen und vielschichtigen Erfahrungsberichte: gelungene Projekte stehen neben Projekten, die unter den Voraussetzungen gelitten haben. Aber alle zeugen von Einsatzbereitschaft, Hingabe und Begeisterung für die Sache an sich.

Denn obwohl unsere Werkstatt „Erzählendes Schreiben“ zum größten Teil während des Lockdowns oder zumindest während starken Einschränkungen stattfand, kamen viele Projekte in den (digitalen) Klassenzimmern der Beteiligten zustande. Mit großem Engagement und Elan motivierten sie ihre Schüler*innen zum Schreiben, regten zur Überarbeitung der Texte an und kümmerten sich um die Präsentation der Ergebnisse.

Dazu kam die Teilnahme an unseren 14-tägigen Zoom-Treffen, die ergänzend zu den digitalen Werkstatteinheiten und digitalen Seminarwochenenden angeboten wurden. Bei diesen Treffen wurden nicht nur Probleme beim digitalen Schreibunterricht angesprochen, viel öfter wurden neue Schreibübungen vorgestellt, eigene Texte vorgelesen, Texte von Schüler*innen (natürlich mit deren Erlaubnis) gezeigt oder über die unterschiedlichen Möglichkeiten der digitalen bzw. analogen Präsentation diskutiert. Und nicht zuletzt dienten unsere Meetings dazu, uns gegenseitig Mut zu machen, uns mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und vielleicht auch einmal gewohnte Wege zu verlassen und Neues zu versuchen.

Ja, diese Staffel war eine besondere und eine für alle Beteiligten anstrengende. Und doch haben diese beiden Jahre gezeigt, dass die Leidenschaft für die Literatur, für das Schreiben und dessen Vermittlung sehr stark sein kann. So stark, dass die Wucht eines Virus (und die damit verbundenen Ängste, Einschränkungen und Probleme) nicht so zerstörerisch wirkt, wie es – zusätzlich zu all den gesundheitlichen Gefahren – durchaus möglich wäre. Wir können nämlich auch anders.

Herzlichen Dank also an unsere wunderbaren Lehrerinnen!

Für die unermüdliche Unterstützung bei all unserem analogen und digitalen Tun auch an Erwin Krottenthaler und Laura Hornstein ein großes Dankeschön, und natürlich an unsere Werkstatt-Kolleg*innen und die Deutschdidaktik, mit denen wir uns austauschen und beraten konnten.

*Ulrike Wörner und Yves Noir
November 2021*

ABSTRACT

Bei der Gruppe, in der das Projekt durchgeführt wurde, handelte es sich um einen Kurs der Jahrgangsstufe 1, Deutsch Leistungsfach. Etwa die Hälfte des Kurses war mit literarischen Schreibformen aus dem Vorjahr im Ansatz vertraut, da ich diese SuS schon in Klasse 10 unterrichtet hatte.

Der Kurs bestand zu Beginn des Schuljahres aus 16 SuS, davon vier Schüler und 12 Schülerinnen. Ein Junge und ein Mädchen verließen die Schule im Laufe des Jahres.

Das Projekt erstreckte sich als Langzeitvorhaben über das gesamte Schuljahr. Dabei sollten im ersten Halbjahr vor allem Schreibtechniken eingeübt und ausprobiert werden, im zweiten Halbjahr dann ein größeres, eigenes Projekt der SuS in Angriff genommen werden. Die SuS waren in der Wahl des Themas im Wesentlichen frei, sie sollten ihre Erfahrungen aus dem ersten Halbjahr in ihr Projektvorhaben zum Ende des Schuljahres einfließen lassen.

Die Einzelstunde Deutsch mittwochs war als „literarische Stunde“ für das Großprojekt reserviert.

PROJEKTABLAUF

Erstes Halbjahr

Wie oben beschrieben, wurde jeweils eine Wochenstunde im ersten Halbjahr darauf verwendet, unterschiedliche Schreibenanlässe, -methoden und allgemeine „Fingerübungen“ auszuprobieren. Dabei habe ich mich recht eng an den im Workshop bei Ulrike Wörner selbst erprobten Techniken orientiert. Auch regelmäßige Vorlesestunden und Stunden zum Einüben von Feedback und der Bewertung von Fremdtexen (und der eigenen) waren vorgesehen.

Die SuS sollten dann gegen Ende des ersten Halbjahres zwei ihrer während dieser Zeit entstandenen Texte auswählen und zur Benotung abgeben. Die beiden Texte zusammen hatten in etwa die Gewichtung einer halben Klausur, waren für die SuS also durchaus relevant, was die Notengebung angeht.

Zweites Halbjahr

Die SuS sollten nun einen Schritt weiter gehen und sich überlegen, ob sie einen etwas umfangreicheren Text oder eine Sammlung aus kleineren Texten als Projektarbeit erstellen wollten.

Es war ihnen dabei auch freigestellt, in Partnerarbeit oder als Kleingruppe zu arbeiten. Schließlich entschieden sich vier Mädchen dafür, jeweils in Partnerarbeit an ihren Projekten zu arbeiten.

Sowohl das Genre als auch die Themen für das Abschlusswerk waren den SuS freigestellt und es wurden einige Stunden fürs Brainstorming, für Diskussionen und für die Themenfindung reserviert und auch benötigt.

Die SuS hatten in jeder Phase die Möglichkeit, ihre Texte bzw. Textversuche mir oder ihren Mitschüler*innen zur Besprechung vorzulegen.

Es ist am Ende allen SuS gelungen, ein mindestens solides Werk zur Benotung abzuliefern und der Klasse vorzustellen. Auf Wunsch des Kurses wurden die letzten Stunden vor den Sommerferien dazu genutzt, alle Texte (die längeren in Auszügen) vorzulesen und zu besprechen.

Es entstanden einige lyrische Texte, überwiegend aber Prosa. Eine Schülerin wurde durch unser Projekt dazu animiert, einen umfangreichen Roman zu vollenden, den sie im Vorjahr begonnen hatte. Zwei Schülerinnen verfassten eine gelungene, fiktive Wikipedia-Biographie, zwei Schülerinnen das Fragment einer Dystopie und einige SuS Kurzgeschichten.

Eine Schülerin gewann mit ihrer Geschichte einen dritten Platz beim Schreibwettbewerb der *Pforzheimer Zeitung*.

REFLEXION DES PROJEKTS

Zu Beginn des Projekts/Schuljahres war bei einzelnen SuS Skepsis der Sinnhaftigkeit des Vorhabens gegenüber spürbar. Sie hatten Zweifel, ob sie das Produzieren eigener literarischer Texte auf ihrem Weg Richtung Deutschabitur im Leistungsfach mit seiner schriftlichen Abschlussprüfung weiterbringen würde oder ob es ihnen Zeit für relevante Vorbereitung stehlen würde. Es kamen auch nicht alle Schreibübungen gleich gut an, bzw. war die Motivation, sich anzustrengen von Tagesform und äußeren Faktoren (Coronamaßnahmen, Belastung durch Klausuren etc.) abhängig.

Es stellte sich jedoch nach relativ kurzer Zeit eine sehr positive Stimmung dem Projekt gegenüber ein und die SuS forderten die Einhaltung unserer „Mittwochsstunde“ als für ihre kreativen Übungen reserviert ein. Dabei fiel auch auf, dass die Scheu, eigene Texte zu präsentieren, immer kleiner wurde und sich eine wirklich vertrauensvolle Atmosphäre entwickelte, in der auch sehr persönliche Texte vor dem Kurs präsentiert wurden.

Was die Qualität der Produkte anging, war auch ich zu Beginn ein Stück weit skeptisch und fragte mich, ob der recht schematische Ablauf des Projekts mit einer separaten Schreibstunde die Woche statt eines integrativen Ansatzes sinnvoll sei. Tatsächlich vergingen einige Monate, bis ich den Eindruck hatte, dass die SuS erkennbare Fortschritte in ihrem Schreiben machten. Die literarische Qualität der Produkte blieb auch bis zum Ende des Projekts sehr unterschiedlich, gewann aber insgesamt spürbar im Laufe der Zeit.

Die Schwierigkeiten, die im vergangenen Schuljahr durch die Corona-Pandemie aufgetreten waren, beeinträchtigten die Umsetzung unseres Projekts erstaunlich wenig. Die (fast) erwachsenen SuS gingen souverän mit den unterschiedlichen Formen von Unterricht um und ich konnte meine Vorhaben und Ziele eigentlich auch während des Fernunterrichts, der bei uns zu 100% als Videokonferenz abgehalten wurde, umsetzen. Ganz im Gegenteil – einige SuS fanden im Schreiben während des Lockdowns eine Methode/ein Ventil, mit Gefühlen und den Unsicherheiten unserer Zeit umzugehen.

AUSBLICK

Wenn die Gesamtsituation am Ende des Schuljahres nicht durch die Pandemie so eingeschränkt gewesen wäre, hätten die SuS ihre Produkte gerne bei einem literarischen Abend an der Schule ihrem Umfeld und der Öffentlichkeit präsentiert. Leider war das nicht möglich. Daher haben sich die SuS auf meine Anregung hin dazu entschlossen, alle Texte als Audiodateien einzusprechen und in Form eines 14-tägigen Podcasts auf unserer Schulhomepage zu veröffentlichen.

Die Reihenfolge der Texte ist bereits festgelegt, ein Intro für den Podcast erstellt. Die SuS hatten sich über die Sommerferien vorgenommen, ihre Texte einzusprechen – ob das geschehen ist, werden wir sehen.

Ob und in welcher Form das literarische Schreiben in diesem Schuljahr Gegenstand des Kursinhalts sein wird, werde ich noch mit den SuS besprechen.

Ich werde die Erfahrungen aus der zweijährigen Fortbildung ganz sicher auch weiterhin in meinen Unterricht einfließen lassen – als kleinere Übungen zwischendurch, in Vertretungsstunden oder als größeres Projekt in einer Deutschklasse.

Auch ich persönlich, als absoluter Schreibneuling, habe das Schreiben genossen und vor allem die Tage im Literaturhaus Stuttgart als willkommene Abwechslung und kleine Auszeit aus dem Alltag sehr geschätzt.

Schule: Dietrich-Bonhoeffer-Schule Weinheim

Schulart: Gymnasium

Projektgruppe: Basiskurs

ABSTRACT

Im Schuljahr 2019/2020 unterrichtete ich einen Basiskurs in Deutsch, die Schüler*innen also, die sich bewusst gegen eine tiefergehende Beschäftigung mit Literatur und Sprache entschieden hatten. Ich wollte ihnen über das kreative Schreiben einen für sie eher ungewohnten Zugang zur Literatur verschaffen und entschied mich, im Rahmen der Lyrikeinheit zum Thema Reisen nach den Herbstferien damit zu beginnen. Entstanden ist ein Buch mit einer Sammlung von Texten und Fotos zum Thema Reisen, in der digitalen Version auch mit Audio-Dateien.

DARSTELLUNG DES ABLAUFES

In dieser Einheit verknüpfte ich analytische mit kreativen Aufgaben zum Thema Reiseliteratur, wobei die kreativen Aufgaben sowohl Schreibaufgaben als auch Fotos umfassten.

Liste der kreativen Aufgaben:

1. Cut-up zu Reisegedichten
2. Haiku
3. Prosaisierung von Bertolt Brechts Gedicht „Radwechsel“
4. Fotos zum Thema Reisen aufnehmen und Texte dazu schreiben
5. Lesung des eigenen Texts aufnehmen

Das Cut-up

Zu Beginn der Einheit teilte ich den Schüler*innen eine Sammlung von ungereimten Reisegedichten aus und forderte sie dazu auf, ein neues Gedicht mit der Cut-up-Technik zu schaffen, sich also Schnipsel aus den Gedichten herauszuschneiden und daraus neue Texte entstehen zu lassen. Der Vorteil dieser Technik ist, dass durch das vorgegebene Wortmaterial immer ein ansprechender Text entsteht. Dabei kamen die Schüler*innen erstaunlich schnell darüber ins Gespräch, was zwischen den Zeilen steht und induktiv zu einer Gattungsbeschreibung von Lyrik.



Lukas Gruber

Wie lange noch?

Wie lange noch?

die Landschaft
Vielleicht – ist's schon zu spät
Vom Lande steigt Rauch auf
– und du denkst: wie lange noch,

weißt du noch?

wehende Gräser
Die Wellen, die Gischt

Aber jetzt

die Sonne
ein Inferno

wir

der Chor der Verdammten
wie lange noch

Vom Land ist bald nichts mehr zu sehen,
im Nu verschlungen vom Meer
Keine Möglichkeit
und dir schwinden die Sinne.

Haiku

Nachdem die Schüler*innen bereits beim Cut-up über Leerstellen diskutiert hatten, ging es in der nächsten Übung um Verdichtung. Als vorbereitende Hausaufgabe sollten sie ein Bild zum Thema Reisen mitbringen. Sie brachten Urlaubsfotos mit oder Bilder aus dem Internet, wie man sie in Werbeanzeigen von Reiseunternehmen findet. Diese hängten wir im Klassenzimmer auf. Im Unterricht bekamen die Schüler*innen die Aufgabe, ausgehend von einem Bild einen inneren Monolog zu schreiben. Danach sollten sie den inneren Monolog zu einem Haiku verdichten. Sich von vielen ihrer geschriebenen Zeilen zugunsten eines Elfwortgedichts zu trennen, war für die Jugendlichen eine große Herausforderung, aber auch eine wichtige Übung und führte zu einer Diskussion über die Beziehung von Quantität und Qualität bei Texten.

Dennis Gabriel Santos

Das Unbekannte

Warme Küstenluft,
denke ich an die Tiefe,
flieht mir der Atem.

Prosaisierung von Bertolt Brechts Gedicht „Radwechsel“

Während es in der letzten Übung um Verdichtung ging, arbeiteten wir anschließend in die entgegengesetzte Richtung. Die Schüler*innen erhielten nun die Aufgabe, zu dem Gedicht „Radwechsel“ von Bertolt Brecht einen Prosatext zu gestalten.¹ Dabei entstanden sehr unterschiedliche kurze Geschichten, sodass wir bei der Besprechung auch thematisierten, was alles hinter einem Gedicht stecken kann und welche Texte tatsächlich Erweiterungen des Gedichts sind – ähnlich wie es bei einer gestaltenden Interpretation verlangt wird – und für welche Texte das Gedicht lediglich Inspiration zu etwas Neuem geboten hatte.

¹ Vgl. Hans Ulrich Staiger und Gabriela Wacker: *AbiBox Deutsch. Schülerarbeitsbuch. Extra-Heft. Reisen – deutschsprachige Lyrik vom Sturm und Drang bis zur Gegenwart.* Hannover. Brinkmann. Meyhöfer 2018. S. 16.

Nele Woller

Der Radwechsel

Der Bus wird langsamer und langsamer. Dann hält er an. Ich steige aus und setze mich auf den kalten Bordstein, circa 50 Meter entfernt von der Bushaltestelle. Es ist kalt und frisch. Nebel bedeckt die Straßen, sodass man das Licht der alten, hässlichen Straßenlaternen nur trüb erkennen kann. Wie wenn man zu lange und zu heiß geduscht hat. Eigentlich hätte der Bus schon längst weiterfahren sollen, denke ich. Auf einmal steigt der Busfahrer zu mir in die frische Nachtluft, geht um den Bus herum und holt ein Ersatzrad aus dem Stauraum. Nun trägt er den schweren Reifen keuchend und mit angestrengtem Gesicht auf die andere Seite, um den alten, platten Reifen, welcher wahrscheinlich durch Glasscherben gefahren war, auszutauschen.

Was mache ich eigentlich hier? Ich möchte nicht zurück in die Arbeit, wo ich allein am Schreibtisch sitze und für meinen Vorgesetzten die Drecksarbeit erledige, während alle anderen zu Hause im Warmen bei ihren Familien sitzen. Noch möchte ich nach Hause, wo mich nur die nächste Stromrechnung und Mieterhöhung erwartet. Wo soll ich hin? Nun hocke ich also hier, und schaue dem Busfahrer beim mühsamen Wechsel des Hinterrades zu. Eine Weile starren meine Augen nur dieses, durch den Nebel ungenaues Geschehen an. Auf einmal breitet sich in mir eine bedrückende unangenehme Ungeduld aus.

Ich beginne zu laufen. Meine Beine scheinen, wie von allein, immer schneller einen Schritt vor den anderen zu setzen. Voller Entschlossenheit eile ich, ohne nach rechts oder links zu schauen, zu meiner Wohnung im vierten Stock. Sofort setze ich mich an den Schreibtisch, klappe meinen Laptop auf, welcher schon wieder anfängt zu brummen, sodass ich denke, dass er im nächsten Moment abhebt, und ich beginne zu tippen. Immer lauter und immer schneller haue ich auf die Tasten. Meine Fingerkuppen fangen schon an, sich mit diesem unschönen Gefühl von Kribbeln oder Belastung zu füllen. Meine Ungeduld wandelt sich in ein frohes, gutes und befreiendes Gefühl um. Noch zwei Wörter... Jetzt bin ich fertig. Nur noch abschicken... erledigt! Schon morgen wird mein Chef die E-Mail erhalten und ich werde frei sein. Ich lege mich beruhigt in mein warmes Bett und kann mit erleichtertem Herzen einschlafen. Doch noch in derselben Nacht, wache ich schweißgebadet in meinem Bett auf. Mein Herz rast, es ist stockdunkel draußen. War meine aus dem Affekt entschlossene E-Mail wirklich das, was ich wollte? Werde ich damit glücklich sein?

Den Rest der Nacht bekomme ich kein Auge mehr zu. Als es hell wird und ich schon die Vögel durch mein rostiges Fenster höre, beschließe ich aufzustehen. Ich werde meinem Radwechsel nun nachgehen! Aber wie wird es enden?

Fotos zum Thema Reisen aufnehmen und Texte dazu schreiben

Nachdem die Schüler*innen nun ein wenig Erfahrung mit dem kreativen Schreiben hatten, bekamen sie die Aufgabe, Schwarzweißfotos zum Thema „Reisen“ aufzunehmen, die anschließend als Schreibenanlass dienen sollten. Die Schüler*innen schickten mir die Fotos digital zu und ich schickte jedes Foto an einen anderen Schüler oder eine andere Schülerin mit der Aufgabe, einen Text dazu zu gestalten. Dabei war es mir wichtig, dass keine Bildbeschreibungen verfasst wurden, sondern dass die Schüler*innen mit ihrem Text entweder die Frage „Was passierte davor?“ oder die Frage „Was passierte danach?“ beantworteten. Anschließend sollten die Schüler*innen ihre Text lesen und sich dabei aufnehmen.



Hugo Hartmann

Puppe der Verdammnis

Bames Jond, ein berühmter Geheimagent des MI9 3/4, begibt sich auf die Mission, eine lebendig gewordene Baby-Puppe mit einem Schnuller, welcher die Codes für die nuklearen Sprengsätze beinhaltet, festzunehmen oder zu töten. Auf seine teure Uhr, die *Iced Out Daytona* von Mark Gebauer, bekommt er die Koordinaten zugesendet.

Im Flugzeug nach Wadiya checkt er sein letztes Mal sein Outfit. Sonnenbrille sitzt, Krawatte sitzt, weißes Hemd mit maßgeschneidertem Anzug sitzt und die Schusswaffe im Holster sitzt. Sein Outfit muss perfekt sitzen, um sich mit dem dortigen Machthaber Admiral General Aladeen zu verständigen. Plötzlich wird er von der Stewardess angesprochen, dass er doch bitte seine Maske aufziehen soll. Bames Jond weiß sich zu helfen und schlägt mit dem Laptop auf sie ein. Nun ist Ruhe eingekehrt im Flieger und Bames Jond liest sich die neusten Informationen über das Ziel an, welche sich in seinem Aktenkoffer befinden.

Das Ziel wird mittlerweile „Lackschuh“ genannt, da es atmende *Geox* trägt, welche sehr wertvoll in Wadiya sind.

Bames Jond ist mittlerweile gelandet und Admiral General Aladeen hat das Ziel bereits ausgeschaltet, berichtet er. Er habe sie exekutieren lassen, weil die Sonnenbrille von *Bay Ren* war.

Bames Jond fliegt wieder zurück nach London und reicht seine Kündigung ein, denn er mag es nicht, wenn er sich auf etwas akribisch vorbereitet und dann macht jedes Mal irgendein Bürokrat oder Staatsoberhaupt alles zu Nichte.

Er setzte sich also zur Ruhe, doch nicht endgültig ...

PROJEKTABSCHLUSS

Zum Abschluss der Einheit entstand ein Buch aus Schülertexten. Dafür suchte sich jede*r der Schüler*innen einen seiner*ihrer Texte heraus und diese wurden, teilweise zusammen mit den dazugehörigen Fotos, in einem Buch abgedruckt. Zusätzlich zu dem gedruckten Produkt gestalteten wir ein E-Book, was mit Audio-Dateien versehen ist, sodass man sich beim Durchblättern jeden Text von seinem Autor oder seiner Autorin vorlesen lassen kann. Man kann das Buch bei Apple Books unter dem Titel „G'schichten aus dem Paulanergarten. Texte des Basiskurses Deutsch 2020/2022“² finden und kostenlos herunterladen.

REFLEXION

Am Anfang hatte ich die Sorge, dass ich in meinem dreistündigen Kurs keine Zeit hätte für das kreative Schreiben und dass die Schüler*innen eines Basiskurses kein Interesse daran hätten. Tatsächlich hat sich gezeigt, dass die Jugendlichen durch das Hineinschreiben in das Thema Reiseliteratur sehr schnell einen Zugang dazu gewannen und ich mir viel Zeit bei der Analyse von Gedichten sparen konnte. Die Frage „Warum schreibt der Dichter denn nicht gleich das hin, was er meint?“, kam nun nicht mehr, denn auch die Schüler*innen hatten die Erfahrung gemacht, in ihren Texten Leerstellen zu lassen. Darüber hinaus hatten die meisten Schüler*innen viel Freude am kreativen Schreiben, was sich auch auf andere Bereiche des Deutschunterrichts auswirkte.

Überschätzt habe ich die Fähigkeiten der Jugendlichen mit der Aufgabe, ihre eigenen Texte zu lesen und sich dabei aufzunehmen. Tatsächlich machten das einige Schüler*innen auf Anhieb sehr gut, anderen kostete es viel Überwindung und es fiel ihnen schwer. Dieser Aufgabe würde ich das nächste Mal mehr Aufmerksamkeit widmen und auch einige Sprech- und Leseübungen voranstellen.

In dem Buch, das die Schüler*innen zum Abschluss erhielten, werden sie sicher auch nach ihrem Abitur noch blättern und sich gerne an unser Projekt erinnern. Hätten wir zu der Zeit in Deutschland keinen Lockdown gehabt, wäre natürlich auch die Präsentation der Texte im Rahmen einer Lesung eine Möglichkeit gewesen.

2 <https://books.apple.com/de/book/g-schichten-aus-m-paulanergarten/id1567279640>

AUSBLICK

Bei der Fortbildung zum Erzählenden Schreiben im Literaturhaus erhielt ich viele Ideen und Anregungen für meinen Unterricht. Ich merkte, wie ich selbst zunehmend bereit war, aus meinen wohl erprobten Routinen auszubrechen und Neues auszuprobieren, um meinen Deutschunterricht zu verändern. Zusätzlich zu dem beschriebenen Projekt konnte ich viele weitere große und kleine kreative Ideen verwirklichen, so nahm ich beispielsweise im Frühjahr im Rahmen einer Einheit zu „Der Trafikant“ von Seethaler mit den Schülern Podcastfolgen zu verschiedenen Themenschwerpunkten auf und veröffentlichte sie auf Spotify³. Auf so eine Idee wäre ich vor dem Besuch der Fortbildung bestimmt nicht gekommen. Ein großes Dankeschön dafür an Ulrike und alle Dozent*innen des Literaturhauses!

3 Man findet die Podcastfolgen bei Spotify unter *LiterAbi*.

I. DIE IDEE

Log-in, ein Schlüsselwort in Lockdown-Zeiten. Doch dieses Jahr geht es für die Klasse 5a um mehr: Es ist ihr Lock-in-Jahr am WIGGY. Und jetzt? Jetzt sitzt die Klasse zuhause vor den PCs. Oder in der Notbetreuung (in Einzelräumen) und der Gemeinschaftsraum ist virtuell. Und auch wenn man in Breakout-Räumen für einen kurzen Moment Pausenhofluft schnuppern kann, es ist nur ein Tastendruck, und jeder sitzt für sich wieder allein vor seinem PC, Smartphone, iPad...

Doch was geht in den Schüler*innen der Klasse vor?

Das Log-in-Buch der Klasse soll noch ein anderer Schlüssel sein. Zum Inneren, zu dem, was in den Schüler*innen vorgeht. Und darüber erfahren auch die anderen einiges, wenn jeder schreibt. Für sich selbst. Und für die ganze Klasse. So wird aus vielen ICHs wieder ein WIR, in Form eines gemeinsamen Buches.

Die Aufgabe: Die Schüler*innen bekommen zu drei Anlässen Schreibimpulse. Einige Aufgaben sind Pflicht, andere sind Wahlaufgaben. Die Aufgaben sollen zu einem bestimmten Termin abgegeben und am besten direkt am Computer geschrieben werden, an den sich die Schüler*innen inzwischen ja zur Genüge gewöhnt haben. Die Aufgaben sind jeweils bei Moodle als „Aufgabe“ zu finden, sodass sie hier auf dem Portal eingereicht werden können.

Das Ziel: Am Ende des Schuljahres werden aus den gesammelten Werken von jeder Schülerin und jedem Schüler Texte ausgewählt, die in einem gemeinsamen Log-in-Buch erscheinen, das ihnen dann als Erinnerungsband ausgehändigt wird. Sie halten schließlich ihr Log-in-Buch der Klasse 5a 2020/2021 in den Händen.

II. DIE RAHMENBEDINGUNGEN

Wie jede 5. Klasse muss sich auch die Klasse 5a erstmal kennenlernen. Daher beschließe ich, das Projekt im zweiten Halbjahr zu verorten. Vielleicht ein Fehler, denn wer hätte auch schon wissen können, dass die Schulen ab Weihnachten wirklich komplett dicht machen und wir Lehrer*innen nun zeigen müssen, wie spontan wir uns auf die Online-Lernsituation einstellen können. Schnell zeigt sich, dass *BigBlueButton* trotz der tollen Plattform für Dokumente auf *Moodle* nicht zum Unterricht taugt. Wir stellen dort also nur das Material bereit und steigen auf *Zoom* um, wo wir nicht nur alle die Kamera nutzen können, sondern auch problemlos Dokumente hochladen und in den Breakout-Räumen in kleinen Teams arbeiten können. Diese technische Umstellung ist für eine Lehrerin mit erwiesener Technik-Phobie eine große Herausforderung. Zunächst einmal geht es ums blanke Überleben, das Projekt muss hintenanstehen.

Erst nach einer Eingewöhnungsphase finde ich als Lehrerin Zeit, Kraft und Muße, das Projekt anzugehen. Die Texte zum ersten Schreibimpuls müssen mit einwöchigem Vorlauf bis zum 10.03.2021 abgegeben werden, der zweite Schreibimpuls folgt direkt im Anschluss, die Abgabe ist am 17.03.2021. Der letzte der drei Schreibimpulse kann endlich wieder im Unterricht bearbeitet werden, in der Abschlussstunde des Schuljahres. Vorher hatte der Pflichtteil Vorrang und natürlich die Notwendigkeit, erstmal als Klasse wieder zusammenzufinden. Leider fehlte mir durch die Umstände und die Doppelbelastung mit kleinen Kindern zuhause die Möglichkeit, zeitnah Rückmeldungen zu geben und die Schüler*innen ihre Texte gegenseitig präsentieren sowie nach Feedback überarbeiten zu lassen. Alle Texte sind Erstentwürfe, teilweise konnte ich auf Fragen per *schul.cloud* eingehen. Eine wirkliche Einführung ins kreative Schreiben (Cut-ups oder automatisches Schreiben) gab es nicht. Der Vergleich zur letzten Stunde – vor Ort – hat gezeigt, dass die Lehrerin vorne doch einer gewissen Rolle als Motivatorin gerecht wird. Die Texte können erst in den Sommerferien gebündelt und in Form gebracht werden. Das Erinnerungsbuch ist also eher ein Willkommensgruß im neuen Schuljahr.

Eines ist jedoch nicht zu vergessen, immerhin kann ich die Aufgaben optisch ansprechend aufbereiten, was ich alleine der großartigen Künstlerin und guten Freundin Jessica Wald zu verdanken habe, die für das in der Corona-Zeit spontan nebenbei entstandene Projekt „Fantastische Federreisen“, das die Homepage unserer Schule ziert, unglaublich tolle Zeichnungen angefertigt hat.

Die Voraussetzungen in der Klasse sind schon so sehr heterogen, das Homeschooling treibt die Schere noch weiter auseinander, auch wenn sich vereinzelte Schüler*innen in der Technikwelt weit mehr zuhause fühlen als ihre Lehrerin und oftmals zum „Lehrer“ mutieren.

III. AUFGABEN, TEXTBEISPIELE UND EINZELFAZIT

1. Aufgabenauswahl = Abgabe am 10.03.2021 (online)

Die erste Aufgabe ist Pflicht, eine weitere Aufgabe darf ausgewählt werden.

Log-in 1: Survival-Listen für den Schulranzen

Aufgabe: Schreibe eine Liste mit 10 Dingen, die unbedingt in den Schulrucksack gehören.

Achtung: Folgende Begriffe sind absolut tabu!

1. Mäppchen, 2. Vesper, 3. Schulbücher, 4. Lineal, 5. Füller, 6. Bleistift, 7. Hefte, 8. Postmappe, 9. Buntstifte, 10. Spitzer

Sei erfinderisch!

Wie wäre es z.B. mit einem Zeitdehner – gegen Stress bei den Aufgaben? Oder ein Zeitabschneider, falls es mal wieder länger dauert. Oder einer Flüstertüte, um ohne Ermahnung ein wenig zu tratschen? Oder eine beheizte Fußmatte, für warme Füße bei offenen Corona-Fenstern?

Schüler*innenbeispiele:

Beispiel 1:

Popoheizung, Mathebrille, Gesichtsmaske, Glücksstaub, Zeitspuler, Stimmenverstärker, Magietinte, Wettervorsagmaschine, sprechendes Heft, Wunderjacke

Beispiel 2:

- Sprechendes Buch mit Antworten auf alle Fragen der Welt. Zum Beispiel: Wie groß ist das Universum?
- Ein Heft, das alles von selbst mitschreibt
- Ein Stundendreher, der die Zeit bis zu den Ferien zurückdrehen kann
- Eine Spionagemaus, die die Testfragen und Lösungen beim Lehrer ausspioniert
- Ein Gedankenzocker, der Spielwelten zur Ablenkung bereithält, während das Gerät gleichzeitig den Schulstoff der Lehrer im Gehirn abspeichert
- Ein Teleportier-Stift, der dich in Sekunden zu einem gewünschten Ort bringt
- Ein Mini-Kuscheltieradler, der sich über Heimlichknopf zu einem richtigen Adler verwandelt und einen auf seinem Rücken fliegen lassen kann
- Kleine Flummibälle, die sich auf dem Schulhof zu Bubblebällen verwandeln können,

- damit die Kinder mit Coronaabstand in den Bällen Fußballspielen können
- Ein aufblasbares, selbst fahrendes Auto mit Computer-Chauffeur am Lenker
- Eine Box, die ein besseres Essen als das Schulessen zaubert

Reflexion: Diese Aufgabe ist der Klasse leichtgefallen. Trotz einiger 0815-Antworten, gab es sehr lustige Ergebnisse – als einfache Liste oder mit genauen Erklärungen. Ein eher schwacher Schüler hat bei dieser Aufgabe seinen besten Text im ganzen Schuljahr geschrieben.

Log-in 2: Geländertiere

Was Hogwarts kann, kann das WIGGY schon lange.

Aufgabe: Jedes alte Haus lebt mit seinen Geistern. Manche sind mürrisch, andere sind fröhlich. Viele sind im Alltag stumme Beobachter – so wie unsere Geländertiere (Fotos unten). Du bist noch ein Frischling an der Schule. Es ist also kein Wunder, dass du im Schulhaus mal die Orientierung verlierst – wie in dieser *fantastischen* Geschichte. Selbst das bockigste Geländertier fühlt sich hier verpflichtet. Es erwacht aus seiner Erstarrung, löst sich aus dem Geländer und zeigt dir den Weg durch die Schule – oder führt dich auf Abwege.

Gestalte diese fantastische Szene, indem du zunächst das Geländertier genau beschreibst und mit seinem Erwachen startest deine Geschichte.



Schüler*innenbeispiel:

Anmutig, majestätisch und stolz sah der Stier am Geländer aus, der dem Jungen Max durch die Schule helfen sollte.

Max hatte sich im Gebäude verlaufen und wollte wieder in sein Klassenzimmer im Neubau zurück. Im dritten Stock sah der erstarrte Geländer-Stier Max. Er suchte nach Hilfe, aber vergebens. Da sprang das Tier aus dem Geländer und machte auf sich aufmerksam. Der Junge wunderte sich gar nicht und fragte furchtlos, ob der Stier ihm helfen könnte. Der Stier sprang ganz hoch und sprang voraus. Es sah so aus, als ob das Tier, ohne dass Max es gesagt hatte, genau zu wissen schien, wo er hinwollte. Ohne großartig nachzudenken lief der Junge voller Vertrauen dem „Geist“ hinterher. Max kam an Stellen vorbei, die er noch nie zuvor gesehen hatte. Nach ca. 4 Minuten schien es, als ob sie den Ausgang erreicht hätten. Plötzlich stand um die Ecke eine große Tür. Der Junge namens Max ging durch und sah den Hof. Er wollte sich bei dem Geländer-tier bedanken, doch er ehe er sich versah, war es schon verschwunden.

Reflexion: Diese Aufgabe wurde von einigen Schüler*innen gewählt. Dabei ist es den meisten Kindern schwergefallen, eine wirkliche Szene zu schreiben. Viele Schüler*innen sind auf einer sehr allgemeinen Beschreibungsebene der Geländertiere geblieben und erklären lediglich, dass es sich bei den Geländertieren um die Geister der Schule handelt. Eine wirklich packende Story mit Spannungshöhepunkt oder überraschenden Wendungen ist nicht entstanden.

Log-in 3: Mein Schulweg bei Nacht

Aufgabe: Überlege dir zunächst, was du nie und nimmer in der Schule liegen lassen möchtest. Weil es dir besonders am Herzen liegt – oder weil es megapeinlich ist... Was auch immer, es darf auf keinen Fall in der Schule bleiben!

Also trittst du bei Nacht und Nebel den Schulweg an und steigst nicht nur in die Schule, sondern auch in dein Klassenzimmer ein. Diese Geschichte schreibst du auf: den Schreckensmoment der Erkenntnis, dass ES noch in der Schule liegt, sowie all die Gefühle, die ein nächtlich schauriger Schulweg bei dir auslöst.

Schüler*innenbeispiel:

Ich suche sehr lange nach meinem Lieblingsarmband. Ich habe es heute in der Schule ausgezogen. Weil wir Sport hatten und ich es nicht verlieren wollte, habe ich es auf meinen Platz gelegt. Nein, das kann doch nicht sein! Ich habe es in der Schule vergessen! Morgen würde es nicht mehr da sein. Also muss ich es jetzt holen! Ja, genau jetzt! Es ist zwar dunkel und ich habe Angst, aber ich muss mein Armband wiederhaben.

Ich mache mich schon bereit:

- Schwarze Kleidung (schwarze Mütze)
- Taschenlampe
- Seil
- Haken
- Und sehr wichtig: einen Hausschlüssel!!! Alles in den Rucksack und warten.

Als alle schlafen, mach ich mich auf den Weg. Im Treppenhaus muss ich aufpassen, dass ich ganz leise bin. Ich will ja nicht, dass jemand mich bemerkt. Normalerweise dauert mein Schulweg 10 Minuten, doch jetzt kommt er mir vor wie Sekunden. Urplötzlich höre ich ein lautes Geräusch. Ein Scharren. Oder ein Kratzen. Sehr unheimlich auf jeden Fall. Mein Herz bleibt vor Schreck fast stehen und ich mache mich zum Kampf bereit.

Langsam gehe ich weiter. Ich sehe fast nichts wegen dem Nebel. Die Nebelschwaden sehen aus wie Gespenster. Ich klettere leise über das Tor. Wie soll ich jetzt reinkommen? Alle Fenster sind geschlossen! Ich klettere wieder am Zaun und finde ein offenes Fenster. Noch mal Glück gehabt!

Also Haken und Seil rausholen und dann der große „Wurf“! Doch dieser klappt erst beim 10. Mal. Das Klettern ist gar nicht so einfach, aber ich schaffe es. Das Klassenzimmer ist anders, nicht mehr so hell. Es ist dunkel, düster und das Ticken der Uhr lässt mir einen Schauer über den Rücken laufen.

Ich mache meine Taschenlampe an und als meine Augen sich daran gewöhnt haben, sehe ich, dass es mein Klassenzimmer ist. Schnell bin ich an meinem Platz. Da liegt es, mein Armband! Ich hebe es auf und gehe zum Fenster, klettere runter und laufe schnell nachhause, bevor jemand merkt, dass ich nicht da bin.

Reflexion: Gesucht wurden ein Kuschelbär, ein Sorgenfresser, ein Ei, aus dem jeden Moment ein Tier schlüpfen könnte, ein Tagebuch, ein Smartphone und zwei Handys sowie das Lieblingsarmband. Vielfach ist der Weg ins Klassenzimmer erstaunlich einfach, weit geöffnete Türen und keinerlei Schwierigkeiten. In anderen Geschichten wird die nächtliche Stimmung deutlich und der Einbruch ins Schulhaus zu einem echten Abenteuer. Die Geschichte hier ist sprachlich leicht überarbeitet, trotzdem ist es kaum zu glauben, dass die Schülerin erst seit 4 Jahren in Deutschland ist. Die Macht des Lesens über unseren Zugang zur Sprache!

Log-in 4: Eine Frage der Perspektive

Zwei Seiten einer Medaille. Yin und Yang. Alpha und Omega. Jede Geschichte hat mehrere Perspektiven, je nachdem, wer sie erzählt – oder wo du sie beginnst.

Aufgabe: Beschreibe eine typische Schulsituation (einen Klassenausflug, das Schlachtfeld des Pausenhofs, die große Angst vor Klassenarbeiten oder vor einem Referat) aus der Sicht einer bestimmten Schülerin, am besten in Ich-Perspektive. Danach schreibst du die Szene erneut, aber aus den Augen eines anderen Betrachters oder einer anderen Betrachterin.

Versuche ein **Detail** zu finden, das die beiden Geschichten verbindet, z.B. eine rote Vesperdose.

Schüler*innenbeispiel:

Der Zoobesuch

Aus der Perspektive des Lehrers:

Heute wollte ich mit meinen Schülern in den Zoo gehen. Es war ein wundervoller Tag, es war schönes Wetter. Perfekt um in den Zoo zu gehen.

Wir waren schon eine Weile da und es war toll, aber die Sonne machte einigen Schülern zu schaffen, deshalb schlug ich vor, demnächst eine kleine Trinkpause einzulegen, was wir dann auch machten. Nach etwa fünf Minuten zogen wir dann weiter zu den Giraffen, doch plötzlich kam Maya ganz aufgeregt auf mich zu sie meinte, dass Marie nicht mehr da sei. Ich sah mich um und ich konnte sie wirklich nicht finden. Ich dachte, sie müsste noch bei den Gorillas sein und wollte wieder zurück, doch dieses Mal zählte ich nochmal durch, was aber leider ziemlich lange dauerte. Als wir dann endlich da waren, lief Maya uns praktisch und schon in die Arme. Ich war erleichtert, sie zu sehen, aber ich glaube, sie war es auch.

Aus der Perspektive der Schülerin:

Es war ein schöner Junitag. Ich freute mich auf heute, denn heute hieß es ausnahmsweise keine Schule. Meine Klasse und ich wollten in den Zoo gehen.

Bisher war alles ganz normal. Wir waren gerade bei den Gorillas und hatten eine kleine Trinkpause auf der Bank gemacht. Ich fand Gorillas schon immer sehr interessant und faszinierend und während die anderen getrunken haben, habe ich mir nochmal in Ruhe die Gorillas angeschaut. Aber als ich wieder zurückkam, war meine Klasse nicht mehr da. Ich sah mich um. Nichts. Aber ich wusste, dass wir als nächstes zu den Giraffen wollten. Leider wusste ich nicht, wo es langging, es gab zwei Wege. Doch welchen

sollte ich nur nehmen? Ich entschied mich für den linken, er war breit und hatte Blumen am Wegrand. Ich lief etwas beunruhigt den Weg entlang. Doch ich konnte sie einfach nicht finden. Innere Panik stieg in mir auf. Hätte ich doch den anderen Weg nehmen sollen? Habe ich vielleicht doch den falschen genommen? Ich sah mich um. Ich war jetzt bei den Krokodilen gelandet. Hier roch es tropisch. Doch ich hatte keine Zeit mich darauf zu konzentrieren. Ich musste meine Klasse finden!!! Ich lief wieder zurück, um den anderen Weg abzulaufen, aber als ich bei den Gorillas ankam, war meine Klasse wieder da! Mein Herz machte einen riesigen Luftsprung und ich atmete erleichtert auf. Meine beste Freundin Maya war es kurz nachdem sie weitergingen aufgefallen, dass ich weg war. Und so wurde der Ausflug doch noch richtig toll!

Reflexion: Diese Schreibaufgabe wurde nur von einem Schüler und einer Schülerin gewählt, beides versierte Leser, die mit dem Begriff „Perspektive“ von sich aus etwas anfangen konnten. Wahrscheinlich wäre zum Thema Perspektive eine Einführung sinnvoll gewesen.

2. Aufgabenauswahl = Abgabe am 17.03.2021 (online)

Zwei Aufgaben dürfen ausgewählt werden.

Log-in 5: Miese Tage – Glücksmomente

Aufgabe: Manchmal steht man mit dem linken Bein auf. An anderen Tagen läuft alles wie am Schnürchen. Beschreibe zweimal die gleiche Situation in der Schule, z.B. das Betreten des Klassenzimmers oder das Essenholen in der Cafeteria, einmal an einem goldgelben „Glückstag“ und einmal an einem rabenschwarzen „Pechtag“. Vielleicht gibt es ja eine überraschende Wendung, die berühmt berüchtigte Pointe.

Schüler*innenbeispiel:*Pech-Tag: Schulweg*

Als ich heute Morgen aufstand, war ich so müde, dass ich glatt wieder ins Bett fiel. Ich machte nur kurz die Augen zu und dachte mir, ich stehe gleich wieder auf. Aber als ich wieder meine Augen öffnete, waren nicht nur ein paar Sekunden vergangen, sondern ... ach du Schreck! Als ich auf die Uhr schaute, sah ich, dass eine halbe Stunde schon vergangen war. Ich zog mir schnell etwas an, aber sogar das ging schief. Mein T-Shirt hatte ich falsch rum an und meine Hose hatte ein Loch, also musste ich eine andere Hose erstmal suchen und dann noch anziehen. Ich hatte keine Zeit mehr, um zu frühstücken, also gab mir meine Mutter Geld und ich sollte mir etwas beim Bäcker kaufen. Doch als ich beim Bäcker in die Hosentasche griff, da bemerkte ich, dass das Geld nicht mehr da war. Da fiel es mir noch ein! Ich hatte das Geld kurz aus meiner Hosentasche genommen, um zu zählen, wie viel Geld ich hatte und ich hatte es danach wieder auf die Treppen gelegt!

So musste ich mit leerem Magen zur Bushaltestelle weitergehen, doch als ich dort ankam, fuhr der Bus gerade vor meiner Nase weg. Oh nein!!! Was sollte ich jetzt nur machen??? Ich dachte kurz nach. Ok, wenn ich jetzt los laufe ... ähhh ... renne, dann komm ich vielleicht noch einigermaßen rechtzeitig an. Also rannte ich los. Zwanzig Minuten später war ich endlich angekommen. Als ich im Klassenzimmer war, fühlte ich mich nicht so gut – kein Wunder! Schließlich war ich höchstens halb ausgeschlafen, total ungewaschen und tierisch hungrig in die Schule gehetzt! Oh Mann, das war echt ein schlimmer Vormittag!

Glückstag: Schulweg

Heute klingelte mein Wecker pünktlich um 6.30 Uhr. Ich stieg aus meinem Bett und ging runter in die Küche, wo meine Mutter mir schon ein leckeres Frühstück zubereitet hatte. Als ich fertig war, machte ich mich fertig. Heute war es endlich wieder so warm, dass ich wieder mein Lieblingskleid tragen konnte. Ich nahm meinen Schulranzen, den ich schon gestern Abend gepackt hatte, und machte ich mich auf den Weg zur Bushaltestelle. Dort traf ich meine Freundin Lara und wir fuhren zusammen zur Schule. Sie hatte ein kleines Geschenk für mich. Sie hatte zwei Freundschaftsarmbänder gemacht. Als wir in die Schule kamen, freuten wir uns, denn wir hatten heute nur tolle Fächer. Außerdem war es Freitag und nach der Schule wollten Lara und ich ins Freibad gehen! Also ein perfekter Schultag!

Reflexion: Diese Schreibaufgabe ist den Schüler*innen leichtgefallen. Hier hätte sich jedoch eine Überarbeitung gelohnt, um die Geschichten etwas außergewöhnlicher zu gestalten. Trotzdem ist es einigen Schüler*innen gelungen, dass die Emotionen in der Geschichte nicht nur beschrieben werden, sondern wirklich dargestellt (*showing, not telling*), z.B. durch Ausrufe, Fragen, Berichtigungen.

Log-in 6: Fiktive(r) Klassenkamerad(in)

Aufgabe: Schreibe eine Geschichte über deine Klassenkameradin/deinen Klassenkamerad, die/den es nie gegeben hat und nie geben wird. Sie/Er kann deine beste Freundin sein – oder deine größte Feindin/dein größter Feind. Sie/Er kann der Nabel der Welt sein oder ein stilles Mauerblümchen. Beschreibe, was dich an ihr/ihm so fasziniert, dass du sie/ihn gebannt beobachtest.

Schüler*innenbeispiel:

Hallo, ich will euch eine Geschichte von Trill erzählen. Er ist mein bester Freund in der Schule und er ist wirklich mein allerbestester Freund.

Heute wachte ich auf und zog mich schnell an, dass ich pünktlich zur Schule kam. Ich aß und rannte zur Bahn. Ich war keine Minute zu früh. Die Bahn fuhr ab, aber mit mir. Also, ich kam in der Schule an und rannte hoch. Ich kam um 7.45 Uhr an und packte meine Sachen aus.

In der Pause ging ich zu Trill und wir wollten spielen, doch dann kamen unsere Feinde Tim und Tom, die sind die Fiesesten, die ich kenne, und haben nur Blödes im Sinn. Sie ärgerten uns und ich lief rot an, doch Trill blieb ruhig und positiv und das regte Tim und Tom auf. Sie ärgerten uns die ganze Pause lang, doch Trill interessierte das nicht. Und wir gingen hoch. Mich fasziniert bis heute Trills Gelassenheit und dass er immer so positiv bleibt, das ist etwas, das Trill ausmacht und was ich supercool finde.

Reflexion: Diese Aufgabe wurde eher selten gewählt. Vielleicht hätte bei der Aufgabenstellung noch klarer herauskommen sollen, wie die fiktive Klassenkameradin/der fiktive Klassenkamerad in Szene gesetzt wird und eben nicht nur beschrieben wird. Ein Text war jedoch auch komplett szenisch angelegt, ein Dialog, in dem aus Feindinnen Freundinnen werden. Das hat zwar mit der Aufgabenstellung wenig zu tun, ist aber viel lebendiger. Vielleicht wäre hier also die Dialogform eine Lösung, weil diese eine Szene voraussetzt ...

Log-in 7: Geheime Orte

Die Gedanken sind frei! Diese Wahrheit bleibt, trotz hoch offizieller Reisewarnungen. Auch in Hochzeiten der Pandemie. Und es kommt noch besser. Denn es gibt noch eine andere allgemeine Wahrheit: unsere kollektive Sehnsucht nach geheimen Räumen, verborgenen Gängen oder sogar Schatzkammern.

Dafür stehen viele literarische Texte Pate. Zwei bekannte Beispiele sind „Harry Potter und der Stein der Weisen“ von J. K. Rowling (Carlsen, Hamburg 1998) und „Alice im Wunderland“ von Lewis Carroll (Anaconda Verlag, Köln 2011)

Die Frage der Fragen ist nun: Welche geheimen Räume verbergen sich in den altherwürdigen Gemäuern des WIGGY? Der heilige Gral? Der Weinkeller des Schulleiters? Eine Gänseblümchenwiese zum Träumen? Der berühmt berüchtigte Pokertisch der Sportfachschaft? Ein Hase mit Taschenuhr?

Aufgabe: Viele geheime Türen der Literatur werden durch „Schlüssel“ geöffnet. Wähle eines der Fotos als „Schlüssel“ aus und führe uns in die geheimen Räume des WIGGY.

**Schüler*innenbeispiele:****Text 1**

Einmal sah ich zu, wie ein Mechaniker das Waschbecken am WIGGY auf der Mädchentoilette im Altbau im 1. Obergeschoss aufschraubte. Plötzlich war er durch das Loch, das die Wand und das Waschbecken verband, verschwunden. „Wo war er hin?“, fragte ich mich.

Sein Kollege, den wohl auch interessierte, wo er hin war, war auch verschwunden, weil er durch das Loch hindurchschaute. Das interessierte mich jetzt aber auch. Also guckte ich auch hindurch und „schwub“ war ich auch weg.

Ich konnte es nicht fassen, was ich hier sah. Ein riesiges Schwimmbad mit verschiedenen Rutschen und es gab alle Sprungtürme von einem bis 10 Metern. Ich dachte mir: „Nächstes Mal muss ich meinen Badeanzug mitnehmen!“

Zurück kamen wir einfach wieder, wenn wir durch das Loch guckten.

Text 2

Im Jahr 1678 im wilden Westen gab es das WIGGY noch nicht und da, wo es stand, war eine Postkutschen-Straße. Diese wurde von Banditen heimgesucht, die keine Gnade zeigten. Doch eines Tages kam ein Hexer, der es den Banditen zeigen wollte. Die Banditen hatten die Kunst der schwarzen Magie erlernt und der Hexer musste fliehen. Aber die Banditen verfolgten ihn und er fand keinen sicheren Ort. Dann gelangte er auf eine Straße, die er hochlief und dann kam ihm die rettende Idee. Er erschuf ein Zeitportal, durch das er in das Jahr 2021 floh und es schickte ihn an die Stelle, wo er gerade stand, nur viele Jahrhunderte später. Er versteckte sich in der Schule und die Banditen fanden ihn nicht. Doch als sie zurückwollten, war eine Wand vor ihnen, mit dem Bild einer Straße und ringsherum um die Straße war kein Hügel. Sie dachten, dass das die Straße ist, von der sie gekommen sind. Sie berührten das Bild und plötzlich zischte es. Das Bild war mit einem Fluch belegt und als sie es anfassten, verwandelten sich die Banditen in Hügel. Und jeder, der das Portal benutzte, wurde beim Zurückkommen zum Hügel. Und diese Hügel sieht man bis heute in dem Bild. Und der Hexer ist noch immer irgendwo in der Schule und versteckt sich.

Reflexion: Diese Aufgabe wurde nur drei Mal gewählt, aber alle Ergebnisse sind sehr fantasievoll. Gerade der schlichte „Text 1“ hat besonders viel Witz, da er nicht in eine völlig andere Welt abdriftet, sondern an der Schule verortet bleibt. Das gelingt auch im zweiten Text. Der dritte Text ist eher eine neue Version von „Alice im Wunderland“ und endet in einem Hotel, weit weg von der Schule. Bleibt der Text in der Schule, eröffnet er auch weiterhin die Möglichkeit, dass sich jederzeit irgendwo ein „geheimer Ort“ auftun kann. Damit wir jederzeit aus der harten Realität in die Fantasie flüchten können.

3. Aufgabenauswahl = Abgabe am 22.07.2021 in der Schule

Zwei Aufgaben dürfen ausgewählt werden.

Log-in 8: Wortkette

Aufgabe: Wähle eines der Fotos aus und entwirf eine Geschichte, die von dem Bild inspiriert ist. Und weil dies zu einfach ist, musst du eine der folgenden Wörterketten in deiner Geschichte unterbringen:

Wörterkette 1: Dampfnudeln mit Vanillesoße, Nagellackentferner, rote Perücke, Tombola-Hauptgewinn

Wörterkette 2: Kettenkarussell, Bügelfaltenhose, Nacktmull, Wellholz

Wörterkette 3: Spindel, Riesenschildkröte, Warteschlange, Kirschlölili

Wörterkette 4: Spind, Kuchenschlacht, grüner Grasfrosch, Schnürsenkel



Schüler*innenbeispiele:

Text 1

Heute auf dem Pausenhof sah ich einen grünen Grasfrosch. Als erstes hatte ich mir nichts dabei gedacht und ging zu meinem Spind, um mir einen Schnürsenkel zu holen.

Warte! Ist der Frosch nicht in Richtung der Wand mit dem Graffiti gehüpft?

Ich rannte zu dem Bild. Klein stand unten rechts der Name des Künstlers: Kuchenschlacht.

(Anton W.)

Text 2

Es war ein schöner Dienstagvormittag. Heute war aber etwas besonders! Es gab nämlich sehr viel Erdbeerkuchen in der Cafeteria und JEDER wollte etwas haben. Als viele Leute auf der großen Wiese auf unserem Schulhof standen und ihren Kuchen aßen, passierte etwas Verrücktes. Plötzlich hüpfte ein grüner Grasfrosch aus dem Gebüsch. Und da fing es an. Jemand hatte sich so erschreckt, dass er seinen Kuchen auf den Frosch schmeißen wollte, er verfehlte ihn aber und traf ein Mädchen, das natürlich zurückschmiss. So schmiss jeder auf jeden und ich habe sogar gesehen, wie in der Kuchenschlacht Schnürsenkel im Spiel waren. So rannte ich schnell ins Schulhaus und versteckte meine wertvollen Sachen in meinem Spind.

Text 3

Das schlafende Mädchen, früher auch Sara Ella Leads, war in der 7. Klasse am Wiggy. An einem Geburtstag einer Freundin wurden sie und noch drei andere Freundinnen eingeladen. Also ging sie nach der Schule nur noch kurz zu ihrem Spind, um ihre Jacke zu holen. Als sie dann bei Selina (das Geburtstagskind) angekommen war, war erst eines der drei anderen Mädchen da. Nach einer Weile kamen dann auch noch die anderen und sie schauten einen Film an und aßen nebenbei Pizza. Sara hatte sich schon mega auf den leckeren Erdbeerkuchen gefreut, als plötzlich zwei der Mädchen anfangen zu streiten. Als sie eines der anderen Mädchen fragte, was passiert war, antwortete sie, dass das Mädchen namens Laura die Schnürsenkel von Selina zugebunden habe und sie in die Torte gefallen sei. Nun war die leckere Erdbeertorte kaputt. Selina nahm ein Stück Kuchen und warf es Laura ins Gesicht. Laura warf es zurück und die Kuchenschlacht hatte begonnen. Als sich alle wieder beruhigt hatten, ging Laura mit Sara schnell einen neuen Kuchen kaufen. Laura entdeckte einen grünen Grasfrosch. Sie nahm ihn in die Hand und war verschwunden. Sara rannte schnell zu den anderen zurück, um alles zu erzählen. Den ganzen Abend suchten sie nach ihr, doch sie fanden keine Spur.

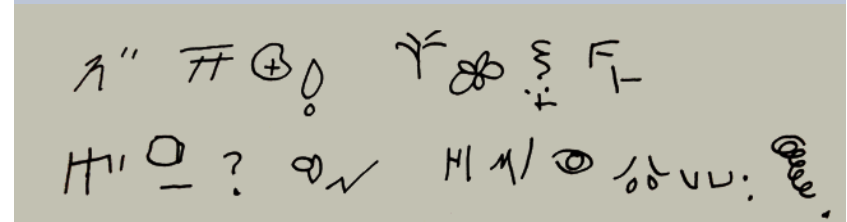
Am nächsten Tag in der Schule entdeckten sie ein neues Bild. „Das sieht aus wie Laura“, sagten Selina und Sara gleichzeitig. Am Abend darauf gingen alle wieder zum Frosch, als Sara den Frosch in die Hand nahm, war Laura wieder da. Doch Sara war nun verschwunden. Sie versuchten es am Tag darauf, Sara irgendwie wieder da rauszuholen, doch es ging nicht, der Frosch war auch nicht mehr da. Und seitdem gilt Sara als das schlafende Mädchen.

Reflexion: Gewählt wurden die Wortketten 1 und 4. Vereinzelt ist es den Schüler*innen gelungen, die Geschichte mit dem Bild zu verknüpfen. Man merkt, dass die Schüler*innen das Schreiben mit „Reizwörtern“ gewohnt sind. Diese Aufgabe scheint zu helfen, ins Erzählen zu kommen und skurrile Fakten zu kombinieren. Besonders schön finde ich jedoch den kurzen „Text 1“, hier wurde nicht versucht, zu erzählen. Der Schüler wollte möglichst sparsam schreiben und kombiniert daher mutig. Die „Kuchenschlacht“ ist eine Kombination, die man in Klasse 5 sonst eher beim Cut-up erwartet.

Log-in 9: Rätselhafte Botschaften

Aufgabe: Bei der Renovierung der Schule wird unter einer alten Tapete der folgende Schriftzug entdeckt – aus längst vergangenen Tagen. Zum Glück hast du eine Ahnung, was da auf grau-gelbem Untergrund steht und übersetzt den Text für deine ratlosen Zeitgenossen.

Viel Spaß beim Übersetzen!



Schüler*innenbeispiele:

Text 1

Ich bin Momas Romo und werde verfolgt und gejagt.

Ich hatte hier einen Zufluchtsort, dafür danke ich den Besitzern.

Text 2

Rewanol ida, wesa benaradiwomi, tune wie sie, badur sie drawendudas, dusamboli, voeronunevr, Brolansado.

Hilfe, ich bin in Not. Ein Mörder ist auf dem Weg. Das ist ernst. Er sieht durch Wände und kann eine Fliege aus 5000 Kilometern Entfernung bemerken. Er will mich mit seinen Füßen töten.

Reflexion: Liebe Ulrike, diese Anregung deinerseits ist einfach großartig. Vielen lieben Dank!

Log-in 10: Meine Traumschule

Aufgabe: Meine Traumschule ist eine Schule, in der man zaubern lernt und der Name von Duweistschonwer unter keinen Umständen über die Lippen gebracht werden darf. So ein Quatsch! In meiner Traumschule züchte ich Einhörner für Regenbogenrennen, rette die Welt vor der totalen Klimakatastrophe oder habe meinen eigenen Turm zur geruhsamen Sternebeobachtung. Denk nicht lange nach und leg los: Beschreibe deine Traumschule.

Schüler*innenbeispiel:

Meine Traumschule ist in 10 km Höhe und hat die Form eines Flugzeuges, damit die Menschen keinen Verdacht schöpfen, dass dort etwas Besonderes sein könnte. Die Aufschrift meiner Flugschule lautet: Lufthansa.

In den Pausen, besonders in der Mittagspause, kann man in ein Schwimmbad in der Luft gehen. Dorthin kommt man mit einem 100-Meter-Aufzug. Im Schwimmbad gibt es alle möglichen Sprungtürme, Rutschen und Becken.

Zudem lernt man in der Schule das Fliegen. Mathe, Deutsch, Englisch, Biologie usw. werden nicht unterrichtet und aufgeschrieben wird dort auch nichts. Außerdem gibt es keine Hausaufgaben.

Reflexion: Diese Aufgabe sind die Schüler*innen mit Begeisterung angegangen, leider entstehen hierbei weniger Geschichten als Beschreibungen. Trotzdem erhält man ein tolles Bild davon, wovon unsere Schüler*innen träumen und was sie beschäftigt. Tatsächlich waren viele Entwürfe hier auch durch Bücher oder Serien vorgeprägt. Trotzdem würde ich auch gerne in der Schule in der Luft in den Pool springen. Aber wirklich! Einige Schüler (nur Jungs!) hatten eine Schreibblockade. Da wir hier vor Ort geschrieben haben, konnte ich die spontane Idee einbringen, dass sie ein Wanted-Plakat für ihre Traumschule gestalten. Das hat gezündet, daher sind neben den Texten auch viele tolle Zeichnungen entstanden.

Log-in 11: Die Monster unter meinem Bett...

Aufgabe: Jeder hat seine Monster unter seinem Bett, Dinge, die uns vor dem Einschlafen beschäftigen und Angst machen.

1. Schritt: Zähle mindestens 5 der „Monster“ auf, die unter deinem Bett lauern.
2. Schritt: Vertreibe die Monster, indem du ihnen ihre Albraumkraft raubst. Ziehe sie ins Lächerliche. Starte eine Popcorn-Rakete. Flute dein Schlafzimmer, erschaffe ein neues Atlantis. Verkleide sie in Tütüs oder lasse sie mit Helium-Stimme Schlager singen.

Vielleicht sind die Rezepte ja sogar von Dauer!**Schüler*innenbeispiel:**

Die Monster unter meinem Bett sind eine riesige Spinne, ein haariges, brüllendes Monster, ein sprechendes Wollknäul, ein Drachenmonster und ein Stachelmonster.

Ich hole meine Tütüs und ziehe den Monstern die Tütüs an. Auf einmal fangen die Monster an zu tanzen und ich habe keine Angst mehr.

Reflexion: Hier sind die Schüler*innen – v.a. aus Zeitnot – nicht über die Monster hinausgekommen, die heraufbeschworen wurden. Oft in Form einer Zeichnung. Dies ist der einzige Text, in dem die Aufgabenstellung fertig umgesetzt wurde. Trotzdem hatten die Schüler*innen Spaß daran. Mit mehr Zeit wären hier sicher viele tolle Texte entstanden. Diese Kombination aus Text und Bild hätte auch als Comic umsetzen können. Die Metapher des Monsters wurde in diesem Text nicht als solche erkannt.

IV. FAZIT

Das Projekt, das sehr unter der Corona-Zeit gelitten hat, musste von mir nun als letzter Kraftakt in diesem mehr als verkorksten Jahr fertiggestellt werden, bevor es nun endlich in die Ferien geht. Dabei war mir das Projekt so wichtig. Nach einer Zeit mit zwei kleinen Kindern zuhause war diese Fortbildung für mich ein wichtiger Schritt zurück ins Leben und zurück in die Welt der Literatur. Das Literaturhaus mit seinem Flair, die abendlichen Lesungen, die Impulse durch die Vorträge, v.a. aber die intensive Zusammenarbeit in der Werkstatt „Erzählendes Schreiben“, waren ein unglaubliches Erlebnis. Für mich war die Zusammenarbeit von Wort und Bild, von Ulrike und Yves, die perfekte Kombination. Sowohl die theoretischen Impulse als auch die praktischen Schreibaufgaben haben bei mir sofort den kreativen Schalter umgelegt. Ich weiß eigentlich schon immer, dass ich gerne schreibe. Tatsächlich habe ich auch auf diesem Gebiet Selbstbewusstsein gewonnen, v.a. wurde für mich die Vision ganz klar, dass literarisches Schreiben in den Unterricht gehört, um Spaß am Fach und für Literatur zu vermitteln. Ohne das Kreative fehlt es der Literatur an Leben. Und das muss mehr sein als ein innerer Monolog, ein Brief oder das Schreiben eines Romanendes, um Leerstellen in der Jahreslektüre XY zu füllen. Hierfür habe ich nun vielfach Möglichkeiten an der Hand, selbst erprobt, mit viel Freude. Der beste Weg, um Begeisterung weiterzugeben. Mindestens genauso wichtig war für mich der Austausch mit den anderen Teilnehmerinnen. Ihr habt das alles genauso ernst genommen wie ich. So viele eurer Texte haben mich berührt. Ich bin dankbar für jeden Vorschlag, besonders für die spitzfindigen. Hier sind wirklich ein paar außergewöhnliche Persönlichkeiten zusammengekommen, denen ich gerne mit meinen Texten und Ideen das anvertraut habe, was in mir steckt. Augen auf, Augen zu.

Für das Projekt selbst fehlte uns die Zeit und das Zusammensein vor Ort an der Schule. Wir konnten nicht gemeinsam bearbeiten, besprechen und Ideen weiterspinnen. Und auch nicht spontan experimentieren. Leichter ist es mir mit den „Fantastischen Federreisen“ gefallen, das Projekt nebenbei, mit dem unsere Fachschaft (vergeblich) versucht, dem Fach Deutsch durch Präsenz auf der Homepage endlich den Stellenwert zu erkämpfen, der ihm zusteht. Da sich dieses Angebot offen an alle schreibenden Schüler*innen unserer Schule gerichtet hat, gab es von Beginn an nur äußerst erlesene Texte – und über diese hinaus einen interessanten Emailkontakt zu Schüler*innen, die ich nur über ihre Texte kannte. Bei dem Projekt in meiner fünften Klasse war nicht jeder Text ein Volltreffer und die pure Masse an Text war nun als Abschluss schwer zu bewältigen. Trotzdem bin ich stolz auf das Produkt und darauf, dass ich meiner Klasse nach diesem durchwachsenen Jahr etwas zurückgeben kann, das trotz widriger Umstände gemeinsam erarbeitet wurde. Im Einzelnen sind auch hier einige Schätze vergraben. Vieles ist im Rohzustand und müsste weiterbearbeitet werden. Das Gesamtwerk hat jedoch noch einen weiteren Wert, es ist ein Gemeinschaftsprodukt, was in diesem Jahr unschätzbar ist.

Ich finde es selbst sehr schade, dass die Fortbildung auf das Online-Format umsteigen musste. Der Reiz für mich bestand auch im Rauskommen und Zusammenkommen mit Gleichgesinnten. Die Sitzungen in meinem Arbeitszimmer, bei denen ich meine Familie oft aktiv ausschließen musste und trotzdem immer im Hinterkopf hatte, waren für mich schwierig umzusetzen. Hinzu kam die Vielfachbelastung mit Onlineschooling, der Betreuung einer fünften Klasse und der eigenen Kinder zuhause. Trotzdem habe ich versucht, immer am Ball zu bleiben und so viel wie möglich mitzunehmen. Auch wenn ich zwischendurch weg vom Fenster war, hat es sich immer gelohnt, dranzubleiben. Ausnahmslos.

EINFÜHRUNG

Schwangerschaft, Geburt, Elternzeit und Corona – mir war relativ schnell klar, dass die Fortbildung Literarisches Schreiben im Deutschunterricht ein bisschen anders für mich ablaufen würde, als ich mir das ursprünglich gedacht hatte.

Allerdings ist es mir trotz allem möglich gewesen, bei ganz vielen Onlineterminen (eine wunderbare Sache für frisch gebackene Mamis!) dabei zu sein und im zweiten Jahr eine kleine digitale Schreib-AG an meiner Schule, dem Einstein-Gymnasium in Kehl, anzubieten. Diese hat sogar ganz gut funktioniert und wird nun in diesem Schuljahr „live und in Farbe“ vor Ort weiterlaufen.

Es handelt sich um die Schreib-AG „Wortspiel“, die offen für alle Klassenstufen und thematisch nicht gebunden ist. Hauptziel der AG ist es, das Schreiben an der Schule sichtbar zu machen und Schüler*innen dafür zu begeistern. Die AG lief im letzten Schuljahr über *Moodle* mit 15 Teilnehmer*innen (passiv) und 8 wirklich aktiven Mitgliedern, mit denen dann auch drei tolle Treffen über *BBB (BigBlueButton)* stattfinden konnten. Zudem wurden sieben Schreibaufgaben über *Moodle* eingestellt, die dann von den Schüler*innen bearbeitet werden konnten.

ABLAUF

Da ich zum Startzeitpunkt der AG (Februar 2021) noch in Elternzeit war, musste ich die Werbung für die AG über den E-Mailverteiler der Fachschaft Deutsch und über das digitale schwarze Brett der Schule laufen lassen. Ich warb mit einem kleinen Flyer und war angenehm überrascht, dass sich recht schnell einige motivierte Schüler*innen zusammenfanden, sich über *Moodle* zur AG anmeldeten und wir schon direkt mit den ersten Schreibaufgaben loslegen konnten.

Die Aufgaben wurden von mir über *Moodle* ins Netz gestellt, von den Teilnehmer*innen bearbeitet, hochgeladen und von mir kommentiert. Folgende Aufgaben wurden zur Bearbeitung freigegeben:

- Automatisches Schreiben / écriture automatique
- Perspektivwechsel in Fotografie und Text – Schreiben aus einer neuen Perspektive
- Grimms Grusel-Märchen – eine Reaktion auf ein furchtbares Märchen schreiben
- Als die Welt lebendig wurde – lebendige Gegenstände
- Schreiben zu Hieroglyphen
- Schreiben zu einem Einkaufszettel
- Schreiben im Café

Die Ergebnisse wurden dann gemeinsam bei drei Online-Treffen im März, April und Mai vorgelesen und besprochen. Überraschenderweise durfte ich feststellen, dass die Schüler*innen mit großem Engagement bei den Treffen dabei waren und wir jedes Mal über zwei Stunden miteinander verbracht haben. Mir war das jedes Mal eine große Freude und ich war erstaunt, was doch auch rein aus dem digitalen Raum heraus angestoßen werden kann.

REFLEXION

Insgesamt, denke ich, war das kleine Projekt den Umständen angemessen. Trotzdem muss man natürlich sagen, dass der persönliche Kontakt mit den Schüler*innen gefehlt hat, was nun in diesem Schuljahr nachgeholt werden soll. Es war auch ganz deutlich, dass die Aufgaben nur so lange hochgeladen wurden, so lange ich auch motivierend und kommentierend gewirkt habe. Im Juni/Juli war ich mit meiner Familie auf Elternzeitreise und da merkte man deutlich, dass keine weiteren Aufgaben mehr eingesendet wurden. Natürlich würde dies in einem „normalen“ Schuljahr nicht passieren, da man als AG-Leiterin immer vor Ort ist. Es hat mich aber insgesamt gefreut, dass die AG überhaupt anlaufen konnte und dass die Teilnehmer*innen gewillt waren, ihre Freizeit mit Texten und Onlinetreffen zu verbringen.

AUSBLICK

Die AG soll auf jeden Fall weiter- und ein schulinterner Schreibwettbewerb, den ich vor der Elternzeit und vor Corona bereits organisiert hatte, wieder anlaufen. Mein Unterricht wird immer wieder geprägt durch das Schreiben von literarischen Texten und ich finde es wichtig, dass diese Art des Ausdrucks an einer Schule präsent ist und gelebt wird von allen, die Lust darauf haben. Die Fortbildung hat mich sehr bereichert und mir viele neue Impulse mit auf den Weg gegeben, wofür ich sehr sehr dankbar bin. Der Zusammenhalt in unserer Gruppe um Ulrike Wörner war einzigartig und ich habe ihn als etwas ganz Besonderes empfunden. Auf weitere zwei Jahre in einer der anderen Werkstätten habe ich große Lust, sobald ich privat wieder in etwas ruhigeren Fahrwassern unterwegs bin.



O Quelle...

O, Quelle der Wörter
 O, Quelle der Texte
 O, Quelle der Fantasie
 O, Quelle des Lebens

Du, der Wörter auf dem Papier tanzen lässt
 Du, der Texte erschaffen lässt
 Du, der Schreiben überhaupt möglich machst
 Du, der eigene Welten erschaffst

O, Quelle der Wörter
 O, Quelle der Texte
 O, Quelle der Fantasie
 O, Quelle des Lebens

Du bist der König, ob kurz oder lang
 Du bist der König, ob hell oder dunkel
 Du bist der König, ob Märchen oder Gedicht
 Ja, du bist König, über alle Texte

O, Quelle der Wörter
 O, Quelle der Texte
 O, Quelle der Fantasie
 O, Quelle des Lebens

Du hinterlässt Texte der Nachwelt
 Du hinterlässt Texte zum Nachdenken
 Du hinterlässt Texte, die lehren
 Du hinterlässt das Wertvollste des Wertvollsten

O, Quelle der Wörter
 O, Quelle der Texte
 O, Quelle der Fantasie
 O, Quelle des Lebens

Ines Schönberger

Schule: Otto-Hahn-Gymnasium Tuttlingen

Projektgruppe: Kursstufe 1, Grundkurs Deutsch

1.5

ABSTRACT

Das Projekt wurde am Otto-Hahn-Gymnasium Tuttlingen in der Kursstufe 1 während des dreistündigen Grundkurses durchgeführt.

Der Kurs bestand aus 15 Schülern und drei Schülerinnen, von denen aber zwei Schüler im Laufe des Schuljahres von der Schule abgegangen sind.

Thema des Projekts war, an den Jahrestag der Schulschließung am 17. März 2020 mit einer Ausstellung im Schulhaus zu erinnern.

ABLAUF

1. Stunde: Annäherung ans eigene Schreiben

Einstieg: stummer Impuls

Durch das Datum (ohne die Jahreszahl) als stummen Impuls an der Tafel kam der Kurs ins Gespräch, denn den meisten Schülerinnen und Schülern war es nicht bewusst, dass sie seit dem 17. März nur noch sporadisch in der Schule waren.

1. Hinführung: 7-Minuten-Schreiben (Werkstatt journalistisches Schreiben)

Als Variante der „écriture automatique“ schrieben alle ohne Filter auf, was ihnen zum Thema spontan einfiel. Davor wurde darauf hingewiesen, dass Teile des Textes weiterverwendet würden, aber nur die ausdrücklich zur Weiterarbeit freigegebenen. Nach den 7 Minuten wurde alles gestrichen, was die Autorin oder der Autor „zensierte“.

2. Hinführung: mündliches Erzählen (Werkstatt Wort und Spiel)

Daran schloss sich eine Erzählrunde an, wie die Einzelnen den 17. März erlebt hatten. Wichtig war, dass die Zuhörenden sich der erzählenden Person wirklich zuwendeten und auf diese Weise zwar passiv, aber präsent am Erzählen teilnahmen.

1. Erarbeitung:

Nun konnte der eigene Text mit dem Gehörten aus der Erzählrunde ergänzt werden.

2. Erarbeitung: Von der Notiz zum Notat (Werkstatt lyrisches Schreiben)

Schließlich wurde die Aufgabe vorgestellt: Schreibe einen Text zum Jahrestag der Schulschließung am 17. März 2020. Die Überschrift lautet „17. März“. Benutze dein eigenes Material sowie die Ergänzungen aus den Erzählungen anderer.

Alle setzten sich in Einzelarbeit an ihren Text, der am Stundenende eingesammelt wurde.

2. und 3. Stunde: Textarbeit

Einstieg: Redaktionskonferenz (Werkstatt journalistisches Schreiben)

Die eingesammelten Texte wurden wieder ausgegeben, und alle berichteten vom Stand ihrer Arbeit. Es wurde gemeinsam ein Zeitpunkt vereinbart, wann der Text ab-rufbereit war.

Vertiefung: Verdichtung des Textes (Werkstatt erzählendes Schreiben)

Zuvor war im Kurs „Der Trafikant“ besprochen worden, wobei ein besonderes Augenmerk auf die literarischen Symbole des Romans gelegt wurde. Als Transfer hierzu wurde folgende **Aufgabe** gegeben:

Denke dir ein literarisches Symbol aus, das gut zu deinem Text passt, und baue es in diesen ein. Es soll so unauffällig wie möglich sein, aber doch die Aussage deines Textes verstärken.

Alle arbeiteten einzeln an ihrem Text weiter, wobei oft das Gespräch mit der Lehrkraft gesucht wurde, entweder zur Ideenfindung oder zur Vergewisserung, ob die eigene Idee tauglich war.

Hausaufgabe:

Schreibe den Text unter Berücksichtigung der Formatierung (Schrift: Book Antiqua, 24 Punkt, fett) ab.

4. Stunde: Überarbeitung (alle Werkstätten)

1. Überarbeitung: „Museumsrundgang“ (Werkstatt erzählendes Schreiben)

Alle Texte wurden auf den Tischen ausgelegt, die von sämtlichem anderem Material freigeräumt waren. Die Anwesenden setzten sich vor einen Text einer anderen Person, lasen diesen sorgfältig durch, markierten mit einem Stift die guten Passagen mit einem Plus am Rand und schrieben Anregungen zur Überarbeitung unter den Text. Im Vorfeld war ausdrücklich ein wertschätzendes Feedback eingefordert worden.

2. Überarbeitung: Einzelarbeit

Diese erste Rückmeldung wurde entweder verworfen oder in den Text eingearbeitet.

3. Überarbeitung: Präsentation in der Gruppe (Werkstatt szenisches Schreiben)

In Kleingruppen lasen alle ihren Text vor und holten sich ein weiteres, diesmal mündliches Feedback ein. Durch das laute Lesen des Textes gewannen die Zuhörenden einen anderen Eindruck, der sich in einem anderen Feedback äußerte.

4. Überarbeitung: Einzelarbeit

Auch diese zweite Rückmeldung veränderte den Text.

Hausaufgabe:

Erstelle am Computer die endgültige Version deines Textes.

5. und 6. Stunde: Präsentation der Ausstellung

Vernissage:

Im Klassenzimmer wurde ein Stuhlkreis mit einer Lücke für den Schüler oder die Schülerin eingerichtet, welche gerade ihren fertigen Text vorstellte. Durch den Aufführungscharakter im Stehen erhielt die „Vernissage“ eine eigene, besondere Form. So wurde auch nach jeder Präsentation applaudiert.

Anschließend sollte das literarische Symbol benannt werden, was bei manchen Texten gar nicht so einfach war.

Aufhängen der Texte:

In der verbleibenden Zeit suchten sich alle einen geeigneten Platz im Schulhaus, wo sie ihren Text aufhängten.

ZIELE UND PROBLEME BEI DEREN ERREICHUNG

Das Ziel, den 17. März 2020 als historisches Datum zu verorten, ist sicher erreicht worden, denn über die Auseinandersetzung mit diesem Tag und dessen literarischer Verarbeitung sind Dokumente entstanden, deren Wert wahrscheinlich erst im Laufe der nächsten Jahre erkannt werden wird. Erinnerungskultur ist nicht immer nur auf die Vergangenheit bezogen zu sehen, sondern auch ein Stück Festhalten einer selbst erlebten Gegenwart. Dass dies im Schreiben geschehen kann, ist vielleicht eine Erfahrung, welche den einen oder die andere noch in späteren Umbruchssituationen begleitet.

Ein anderer Aspekt ist, Literatur nicht nur aus der Lese- und Deutungsperspektive zu erleben, sondern selbst die Werkstätten zu betreten, das Werkzeug selbst in die Hand zu nehmen und eigene Texte zu bauen. So wird aus einer quasi musealen, passiven Rolle ein aktives „Verstehen und Gestalten“ unseres Faches. Dem eigenen Text eine weitere symbolische Ebene hinzuzufügen war für die meisten Schülerinnen und Schüler dieses Grundkurses eine große Herausforderung, doch sind alle zu einem guten Ergebnis gekommen.

Umso bedauerlicher war es, dass der Kurs zu dieser Ausstellung – trotz einer persönlichen Vorstellung des Projekts bei der Schulleitung bzw. einer schriftlichen Vorankündigung beim Kollegium – kaum Rückmeldung von der Schulöffentlichkeit erhielt. Es bleibt die Frage, ob eine digitalisierte Version mehr Aufmerksamkeit erhalten hätte als das traditionelle Format. Oder anders ausgedrückt: Geht die gesellschaftliche Entwicklung dahin, dass Texte immer weniger als eigenständige, wertvolle Produkte wahrgenommen werden, wenn sie nicht von visuellen Reizen unterstützt werden?

AUSBLICK

Was bleibt? Dass ich mich wieder an ein neues Projekt traue; dass ich dazulerne, weiterdenke, erneut ausprobiere, zumindest in Teilen auch scheitere; dass mir die inneren Bilder nie ausgehen und die Quelle der pädagogischen Kreativität immer sprudelt!

Textbeispiele aus dem Kurs (Originale, unbearbeitet):

Endrit Mustafa: Eine neue Epoche beginnt

Ein Leben ohne Freunde und mit voller Einsamkeit begann. Man musste sie akzeptieren, anders ging es nicht. Jeder musste sich selbst finden und jeder konnte auch nur den Kontakt zu sich selbst aufnehmen. Erst jetzt wusste man, wem man all die Jahre ins Gesicht sah, als man den Spiegel zur Hand nahm.

Man schaute in den Spiegel und sah einen anderen Menschen vor sich. Er sah aus wie an jedem anderen Tag zuvor auch, doch er schien fremd zu sein. Wie wenn der Spiegel kaputt wäre und etwas Falsches wiedergab. Doch es war nicht so. Er spiegelte nur die Persönlichkeit, die er vor sich sah.

Eine neue Vorstellung von Zeit entstand. Die ersten Monate fühlten sich an wie Tage, die letzten Monate wie Wochen. Die letzten Tage wirkten wie Wochen und die letzten Wochen wie Monate. Jeder Tag ist die gleiche Woche, die sich jeden Monat wiederholt.

Die Gesellschaft hat sich neu geordnet und die Werte haben sich verändert. Auf den Straßen sieht man nur kalte Gesichter mit kalter Bedeckung. Es gibt keine reale Kommunikation und auch keine echte Liebe. Die Spaltung der Gesellschaft wird mit jedem Tag größer. Eine neue Epoche beginnt.

Gizem Inan: 17. März

Nachdem ich aufgewacht bin, so um 10:30 Uhr, machte ich mich fertig, um zu meinem Zahnarzttermin zu gehen. Davor rief ich dort noch einmal an, um sicher zu sein, dass der Termin noch steht. Auf dem Weg dorthin spürte ich die Wärme auf mir und es bildete sich ein angenehmes Gefühl, das alles andere überdeckte. Doch nicht nur ich konnte diese Wärme genießen. Auch andere Menschen, Tiere, aber auch Pflanzen ließen die Sonne auf sich wirken und blühten regelrecht auf. In der Ferne sah ich einen Hund, der verzweifelt nach seinem Besitzer suchte. In der Hoffnung, dass dieser bald kommen würde, setzte er sich ruhig hin und wartete. Die Atmosphäre war anders als sonst. Alles war voller Leben und Freude und es war, als würde sich die Welt einfach weiterdrehen.

Nach einer Weile kam ich an der Praxis an und bereite mich nervös auf den Eintritt vor. Drinnen wurde ich ausgefragt, wo ich denn in letzter Zeit gewesen wäre. Als ich antwortete, dass ich zu Hause war, bekam ich ein zufriedenes Nicken und auch ich selbst fing an, mich langsam zu beruhigen. Jedoch gab das warme Gefühl nach und im Wartezimmer ließ ich meinen Gedanken freien Lauf. Was ich wohl morgen machen würde?

Irgendwie fühlt es sich gut an, aber irgendwie auch nicht. Ich war glücklich, aber gleichzeitig auch traurig. Was würde denn jetzt passieren? Drei Wochen klingen sogar nach schönen Ferien. Drei Wochen lang die Sonne genießen und nichts machen. Aber ist danach alles wieder normal? Meine Gedanken wurden unterbrochen, als mein Name aufgerufen wurde. Ich atmete tief durch. Alles wird gut. Bestimmt.

Maximilian Leuchtweis: 17. März

Die Uhr stand auf fünf vor zwölf, als er zu erzählen begann:

„Zuerst war alles normal. Normal Schule, normal mit Freunden treffen, normal rausgehen und so weiter. Dann hat man davon gehört und sich noch darüber lustig gemacht. „Wir sehen uns Weihnachten“, oder „Guten Rutsch“ hieß es schon im März. Man hat sich auf die „Schulferien“ gefreut. . .

Dann kamen diese „Ferien“ und am Anfang war es ungewohnt. Bis zehn Uhr schlafen und am Nachmittag schnell die Schulaufgaben hingeschmiert und hochgeladen. Aber auch das hat sich schnell normalisiert.

Dann wurden die Pfingstferien und damit auch langgewünschte Urlaube gecancel. Ärgerlich, aber was soll man machen? Dadurch, dass es ab und zu wieder in die Schule ging, dachte man diese Zeit wäre vorbei.

Dann wurde es wieder verstärkt. Stärkere Regeln, stärkere Maßnahmen, stärkere Kontrolle der Einhaltung. Und jetzt? Jetzt sind Weihnachten und Neujahr vorbei. Und auch die nächsten Pfingstferien könnten ohne Urlaub ablaufen. Unterricht von Zuhause ist normal geworden. Masken sind normal geworden. Ausgangssperren und Kontaktbeschränkungen sind normal geworden.“

Er lehnte sich zurück, was andeutete, dass er fertig war. Es war eine Minute vor zwölf, als sie wie zu sich selbst sagte:

„Alle paar Jahrzehnte ist die Welt eine ganz andere, als die zuvor. Von der Steinzeit in die Antike. Vom Mittelalter in die Renaissance. Von der Neuzeit in die Moderne. Niemand weiß wie die Zeit nach der Moderne heißen wird. Niemand weiß was diese Zeit ausmachen wird. Und niemand weiß wann diese Zeit beginnt, oder ob sie schon begonnen hat. Was gestern noch normal war, liegt heute schon weit zurück und was heute normal ist, wird im Morgen zurückliegen.“

Die Uhr schlug zwölf.

ABSTRACT

Im Rahmen eines Seminarkurses mit dem Thema „Zukunftsentwürfe“ entstanden im Laufe des Schuljahres 2020/21 Schüler-Reportagen zu verschiedenen Unterthemen.

Das Projekt wurde am Quenstedt-Gymnasium in Mössingen mit 16 Schülern der Jahrgangsstufe 1 durchgeführt. Es standen drei Stunden pro Woche plus Zeit für individuelle Einzelbesprechungen und Zeit für Außer-Haus-Aktionen wie die Durchführung von Interviews und Umfragen zur Verfügung.

DARSTELLUNG DES ABLAUFES

Zur Anfangsidee

Das Thema des Seminarkurses sollte möglichst vielfältig und bearbeitenswert sein. So entstand das Thema „Zukunftsentwürfe“. Mögliche Unterthemen waren zum Beispiel *Wohnen im Jahr 2050*, *Mobilität im Jahr 2050*, *Arbeitswelt im Jahr 2050*, *Konsumgewohnheiten in der Zukunft*, *Zusammenleben in der Zukunft*, *Leben auf anderen Planeten*.

Die Schüler haben sich nach ausführlicher Einarbeitung auf folgende individuelle Themen festgelegt (Auszug):

- Ernährung in der Zukunft
- Prothetik
- Überwachung (Film-Reportage)
- Vertical Farming
- Landwirtschaft in der Zukunft
- Die Zukunft der Biodiversität in den Mössinger Streuobstwiesen und auf der ganzen Welt
- Unabhängiges Reisen in der Zukunft (Blog-Beitrag)
- Architektur in der Zukunft
- Smart Home

Schreibübungen

Parallel zur Themenfindung und zur Recherche haben wir Schreibübungen gemacht, dabei legten wir auf der einen Seite Wert auf die Entwicklung einer angemessenen Sprache, auf der anderen Seite aber auch auf das kreative Schreiben. Eine passend zum Inhalt gewählte Sprache ist das Grundgerüst für eine gute Reportage, besonders wichtig hierbei war uns der Unterschied zwischen einer eher sachlich angelegten Sprache für die Teile der Reportage, die etwas wissenschaftlich erklären und einer – natürlich zum Stil des Schülers passenden – eher poetischen Sprache für die Rahmenhandlung, die Darstellung der Begegnung mit Interviewpartnern und den Schluss.

Beispiele für Schreibübungen

- Fasse den gestrigen Tag in drei Wörtern zusammen. Überlege, welche drei Wörter diesen Tag am besten beschreiben.
- Schreibe einen Text komplett ohne Verben.
- Schlage ein Wörterbuch auf einer beliebigen Seite auf. Tippe mit geschlossenen Augen auf irgendein Wort. Dieses Wort soll zu Beginn deines Textes stehen. Schreibe nun eine Geschichte zu deinem Wort.
- Tippe mit geschlossenen Augen auf die Tasten deines Computers, das könnte dann so aussehen: fx<ÓIDOASASÄ-DFads öln. Woran erinnert dich das? Thailand? Hamburg? Spanisch? Eine mathematische Gleichung?

Knüpfe daran an und schreibe in 5 Minuten, was dir dazu einfällt.

Beispiele für die Arbeit an der Sprache

Stil: Aus „Es regnet.“ wird zum Beispiel: „Feiner, nach Frühling schmeckender Sprühregen weht mir ins Gesicht und lässt mich über die Launen der Natur nachdenken.“

Sprache passend zu den Teilen der Reportage wählen, zum Beispiel: „Der Lion X-plorer, ein Produkt der Firma Maier, ermöglicht dank einer hoher Energierückgabe und eines dynamischen Zehenabstoßes eine höhere Stabilität und ein verbessertes Gleichgewicht des Anwenders.“ vs. „Nach diesem für mich sehr interessanten Gespräch über das Thema Nachhaltigkeit mit Anke und Martin geht es nun von der schattigen Bank wieder zurück zur Konstantinsbasilika. Die Sonne verabschiedet sich langsam und es wird kühler.“

Das Verfassen der Reportage

Einen großen zeitlichen Rahmen nahm das Vorbereiten und Führen von Interviews, das Durchführen von Umfragen und ganz allgemein das Erlernen eines „Grobbaus“ einer Reportage ein.

So entstanden nach und nach Texte, die – noch ohne Formatierung und noch ohne Bilder versehen – erst einmal für sich standen.

In einem nächsten Schritt lernten die Schüler, ihrem Text auch einen visuellen Aufbau zu geben. Nach einem Grundkurs zu Fotografie und zu Bildkomposition testeten wir am Computer das passende Verhältnis von Bild und Text, die Wirkung verschiedener Schriftarten und -größen und das Einfügen und Positionieren von „Info-Boxen“.

So wurden die Schülertexte nach mehrmaliger Überarbeitung und Erweiterung zu Reportagen.

REFLEXION ÜBER ZIELE

Sich eigenständig in ein eigentlich lehrplanunabhängiges Thema einzuarbeiten und eine Reportage zu schreiben ist für die Schüler sehr ungewohnt. Vor allem beim Schreiben der Reportage taten sich viele Schüler zu Beginn schwer. Bisher stand das Beschreiben, das Bewerten und später das Interpretieren eines Textes im Vordergrund. Einen eigenen Text zu schreiben ist in der Schule nur selten Unterrichtsgegenstand. Deshalb war es sehr wichtig, den Schülern genügend Hilfestellung zu geben, durch fachlichen Hintergrund, durch vorbereitende, ausführliche Übungen und durch wohlwollende und gut durchdachte Überarbeitungstipps.

Eine große Schwierigkeit war, dass der Inhalt einer Reportage eigentlich durch den Kontakt zu Menschen lebt und das während des Corona-Lockdowns fast nicht möglich war. Die Schüler wussten sich hier jedoch sehr kreativ zu helfen, indem sie zum Beispiel Interviews online durchführten, Umfragen so vorbereitet haben, dass sie ohne zu nahen Kontakt durchgeführt werden konnten und sogar Gespräche „in Präsenz“ durchführten, dann aber nicht in einem Gebäude, sondern unter freiem Himmel.

Im Nachhinein waren alle Schüler sehr stolz, besonders auf ihre Leistung, trotz der schwierigen Zeit mit Corona ein sehenswertes Ergebnis in den Händen zu halten.

Am Ende konnte dann das Gesamtwerk nach den eingeführten Gesichtspunkten bewertet werden, vergleichbar mit dem herkömmlichen Unterricht, in dem ein Thema eingeführt, geübt und dann in der Klausur abgefragt wird. Ohne die Vorbereitung und die klaren Voraussetzungen wäre eine Bewertung nicht möglich gewesen.

Insgesamt entstand eine große Vielfalt an Texten: Es gab Reportagen, die von der persönlichen Erfahrung zum wissenschaftlichen Hintergrund, mit Umfragen und Interviews ergänzt, hin zu einem persönlichen Fazit führten. Einige Schüler wählten die besondere Form eines Blog-Beitrages, einer Film-Reportage und einer Reportage mit selbstgebaute Modell (Vertical Farming, Architektur).

AUSBLICK

Diese (für meine Schule neue) Form des Seminarkurses fand großen Anklang bei der Schulleitung. Deshalb hatte ich die Möglichkeit, dasselbe Format im neuen Schuljahr erneut anzubieten. Mit großer Anmeldezahl von Seiten der Schüler findet der Seminar-kurs „Zukunftsentwürfe“ ab September 2021 wieder statt, mit sicherlich innovativen, kreativen und individuellen Themen.

Christina Peter-Brutscher

Schule: Werner-Heisenberg-Gymnasium Weinheim

Projektgruppe: 10. Klasse

1.7

WAS WÄRE, WENN...?

Als Teilnehmerin der Weiterbildung im zweiten Durchgang – Lyrik bei José F. A. Oliver 2017-2019 und nun das Erzählende Schreiben bei Ulrike Wörner und Yves Noir – faszinierte mich in Bezug auf die Umsetzung des hervorragenden Literaturhaus-Konzepts bei der praktischen Arbeit mit Schülerinnen und Schülern ein Gedanke: Was passiert, wenn ich bei derselben Klasse als Projektgruppe bleibe?

Im Schuljahr 2018/2019 hatte ich die Klasse 8b in Deutsch übernommen, hatte nur drei Wochenstunden Zeit für den Lernstoff und wagte trotzdem den Versuch, lyrisches Schreiben phasenweise über das gesamte Schuljahr hinweg zu praktizieren und in der Notengebung zu berücksichtigen. Im folgenden Jahr wurde ich zusätzlich Klassenlehrerin und leitete – auch durch den ersten Lockdown – zum erzählenden Schreiben an. Das dritte gemeinsame Schuljahr und gleichzeitig Abschlussjahr der zweiten Staffel stand unter dem Zeichen des Schreibens zu Fotos, fremden wie eigenen. Die Schreibaufgaben waren vielfältig und berührten die bisher bekannten Genres, reichten aber auch ins Spielen mit Worten, ins Szenische und Journalistische. Die Schülerinnen und Schüler sollten möglichst viel Anregung erhalten, um ihre eigenen Vorlieben und Schreiberfahrungen vertiefen und gleichzeitig Neues ausprobieren zu können. Die Herausforderung lag zu einem großen Teil darin, eine gute Balance zu finden zwischen der Beibehaltung von bewährten Ideen und Routinen einerseits sowie überraschenden Impulsen und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung andererseits.



Im Detail sah die Durchführung im dritten Jahr so aus, dass es fünf Pflichtaufgaben gab: einen Text zu einem von zehn einführenden perspektivischen Fotos (hiermit waren auch zugleich zehn verschiedene Schreibaufgaben verknüpft, welche unterschiedliche Genres und Textsorten umfassten), einen Text zu einem eigenen Perspektivenfoto bei vorausgegangen Tipps und Anregungen zum spannungsreichen Fotografieren, ein Fragen-Text zu einem selbstgemachten Motto-Foto („Ganz in Weiß“ oder „Hinter (verschlossenen) Türen“), einen Selfie-Text (mithilfe der Online-Möglichkeit „The Most Dangerous Writing App“) mit freiwillig einzureichendem Detailfoto von sich selbst sowie die Teilnahme an einem besonderen Projekt zur Wochenzeitung *DIE ZEIT*. Für drei Wochen war *DIE ZEIT* kostenlos im Klassensatz abonniert. Jeder suchte sich ein Foto aus der Zeitung oder dem beiliegenden Magazin aus und verfasste einen literarischen Text nach eigener Vorstellung, der auch auf den zugehörigen Artikel Bezug nehmen konnte. Daraus entstand ein Reader, den wir an Chefredakteur Giovanni di Lorenzo schickten, welcher sich über diese etwas ungewöhnliche Nutzung der Wochenzeitung sehr erfreut zeigte.

Neben diesen Pflichtbeiträgen gab es verschiedene Zusatzaufgaben und auch in der Phase des erneuten Homeschoolings wöchentlich kreative Schreibimpulse. Die so entstandenen Werke konnten ebenfalls eingereicht werden.

Alle Texte wurden auf *Moodle* eingestellt und von mir fortlaufend kommentiert. Am Ende gab es nochmals einen Übersichtsbogen über die einzelnen Schreibformate und abgegebenen Aufgaben in Kombination mit einem Gesamtkommentar zur Schreibentwicklung in diesem Schuljahr bzw. im Hinblick auf alle drei Schreibjahre. Auch eine Note wurde vermerkt, die wie eine Klassenarbeit zählte.

Um die Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler für sie selbst sichtbar zu machen und sie darüber hinaus sammeln zu können, bekamen alle die Aufgabe, einen abschließenden kleinen Erfahrungsbericht zu verfassen, der die Schreiberfahrungen der letzten Jahre widerspiegeln sollte. Außer einigen anregenden Leitfragen waren die Jugendlichen völlig frei, sich zu diesem Thema – auch gerne kritisch – zu äußern.

Stimmen zu hören gilt im Allgemeinen nicht als wünschenswert, in diesem Fall jedoch ist dies der kostbare Kern der Frucht des Schreibens aus drei Jahren. Daher soll nun diesmal anstelle einer Präsentation einzelner Textergebnisse die komplette Klasse zu Wort kommen, allerdings aufgrund der begrenzten Möglichkeit leider zumeist nur in Auszügen aus den genannten Erfahrungsberichten:

„Achte Klasse. Elf Uhr dreißig. Raum 109. Ich erinnere mich noch ganz genau an das allererste Mal, als wir unsere selbstgeschriebenen Texte zum Thema „Mein Name und ich“ in einem großen Stuhlkreis inmitten des Klassenzimmers vorlasen. Nun, 87.091.200 Sekunden später – vielleicht ist es auch eine mehr –, hat sich mein Schreibstil deutlich verändert. Meine anfänglich ziemlich langen Texte entwickelten sich zu stark heruntergebrochenen Prosen. So liegt der Fokus mehr auf den einzelnen Wörtern und den kleinen Details. Auch wenn ich hiermit meinen persönlichen Stil gefunden habe, experimentiere ich weiterhin gerne auch mit anderen Formen, um auch beim außerschulischen Schreiben eine gewisse Abwechslung beizubehalten. Jedoch hat sich nicht nur meine Art und Weise des Schreibens verändert, sondern auch ich. Durch das Verfassen von Texten begann ich, meine Umwelt intensiver wahrzunehmen und mich mehr damit zu beschäftigen. Besonders dieses Jahr, in dem unser Schwerpunkt auf dem Schreiben zu Fotos lag, hat sich dies noch einmal verschärft. Nun probiere ich beim Fotografieren noch mehr verschiedene Blickwinkel und Perspektiven aus als zuvor! Zudem gab mir das lyrische Schreiben ganz viel Kreativität. Kreativität, die ich woanders, zum Beispiel beim Zeichnen, nicht finden konnte. Ein sehr wichtiger Punkt ist jedoch die Auseinandersetzung mit den Mitmenschen, die Beziehungen zu ihnen und zu mir selbst, wozu mich das Schreiben geführt hat. Die Texte, die wir verfassen, entstehen aus unseren Gedanken und Gefühlen. Wir bringen zu Papier, was uns beschäftigt. Mir persönlich hat das auch sehr geholfen, Dinge zu verarbeiten, zu hinterfragen und mir bewusster zu machen. Ich kann es nur weiterempfehlen, sich im Schreiben einmal auszuprobieren! Daher danke an meine Deutschlehrerin, die für mich den ersten Stein ins Rollen gebracht hat!“ (Louisa)

„Als wir vor drei Jahren mit dem literarischen Schreiben angefangen haben, hatte ich nur wenig Spaß daran. Ich hatte nie Ideen, über was ich schreiben soll, und auch bei Vorgaben habe ich nur schwer einen Anfang gefunden oder war am Ende nicht mit meinem Text zufrieden. Im zweiten Jahr fiel mir das Anfangen schon etwas leichter und es kamen auch Texte heraus, die mir gefielen. Dieses Jahr habe ich meinen Schreibstil gefunden oder zumindest eine Richtung, in welche dieser gehen wird. Mir hat besonders gut gefallen, dass wir zu Fotos schreiben durften. Dies hat mir die Aufgabenstellung immer etwas erleichtert. Vermutlich werde ich auch weiterhin versuchen, so meine Gedanken aufzuschreiben.“ (Lotte)

„Ich bin über mich hinausgegangen und habe neue Dinge ausprobiert, an die ich mich vorher nicht herangewagt habe. Über die lange Zeit von drei Jahren habe ich immer mehr Bereiche des literarischen Schreibens kennengelernt und herausgefunden, welche für mich passend sind. Ich habe zusammen mit meinen Freunden Texte verfasst und manchmal alleine in Ruhe zu Hause. Ich habe gelernt, worauf man bei dieser speziellen Art des Schreibens achten muss und welche Vorteile diese eigene Form des Wortenerlebens hat. [...] Daher werde ich mich noch lange an diese besonderen drei Jahre erinnern und fortsetzen, womit ich hier aufhören muss.“ (Pascal)

„Schreiben, was bedeutet es für mich? Hätte man mir diese Frage vor drei Jahren, als ich zum ersten Mal mit dieser Form der Kreativität in Kontakt kam, gestellt, hätte ich wahrscheinlich nur mit den Schultern gezuckt und geantwortet, dass ich es nur über mich ergehen lasse, weil es von meiner Lehrerin gefordert wird. Diese Einstellung könnte jetzt aber nicht ferner von der Realität sein. Was damals immer erst kurz vor Eintritt der Deadline begonnen wurde, ist heute allgegenwärtig und Bestandteil meines Alltags. Die doch scheinbar simpelsten Sachen bekommen durch einen neuen Blickwinkel tiefere Bedeutungen und es entstehen Ideen. Diese können plötzlich und unvorhersehbar kommen, sodass ich mir angewöhnt habe, immer einen Stift und ein Blatt Papier bei mir zu haben, um keinen dieser spontanen Impulse zu vergessen, nicht einmal ein Wort. Es sind aber nicht nur diese Blitzideen, die meinen Alltag prägen, sondern vor allem die Möglichkeit, Themen, die mich beschäftigen und auch manchmal bedrücken, eine Stimme zu geben und sie, wenn auch nur für mich, festzuhalten. Es ist eine Möglichkeit, den Menschen um mich herum Zutritt in meine Gedanken zu gewähren und sie die Welt aus meinen Augen sehen zu lassen, genauso wie ich die Welt aus der Sicht anderer begreifen kann und mir Perspektiven gezeigt werden, die ich alleine wahrscheinlich niemals erblickt hätte. Es mag kitschig klingen, doch es ist nicht übertrieben zu sagen, dass Schreiben ein essenzieller Bestandteil meines Lebens geworden ist und ich, auch wenn mein Selbst von vor drei Jahren das nie geglaubt hätte, dankbar bin, diese Form der Selbstfindung und des Ausdrucks gefunden zu haben.“ (Maike)

„Drei Jahre schreiben wir nun schon. Anfangs hatte ich ehrlich gesagt nicht wirklich Lust und auch keine Motivation, weil ich jedes Mal nicht zufrieden mit dem Text war. Durch mehr Texte wurde ich immer sicherer und auch besser, würde ich behaupten. Wir hatten einen Unterrichtsbesuch von José F. A. Oliver, welcher mich nochmals extra motiviert hat. Als dann mein Namenstext in einem Buch [vgl. Erfahrungsbericht 2017-2019] veröffentlicht wurde, war ich sehr froh und glücklich. Insgesamt habe ich bestimmt schon über 30 Texte geschrieben. Viele gute, aber natürlich auch weniger gute. Durch andauernde Tipps und Anweisungen von Frau Peter-Brutscher lief das Texteschreiben sehr gut.“ (Lucca)

„Mein Schreibverhalten hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Ich probiere mehr aus und denke, ich habe meine eigene Stilrichtung gefunden. Es ist ein paarmal vorgekommen, dass ich einfach so Lust hatte, etwas zu schreiben, und ja, dann hab' ich geschrieben. Vor allem die Prosa hat mich angesprochen und ich denke, dass ich auch in Zukunft die eine oder andere Geschichte schreiben werde.“ (Kim)

„In den drei vergangenen Jahren literarischen Schreibens hat sich so einiges an meinem Schreibstil geändert. Sowohl mein Wortschatz als auch mein literarisches Verständnis wurden erweitert. Bereits von Anfang an hegte ich großes Interesse am freien Schreiben und hatte viel Spaß damit, die mir zugeteilten Schreibaufgaben zu meistern. Zwischen den Jahren gab es natürlich auch Phasen von Desinteresse. Diese legten sich aber spätestens mit Aufgaben wie beispielsweise dem Verfassen von Texten zu perspektivischen Fotos. Ich fand heraus, dass man beim freien Schreiben eine ganz neue, andere Seite von sich zeigen kann, welche einem womöglich selbst nicht bekannt war. Mir hat das Schreiben geholfen, den Kopf freizumachen und mich mehr auf meine eigenen Gedanken zu konzentrieren. Ich kann es nur jedem empfehlen, der es noch nicht ausprobiert hat.“ (Pablo)

„Durch die schulischen Schreib-Aufgaben, wurde ich dazu noch mehr motiviert, wieder regelmäßig mein Tagebuch zu führen und einfach Texte aufzuschreiben, z. B. was mir gerade so durch den Kopf geht. Meine Schreibweise ist zwar immer noch nicht sehr gut, aber ich persönlich sehe schon einige Fortschritte im Vergleich zu den vergangenen Jahren.“ (Marie)

„Diese Jahre des literarischen Schreibens haben mich sehr geprägt. Mein Stil hat sich verändert und ich finde, dass ich jetzt viel mehr aus mir herauskomme als vor drei Jahren. Ich versuche, mich langsam und in kleinen Schritten an andere Textarten anzunähern. Es war auch eine ganz neue Erfahrung dieses Jahr, mithilfe von Fotos zu schreiben.“ (Piri)

„Die letzten drei Jahre des literarischen Schreibens haben mir sehr viel Spaß gemacht. Ich konnte meinen Gedanken freien Lauf lassen und wurde mit der Zeit immer kreativer. Auch die Schreibaufgaben zum „perspektivischen Schreiben“ haben mich geprägt. Ich schieße jetzt auch in der Freizeit Fotos von vielen verschiedenen Sachen und schreibe dazu die unterschiedlichsten Dinge auf. [...] Vor drei Jahren habe ich das literarische Schreiben nicht sehr gemocht, aber heute kann ich mir wirklich nicht mehr vorstellen, wie es ohne das Schreiben wäre.“ (Emine)

„Am Anfang des 8. Schuljahrs war ich vom literarischen Schreiben nicht überzeugt. Ich dachte: Wie kann man so viel Spaß daran haben wie Frau Peter-Brutscher? Ich war immer lustlos und habe meine Aufgaben zwar gemacht, aber immer nur ganz schnell [...]. Frau Peter-Brutscher war immer dran, uns zu helfen und zu erklären, dass man nicht so viel darüber nachdenken soll, was man schreibt. Aber bei mir blieb nichts hängen. [...] Und dieses Jahr, in der 10. Klasse, kam die literarische Ader in mir hervor. [...] Ich habe viel Neues in mir entdeckt und war teilweise echt doch verwundert, wenn nicht sogar geschockt, dass ich das geschrieben habe. Viele Texte überarbeitete ich nachts, manche schrieb ich sogar komplett nachts. Die Nacht gibt mir in einer gewissen Art und Weise Inspiration und Kraft. [...] Zudem, muss ich sagen, hat sich bei mir auch etwas im Alltag verändert. Ich gehe viel bewusster durch mein Leben. Wenn ich an etwas vorbeigehe, überlege ich manchmal: Warum steht es hier oder was soll es zeigen? Ich interpretiere mehr und das gefällt mir.“ (Marwin)

„Schreiben ist eine Kunst. Nicht jeder kann ein leeres Blatt nehmen und einen schönen Text schreiben. Ich war anfangs sehr unmotiviert und verzweifelt, weil ich nicht wusste, wie ich meine Gedanken in Worte fassen kann oder wie ich den perfekten Text schreibe. Ich habe in den vergangenen drei Jahren viele Texte geschrieben, sehr viele sind aber auch nur eine kleine Notiz in meinem Taschenbuch geblieben.“ (Koray)

„Ich möchte im Voraus sagen, dass ich das literarische Schreiben als eine sehr positive Erfahrung einordne. Anfangs fiel es mir schwer, mich damit auseinanderzusetzen, unter anderem mit den verschiedenen Aufgabentypen. Damals hatte ich mich noch nie zuvor mit der Thematik des Selbst-Schreibens auseinandergesetzt, was mir das Hineinfinden sehr erschwert hat. Mit der Zeit jedoch fing ich an, Spaß am Schreiben zu finden, und ich empfand es als eine sehr gute Abwechslung zu normalen Aufgaben. [...] Das Arbeiten mit Bildern fiel mir schwer und lag nicht in meinem Interesse. Ich hatte das Gefühl, durch Bilder in meiner Kreativität eingeschränkt zu sein. Das Schreiben von kurzen Texten wie Gedichten fällt mir leicht. Ich schreibe gern über Stimmungen und Gefühle sowie die Atmosphäre einer Szene.“ (Luis)

„Über die letzte Zeit hinweg habe ich durch das literarische Schreiben viel dazugelernt. Vor allem auch mal hinter das große Ganze zu schauen und tiefer hineinzublicken, dass Wörter viel mehr bedeuten als nur die Buchstaben, von denen sie dargestellt werden. Die Sprache drückt so viel mehr aus als das, was man zunächst glaubt. Es gibt unendlich viele Möglichkeiten, Texte zu verstehen und zu interpretieren, und keine davon ist zu hundert Prozent richtig oder falsch.“ (Celia)

„Anfangs fiel es mir sehr schwer, mich auszudrücken, und meine Texte waren jedes Mal aufs Neue sehr simpel und nichts Besonderes. Durch das ständige Schreiben und durch die Texte anderer Mitschüler bekam ich immer mehr Motivation, mir einzureden, dass ich das genauso gut hinbekomme. Und tatsächlich, jetzt, nach den ganzen Jahren, in denen mich das Schreiben begleitet hat, bin ich so weit, um von mir selbst sagen zu können, dass mir meine Texte gefallen und ich viel mehr Ideen habe als am Anfang.“ (Samira)

„Drei Jahre machen viel aus. Früher hätte ich mir stundenlang den Kopf zerbrochen, wie ich so einen Text schreiben kann, doch heute schreibe ich fließend ohne jegliche Pausen [...], denn wenn ich einmal anfangen, nimmt es kein Ende. [...] Im Laufe der drei Jahre habe ich meinen Schreibstil gefunden. Ich kann mich mit dem Lyrischen nicht anfreunden, aber dafür bin ich eher der Geschichtenerzähler oder einer, der über sein Leben spricht, wie jetzt gerade. [...] Damals war ich kein großer Fan vom Schreiben, doch heute ist es für mich Normalität geworden. Ich frage mich, wie ich mich in den nächsten drei Jahren entwickeln werde und wie meine Reaktion wäre, wenn ich auf diesen Text reagieren würde – ob ich dann den Text noch mag oder ob ich etwas daran verbessern würde.“ (Berhat)

„Ich habe schon mit elf oder zwölf Jahren begonnen, mir Metaphern für meine Gefühlswelt auszudenken und diese aufzuschreiben, doch obwohl meine Ideen gut waren, war damals natürlich alles noch sehr holprig. Dann fingen wir an, im Deutschunterricht zu schreiben. Ich war erst etwas unwillig, aber ich probierte einfach ein bisschen herum und schrieb die ersten paar Texte (alle nur, weil uns die Aufgabe gegeben wurde). Damals legte ich noch kein Stück von mir in meine Texte. Meine Bilder für meine Erfahrungen und das, was ich schrieb, waren zwei separate Dinge. Aber noch im selben Jahr schrieb ich meinen ersten ganz eigenen Text, der mir wirklich wichtig und nah war. Obwohl es eigentlich nur eine Aneinanderreihung von Metaphern war, war ich stolz, auch weil ich von allen Seiten Komplimente und Zuspruch bekam. Im nächsten Jahr schrieb ich sehr viel von mir aus; das ist inzwischen wieder weniger geworden. Ich habe gelernt, mich besser auszudrücken bzw. meine Bilder, die noch immer das Herzstück meiner Texte ausmachen, schöner in Worte zu fassen. [...] Ich bin dankbar dafür, dass unsere Lehrerin mich begleitet und ermutigt hat, ohne sie wären meine Metaphern in der Notizapp meines Handys wohl nie mehr geworden als Entwürfe. Ich begann mit Widerwillen, doch jetzt zähle ich Schreiben zu meinen Hobbys und bin sogar gut genug geworden, um bei größeren Settings mitzumachen.“ (Annika)

„Bei mir hat das literarische Schreiben nichts beim normalen Lesen eines Textes oder beim Anschauen eines Bildes verändert. Da mir das Texteschreiben sowieso überhaupt nicht liegt, gefiel mir das literarische Schreiben eher weniger. Es war trotzdem eine gute Aktion.“ (Tim)

„In der Zeit des Homeschoolings war ich sehr unmotiviert und es fiel mir sehr schwer, mich in Texte hineinzufühlen, weswegen diese nicht besonders reizvoll oder kreativ ausfielen. Als es dann wieder in den Präsenzunterricht ging und es zur Abgabe unserer Texte kam, war ich sehr motiviert, auch mal solch gute Texte wie meine Mitschüler zu schreiben. Deswegen informierte ich mich im Bereich des literarischen Schreibens und machte mich dann an meine eigenen Texte heran. Es fiel mir immer leichter zu schreiben und ich schrieb einen Text nach dem anderen. Es motivierte mich, meine Verbesserung im Schreiben zu sehen. Ich war zum ersten Mal mit meinen eigenen Texten zufrieden und nicht enttäuscht wie zuvor, wenn ich die Texte anderer sah. Ich bin sehr froh, mich so motiviert in diesen Bereich fallengelassen zu haben, da ich nun einen ganz anderen Blickwinkel gegenüber dem literarischen Schreiben habe.“ (Naomi)

„Meiner Meinung nach ist das literarische Schreiben ein toller Ausgleich zu dem gewöhnlichen Deutschunterricht mit sachlichen Texten und Lektüren. Ich habe mich schon oft gefragt, was andere Klassen denn die ganze Zeit im Deutschunterricht machen, wenn sie nicht „schreiben“. Ich empfinde diesen doch recht großen Teil unseres Unterrichts als sehr positiv und als eine willkommene Abwechslung. Es ist schön, wenn man mal in einem Fach einfach aufschreiben kann, was einem durch den Kopf geht, ohne eine konkrete Aufgabenstellung zu berücksichtigen. Allerdings ist dies auch das, was mir mit Abstand am schwersten fällt. Vielleicht auch, weil wir das aus anderen Fächern nicht kennen. [...] Ich würde mich im Grunde genommen nicht als un kreativ bezeichnen, aber ich glaube, diese Art von Texten zu schreiben liegt mir nicht. [...] Ich schreibe lieber Texte über konkretere, kritisch zu betrachtende Themen, Fragestellungen oder Texte, die eine Meinung vertreten. [...] Diesen Ehrgeiz habe ich bis jetzt beim literarischen Schreiben noch nicht entwickelt. Vielleicht nehme ich mir auch einfach zu wenig Zeit, aber je länger ich überlege und je länger mir nichts einfällt, desto schneller schwindet auch die Motivation. Ich bin aber oft begeistert, was für tolle Ideen meine Mitschüler hatten, das Thema anzugehen, und frage mich dann oft, warum ich nicht selbst auf diese Herangehensweise gekommen bin. Trotzdem mag ich diese Abwechslung sehr gerne. Nur mit sachlichen Texten würde ich mich wahrscheinlich, obwohl ich denke, dass sie mir mehr liegen, total langweilen.“ (Fee)

„In den letzten drei Jahren habe ich ein Gespür für Texte entwickelt. Ich laufe jetzt nicht mehr, wie es früher war, einfach an Texten vorbei, ohne mir darüber Gedanken zu machen. Wenn ich die Zeit dazu habe, bleibe ich dann gerne stehen und lese sie mir durch. Außerdem habe ich gemerkt, dass man gar nicht immer lyrische Texte schreiben muss, wenn man dafür gerade nicht in der richtigen Stimmung ist, sondern auch eher journalistische Texte schreiben kann.“ (Takeshi)

„Das Schreiben hat mir in den drei Jahren eine ganz andere Perspektive gegeben. Vor drei Jahren hätte ich noch einen Text geschrieben, weil ich muss, und ohne wirklich große Gedanken reinzustecken. Jetzt kann ich aber sagen, dass ich gerne schreibe und ich auch stolz auf manche meiner Texte und auf meine Entwicklung bin. [...] Mittlerweile schreibe ich immer Texte mit einem Gefühl oder einer Selbstlehre für mich, die mich am Ende befreit oder noch mehr lehrt.“ (Larissa)

„Schreiben ist für mich ein Ventil. Das wurde mir im Laufe der letzten drei Jahre immer mehr bewusst. Nun ist es für mich ein Teil meiner Person, eine Tür zu neuen Freundschaften und eine Möglichkeit, mich selbst besser kennenzulernen & zu verstehen, und vielleicht sogar endlich mein Ziel im Leben. Nirgends sonst kann ich meinen Emotionen solchen Ausdruck verleihen wie mit Stift und Papier und ohne das Fördern durch den Deutschunterricht während dieser Zeit hätte ich das nicht gehabt. Ich schreibe am liebsten Kurzprosa, denn ich liebe die Entwicklung kleiner Einblicke und Szenen, die dennoch bildstark sind und ein ganz bestimmtes Gefühl vermitteln. Meine Welten sind nur durch kleine Fenster einsehbar, welche ich beschränke und mysteriös halte. Das Erzeugen von Atmosphären gehört zu meinen Stärken und ich habe gelernt, diese durch ihre speziellen Eindrücke schwer vergesslich zu machen.“ (Miki)

„Im Laufe der Zeit und des Schreibens hat sich viel verändert. [...] Es gab Themen, die einem mehr gefielen, manche weniger. Plötzlich sah man Texte anders als zuvor. Das Schreiben war anders als zuvor. Was einem am Anfang schwerfiel, wurde immer leichter. Und jetzt soll ich schreiben was sich für mich am Schreiben verändert hat. Aber eigentlich hat das Schreiben mich verändert.“ (Fabian)

*Das Schreiben hat mich sehr berührt,
hat mich zu meinem Innersten geführt!
Zu Beginn der Reise wär ich fast ertrunken.*

*Wie eine Rose entfaltet sich die Kraft,
an die ich vorher nie gedacht.
Wenn Kreativität im Wort erblüht.
Durch die Natur des Schreibens zu streifen,
die fotografische Perspektive zu begreifen.
Das richtige Wort nun leicht zu greifen.*

*Verträumt
Vertieft
Versunken*

Danke!
(Lukas)



MERCI IST MEHR ALS SCHOKOLADE

Es mag vielleicht bei den Schülerinnen und Schülern mehr Bedacht auf die Schokoladenseite gelegt worden sein (Anmerkung: Bei den Kürzungen wurden keine negativen Äußerungen weggelassen), aber der persönliche Dank jeder und jedes Einzelnen am Ende des Schuljahres – es wurde als Abschiedsgeschenk für mich eine Sammlung aus Texten, Wünschen und Grüßen erstellt und ein Ordner beschriftet – zeigt nochmals sehr eindrücklich, dass die einstige Idee im Sinne der Nachhaltigkeit eine gute war, die junge Menschen prägen kann.

Daher bleibt am Ende großer Dank für großartige Menschen und Institutionen:

Danke dem Literaturhaus Stuttgart, namentlich Erwin Krottenthaler, Laura Hornstein, Ulrike Wörner, Yves Noir, José F. A. Oliver, allen anderen Dozenten, den Didaktikern Prof. Ulf Abraham und Daniela Matz! Der unermüdliche Einsatz für die Weiterbildung – gerade auch durch das Auf und Ab der Pandemiewellen – macht es möglich, dass Menschen eine neue Art von Selbstvertrauen entwickeln und ihre Berufung entdecken.

Danke der Schulleitung des Werner-Heisenberg-Gymnasiums Weinheim, insbesondere Gabriele Franke und Martin Schmitt, für die Unterstützung dieser Weiterbildung und aller damit verbundenen Projekte über vier Jahre lang!

Danke der 8b bzw. 9b bzw. 10b, genauer Pascal Banser, Tim Bischoff, Larissa Bonk, Kim Brands, Fee Braun, Louisa Brestel, Naomi Carlone, Samira Carlone, Annika Feldes, Fabian Froberg, Berhat Geleri, Phillip Gierschke, Pırl Güner, Lotte Höver, Maïke Kohl, Marwin Kopp, Takeshi Makabe, Koray Manav, Celia Martin-Priego, Miki Nufer, Luis Otters, Lukas Otto, Marie Rau, Emine Sentürk, Pablo Sommer und Lucca Sorn!

ABSTRACT

Könnte die klassenübergreifende Deutsch-Förderstunde in Klasse 6 als Förder- und Förderstunde gleichermaßen genutzt werden, indem man mit Aufgaben zum literarischen Schreiben starke wie schwache SchülerInnen anspricht und binnendifferenzierend fördert? Mit der Überzeugung, dass dies die Lösung für unsere frustrierenden Erfahrungen mit „Deutsch-Zusatz“ sein könnte, habe ich im Schuljahr 20/21 am Scheffel-Gymnasium in Lahr diese wöchentliche Einzelstunde mit bis zu 15 SchülerInnen aus drei 6. Klassen unterrichtet.

VORÜBERLEGUNGEN UND PLÄNE

Über die Deutsch-Zusatzstunde gab es in unserer Fachkonferenz Deutsch wiederholt einen sehr frustrierten Austausch: Die teilnehmenden Kinder hatten häufig einen sehr hohen Förderbedarf – oft in mehreren Fächern und manche generell darin, wie man überhaupt lernt und arbeitet. Viele kamen mit einer wenig konstruktiven Einstellung zu der Nachmittagsstunde, zu der sie von den Eltern auf Anraten der Deutschlehrerin oder des Deutschlehrers geschickt wurden. Einen Lernfortschritt machten nur wenige. Da gleichzeitig gerade in Klasse 5 und 6 immer wieder SchülerInnen auffallen, die voller Begeisterung Gedichte, Märchen und Geschichten schreiben, kam der Gedanke auf, die Förderstunde auch zum Fördern dieser Talente zu nutzen. Für das Schuljahr 20/21 haben wir den Deutsch-Zusatzunterricht in Klasse 6 als Angebot beworben, mit Freude gute Texte schreiben zu lernen. Meine selbst gesteckten Ziele waren:

- Freude am Schreiben wecken, fördern, erhalten
- Interesse und Spaß an der Auseinandersetzung mit dem eigenen Text und mit anderen Schülertexten
- Freude am Fabulieren stärken
- Lesen und Zuhören mit einbinden
- Sprache genießen

Um die Entwicklung einer positiven Einstellung zum Schreiben und zu den eigenen Schreibprodukten zu unterstützen, sollte es begleitende Aktivitäten geben: An zwei Nachmittagen wollte ich mit der Gruppe eine schöne Mappe oder Box für die eigenen Texte basteln und in Kooperation mit der Kunstschule einen kleinen Kurs zum Gestalten mit der Handschrift machen. Außerdem sollten Sprachspiele und mündliches Erzählen einbezogen werden, um den Schreibprozess anzubahnen. Als Produkt sollte am Ende des Jahres jede/r eine persönliche Textsammlung mit einigen überarbeiteten Texten haben und es sollten ggf. besondere Texte in unserem literarischen Jahreskalender veröffentlicht werden.

Es lief aber alles ganz anders.

ABLAUF UND REFLEXION

Was hat funktioniert?

Die spielerische Herangehensweise. Viele Stunden begannen mit einem Sprachspiel aus Timo Brunke, *10 Minuten Dings und andere Ideen zum Leben und Schreiben*. Mit dem „Wörterwirbel“ z.B. wird eine knappe Zeitungsnotiz „verwirbelt“, indem die Buchstaben jedes Wortes in eine andere Reihenfolge gebracht werden – und trotzdem bleibt der Text lesbar, wenn genau darauf geachtet wird, dass alle Buchstaben unterkommen. Beim „Vornamen verzaubern“ findet man zu jedem Buchstaben des Namens mehrere Wörter, wählt im Anschluss je eines pro Buchstaben aus und schreibt eine Geschichte mit diesen Wörtern. Durch diese Sprachspiele entstand eine fröhliche Stimmung und die Motivation, etwas vorzutragen, war recht hoch. Das machte die Spiele auch für den Einsatz im Fernunterricht ideal: Beim „Gegenstände verbessern“ z.B. wählten die SchülerInnen einen Gegenstand aus ihrem Zimmer und dichteten ihm im mündlichen Vortrag phantastische Eigenschaften und Fähigkeiten an; gemeinsam haben wir auf einem geteilten Dokument „Wortballons“ aufgeblasen. Nach der Rückkehr in den Präsenzunterricht habe ich diese Spiele auch mehrfach in Vertretungsstunden eingesetzt und lustige Stunden mit Klassen verbracht, die motiviert mitgespielt, geschrieben und vorgetragen haben, wo sonst oft Zeit abgesehen und die Klasse irgendwie „beschäftigt“ wird.

Eine umfangreichere Schreibaufgabe, die sich aus dem Unterrichtsverlauf ergeben hat, brachte ermutigende Ergebnisse: Die SchülerInnen hatten literarische Listen geschrieben, angeregt durch den Beginn von Stefanie Höflers Roman *Mein Sommer mit Mucks*, in dem die Protagonistin persönliche Fragelisten führt. Ausgehend von den Listen meiner SchülerInnen habe ich für jede/n eine persönlich zugeschnittene Schreibaufgabe gestellt.

Eine von Maris' Fragen war: „Warum haben Orte manchmal so komische Namen?“, und er hat die Aufgabe bekommen: *Wähle dir einen der Ortsnamen aus unserer Umgebung aus und erzähle eine frei erfundene, aber absolut glaubhafte Geschichte, wie der Ort zu seinem Namen gekommen ist!* (z.B. Schweighausen, Schwanau, Mietersheim, Sulz, Seelbach...)

Vor 753 Jahren, also im Jahr 1267 wurde ein kleines Dorf gegründet. Doch es hatte keinen Namen! Es gab aber eine Person, in einer nahegelegenen Stadt, die sich Namen ausdachte! Leider konnten die Bewohner des Dorfes nicht in die Stadt, da die Bürgermeister verfeindet waren. Doch die Bewohner hatten eine Idee! Sie holten Meisen von und trainierten sie so, dass sie immer dahin flogen wo sie es ihnen sagten. Diese Meisen schickten sie dann in die Stadt zu der Person die sich Namen ausdachte. Die Person fand das so kreativ, dass sie dem Dorf den Namen Meisenheim gab, da es schon ein Meisenheim gab. So kam Meisenheim zu seinem Namen.

Ende.

Maris über die Entstehung des Ortsnamens „Meißenheim“

Angelina hatte eine Liste erstellt mit „Personen, die mir jeden Morgen auf dem Schulweg begegnen“. In ihrer Liste kamen Jugendliche vor, die „immer auf einer Bank sitzen. Ich weiß auch nicht, was die da immer machen.“ Meine Aufgabe dazu: *Es handelt sich hier nicht um normale Jugendliche, und auch die Bank ist nicht einfach eine normale Bank: Es ist der Zugang zu einer anderen Welt. Was machen die Jugendlichen hier? Haben sie eine Mission? Erzähle die Geschichte!*

Ich bin ein ganz normales Mädchen mit einem ganz normalen Leben, aber es gibt etwas was mein Leben verändert hat. Ich fahre wie immer mit Fahrrad zur Schule mit meinen Freunden. Aber jedes mal wenn wir über einem Wald weg fahren, sind dort 3 oder 4 Jugendliche aber die sind schon etwas größer. Das Komische daran ist das die jeden Morgen dort sind jeden Morgen. Das war echt komisch aber das war jetzt nicht wichtig. Ich war entschlossen die Sache auf der Spur zu gehen. Deshalb habe ich die Jugendlichen nach der Schule verfolgt sie gingen an einem alten sehr altem Gebäude rein. Ich verfolgte sie natürlich und versteckte mich. Ein jugendlicher rief die anderen her: „Leute Beilte euch es ist Konferenz!“ Was eine Konferenz was hat es damit auf sich.

Der Beginn von Angelinas Geschichte über rätselhafte Jugendliche

Diese Texte hätten nun weitergeschrieben und überarbeitet oder Schreib Anlass für die MitschülerInnen werden können. Aber da wurden die Schulen geschlossen.

Was hat nicht funktioniert?

„Interesse und Spaß an der Auseinandersetzung mit dem eigenen Text und mit anderen Schülertexten zu wecken“ – dieses Ziel wurde nicht einmal annähernd erreicht. Nach dem Vortragen und Zuhören war der Spaß vorbei, zu einer langfristigen Auseinandersetzung sind wir nie gekommen. Das hatte wahrscheinlich mehrere Gründe.

Die Gruppenzusammensetzung wechselte ständig und die Gruppe konnte nicht richtig zusammenwachsen (Unterrichtsbeginn erst im Oktober, eine der 6. Klassen in Quarantäne, Wechsel einzelner SchülerInnen zwischen Deutsch- und Mathe-Zusatz); erst Ende November hat sich eine gewisse Konstanz eingestellt. In dieser Zeit sind die Beispieltexthe entstanden. Zwei Wochen später war es bis Juni mit der Konstanz wieder vorbei, weil im Fern- und Wechselunterricht nur wenige SchülerInnen zum Zusatz-Unterricht per Videokonferenz kamen.

Die Nachmittagsaktivitäten konnten nicht stattfinden.

In den Videokonferenzen fehlten die technischen Voraussetzungen für ein gemeinsames Arbeiten an den Texten, weil mehrere SchülerInnen per Handy teilnahmen.

Andere Bedürfnisse als Texteschreiben waren im Fernlernen manchmal wichtiger. (Eine Videokonferenz habe ich allein mit einem Teilnehmer verbracht, der mir seinen Hund vorgestellt und von seinem Alltag erzählt hat.)

Die Wertschätzung der eigenen Schreibprodukte war bei den schwächeren SchülerInnen sehr gering; sie schrieben ihre Texte auf Rückseiten irgendwelcher Arbeitsblätter und fanden sie nie wieder. So kamen wir nie über einen ersten Entwurf hinaus.

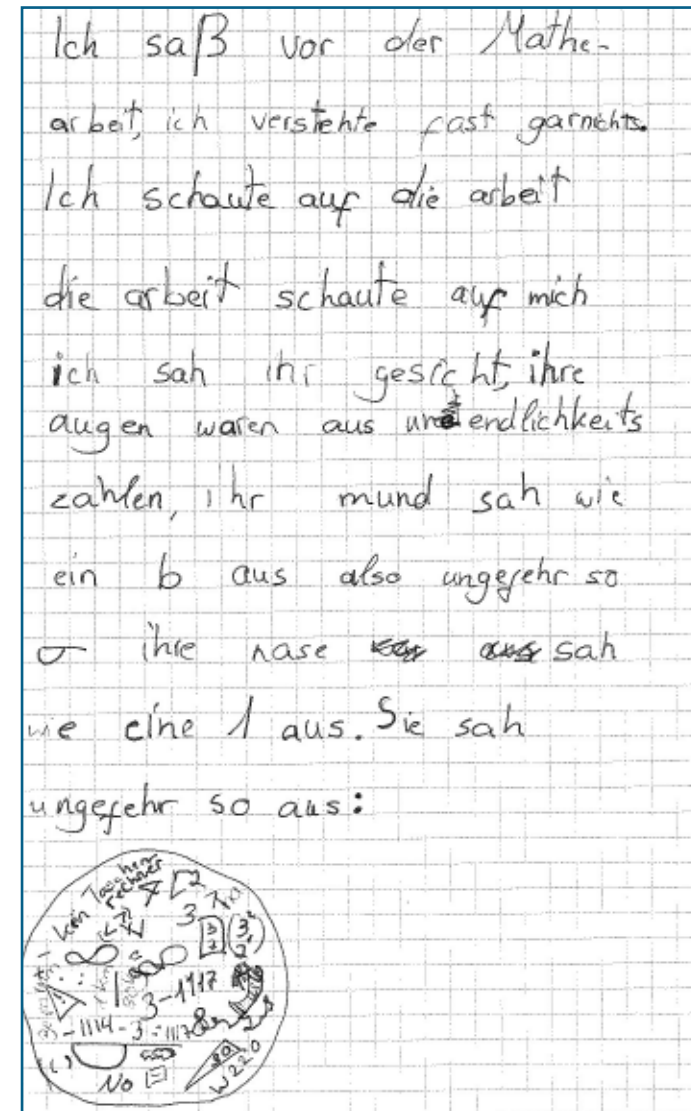
AUSBLICK: ES KÖNNTE ABER KLAPPEN!

Die Bereitschaft, eigene Texte einem Publikum zu präsentieren, wenn man kaum Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten hat, muss erst einmal entwickelt werden. Dass die klassenübergreifende Gruppe das erschwert, habe ich zunächst unterschätzt. Unter den Bedingungen des Fernunterrichts ist es mir dann nicht gelungen, die Gruppe zusammenwachsen und ein Vertrauensverhältnis entstehen zu lassen. Ich würde bei einem erneuten Versuch früh im Schuljahr mindestens einen Nachmittag für eine gemeinsame Aktivität einplanen.

Statt einer Einzelstunde sollten Doppelstunden geplant werden. Die Sprachspiele haben aktiviert und eine gute Stimmung geschaffen – aber danach war in der Einzelstunde keine Zeit mehr, diese Voraussetzungen zu umfangreichem Schreiben oder Überarbeiten zu nutzen!

Die Schülertexte müssen unbedingt „gut aufgehoben“ sein, indem z.B. gleich zu Beginn schöne Mappen dafür gebastelt werden.

Aber immerhin: Wenn einzelne SchülerInnen erfahren haben, dass sie schreibend etwas über sich mitteilen können, und wenn sie damit einen neuen Bezug zum Schreiben bekommen haben, ist auch schon etwas erreicht.



Alexei über die Mathearbeit

Lyrisches Schreiben im Deutschunterricht

2.0 Von Gem:einsamkeiten

Was für ein langes Jahr. Was für Monate der Ungewissheit. (sic!)

Das „ver“:strapazierte W:örtchen „Kontinuität“ hat seit Ende Februar 2020 eine erschütternde „Bedeutungsverw:eiterung“ erfahren. Eine Wirklichkeitsblase, die ich mir in dieser, die gesellschaftlichen Belange verletzenden Art und Weise niemals, auch nicht im Geringsten, hätte vorstellen können. Alles, was (auf Lehr- und Lern-Erfahrungen beruhend) geplant worden war, musste in einer Plötzlichkeit vollkommen anders, zum Teil völlig neu gedacht, konzipiert und „durchgeführt“ werden. (Die Anführungszeichen mehrten und mehrten sich bis zum heutigen Tag, weil die „Vorüberheiten“ sich mehr denn je entblößt hatten und sich bis zur perspektivischen Kenntlichkeit weiterentblößen).

Diese soziale Realität diktierte eine „gem:einsame“ Herausforderung der Kommunikation und der „Interfr:aktion“ ungeahnten Ausmaßes. Jedes, zumindest mir über Jahre (an)vertraute Format in der Vermittlung „literarischen Lehrer*innen- und Schüler*innen-Schreibens“, das sich immer auf die persönliche Erlebensebene und die unmittelbare, auch körperlich in einem realen Raum anwesende Begegnung hatte verlassen können, sollte und musste auf den Prüfstand kommen. (Ist auf dem Prüfstand!) Dabei schälten sich, nach einer ersten pandemischen Schockstarre, immer mehr Fragen heraus. Ob beispielsweise atmosphärisch greifbare Schreib-Aufgaben oder -Übungen, die bis dato in Präsenz durchgeführt worden waren, auch online bzw. in virtuellen Begegnungs-Verhältnissen funktionierten.

Dies eine Unwägbarkeiten. Alles offen. Aber auch an eine hybrid ausgelegte Weiterbildung war zunächst nicht mehr wirklich zu denken. Die Paarung aus realer Ansteckungsgefahr und der Furcht davor, krank zu werden, bestimmte nicht nur den Alltag aller, sondern auch unser konkretes, kreatives Angebot ins Literarische, so dass mich zusehends E-Mails von „meinen“ Lehrer*innen erreichten, für die nachfolgende Zeilen an eine Kollegin exemplarisch sein dürften, die zuvor einen Schüler*innentext zur Besprechung in unserer Gruppe per E-Mail rundgeschickt hatte:

„Ich bin schon wieder und gerade in einem solchen Schulstress, dass von außen kaum etwas an mich herandrängt. Das ist einerseits gar nicht so schlecht, andererseits natürlich auch problematisch. Ich kann es aber gerade nicht ändern.

Wenn ich wieder mehr Luft habe, werde ich auf jeden Fall angemessener auf den wirklich bemerkenswerten Text deines Schülers reagieren können. Ich teile deine leichte Skepsis, weiß aber auch, dass schon sehr junge Schüler/innen außergewöhnliche Texte produzieren können.

Bis bald also ...“

Es hat etwas von der „rettenden“ Leichtigkeit poetischer Hoffnung, dass letzten Endes das eigene Schreiben der Lehrkräfte während dieser schwierigen Weiterbildungsmonate, aber auch doch einige der Übungsaufgaben, die zur Über- und Umsetzung in das jeweilige Klassenzimmer (auch in die unterschiedlichen „Home-Schooling-Klassenzimmer“) vorgesehen waren, durchgeführt worden sind. Dafür bin ich allen Beteiligten dankbar.

Hausach, im Frühherbst 2021

*José F.A. Oliver
Dozent für Lyrisches Schreiben am LpZ Stuttgart*

Schule: Erich-Kästner-Gymnasium Eislingen

Projektgruppe: Jahrgangsstufe 1 und 2,
Pflichtkurse Bildende Kunst

VORHABEN

Da ich im Schuljahr 2020/21 keine Deutschklasse unterrichte, steht bereits fest, dass ich mein Projekt in Bildender Kunst durchführen werde. Das für die Oberstufe vorgegebene Schwerpunktthema „Abbild und Idee“ bietet sich dafür an. Die Schüler*innen erstellen im Bereich Malerei Stillleben, in denen eine Idee (z. B. Kindheit, Liebe) durch ein Arrangement von selbst gewählten Gegenständen zum Ausdruck kommen soll. Parallel dazu soll sich diese Idee in einem Gedicht ausdrücken, das die Malerei ergänzt, aber auch für sich stehen kann. Ausgangspunkt für die Texte ist ein Gegenstand aus dem Stillleben. Das Projekt soll digital durchgeführt werden, die Gründe dafür sind mannigfaltig. Die Zeit im Basiskurs ist knapp bemessen; coronabedingt müsste man das Projekt eventuell verschieben oder kurzfristig umplanen; digital erstellte Inhalte können nicht nur mit den Schüler*innen, sondern auch mit den Kolleg*innen geteilt werden. Die Schüler*innen erhalten wöchentlich ein Video mit Schreibimpulsen bzw. aufeinander aufbauenden Schreibaufgaben und sollen diese zuhause bearbeiten. Malereien und Texte sollen zunächst zusammen in einer kleinen Ausstellung präsentiert werden. Vorrangiges Ziel ist es allerdings, Schüler*innen-Texte dauerhaft im Schulhaus sichtbar zu machen. Nach Abschluss des Projekts sollen die entstandenen Gedichte im Postkartenformat gedruckt und vervielfältigt werden. Jede Woche soll im Schulhaus ein Text als „Gedicht der Woche“ zum Mitnehmen für alle am Schulleben Beteiligten zur Verfügung stehen. Lyrik soll im Alltag präsent sein und Teil der Lebenswirklichkeit werden. Gedichte sollen nicht das große Übel sein, das man ab der Mittelstufe gezwungenermaßen interpretieren muss, sondern etwas, mit dem man sich auseinandersetzt, über das man in Freistunden spricht und so selbstverständlich als Teil des (Schul-)Alltags begreift wie das Pausenbrot.

DURCHFÜHRUNG

Das Material wurde digital über die Plattform *Moodle* zur Verfügung gestellt. Bei den Dateien handelte es sich um Schreibaufgaben und Impulse, die als Videos aufgezeichnet wurden. Für das Erstellen der Clips habe ich *EasyTeach* und *iMovie* verwendet, die beide ermöglichen, Bild und Ton aufzuzeichnen. In den Videos zeige ich Schritt für Schritt, wie man beim Schreiben eines Gedichts vorgehen und welche Eingriffe in die Texte man vornehmen kann, arbeite die Aufgaben also mit den Schüler*innen durch. Schwächere Schüler*innen haben durch dieses Format die Möglichkeit, sich die Erklärungen mehrmals anzusehen.

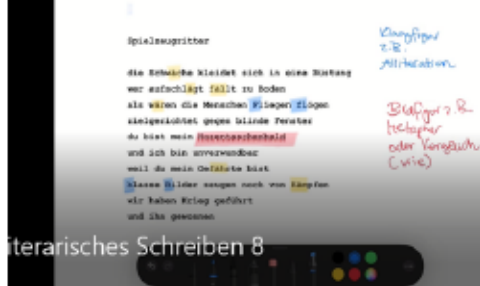
- Video 1: Freewriting zu einem Gegenstand, wichtige Begriffe isolieren, Assoziationen notieren (9-15 min)
- Video 2: ganze Sätze zu Assoziationen bilden, ohne ausgewählte Begriffe zu nennen (handschriftlich), jeder Satz steht in einer neuen Zeile (mindestens 15 Sätze), am PC abtippen (20 min)
- Video 3: Reduktion auf 10 Zeilen, ändern der Personalpronomina (optional) (10-15 min)
- Video 4: lautes Lesen, Reihenfolge der Sätze ändern (10 min)
- Video 5: Spracharbeit, Wörter tauschen, Idee soll sich in der Sprache am besten ausdrücken, z. B. Synonyme suchen, zwei Überarbeitungen (20 min)
- Video 6: Text erneut zwei Mal überarbeiten, z. B. klangliche Mittel (20 min)
- Video 7: Input Rilke und Mörike (Dinggedichte), ggf. eine weitere Überarbeitung (10-15 min)
- Video 8: erneute Änderungen (z. B. Großschreibung, Kleinschreibung, Satzzeichen, Zeilensprünge, Titel, Assonanzen)
- Info 9: Austausch mit einem anderen Teilnehmer des Kurses, Rückmeldung des Tauschpartners ggf. einbauen (20 min)
- Info 10: Upload des Dokuments bei Moodle (5 min)



Spielzeugritter
Mit dem Schwert hast du alles Dreck abgeräumt. Egal, was oder was dich angreifen hat, du hast's alle geerntet. Die sind sind von dir abgewirft von Pflegen, die du mit Schwert getroffen. Die haben die kein was leben, in meinem Gedanken aber bist du fertig. Ich fühle dich in mir, hast dich aufgeföhrt und hast dich mit dem Schwert. Ich weiß, dass du nicht so bist, aber ich weiß, dass du nicht so bist. Ich sehe dich an und denke: ja! - Nach dem Weltkrieg...

Du fragst dich
Ich trage einen Schutz vor mir her. Wer aufschlägt, fällt zu Boden. Ich soll ab wie Fliegen an einem Fenster. Du bist ein kleiner Held. Ich bin unverwundbar, weil wir uns kennen.

Die Schwäche kleidet sich in eine Rüstung.
Du hast Bilder im Kopf aufgestellt. Sie sind nicht verblasst. Sie zeugen von Kämpfen. Wir haben Kriege geführt.



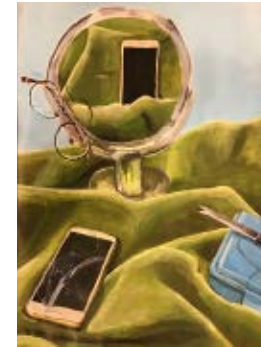
(Screenshots aus verschiedenen Videos)

Nach der Abgabe über Moodle haben alle Schüler*innen von mir eine individuelle Rückmeldung zu ihrem Text bekommen. Dabei ging es nicht immer um noch notwendige Eingriffe in den Text, sondern vielmehr darum, herauszustellen, welche Qualität das Geschriebene hat. An einigen Stellen habe ich nachgefragt, wenn ich den Eindruck hatte, dass das Potenzial noch nicht ausgeschöpft war und man mit einem weiteren Überarbeitungsschritt die zugrunde liegende Idee noch besser zum Ausdruck bringen konnte.

Mein Dank gilt den Pflichtkursen BK in der S1 und der S2, die sich an der Projektarbeit beteiligt und bereitwillig Zeit ins eigene Schreiben investiert haben.

ERGEBNISSE

Smartphone



Weißes Glas umschließt dein zerbrechliches Wesen
Und dein feuriges Auge ist selbstlos auf mich blickend.
Sicher verweigerst du den Zugang zu deinem Inneren,
Denn im Herzen birgst du meine Geheimnisse.
Was würde passieren, wenn dich Datendiebe
in ihren Fingern fassten?
Individualität wird großgeschrieben!
Rettend im Alltag stehst du mir zur Seite,
Küsst mich wach aus meinen tiefsten Träumen.
Vertraute Stimmen, ein schiefes Lachen, Gesichter
– Doch deine Gesellschaft macht mich einsam.

Gwendolin Hinderer, 18 Jahre, S2

Naseweis



Man wächst und steigt vom Spiel begleitet.
Gib acht, dass nicht zur Dummheit verleitet.
Der schöne Sternenhimmel scheint zum Greifen nah;
Doch lass dich nicht verführen,
Spiele sind nicht für alle da.
Unachtsamkeit führt zur Zerstörung!
So der Hase mit dessen krummer Nase:
Lass dich nicht täuschen und auch nicht irren;
Nur der Dumme verdrängt kindliche Sinne,
was bleibt, ist Porzellan – ganz ohne Empfindung.

Emily Platzer, 16 Jahre, S1

Musik

der Rhythmus trägt dich
während Alltagsstress und Sorgen verblassen
der Spaß verdrängt die trüben Gedanken
und lässt Freiräume für neue Ideen entstehen
du lässt dich fallen, schaltest ab und denkst an nichts
Entspannung macht dich schwerelos
Melodien bahnen sich Wege durch deinen ganzen Körper
ungebändigte Freude flutet deine Sinne
du fühlst dich frei, so frei
kannst alles schaffen

Lisa Zwicker, 16 Jahre, S1



ohne Titel

sie findet die Unendlichkeit endlos, zeitlos, grau
und ihre Gedanken sind woanders, über die Wolken hinaus
sie kann manchmal die Realität von Fiktion nicht unterscheiden
keiner weiß, ob sie nur träumt, oder ein Traum ist
doch die Momente will er weitergeben, damit sie nicht verschwinden
du kannst Sachen mit Absicht vergessen,
aber nicht deine Erinnerungen, die für immer bleiben
für welche er ihr dankbar ist und mit Freude im Leben mit sich trägt
das Andenken, welches er geschenkt bekommen hat,
wird er bis auf die Ewigkeit behalten
bis zum Ende wird er sie mit sich tragen
du fandest die Gegend gestern noch eintönig, aber heute ist sie bunt

Rona Walter, 18 Jahre, S1

ohne Titel

Aus der Ferne scheint alles so nichtig zu sein
Riesen wiegen ihre Blätter im Wind
Und fernes Gelächter füllt unsere Hallen
Meine Hand streckt ihre feinen Glieder nach euch aus
Schließt sie schützend um eure starken, zerbrechlichen Körper
Mein Atem birgt all eure Geheimnisse
Und in mir trägt der Tod die Früchte des Lebens
Meine verwurzelten Füße stemmen sich in die Wüste und geben euch Halt
Noch wisst ihr nicht, wie viel ich euch bedeute
Doch ich vertraue auf euch, gebt mich nicht auf

Amelie Reik, 17 Jahre, S1

Alex Rodriguez konnte ich nach Abschluss
der Einheit ein Interview vermitteln.
Sein Gespräch mit Stefan Hölscher
(Signaturen-Magazin) über Lyrik kann
man über den QR-Code oder den
angegebenen Link abrufen.

[https://www.signaturen-magazin.de/
stefan-hoelschers-ten-4-poetry.html](https://www.signaturen-magazin.de/stefan-hoelschers-ten-4-poetry.html)



Das Schachbrett

Die Frage der Intelligenz hat keine Antwort
Viel denke ich bei dir nach
Überlegen führt zur Überlegenheit
langes Denken hält meist Gutes
anstrengend und überwältigend wirkt viel
unendliche Möglichkeiten bedeuten unendliche Chancen
alles spielt sich auf einem einzigen Brett ab
dort lebt jeder in seiner eigenen kleinen Welt
die Figuren tanzen ihren Tanz
die Spieler spielen ihr Spiel

Alex Rodriguez, 17 Jahre, S2



Bei Erich Kästner können sich die Schüler*innen ab sofort das „Gedicht der Woche“ abholen.

AUSBLICK

Hinter dem Konzept steht nicht zuletzt der Multiplikator-Gedanke. Die Erklärungen in den Videos sind bewusst so offengehalten, dass die Aufgaben auch unabhängig von der Kopplung an BK ab Klasse 9 im Deutschunterricht gestellt werden können. Das Material kann in Zukunft für alle Kolleg*innen verfügbar gemacht werden. Wenn die Videos in verschiedenen Stufen eingesetzt werden, ist gewährleistet, dass Schüler*innen-Arbeiten langfristig im Schulhaus zum Mitnehmen aushängen und eine Auseinandersetzung mit den Texten stattfindet. Vielleicht können wir so auf Dauer an der Enzensberger'schen Konstante zerran, nach der ein einigermaßen anspruchsvoller Gedichtband etwa 1354 Leser findet. Ich möchte jedenfalls nicht ausschließen, dass einige Schüler*innen nach dem Sammeln von Lese- und Schreiberfahrung am EKG dann doch gezielt in die Lyrikabteilung der Bibliothek oder Buchhandlung marschieren und den neuen Gedichtband von Silke Scheuermann oder Durs Grünbein verlangen.

Schule: Heidehof-Gymnasium Stuttgart

Projektgruppe: Deutsch Basiskurs Jahrgangsstufe 2
und Leistungskurs Jahrgangsstufe 1
Projekt „POLIT-ICH“ – Politik und ich

2.2

HINTERGRUND

Wir erwarten von Schüler*innen, dass sie sich literarische Produkte anderer aneignen. Wenn sie selbst schreiben, schreiben sie Aufsätze mit Gedanken zur Literatur anderer. Wir lassen sie zwar auch eigene Texte schreiben. Aber diese Schreibenlässe sind oft sehr durchschaubar didaktisch motiviert: „Schreibt ein Naturgedicht, dann versteht ihr Naturgedichte besser.“ Erster Ansatzpunkt ist daher, Schüler*innen zu ermutigen, sich in eigenen (lyrischen) Texten selbst zur Sprache zu bringen und das so Gesagte ernst zu meinen. So ernst wie das Lesen der Gedichte anderer.

Zweiter Ansatzpunkt ist die Übertragung eines literarischen Diskurses auf mich und dich und jetzt. Im gegenseitigen Sprechen über ihre Produkte erfahren sich Schüler*innen als sprach-schöpferisch und gleichzeitig interpretierend – und zwar interpretieren sie sich gegenseitig in dem, was sie wahrnehmen, und lernen dadurch Wirkungen ihrer eigenen Worte zu erkennen.

In der Zeit von „Fridays for Future“-Demonstrationen junger Menschen und der Corona-Pandemie wird durch die Verbindung von Lyrik und Politik erkennbar, dass Sprechen und Schreiben immer auch damit zu tun hat, die Welt politisch zu deuten und (sprachlich) Stellung zu beziehen. Parallel zu Amanda Gorman, die mit ihrem Inaugurationsgedicht für Joe Biden der Lyrik eine neue weltpolitische Relevanz verliehen hat, werden ästhetische Form, Rhythmus und Klang betont. Im Unterschied zu ihrer affirmativen Performance-Lyrik folgt der Ansatz dieses Projekts der europäischen Tradition eines reflektierend-kritischen Schreibens.

DURCHFÜHRUNG

Übung 1: „Moria“

Notizen

- Titel „Moria“: Notiere freie Assoziationen!
- Ergänze nach UG: Worum ging und geht es (dir)?
- Ergänze weiter nach Bild-Impuls und Text-Impuls.
- Notiere 3 Worte oder Sätze zum Begriff „Flüchtling“ / 3 zum Begriff „Asylbewerber“. Vergleiche.
- Füge ein sprachliches Bild hinzu, das dir in den Sinn kommt.
- Füge eine ICH-Perspektive hinzu – egal welche.

Notat

- Nimm ein neues Blatt und gestalte aus den Notizen einen Text in Lyrikform.
- Gib dein Blatt mit Namen ab und lass es eine Woche ruhen.

Verdichtung

- Nimm wieder ein Blatt: Schreibe deinen Text noch einmal. Achte auf Form, Klang, Perspektive.

Ausstellung im Klassenzimmer (Texte aufgehängt oder ausgelegt auf Tischen)

UG: Was gefällt euch? Was ist gut? Wann ist etwas gelungen?

Zwischenimpuls: Was ist politische Lyrik? 5 BEISPIELE ...

- **Lütfye Güzel „okay“**
- **Róza Damascyna „Rauchzeichen“**
- **José Oliver „Zuflucht“**
- **Bertolt Brecht „700 Intellektuelle beten einen Öltank an“**
- **Sarah Kirsch „Die andere Welt“**

Übung 2: „Fridays for Future“

Material: Greta Thunbergs Rede in Davos (Auszug)

- Aufgabe: „Antwort an Greta“
- Suche einen Satz aus und verwende ihn als Grundlage.

Übung 3: „Corona“

Material: Corona-Berichterstattung in Zeitung und anderen Medien

„Corona – Politik – und ich ...“

- Werte die Corona-Berichterstattung gezielt sprachlich aus:
Was wird gesagt? Was lese ich? Was löst das aus?
- Erstelle deinen persönlichen Wortspeicher.
Beispiel: „Wellenbrecher“ (Karl Lauterbach, in: Bernhard Walker
„Kluger Ausweg oder gefährliche Illusion“, Stgt. Zt. 30.10.20, S.2)
Unworte: „systemrelevant“ – „Beherbergungsverbot“
Alliterationen: Maske – Maulkorb – Mindestabstand
- Spiele mit Sprache: Formuliere ... a) 5 Sätze mit „ich“ b) einen Vergleich c) eine Personifikation d) eine Bejahung und eine Verneinung e) eine neuartige Wortkombination f) eine Metapher g) einen gezielten Klang / einen Rhythmus

Zwischenimpuls: Wann ist etwas ein Gedicht?

- Paul Celan „Corona“

Übung 4: „NachrICHten“

Täglich hören, lesen, sehen wir politische Nachrichten. Die Nachricht richtet sich nicht nach mir. Warum auch. Sie weiß ja nichts von mir. Aber ich? Ich bin es, die mit den Nachrichten zurecht kommen muss ...

Aufgabe:

- a) **PHASE 1 – NOTIZEN:** Nimm dir ein Blatt und einen Stift. Setz dich an einen ruhigen Platz und schau dir am PC oder auf deinem Smartphone eine Ausgabe der „Tagesschau“ an, vielleicht zweimal hintereinander. Schreib nebenher mit – spontan, intuitiv: Gedanken, Worte, die hängen bleiben, Fragen, die entstehen ... Lass dir nach dem Anschauen noch 20 Min. Zeit und ergänze auf deinem Blatt Gedanken, die dir durch den Kopf gehen. Schließe die Phase ab mit einigen Ich-Sätzen,

die etwas mit dem zu tun haben, was du gesehen und notiert hast. Auch Fragen natürlich. – Dann mach mindestens eine Stunde etwas ganz anders und lass das Blatt ruhen.

- b) **PHASE 2 – NOTAT:** Nimm ein neues Blatt oder öffne ein Dokument an deinem PC. Schreibe zuerst deinen Namen. Alles, was jetzt entsteht, ist dein Werk! Konstruiere aus den Notizen der PHASE 1 einen lyrischen Zusammenhang, zu einem Thema oder zu mehreren. Nicht mehr als 10 Verse! Denke an die lyrischen Stilmittel, die du schon ausprobiert hast oder die du vom Interpretieren kennst. Verwende, was passt. Achte darauf, dass ein lyrisches Ich vorkommt. Denk an Bilder. Und daran: Ein Gedicht erklärt nichts, ein Gedicht sagt!
- c) **PHASE 3 – VERDICHTUNG:** Schau dir noch einmal an, was entstanden ist. Entscheide, ob es dir so gefällt. Nach einer letzten Überarbeitung hänge dein Werk (mit Namen und evtl. einer Überschrift) an die Padlet-Wand (siehe Link!). Sei stolz auf dein Werk und sei gespannt auf die Beiträge der anderen!

Zusatzimpuls

- **PERSONA** (= Maske)

„ICH“ bin nicht ich! Du kannst in Gedichten so wie in allem, was du schreibst, eine Rolle einnehmen, die eines erfundenen Ichs. Es kann sich bewegen. Es ist nicht festgelegt.

Das kannst du genießen: Mach aus dir, was du willst!

Probiere aus, was aus deiner Verdichtung wird, wenn du statt „ich“ eine andere Perspektive einnimmst: du oder wir oder er/sie. Schreibe eine zweite Fassung und vergleiche.

Vorübung zu „Corona“

„Lockdown“ – Weihnachten 2020

- a) Stell dir vor, du blickst auf den Lockdown vor Weihnachten 2020 zurück ... Schreibe 15 Minuten am Stück, ohne den Stift abzusetzen. Beginne jeden Satz mit „Ich erinnere mich ...“
- b) Überarbeite, was du in a) geschrieben hast. Verändere bewusst. Auch die Person bzw. die Perspektive. Mach daraus etwas Fiktives, was du ERFUNDEN hast.

Reiner Kunze: Die Mauer

(Zum 3. Oktober 1990, Quelle: <http://www.planetlyrik.de/lyrikkalender/reiner-kunzes-gedicht-die-mauer-zum-3-oktober-1990>)

SCHREIBWERKSTATT LYRIK

„POLITIK UND ICH“

Wie überarbeite ich einen eigenen Text?

- Wähle einen deiner eigenen Texte aus und bearbeite ihn in folgenden Schritten: (Du brauchst dazu einen eigenen Textentwurf, deinen PC – oder Tablet/Smartphone – und ca. 60 Minuten Zeit.)
- Das Gedicht von Reiner Kunze kann dich zu einer eigenen Form inspirieren ...

1. Fassung: Tippe deinen Text ab und kopiere ihn, sodass du etwas verändern kannst, ohne dass der ursprüngliche Entwurf verloren geht.

Erweitere oder kürze: Wenn ein großer, abstrakter Begriff da steht, z.B. „Verzweiflung“, lass ihn in der folgenden Fassung weg und formuliere stattdessen einen Satz, der genau das ausdrückt, z.B. „Ich weiß nicht mehr weiter“. Wenn du Füllwörter entdeckst, die du nicht brauchst, streiche sie, z.B. „Ich weiß nicht mehr weiter und mir macht auch alles inzwischen gar keinen Spaß mehr“.

Prüfe die Reihenfolge deiner Verse neu. Dieser Schritt hängt mit dem Schritt vorher zusammen.

2. Fassung: Lass die jetzt entstandene Fassung so stehen, kopiere sie und beginne mit der nächsten Stufe der Überarbeitung.

Prüfe deine Pronomen (und damit deine Perspektive): Z.B. kannst du „ich“ oder „du“ verwenden, Singular („ich“) oder Plural („wir“). – Entscheide dich, was am besten zu dem passt, worum es dir geht.

Prüfe die Bilder, die du verwendet hast: Passen sie? Drücken sie das Wesentliche bildlich aus? (Z.B. gibt es im Gedicht oben das Bild des „Schattens“ als Kehrseite von etwas.)

3. Fassung: Lass diese Fassung so stehen und beginne mit der dritten Stufe der Überarbeitung.

Lies deinen Text einmal laut und prüfe Klang und Rhythmus. Gefällt dir der Rhythmus oder willst du ein Wort, eine Silbe ergänzen oder entfernen? Gibt es bestimmte Vokale, die den Klang deines Gedichts ausmachen? Wenn ja, könntest du diesen Klang an einer anderen Stelle gezielt verstärken, z.B. durch bestimmte Vokale, um absichtlich Assonanzen zu erzeugen.

Prüfe noch einmal die Versumbrüche: Sind sie so in sich stimmig? Willst du ein Wort am Ende eines Verses gezielt betonen, dann füge einen Versumbruch ein. Prüfe die Länge deiner Verse. Sie können gezielt lang, kurz oder unregelmäßig sein. Auch die Zahl der Strophen soll bewusst gewählt sein.

4. Fassung: Lass auch diese Fassung stehen, kopiere sie und erstelle die endgültige Fassung.

Jetzt gilt es, noch letzte sprachliche und stilistische Entscheidungen zu treffen. Überlege dir, ob du Satzzeichen verwenden oder sie streichen oder einzelne ausgewählte verwenden willst. Auch das macht den Charakter deines Textes aus.

Entscheide dich für deine Variante der Groß- und/oder Kleinschreibung. Nutze diese Freiheit! (Denk auch an die Versanfänge. Sollen sie generell groß oder klein sein oder wechselnd?)

Mach dir ein letztes Mal klar, welche inhaltlichen Bilder und sprachlichen Stilmittel du verwendet hast, z.B. Assonanzen, Alliteration, Inversion, Parallelismus ...

Lies dir dein Gedicht – **deine 5. Fassung** – noch einmal laut vor. Wenn du überzeugt bist, schicke diese Fassung einem Mitglied aus deinem Kurs und hole dir eine persönliche Rückmeldung.

Beispiel für eine Lehrerinnen-Collage aus allen abgegebenen Schüler*innen-Texten:

Moria

Abgebrannt
 Hinter Natodraht
 Wo kein Wasser ist
 Wollen Minderjährige
 Wasser holen
 Die Quelle finden

 Qualvoll leuchten
 Die Flammen
 Bald ersticken die Stimmen
 Die Ärmsten trifft es
 Am härtesten
 Kann man
 Der Hölle entfliehen

 War unser Feuer richtig
 Warum will uns niemand
 Sind alle gegen uns
 Es gibt keine Alternative
 Als den Widerstand

 Was bleibt ist
 Der Klang
 Und jetzt
 Aus den Augen
 Aus dem Sinn

Beispiel für einen Überarbeitungsprozess:

(1) Ein Appell genügt nicht, Wir brauchen eine Maskenpflicht. Hart aber fair, doch leider fällt die Vernunft sehr schwer. Weniger Konsum, mehr Nachdenklichkeit, das ist das Motto der Vorweihnachtszeit. Ob Polizeidiktatur oder „Halt die Fresse“, der Attila hat wieder Stress mit der Presse.	(2) Der Pell genügt nicht, Es braucht ne Maskenpflicht. Hart, aber fair, Leider fällt Vernunft sehr schwer. Weniger Konsum, mehr Nachdenklichkeit, Das Motto der Vorweihnachtszeit. Polizeidiktatur oder „Halt die Fresse“, Atti hat Stress mit der Presse.
--	--

Moritz Männle (Schüler Jg1)

ohne Titel

Menschenleere, trostlose Gasse
 Das Karussell im Schaufenster des Spielzeugladens
 hat aufgehört sich zu drehen

 Kalte, verlassene Stadt
 Die Rosen im Blumengeschäft am Eck
 haben fast kein Wasser mehr

 Verlorenes, ersticktes Land
 Die Weihnachtskugel dort liegt zerbrochen am Boden,
 kann man sie je wieder zusammenfügen?

 Stehengebliebene Welt
 Statt sprühenden Lichtern steigen
 die Seelen der neuhundertzweiundfünfzig Toten
 in den Himmel auf

Louisa Wagner (Schülerin Jg1)

Quer gedacht

Was interessiert mich der Impfstoff?
 Vorwand zur Kontrolle.
 Eine Impfung bringt nichts,
 wenn es keine Krankheit gibt.

 Was interessiert mich Italien?
 Selber schuld, die Marionetten.
 Ausgangssperre ab 20 Uhr,
 soviel zu Grundrechten.

 Was interessieren mich Heuschreckenplagen?
 Sozialdarwinismus.
 Wir sind beschäftigt,
 kontrolliert zu werden.

 Wieder kein Sieg für Schalke,
 im Lotto wieder nichts gewonnen.
 Keine schönen Nachrichten.

Jan Schumann (Schüler Jg2)

Journalistisches Schreiben im Deutschunterricht

Lektüren und Recherchen – oder:

3.0 Wie schreibe ich über eine Welt, die gerade geschlossen ist?

Diese in vielerlei Hinsicht außergewöhnlichen Zeiten bringen mitunter außergewöhnliche Denk- und Verhaltensweisen sowie Überzeugungen hervor. Eine davon ist: *Zwar hat Corona alle getroffen, aber ich musste noch ein bisschen mehr darunter leiden als alle anderen.*

Hinter dieser Gepflogenheit will ich als Vertreter und Leiter der Werkstatt für journalistisches Schreiben nicht zurückstehen: Ja, auch wir waren von der Situation besonders schlimm betroffen.

Und es leuchtet auch sofort ein, wenn ich erklärend hinzufüge: Wie sollen Journalist*innen und Reporter*innen ihrer Arbeit nachgehen, wenn sie streng genommen das Haus nicht verlassen, geschweige denn jemanden treffen und interviewen können?

Immerhin bin ich ... *sind wir* ... in dieser Werkstatt angetreten, die Welt ins Klassenzimmer zu holen. Um hinauszugehen, mit allen Sinnen Dinge – Orte, Personen, Ereignisse – zu erleben, sie in uns aufzunehmen und hernach in einem lebendigen Text erlebbar und nachvollziehbar zu machen.

Und nun das! Türen zu. Fenster zu. Kontaktverbot. Ausgangssperre.

„Aber“, höre ich da einen Zwischenruf, „ein Interview kann man doch auch über Telefon oder Video-Chat führen.“

Kann man. Macht man auch.

Aber jeder, der mal beide Versionen probiert hat, wird mir beipflichten, dass das eine mit dem anderen wenig bis nichts zu tun hat.

Ein Interview über eine App ist eine Sache des Gehirns, ein leibhaftiges Interview hingegen eine sinnliche Angelegenheit.

Aber gut.

Es war, wie es war, und unsere Aufgabe bestand darin, das Beste daraus zu machen. Das Beste ... für uns, für die Schülerinnen und Schüler, für den Journalismus.

Wenn ich retrospektiv auf diese Fortbildungsstaffel zurückblicke, die als *Vor-und-mit-Corona-Staffel* in die LpZ-Geschichte eingehen wird, dann muss ich anerkennend feststellen, dass wir schnell reagiert haben.

Da mag ein bisschen Schulterklopfen und Selbstzufriedenheit mitschwingen, in erster Linie ist es aber Respekt und Bewunderung für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer meiner Werkstatt.

Denn sie haben den Transfer dessen, was in der Fortbildung thematisiert und praktisch umgesetzt wurde, in eine völlig neue Situation übersetzt, und zwar so, dass dabei Projektformen entstanden sind, die mehr sind als Notnägeln für den Pandemie-Notbetrieb. Diese Methoden und Projekte werden in den Methodenkanon der Werkstatt für journalistisches Schreiben aufgenommen und den Deutschunterricht, aber auch andere Fächer, auch in Zukunft bereichern.

Besonders ergiebig war die Entwicklung journalistischer Vorgehensweisen bei der Arbeit mit Lektürestoffen. Die Form der Rezension ist ebenso genutzt worden wie das grundsätzliche journalistische Handwerkszeug, zum Beispiel wenn Eltern oder andere Menschen aus dem persönlichen Umfeld zu Elementen befragt wurden, die in der jeweiligen Lektüre eine Rolle spielen.

Einige Projekte schlugen eine Brücke vom Deutschunterricht zu anderen Unterrichtsfächern. Ob Englisch-, Kunst- oder Biografieunterricht – die inhaltliche Bereicherung, die aus der Einbindung journalistischer Arbeitsweisen resultierte, kam allen involvierten Fächern zugute.

Einen Fehler haben wir tunlichst vermieden: Die Recherchelücke, die durch unseren eingeschränkten Bewegungsradius entstand, haben wir nicht mit Fiktion und Imagination gefüllt. Und das nicht nur, weil Fälle wie der des *Spiegel*-Journalisten Claas Relotius uns Warnung genug waren. Wir haben Literatur und Imagination nicht zur Methode, wohl aber zum Gegenstand der Arbeit werden lassen.

In der Methodik und in der Herangehensweise sind wir den journalistischen Prinzipien dort treu geblieben, wo es die Form verlangte. Und wenn es einzelne Projekte oder Projektteile gab, die von Ausflügen ins Fiktionale zeugen, dann wurden sie auch so benannt.

Auch in der Erstellung der Erfahrungsberichte sind wir den journalistischen Gepflogenheiten treu geblieben und haben sie als Interviews gestaltet. Das heißt, ich habe am Ende des zweiten Fortbildungsjahres mit allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern Interviews geführt, die anschließend transkribiert und redaktionell bearbeitet wurden.

Niemand behauptet, dass die Projekte ohne Schwierigkeiten oder Einschränkungen verlaufen sind. Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer mussten durchaus mit Rückschlägen umgehen oder damit, dass nicht alles so verlaufen ist, wie sie sich das vorgestellt haben. Aber am Ende stehen dann eben doch ein paar sehr inspirierende Methoden und Ergebnisse – und vor allem das Bewusstsein, in einem außergewöhnlichen Jahr etwas Besonderes geschaffen zu haben.

Tilman Rau
September 2021



Schule: Sophienpflege Tübingen

Schulart: Fachschule für Sozialwesen

Projektgruppe: Unter- und Oberkurs der praxisintegrierten Ausbildung

3.1

Tilman Rau: Erzähle bitte zunächst einmal, an welcher Schule du unterrichtest und mit welcher Schülerschaft du zu tun hast.

Dorothee Wieland: Es handelt sich um eine Fachschule für Sozialwesen mit Schwerpunkt Jugend- und Heimerziehung. Ich bilde Jugend- und Heimerzieher aus. Wir haben zwei unterschiedliche Ausbildungsgänge: Die Vollzeitausbildung und die so genannte *Praxisintegrierte Ausbildung*. Vollzeit sind zwei Jahre Schule, also Unterkurs und Oberkurs und dann Berufspraktikum und Facharbeit. Die praxisintegrierte Ausbildung läuft über drei Jahre in Blockkursen, und während dieser drei Jahre arbeiten die Schüler schon als Erzieher in verschiedenen Einrichtungen. Es sind also zwei unterschiedliche Ausbildungsformen, wobei diese beiden zwar vom Abschluss her gleichgestellt sind, aber in der Vollzeit hat man natürlich mehr Unterricht. Das macht einen Unterschied.

Die praxisintegrierte Ausbildung nutzen sehr häufig Leute, die aus anderen beruflichen Kontexten kommen und umschulen, das heißt, da habe ich unter Umständen manchmal Schüler, die 50 Jahre oder älter sind. In der Vollzeit sind es überwiegend junge Leute. Zugangsvoraussetzung ist der Realschulabschluss, und das ist auch einer der Gründe, warum ich eine sehr inhomogene Klientel habe. Das sind Leute, die haben einen Studienabbruch hinter sich oder es sind dann wirklich Realschüler, zum Teil mit nicht sonderlich guten Zeugnissen. Die Spannweite, was Vorbildung und Intellekt angeht, ist ziemlich groß.

Ich hatte in der praxisintegrierten Ausbildung schon mal eine Volljuristin, die irgendwann entschieden hat, sie will jetzt SOS-Kinderdorf-Mutter werden. Und gleichzeitig habe ich Leute mit Problemen, zum Teil auch Schüler, die schon aus dem Jugendhilfe-Kontext kommen, also in dem Sinne, dass sie dort aufgewachsen sind. Außerdem haben wir sehr viele Migranten mit Fluchthintergrund.

Grundsätzlich sind wir eine Schule, in der eine sehr familiäre Atmosphäre herrscht.

Am Ende des ersten Fortbildungsjahres sollte ein Projekt für das zweite Jahr entworfen werden. Wie sah dies bei dir aus?

Ich wollte das Thema Selbstreflexion in den Vordergrund stellen, was natürlich bei einer Ausbildung im Erziehungsbereich ohnehin im Fokus steht. Ich unterrichtete neben

Deutsch auch Kunstpädagogik und Biografiearbeit, und mein Projekt „Klappentext“ steht ein bisschen zwischen diesen drei Fächern. Die Schüler sollten einen Klappentext zu ihrer Autobiografie entwerfen. Das habe ich mit einer Covergestaltung verbunden, also mit einem künstlerischen Element. Zentral war das Thema Selbstreflexion, die Wahrnehmung dessen, dass Biografie etwas sehr Subjektives ist. Stichwort Konstruktivismus. Bei denjenigen, die bei mir auch noch in Biografiearbeit gehen, das ist ein Wahlpflichtfach, betone ich das immer sehr, dass sie dafür ein Gespür bekommen: Was ich von mir erzähle, ist schon eine Bearbeitung meiner selbst, da ist schon viel Fiktion drin. Und ich habe dieses Projekt auch deswegen sowohl objektiv als auch subjektiv angelegt, zwischen Dokumentation und Fiktion.

War das durchgeführte Projekt auch dasjenige, das du geplant hattest oder hat es verschiedene Stufen der Planung gegeben, wo du Ideen verworfen oder modifiziert hast?

Am Anfang hatte ich noch Lexikon-/Enzyklopädiegeschichten im Fokus, darüber hatten wir uns ja auch ausgetauscht. Davon habe ich mich dann aber doch verabschiedet, als während der Fortbildung der Klappentext aufkam. Da hat es bei mir dann geklingelt und ich dachte: Ja, das finde ich gut. Gerade dieses Thema im Rahmen des Journalismus zu bearbeiten, hat mir spontan gefallen.

Wie hast du in der Durchführung das Projekt geplant? War es bereits generalstabsmäßig durchstrukturiert oder sollte es sich dynamisch entwickeln? Welcher Typus des Herangehens bist du da?

Ich bin da eher der kreative, spontane Typ. Ich habe nicht generalstabsmäßig geplant, das wäre nicht so mein Ding. Ich habe das Projekt sowohl in den Unterkursen wie auch in den Oberkursen durchgeführt. Die Oberkurse hatten insofern einen anderen Hintergrund, als ich im Fach Deutsch über das Jahr hinweg viel zum Thema Textsorten gemacht habe. Beim Unterkurs hatte ich mit anderen Themen gearbeitet, da war das Projekt eher spontan eingebunden.

Das Projekt selbst war dann zweiteilig angelegt. Erstmal sollten die Schüler reflektieren: *Wie ist mein Leben bisher gelaufen?* Das ist eher der dokumentarische Teil. Und dann, auf einer zweiten Ebene: *Wie stelle ich mir mein Leben weiter vor?* Dazu gehörte, dass sie aus einer Perspektive schreiben, wo sie auf jeden Fall älter sind als jetzt, wobei ich ihnen freigestellt habe, wie alt sie sich selbst beim rückblickenden Schreiben vorstellen, ob als 60- oder als 90-Jährige oder was auch immer. In jedem Fall sollte aus einer Zukunftsperspektive heraus geschrieben werden, also aus der Sicht des Ichs, das zurückblickt von einem Punkt ihres Lebens, wo sie irgendwie angekommen sind, wo auch immer, mit was auch immer. Das habe ich auch methodisch abgegrenzt. Der Teil, in dem es um die Reflexion der eigenen Vergangenheit ging, wurde in Einzelarbeit erledigt. Und wo es dann darum ging, Lebensentwürfe für die Zukunft zu erstellen,

habe ich sie in Gruppen geschickt. Das war die Vorgabe. Wobei ich immer gesagt habe, wenn jemand meinte, er möchte das unbedingt alleine machen: Na klar, macht es alleine.

Also habe ich Struktur vorgegeben, aber immer flexibel reagiert, wenn jemand gesagt hat, er möchte es gerne anders machen. Eben weil ich finde, Autobiografie ist etwas sehr Individuelles, da will ich ein Netz geben, aber ich möchte nicht einengen.

Hat das dazu geführt, dass Schüler, die alleine arbeiten wollten, sich überforderten, weil sie sprachlich an ihre Grenzen gestoßen sind?

Nein, das waren Schüler, die auch damit umgehen konnten, die sich dann einfach mit Dingen auseinandersetzen wollten, bei denen sie sonst niemanden dabei haben wollten. Das waren eher Persönlichkeitsentscheidungen.

Du hast das Projekt in Oberkurs und Unterkurs durchgeführt. Von wie vielen Personen sprechen wir da jeweils?

Im Schnitt bestehen die Kurse aus 20 Personen.

Konnten die Schüler mit der Aufgabenstellung gleich etwas anfangen?

Viele ja, nicht alle. Bei einigen habe ich sofort gemerkt, dass es für sie so etwas wie ein gefundenes Fressen ist. Vor allem unsere Migranten haben sich damit sehr, sehr gerne auseinandergesetzt, weil für sie die eigene Biografie etwas ganz Wichtiges ist. Und dann hatte ich einige, die eher bürgerlichen Strukturen entstammen, die nicht wirklich Lebenskonzepte verfolgen. Die haben sich damit etwas schwerer getan.

War das in dem Rahmen, wo du gesagt hättest: Ja, das hätte ich auch so erwartet, dass gerade diese Schüler sich im Projekt so oder so verhalten? Oder gab es Überraschungen?

Wirklich große Überraschungen habe ich eigentlich nicht erlebt. Was mich positiv überrascht hat, war tatsächlich, wie stark sich die Migranten mit dem Projekt identifiziert haben und wie viel Energie sie da reingelegt haben. Bei ein paar Schülern habe ich mich sprachlich ein bisschen gewundert. Vor allem in dem Unterkurs, wo ich die Schüler noch nicht so gut kannte wie in den Oberkursen. In diesem Kurs habe ich gemerkt, dass ich einige Schüler sprachlich stärker eingeschätzt habe, als das dann war, was geliefert wurde. Einen Schüler hatte ich als sehr reflektiert wahrgenommen, und von seinem Ergebnis war ich sehr überrascht, im negativen Sinne.

Du hast Textarbeit gemacht, du hast aber auch künstlerisch arbeiten lassen. Wann hat das eingesetzt? Hast du das eine auf das andere aufgesetzt oder hast du das Gestalterische und das Textliche parallel zueinander laufen lassen?

Das habe ich parallel laufen lassen. Ich habe in Deutsch angefangen mit dem Projekt, und dann habe ich Kunst parallel laufen lassen. Es gab nur eine kurze Verzögerung, weil die Unterrichtsstunden zeitversetzt sind. Die Parallelität gehörte zum Konzept, weil ich das wichtig finde, weil das Gestalten nochmal einen ganz anderen Blick auf die eigene Geschichte liefert. Da entwickeln sich ja oft Dinge, die man nicht so plant, wie wenn man einen Text schreibt.

An dieser Stelle muss ich auch noch einmal zurückkommen auf den Text. Bevor die Schüler überhaupt angefangen haben, Text zu schreiben, sollten sie mit kreativen Methoden arbeiten, mit Mindmaps und ähnlichen Dingen oder sich eine Tabelle machen oder was auch immer. Auf diese Methoden sollten sie zurückgreifen.

Und dann haben wir uns natürlich auch zusammen angeschaut: Was ist eigentlich ein Klappentext? Wie ist ein Klappentext aufgebaut? In welcher Perspektive ist der geschrieben? Ich habe dazu auch Klappentexte von Biografien mitgebracht. Und wir haben nochmal gemeinsam betont: Den Klappentext schreibe nicht ich selbst, sondern den Klappentext schreibt der Lektor, also ist er in der dritten Person geschrieben. Und trotzdem hat ein Schüler es anders gemacht. Beim Ansehen der Klappentexte haben wir festgestellt, dass diese Textform direkt mit dem ersten Satz ins Zentrum der Geschichte geht, in den Dreh- und Angelpunkt. Und dann über- und rückblendet. Und natürlich handelt es sich um einen Werbetext.

Auf diese Textmerkmale haben wir gemeinsam hingewiesen, bevor die Schüler dann angefangen haben zu schreiben. Aber am Anfang stand erst einmal das Reflektieren – und an zweiter Stelle der Blick in die Zukunft.

Ein solcher Klappentext ist ja eine relativ klare Vorgabe. Die Länge ist begrenzt, das liegt in der Natur des Klappentextes. Dann, wie du sagst, es ist ein werbender Text. Das sind ja schon ein paar Einschränkungen und Vorgaben. Waren die für die Schüler eine Hilfe, oder hast du eher erlebt, dass sie das als Einschränkung empfunden haben? Vor allem für nicht sprachaffine Schüler kann es ja hilfreich sein zu wissen, es kann nicht zu lange werden.

Ich glaube schon, dass dies im Wesentlichen hilfreich war. Auf der inhaltlichen Ebene habe ich etwas festgestellt, das typisch ist für unsere Schüler: Sie sind oft sehr, sehr offen. Das heißt, sie erzählen manchmal sehr intime Dinge, so dass ich denke, hm, ich würde mir solche Dinge eher für andere Kontexte aufbewahren und nicht gerade für die Schule. Das hat aber dann vielleicht wieder mit der familiären Atmosphäre in unserer Schule zu tun.

Aber hast du darüber nochmal mit ihnen gesprochen, über die Frage, wie bekomme ich Persönlichkeit und Individualität in einen Text, wie versuche ich aber gleichzeitig, es nicht wie eine Beichte aussehen zu lassen? Oder hast du die Ergebnisse einfach so hingenommen und unkommentiert gelassen?

Die Ergebnisse habe ich tatsächlich hingenommen, aber vorher haben wir schon darüber gesprochen. Ich habe im Vorfeld gesagt, kein Mensch zieht sich eigentlich vor seinem Publikum komplett aus. Grundsätzlich sollte die Vorstellung da sein: Es ist ein Buch, das veröffentlicht werden soll, da sollten sie schon genau überlegen, was darin und darauf stehen darf.

Wichtig war auch, dass ich im Klappentext neugierig mache.

Und im Klappentext muss ich ja das, worauf ich neugierig mache, nicht erzählen. Die Form des Klappentextes bietet in diesem Sinne auch einen gewissen Schutz.

Wenn du das jetzt ansiehst, was sind denn die Ergebnisse? Sind das jetzt 40 Buchtitel, 40 Titelbilder und 40 Klappentexte? Haben alle ein Ergebnis abgeliefert?

Nein. Das haben mir nicht alle abgeliefert, obwohl ich in den Zwischenstadien immer wieder viel gesehen habe. Aber die Schüler waren ziemlich schlampig und ich muss auch zugeben – Kritik an mir selbst – ich habe es nicht so vehement eingefordert. Ich habe zwar ein paarmal darauf hingewiesen – „Schicken Sie mir bitte noch ...“ – aber auch dadurch, dass ich nicht benotet habe, dachte ich, warte mal, was sie von sich aus machen. Ich wollte auch ein bisschen damit experimentieren, um mal zu merken, wem es eigentlich wichtig ist. Bei einigen werde ich noch einmal nachfragen, speziell bei einem Schüler, der ein tolles Cover gemacht hat und ich glaube, der hat es einfach nur verbaselt, den Text zu schicken. Und so ist es wahrscheinlich bei ein paar weiteren Schülern.

Bei den Oberkursen ist es so, die sind grade im Prüfungsmodus, und bei denen steht das Projekt in der Priorität nicht mehr so weit oben.

Du hast gesagt, für dich ist es ein Projekt, das nicht prüfungsrelevant ist. Das heißt, es wird absichtlich von der Benotung draußen gehalten. Würdest du das auch beim nächsten Mal wieder so machen, dass du es außerhalb des Prüfungs- und Benotungskontextes belässt?

Wenn ich das gleiche Projekt machen würde, wahrscheinlich schon. Eben deswegen, weil es eine sehr persönliche Geschichte ist. Aber ich würde beim nächsten Mal vielleicht einfach ein anderes Projekt machen und das dann tatsächlich in den Notenkontext nehmen. Klappentext finde ich nach wie vor gut, das ist eine Textform, die ich schätze, weil ich auch jemand bin, der kurze Texte mag. Und ich finde, dass kurze Texte

oft viel schwieriger sind als lange Texte. Das hat für mich wirklich Potenzial, also Klappentext als solchen würde ich schon wieder nehmen, aber ich würde es nicht wieder so persönlich gestalten, weil's dann einfacher ist, mit in die Benotung zu nehmen.

Für dieses Mal habe ich die Texte meiner Schüler nicht lektoriert. Aus dem Grund, dass das Projekt, das ich mit ihnen gemacht habe, ein sehr persönliches ist, und da wollte ich nicht darin herumpfuschen. Mein Ziel waren nicht die Noten. Ich wollte die Schüler an einen Punkt bringen, wo sie noch nicht waren.

Wie habt ihr während des Projekts gearbeitet? Nur remote oder auch in Präsenz?

Wir hatten während der letzten Monate ausschließlich *Zoom*-Unterricht. Erst nach den Pfingstferien 2021 haben wir langsam wieder mit Präsenz angefangen.

Hat diese Situation das Projekt auch noch einmal beeinflusst? Im letzten Jahr gab es Corona ja schon, auch während der Planung des Schuljahres, aber man hoffte ja, dass sich die Situation im Herbst wieder normalisieren würde. Hat sich das Projekt nochmal verändert, dadurch, dass du es auf Online-Unterricht planen musstest?

Es hat sich insofern noch einmal verändert, als meine Schüler, zumindest die meisten, sehr gerne in Gruppen arbeiten, und ich habe schon das Gefühl, dass Präsenzgruppen nochmal anders funktionieren als virtuelle Breakout-Räume. Ich glaube, in dieser Hinsicht wäre es in Präsenz anders gelaufen. Die hätten sich stärker ausgetauscht als in den *Zoom*-Gruppen.

Würdest du das Projekt anders angehen, wenn du es noch einmal in einer solchen Videosituation machen würdest?

Mir hat es Schwierigkeiten bereitet, den Prozess der Textkritik zu moderieren. Meine Schüler können keine Textkritik machen. Sie befinden sich in diesem pädagogischen Modus, wo man alles wertschätzt und wertschätzen muss, egal wie es ist. Unter diesen Voraussetzungen ist es schwierig zu transportieren, dass Kritik ja eigentlich etwas Positives ist und dass sie einen auch weiterbringen kann. Das heißt, ich musste feststellen, dass sie sich gegenseitig nicht redigiert haben. Also da würde ich methodisch nochmal ganz anders arbeiten. Sabine [eine andere Teilnehmerin der Fortbildung, TR] hat mir dazu ein paar wertvolle Hinweise gegeben.

Das hat aber weniger mit Video oder Präsenz zu tun, sondern da hatte ich einfach zu wenig Erfahrung.

Wie wichtig war für dich in diesem Projekt die Begleitung durch die Gruppe innerhalb der Fortbildung?

Grade was methodische Dinge anbelangt, war sie sehr wichtig. Ich bin Quereinsteigerin, ich habe kein pädagogisches Studium und ich merke immer wieder, dass mir methodische Vorkenntnis fehlt. Ich arbeite zwar kreativ und benutze dadurch manchmal Methoden, die wiederum Menschen, die ein pädagogisch geprägtes Studium durchlaufen haben, nicht benutzen, aber manchmal fehlen mir Dinge. Da waren einzelne Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Gruppe sehr hilfreich für mich. Vor allem fand ich es toll, dass wir uns in diesem 14-tägigen Rhythmus über *Zoom* getroffen haben, das Modell hat mir hervorragend gefallen. Wenn mehr Fortbildungen so laufen würden, könnte ich auch mehr Fortbildungen machen. Weil das so nebenbei geht. Das kann man sehr gut in den Alltag integrieren.

Wie die Fortbildung ursprünglich oder normal abläuft, immer 2 Tage Stuttgart, ist viel aufwendiger. Man ist viel länger unterwegs und man ist abends auch total platt. Und so, auf diese Weise, habe ich das eher als Refresher empfunden. Und ich fände es gut, wenn durch diese Corona-Erfahrung so etwas wie Fortbildung light entstehen kann, etwas, das man gut nebenbei mitnehmen kann. Ich finde das unheimlich bereichernd..

Henrik Engel

Schule: Friedrich-Schiller-Gymnasium Marbach a.N.

Projektgruppe: noch keine

3.2

Tilman Rau: Beschreibe doch zunächst einmal bitte deine Schule und die Schülerschaft, mit der du es hauptsächlich zu tun hast.

Henrik Engel: Das Friedrich-Schiller-Gymnasium in Marbach ist mit 2600 Schülern das größte allgemeinbildende Gymnasium in Baden-Württemberg und eines der größten bundesweit. Durch die vielen Kurse, die es anbietet, zieht es auch Schüler an, die fachlich ein besonderes Interesse haben, zum Beispiel Chinesisch als erste Fremdsprache, was eben in Marbach angeboten wird und sonst nur an wenigen anderen Schulen.

Nützlich ist auch die Zusammenarbeit mit dem Literaturarchiv in Marbach. Ich konnte zum Beispiel eine Lesung mit der Schriftstellerin Susanne Hornfeck organisieren, bei der im Humboldtsaal 400 Schülerinnen und Schüler zusammenkamen. Anschließend wurde ein Workshop mit einer ausgewählten Klasse angeboten.

Auch das gehört zu den besonderen Vorteilen unserer Schule: Wir haben ganz normale Gymnasialklassen und eben auch solche, in denen man merkt, da ist ein verstärktes Interesse an Literatur da. Und wenn man als Deutschlehrer eine solche Klasse unterrichten kann, ist das natürlich gut.

Hattest du bei der Planung des Projektjahres eine bestimmte Klassenstufe oder Klasse im Blick? Wie konkret hast du damals geplant, was du machen willst?

Ich hatte mich darauf fokussiert, mein Projekt im Rahmen eines Seminarkurses zum Thema „Literarisches Schreiben“ anzubieten. Leider kam der in diesem Schuljahr nicht zustande, so dass ich komplett davon Abstand genommen habe, ein großes Projekt durchzuführen. Ich will dies ganz konkret mit einem solchen Seminarkurs tun. Deshalb habe ich für das nächste Schuljahr einen neuen Anlauf unternommen, mit Erfolg.

Als wir im Sommer 2020 einen neuen Schulleiter bekamen, habe ich dann auch angefragt, ob es nicht möglich wäre, im Jahr 21/22 einen Seminarkurs zum Thema „Literarisches Schreiben“ anzubieten. Das hat er erst einmal positiv beantwortet, und dann habe ich vor den Weihnachtsferien im letzten Jahr gekämpft, um diesen Seminarkurs zustande zu bringen. Alle Seminarkursleiter mussten ihren Seminarkurs online vorstellen. Die Schüler durften danach Fragen stellen und haben von diesem Angebot auch reichlich Gebrauch gemacht.

Die Mühe hat denn auch den erhofften Erfolg gebracht, ich habe jetzt die Schüler für meinen Seminarkurs, einige davon kenne ich bereits aus vorherigen Kursen, aber nur einen kleinen Anteil davon. Es werden insgesamt 15 Schülerinnen und Schüler sein. Und ich habe vor, innerhalb des Schuljahres 2021/22 in etwa das Programm mit der Gruppe zu absolvieren, das ich während der Fortbildung selbst durchlaufen habe. Wir werden nach dem ersten Kennenlernen damit beginnen, ins Marbacher Literaturarchiv bzw. ins Schillerarchiv zu gehen, dort sollen sich die Schüler einen Gegenstand aussuchen und eine Reportage schreiben. Dann werden wir uns einige ausgewählte Texte gemeinsam anschauen und darüber sprechen, auch kritisch. Und dafür sehe ich mich durch die Fortbildung auch gut vorbereitet.

Hast du in diesem abgelaufenen Jahr ganz ohne Methoden und Formen aus der Fortbildung gearbeitet?

Im abgelaufenen Schuljahr hatte ich insgesamt sechs Deutschklassen und -kurse, alles Oberstufe, wobei ich bei den Kursstufen davon Abstand genommen habe, die Schülerinnen und Schüler mit Experimenten zu konfrontieren.

In den niedrigeren Stufen habe ich hingegen vereinzelt auch Übungen aus der Fortbildung eingesetzt, zum Beispiel das 7-Minuten-Schreiben in der 10. Klasse. Einige der Ergebnisse habe ich dort auch vorlesen lassen. Außerdem habe ich eine Klasse Rezensionen zum Roman „Das Parfum“ schreiben lassen, die wir dann mit der berühmten Rezension von Marcel Reich-Ranicki verglichen haben.

Du hast während der Fortbildung immer wieder davon erzählt, dass du im Englischunterricht an der Lektüre zu „The Giver“ (deutsch: „Hüter der Erinnerung“) von Lois Lowry gearbeitet hast. Hier war der Fokus mehr auf Methoden, die nicht von unserer Fortbildung beeinflusst waren. Siehst du Potenzial, künftig auch mit anderen, teilweise auch journalistischen Methoden an Lektüre heranzugehen?

Definitiv. Ich fand sowohl die Herangehensweise von Rosi und Tajana [Teilnehmerinnen der Fortbildung] inspirierend, die zum Beispiel Interviews zu Themen ihrer Lektüre haben anfertigen lassen – als auch die Arbeit von Dorothee, die fächerübergreifend ihr Projekt mit dem Kunstunterricht verbunden hat. Dies erscheint mir auch im Sinne der Schüler reizvoll, die sich dann eben nicht nur mit den althergebrachten Themen wie „Perspektive“, „Erzählzeit“ und so weiter befassen müssen, sondern die auch ihre eigene Lebenswirklichkeit in den Unterricht mit einbringen können. Das holt die Schüler sozusagen besser ab.

Wie wichtig oder nützlich war denn für dich generell der Austausch innerhalb der Fortbildungsgruppe?

Für mich war es in unserer Runde natürlich auch mal interessant, die anderen Schulformen kennenzulernen und zum Beispiel zu sehen, wie diejenigen, die in Berufsschulkontexten unterwegs sind, die Sachen umsetzen, das war für mich unwahrscheinlich bereichernd.

Schule: Merkur Akademie Karlsruhe

Schulart: Wirtschaftliche Privatschule mit Berufskolleg,
Wirtschafts-Oberschule und berufliches Gymnasium

Projektgruppe: Eingangs- und Abschlussklasse der Wirtschaftsoberschule



Tilman Rau: Erzähle bitte zunächst einmal, an welcher Schule du unterrichtest und mit welcher Schülerschaft du zu tun hast.

Rosmarie Hensler-Coelho: Es handelt sich um eine wirtschaftliche Privatschule der Merkur-Akademie. Unter deren Dach sind verschiedene Schulzweige untergebracht, das ist zum einen ein Berufskolleg, eine Wirtschafts-Oberschule, zum anderen berufliches Gymnasium mit wirtschaftlichem und sozialwissenschaftlichem Zweig.

Das heißt, ich unterrichte in teilweise drei, mindestens aber zwei unterschiedlichen Schularten und meine Schülerinnen und Schüler sind in der Oberstufe, das heißt, sie sind alle mindestens 16 Jahre alt. In der Wirtschaftsoberschule sind diejenigen, die nach der Fachhochschulreife oder nach einer abgeschlossenen wirtschaftlich orientierten Berufsausbildung noch mal das Abitur nachmachen. Das heißt, die sind teilweise auch älter, meist aber im Rahmen zwischen 19 und 23 Jahren.

Hast du dir eine spezielle Gruppe ausgesucht, mit der du das Projekt durchführen wolltest, und hast du dir diese schon letztes Schuljahr ausgesucht?

Ja, das hatte ich. An beruflichen Gymnasien gibt es den Literatur-Kurs. Der läuft während der 12. Klasse über ein Schuljahr hinweg. Den wollte ich so aufteilen, dass ich ein halbes Jahr kreativ mit den Schülern arbeiten kann. Dieser Kurs war mir eigentlich auch zugesagt, was keine Selbstverständlichkeit ist, weil es in der Lehrerschaft immer viele Interessenten gibt. Und mit diesem Kurs wollte ich das Projekt durchführen. Doch am Ende fand der Kurs nicht statt. Da es sich um ein Wahlfach in der 12. Klasse handelt und viele Schüler dann doch abgesprungen sind, kam der Kurs nicht zustande.

Dann hatte ich eine 12. Klasse und eine 13. Klasse. Mit denen ein Projekt durchführen hielt ich für chancenlos, beide Klassenstufen sind wenig schreibaffin, was angesichts der Tatsache, dass der normale Stoff noch durchgebracht werden muss, die Sache noch erschwert. Da habe ich keine Chance gesehen.

Allerdings hatte ich noch zwei weitere Klassen an der Wirtschaftsoberschule, da habe ich die Eingangsklasse und die Abschlussklasse. Bei der Abschlussklasse war's genauso, da habe ich zeitlich nicht so viele Möglichkeiten gesehen, also habe ich die Eingangsklasse Wirtschaftsoberschule gewählt, um ein Projekt zu machen.

Allerdings war ich coronabedingt zunächst einmal ausgebremst. Es hatte sich in meinem Kopf festgesetzt, dass ich mit denen eine Reportage machen und sie dazu auch rausschicken will. Ich hatte zwar noch nicht so weit gedacht, dass ich wusste, ob ich sie selbst Themen wählen lasse oder einen Rahmen vorgebe, doch da war ich ja zunächst ohnehin erst einmal ausgebremst.

Ich hing ein bisschen fest: Was mache ich jetzt und wie sieht mein Projekt aus? Ich soll doch eigentlich ein Projekt machen, kriege ich da überhaupt was hin? Und da habe ich die Schüler angeschaut. Die sind zwar kommunikativ, aber schreibtechnisch nicht wirklich bewandert.

Da hing ich durch, solange, bis sich auch mit Hilfe der Fortbildungsgruppe etwas entwickelt hat, im Anschluss an die *Auerhaus*-Lektüre.

Wie weit waren die ursprünglichen Planungen mit dem Literaturkurs fortgeschritten? Hattest du dir dezidiert auch schon Unterrichtseinheiten überlegt?

Ich hätte grundsätzlich auf das aufgebaut, was ich mit vorherigen Literatur-Kursen gemacht hatte und hätte dies um das Format Reportage ergänzt.

Es gibt in Karlsruhe ein Gelände, das lange von der US-Armee genutzt wurde, das noch nicht einer neuen Bestimmung zugeführt wurde und das teilweise an eine Wildwest-Geisterstadt erinnert. Dieses Gelände habe ich mit einem früheren Kurs besucht. Wir haben dort nach Begriffen gesucht, die man als Grundlage für einen Text nutzen kann. Wir haben das dann verdichtet zu einem Gedicht. Das hat Spaß gemacht, das fanden sie gut, wenn auch die Ergebnisse nicht unbedingt literarisch waren.

Dies wollte ich in abgewandelter und vielleicht etwas elaborierterer Form mit dem Kurs wiederholen, was dann ja nicht zustande kam.

Dann hatten wir ein literarisches Quartett gemacht. Wir haben uns nicht Romane vorgenommen, sondern Kurzgeschichten, Kurztexte, manche haben dann natürlich auch Texte aus ihrem Lesebuch ausgesucht, wie das eben so ist – und wir haben einen anderen Zugang zu diesen Texten versucht. Nicht Inhalt/Thema, sondern: Was spricht mich an? Mit wem identifiziere ich mich? Wer gefällt mir gar nicht? Zu welcher Figur habe ich welche Affinität? Welches Problem verstehe ich? Wo ist mein Schwerpunkt, was gefällt mir, woran reibe ich mich? Das war überraschend gut. Und das gefiel auch den Schülern, die die Rückmeldung gaben, dies sei doch jetzt mal was Anderes als sonst in der Schule.

Außerdem wurden Kurzgeschichten umgeschrieben. Zum Beispiel, indem neue Perspektiven eingenommen und Szenen umgeschrieben wurden. Das haben wir nachher auch aufgeführt, allerdings nur intern, sie wollten das nicht im größeren Rahmen.

Davon hätte ich vieles übernommen, eben in veränderter Form, weil es den Schülern Spaß gemacht hat und ja auch gute Ergebnisse gebracht hatte.

Also hattest du, nachdem diese Form nicht stattfinden konnte, erst einmal beschlossen, mit wem du *nicht* alternativ arbeiten kannst, und am Schluss blieb dann die Eingangsstufe der Wirtschaftsoberschule. Dies ist eine 11. Klasse?

Eigentlich eine 12. Klasse mit dem Stand einer 11. Klasse. Die kamen eigentlich deshalb in Frage, weil alle anderen mit Abschlussprüfungen beschäftigt waren. Und sie haben ein langes Schuljahr, da habe ich Luft und Zeit, auch mal was Anderes zu machen.

Das heißt, die Planung hat dann de facto während des Schuljahres begonnen. Wann?

Das lief zunächst einmal nicht gut. Für mich selbst bin ich nicht vorangekommen. Ich wollte immer den guten Wurf machen und die guten Ideen. Doch da kam nichts und ich habe diese Problematik eigentlich immer mit mir herumgetragen. Das war auch noch so, als wir in der Fortbildung unsere einzige Präsenzsitzung im Herbst 2020 hatten, da war das noch nicht ausgegoren.

Bis dann während einer Online-Sitzung das Thema *Auerhaus* aufkam, also der Roman von Bov Bjerg. Und dann war das auch eine ganz gute Idee, die ich weiterverfolgen konnte. Das Reportageformat in die Klasse hereinzuholen, und zwar in einer für diese Situation machbaren Form, nämlich in häuslicher Umgebung.

Wenn ich das jetzt in seiner Gesamtheit betrachte, hadere ich immer noch mit dem Jahr, was aber mehr mit einem diffusen Anspruch an mich zu tun hat, den ich anlege. Aber wenn ich mir die Ergebnisse des Ersatzprojektes im Detail anschau, war es dann doch okay. In abgespeckter Form eben.

Beschreibe doch bitte einmal die wichtigsten Eckpunkte des „Auerhaus“-Projekts. Grundidee, Intention, Einheiten und so weiter.

Zunächst habe ich den Roman mit der Klasse ganz klassisch besprochen, nach Inhaltssicherung, nach Themen und nach Figurencharakteristik, Beziehungsgefüge und so weiter. Und dann stellte ich fest, dass es ihnen Spaß gemacht hat, die fanden den

Roman gut. Es ist natürlich dieselbe Altersgruppe wie die der Figuren, das Buch ist sehr ansprechend geschrieben und ich habe festgestellt, dass sie sich selbst angesprochen fühlten, was man bei Faust natürlich nicht hat.

Diese Sicht „Wenn ich an deren Stelle wäre“ – es war, als hätten sie in den Figuren ihre gleichaltrigen Kumpels aus dem virtuellen Raum gesehen und sich eben persönlich und emotional damit auseinandergesetzt. Insofern war das eine gute Idee, diesen Perspektivwechsel einzunehmen: *Wenn ich in dessen Klasse wäre, wenn ich dessen Freund wäre, was würde ich dem hinter die Ohren schreiben?*

Das hat sich angeboten und das war dann ja auch die erste Aufgabe. Sie durften sich aussuchen, welcher Figur sie etwas sagen wollten, wenn sie die jetzt träfen oder wenn sie mit ihr befreundet wären.

Und dann kam noch eine weitere Aufgabe, die sich aus den Gesprächen der Fortbildung ergeben hatte: *Warum wäre ich der Kandidat für diese WG? Warum tut man sich das an oder tut es sich nicht an?* Einige haben sich die Aufgabe dann auch umgeschrieben: *Warum wäre ich NICHT der Kandidat, der da einzieht?*

Da waren die Ergebnisse auch sehr verschieden. Bei dieser Aufgabe haben es viele dann auch so gelöst, als würden sie sich für eine heutige WG bewerben, heute ist das ja auch anders als damals. Damals hat man die Verhandlungen mit dem Vermieter geführt, heute tritt man ja eher einem Gremium der bisherigen Bewohner gegenüber und muss zeigen, welche Persönlichkeit und welche Kompetenzen man mitbringt. Solche Sachen haben sie dann übernommen: „Ich kann gut putzen, und deshalb wäre es nötig, dass ich bei euch vorbeikomme...“ oder solche Dinge.

Aber auch andere, die aufgrund ihrer Lebens- und Familiengeschichte Kompetenzen als Mediator oder für schwierige Situationen mitbringen würden. Das war gemischt und auch interessant.

Die dritte Aufgabe war dann eben diejenige, die das Reportageformat noch ein bisschen in die Arbeit mit eingebracht hat. Sie sollten ihre Eltern zu den 80er Jahren interviewen. Das hatte ich ja auch gemerkt, dass die Achtzigerjahre für die Schüler so weit entfernt waren wie das 18. Jahrhundert.

Die Ergebnisse dazu waren total interessant, das war wirklich sehr bunt und vielfältig. Interessant war auch, dass Schüler, von denen man das teilweise nicht wusste, damit auch ihre Migrationshintergründe ins Spiel gebracht hatten, durch die Jugendgeschichten ihrer Eltern – *Ukraine, Kasachstan, Venezuela, Italien, Weißrussland ...*

Das muss ich noch dazu sagen, wir hatten die Fragen, die man den Eltern stellen kann, teilweise gemeinsam erarbeitet. Man durfte davon natürlich auch abweichen, streichen oder ergänzen. *Welche Musik, wie war die Gesellschaft, Leben ohne Handy ...*

Gab es während der Durchführung, also zwischen den Aufgaben, Kommunikation mit der Klasse?

Sie konnten sich auch zwischenmelden, wenn es Schwierigkeiten gibt, also wenn man hängt oder wenn man nicht weiß, ob das so okay ist. Es war so gedacht, dass man auch während des Projekts in Kontakt bleibt. Aber sie haben dann zum Abgabetermin alle brav abgeliefert, ohne dass es da vorher Fragen gegeben hätte. Zwei waren im Verzug, aber am Ende hatten sie's alle abgeliefert. Klaglos, fraglos.

Wie bist du dann mit den Ergebnissen umgegangen?

Nun, ich habe den Schülern erklärt, dass ich selbst an einer Fortbildung teilnehme und das sicherlich auch dort zur Sprache bringe. Aber wie Schüler eben so sind, wollten sie ihre Arbeit gewürdigt haben, und Würdigung heißt in diesem Kontext immer auch Bewertung.

Am Ende war auch bei einer Abstimmung die Mehrheit dafür, dass alles bewertet wird. Mir wäre es ohne lieber gewesen, aber ich habe dann auch Kriterien entwickelt.

Wie hat man sich in die Thematik hineinversetzt? Wie war das Ergebnis sprachlich? Wie war es inhaltlich? Wie wurden Interviews transkribiert, war da einer nach drei Fragen fertig oder wurden zweieinhalb Seiten abgeliefert? So dass am Ende dann wieder in etwa die Noten dabei herauskamen, die sie sonst auch haben. Und manche sind da aber über sich hinausgewachsen, Leute, die sonst eine 3 haben bei mir, hatten in diesem Projekt eine 1 oder eine 1,5. Und die haben mir dann gesagt, dass es unwahrscheinlich viel Spaß gemacht habe und dass es auch cool gewesen sei.

Tenor war auch, dass man die Eltern sonst auch nicht solche Dinge fragt, weil man sich nicht aufdrängen will oder auch keine Veranlassung hat, dies zu tun.

Das war dann wiederum unterschiedlich. Die einen sagten, sie hätten ihre Eltern im falschen Moment erwischt und die hätten keine Zeit und keine Lust gehabt, die anderen meinten, ihre Eltern hätten so viel erzählt und wollten gar nicht mehr aufhören.

Und einer, der sonst auch eher fahrig ist und nicht viel abliefert, hat ein recht einsilbiges Interview abgeliefert. Ja, es sei egal. Und er drückte sich ein bisschen herum. Und als ich im Gespräch noch einmal sagte, man hätte ja nochmal fragen können, man hätte den Eltern auch sagen können, naja, wenn ihr grade keine Zeit habt, machen wir eben ein andermal einen Termin. Und dann erzählte er, das sei total schiefgelaufen bei ihm, drum sei das auch nichts geworden, weil sein Vater aus seiner ganz schwierigen Familie kam. Der Vater fing während des Interviews an zu weinen und brach zusammen.

Mit einem solchen Ereignis hatte ich natürlich bei einem solchen Projekt mit einer solchen Fragestellung nicht gerechnet und fragte mich dann auch, ob man dann unter diesen Umständen überhaupt ein solches Interview durchführen soll, aber der Schüler sagte, er hätte das eben auch nicht gewusst. Er kannte die Geschichte seines Vaters

nicht und war auch völlig überrascht und der Situation ausgeliefert. Er hat dann das Interview abgebrochen und dann eben einen sehr einsilbigen Text abgegeben. Dies alles erzählte er mir, als alles schon bewertet und abgeschlossen war, und ich sagte, gut, therapeutisch wollen wir uns jetzt nicht übernehmen, aber so etwas kann halt offensichtlich geschehen.

Das ist dann eben ein Nebeneffekt eines solchen Projekts, dass an Dingen gerührt wird, die schmerzhaft sind und etwas ans Licht bringen, das bislang versteckt oder zumindest nicht ausgesprochen wurde. Und das muss ja auch nichts Schlechtes sein.

Natürlich hatte ich zu Beginn gedacht, einige wollen vielleicht lieber aus ihrer Geschichte erzählen als andere, aber in diese Richtung hatte ich nicht gedacht.

Was natürlich anders gelaufen ist, als von mir ursprünglich gewünscht, war die Zwischenkommunikation. Da hätte ich mir mehr versprochen. Aber da haben die Schüler dann eher abgewunken. Alles laufe. So nach dem Motto: Wir haben eine Aufgabe, wir arbeiten die ab und wir liefern die ab. Irgendwie konnten oder wollten sie nicht. Ich weiß es nicht.

Kannst du für dich sagen, das Jahr war okay und hat vielleicht auch eine Erfahrung gebracht, die jetzt unter Coronabedingungen auch funktioniert hat? War das ein Impuls, den anzustoßen sich gelohnt hat? Oder wie bewertest du für dich dieses Jahr?

Absolut. Das war ja nicht nur das eben beschriebene Projekt. Sondern alles, was während des Jahres in unserer Fortbildung und in der Gruppe lief, wirkte ja wiederum zurück auf alles, was ich im Unterricht gemacht habe. Nicht nur in dieser Klasse. Ich empfinde das als positiv.

Vor allem als uns der erste Lockdown am 16. März 2020 wie ein Blitz traf, hattest du uns ja relativ bald empfohlen, doch mal ganz niederschwellig und ganz nah zu beginnen und eine Reportage zu machen, die mit dem Blick aus dem Fenster beginnt oder sich den Alltag – oder das, was man in dieser Situation Alltag nennt – zum Gegenstand macht. Das habe ich nicht nur in einer, das habe ich in mehreren Klassen gemacht. Und ich habe über das Projekt hinaus immer wieder kleinere Impulse in meinen Unterricht einfließen lassen.

Da haben die Schüler dann Dinge geschrieben wie: Ich beobachte, wie für die Frau gegenüber eingekauft wird. Oder sie haben den Baum vor dem Fenster betrachtet, wo sie vorher noch nicht einmal darauf geachtet hatten, dass da vor dem Fenster überhaupt ein Baum steht. Oder dass sie zuhause gemeinsam kochen oder dass sie nach dem Abendessen mit der ganzen Familie ein Spiel machen, das war für die ein Novum, wenn sie so etwas jemals gemacht hatten, lag das 10 Jahre zurück.

Wo ich dann dachte: Das ist ja der Wahnsinn, was die da abliefern und, so negativ das Ganze ist, was da an dieser Stelle passiert.

Oder, auch das war ja ein Vorschlag von dir, sie sollen nach draußen gehen und Bilder machen und dazu Texte in Form von erweiterten Bildunterschriften schreiben. Auch das haben sie gemacht. Da kamen sehr produktive Dinge heraus. So etwas hätte ich ja nicht gemacht, wäre nicht Corona gewesen.

Man kann solche Dinge ja immer machen, aber ich hätte es eben nicht gemacht.

Wie hast du unsere Gruppe empfunden? Wie weit waren die Treffen für dich wichtig oder sinngebend oder notwendig? Wie war es, dass wir uns alle 2 Wochen virtuell getroffen haben?

Das war ja nicht notwendig, das war ein Angebot, ein Zusatz, das einfach große Klasse war. Für mich war das innerhalb der Gruppe gut, weil man da aufgefangen war, wo ich ja auch in der Schule nur im Onlineunterricht hing und nur Onlinekommunikation hatte, und das war irgendwie mehr ein Ersatzkollegium.

Grade die „zwanglosen“ Treffen, aber in regelmäßig kürzeren Abständen, das war für die Situation viel hilfreicher für die Arbeit, emotional, als irgendwelche Wochenendtreffen alle zwei Monate.

Ich werde das vermissen.

Und das andere Format, wenn die Didaktik dabei ist, ist natürlich auch toll. Das sind dann eben Wochenenden, die inhaltlich sehr verdichtet sind. Ich habe da immer diesen positiv gefüllten Kopf. Und diese höhere Frequenz in unserer Gruppe hat das einfach entzerrt.

Was ist jetzt dein Ausblick, dein Wunsch für die Zukunft? Inwieweit wirst du nun Erprobtes auch in der Zukunft mit einbauen wollen?

Ich werde auf jeden Fall einiges übernehmen. Ich werde das Reportageformat im Unterricht übernehmen, ich überlege sogar, ob ich eine Reportage-AG anbiete. In einer Klasse, die nicht so viel Schreibkompetenz hat, habe ich zum Beispiel immer das 7-Minuten-Schreiben eingesetzt. Sie machen es gerne, schreiben drauflos und sagen nicht „Nee“.

Das werde ich fortführen und ich werde die Reportage, auch die Interviewform, nicht nur in Verbindung mit dem Hinausgehen, sondern auch im engen Umfeld, wieder einbauen.

Und wie gesagt, die Schüler fanden das nach eigenen Aussagen gut.

Tilman Rau: Erzähle bitte zunächst einmal, an welcher Schule du unterrichtest und mit welcher Schülerschaft du zu tun hast.

Sabine Bentrop: Ich unterrichte am Max-Planck-Gymnasium in Karlsruhe-Rüppurr, eine Schule mit weitläufigem, hellem Gebäude in sehr schöner Lage in unmittelbarer Nähe zum Wald. Die meisten der knapp 1000 Schülerinnen und Schüler kommen aus der näheren Umgebung und stehen der Schule und dem Lernen positiv gegenüber. In der Zeit unseres ersten Fortbildungsjahres hatte ich im Fach Deutsch eine 5. und eine 6. Klasse, außerdem einen fünfstündigen Kurs in der Jahrgangsstufe 1.

Hattest du dir bei der Projektplanung eine bestimmte Altersstufe ausgesucht oder hast du dir vorgenommen, mit allen Klassenstufen etwas zu machen?

Vorgenommen hatte ich mir ein größeres Projekt mit der 7. Klasse, realisiert habe ich dann kleine Projekte mit allen Klassen. Das lag zum einen daran, dass ich aus der Fortbildung sehr viel mitgenommen hatte, was ich direkt ausprobieren wollte, zum anderen galt es im Zuge der Corona-Krise neue Unterrichtsformate zu entwickeln; dafür boten sich schriftliche Aufgaben an.

Mein ursprüngliches Projekt in der 7. Klasse sollte sich anschließen an die Lektüre von Lois Lowrys dystopischem Jugendroman *Hüter der Erinnerung*. Diese Klasse hatte ich im dritten Jahr, weshalb ich Temperament und Interessenslage ganz gut kannte.

Wie gehst du Projekte an? Planst du sie präzise und erstellst komplette Pläne, die auch einzelne Stunden schon mit Inhalt füllen?

Teils, teils. Vom Typ bin ich jemand, der stark prozessorientiert arbeitet, das heißt, immer auch die akuten Reaktionen der Teilnehmer eines Projektes beobachtet und versucht, diese wieder mit einzubinden.

Das Projekt in der 7. Klasse war aber schon ziemlich durchgeplant bis zum Ende. Ich habe mit der Lektüre acht sehr unterschiedliche Schreibaufträge verbunden, die zum Teil von der Fortbildung inspiriert waren, zum Teil aber auch meinen eigenen Ideen entsprungen sind und den Erfahrungen, die ich mit diesem Jugendbuch schon hatte.

Ich bin übrigens jetzt noch dabei, die Portfolios mit den Texten auszuwerten und freue mich über die Ergebnisse. Es sind einige sehr schöne, zum Teil sehr persönliche Texte entstanden; aber auch die weniger freien, stärker auf die Vorgaben des Bildungsplans ausgerichteten Schreibaufträge, wie die Inhaltsangaben, haben sich gut in das Projekt eingefügt.

Kannst du da ein paar Beispiele für Schreibaufträge nennen?

Ich würde das zunächst einmal in zwei große Gruppen einteilen. Es gab einen großen Auftrag, den sogenannten *Lesezettel*, also knappe Zusammenfassungen der Kapitel. Eine Inhaltsangabe verfassen zu lernen, gehört seit jeher zum Programm der unteren Mittelstufe. Mir war bei diesem Auftrag wichtig, dass die Schreibenden verstehen, was der Zweck solcher Texte ist – das sind informative Texte, beschreibende Texte, die – vergleichbar einer Bildbeschreibung – im Präsens verfasst werden sollen, und wie diese dazu dienen, sich selbst und potentiellen Adressaten Orientierung zu geben. Die Schüler*innen haben dann beispielsweise auch schnell verstanden, dass sie hier „spoilern“ dürfen oder sogar müssen, um beispielsweise unerwartete Wendungen in der Handlung oder in den Motiven der Handelnden zu erklären.

Der zweiten Gruppe von Texten lagen mehr oder weniger kreative Schreibaufgaben zugrunde, die an die Handlung des Romans angebunden waren. In Lowrys Roman geht es zum Beispiel oft um Rituale und Zeremonien, die die geschilderte Gemeinschaft praktiziert. Meine erste Aufgabe lautete deshalb: *Beschreibe ein Ritual, das es in deiner Alltags gibt*. Dabei sind ganz nette Texte herausgekommen, etwa über ein freitägliches Schnitzel-Ess-Ritual, ein bestimmtes Bewegungsritual vor dem Trainingsbeginn im Sportverein, aber natürlich auch alltäglichere Sachen wie das Weihnachtsfest oder die Geburtstagsfeier in der Familie.

Auch beim Schreiben nach „literarischem Muster“ sind lesenswerte Texte entstanden. Im Roman bekommt der Protagonist Jonas als neu bestimmter „Hüter der Erinnerung“ vom alten Hüter in Hypnose-artigen Sitzungen die im „Giftschrank“ gelagerten Erinnerungen der Gemeinschaft übertragen. So hat die Gemeinschaft beispielsweise auf Farben oder das Leben in biologisch verwandten Familien verzichtet, um den Idealen von Gleichheit und Gerechtigkeit möglichst nahezukommen. Die Erinnerungen an die aufgegebenen Dinge gelten als gefährlich, weil sie die Menschen beunruhigen und dazu veranlassen könnten, über die Bedingungen ihres Lebens nachzudenken – die aber in den Augen der „Ältesten“ perfekt sind und also nicht in Frage gestellt werden dürfen. Der Hüter bewahrt die Erinnerungen für den unwahrscheinlichen Fall auf, dass doch einmal auf eine ältere Erfahrung zurückgegriffen werden muss. Jonas' Erleben bei der Übertragung der Erinnerungen wird im Roman sehr anschaulich geschildert.

Viele der Jugendlichen haben verstanden, dass es hier auch um Kleinigkeiten geht. Eine Schülerin hat das Gefühl beschrieben, wie es ist, eine Tür aufzuschließen. Die Gemeinschaft kennt keine verschlossenen Türen und die Schülerin beschreibt in ihrem Text, wie sich der Schlüsselbund anfühlt und welches Geräusch das Schloss beim Öffnen macht. Eine andere schreibt über Popcorn – dass jedes einzelne eine besondere Form hat, eine Tatsache, die in dieser auf Gleichheit und Standardisierung ausgerichteten Gemeinschaft schon nahezu provokativ wirken muss.

Eine dritte Aufgabe war ein Doppelportrait. Der Auftrag lautete, entsprechend der Beziehung des Protagonisten Jonas zu seinem besten Freund Asher ein Portrait von sich selbst und einer sehr engen Bezugsperson zu schreiben; das konnte die Tante, der Stiefbruder, der Freund sein. Das waren die persönlichsten Texte. Einige haben ihren Text der Person zu lesen gegeben, über die sie geschrieben hatten, und von den – durchweg positiven – Reaktionen erzählt.

Und die Ergebnisse hast du dann in Heften und Ordnern sammeln lassen, so dass sich am Ende ein Portfolio ergab?

Ja.

Du sagtest, du arbeitest prozessorientiert. Haben sich während des Projektes Dinge ergeben, die dich überrascht haben und wo du noch einmal umgelenkt hast? Wie fluide war das alles, wie spontan?

Veränderungen haben sich vor allem bei der Sicherung von Ergebnissen zu den behandelten Inhalten und Problemen ergeben, weil ich mich da immer stark von dem leiten lasse, was in einem Unterrichtsgespräch von Seiten der Klasse kommt. Es ist für mich immer wieder überraschend, welche Reife sich dabei auch bei jüngeren Jugendlichen zeigt – etwa, wenn spontan Empörung darüber geäußert wird, dass die ganze dunkle Seite des Lebens – Krankheit, Trauer, Tod – von dieser scheinbar perfekten Gemeinschaft einfach ausgespart wird.

An den Schreibaufträgen habe ich eigentlich nicht mehr viel verändert und die Ergebnisse entsprachen weitgehend meinen Erwartungen. Natürlich gab es auch nachlässig erfüllte Aufträge, aber eben auch solche, die die Erwartungen übertrafen.

Bei allem, was unmittelbar bildungsplanrelevant ist, wie z.B. der Inhaltsangabe, muss ich ja immer eine Diagnose machen, da muss ich schauen, was könnt ihr schon, ah, da fehlt noch was – und dann muss ich etwas nachliefern. Oder: Ah, ihr könnt schon mehr, als ich dachte – und dann umplanen. Das war bei diesem Typ von Schreibaufgaben nicht so, hier war eine Offenheit ja durchaus auch gewünscht, das heißt, da musste ich deswegen nicht so viel nachsteuern, weil ich mit den Ergebnissen viel entspannter umgehen konnte.

Inwieweit hat dich die Homeschooling-Situation beeinflusst oder eingeschränkt in dem, was du gemacht hast, bezogen auf das Projekt, aber auch generell? Was das kreative und eigenständige Arbeiten der Schüler anbelangt.

In Bezug auf das ursprünglich geplante Projekt hat es mich natürlich eingeschränkt, denn es sollten ja Reportagen geschrieben werden; die Schüler*innen sollten mit älteren Menschen Gespräche führen über deren Erinnerungen an die Zeit, als sie im gleichen Alter waren, und da hätte Kontakt hergestellt werden sollen. Und wir hatten ja auch eine Idee entwickelt, wie man das auch im Onlineformat hätte durchführen können. Dieser Plan sah vor, mit einem Altersheim Kontakt aufzunehmen und Interviews zu führen, und zwar per Videogespräch. Für das Projektmanagement fehlten mir dann aber einfach Zeit und Energie.

Ansonsten muss ich sagen, dass natürlich gerade das Schreiben etwas war, was von der Situation begünstigt wurde und auch die Tatsache, dass wir in der Schule bereits früh die Plattform *Teams* genutzt haben, die später stark wegen der Datenschutzdefizite kritisiert wurde, war für mich ein großer Gewinn. Denn dadurch konnte ich mit den Schülern sehr einfach kommunizieren; sie konnten mir Texte oder Fotos mit einem Klick schicken oder per Chat eine kurze, persönliche Rückmeldung einfordern, ohne dass mich das unglaublich viel zusätzliche Zeit gekostet hätte. Insofern würde ich sagen, ist es fast ausgeglichen, also das, was ich auf der einen Seite verloren habe, habe ich auf der anderen Seite gewonnen.

Dann noch zu den anderen kleinen Projekten, die noch auf dem Weg entstanden sind. Das hatte ja nicht immer Projektcharakter, sondern es waren auch kleinere Übungen. Vielleicht kannst du da noch ein, zwei Beispiele nennen, wie du neue Formate, vielleicht auch durch die Fortbildung inspirierte Formate untergebracht hast.

Ich hatte mir die Werkstatt „Journalistisches Schreiben“ ausgesucht, weil ich da die Chance sah, auch für den alltäglichen Unterricht viel Nützliches zu lernen. Und das war auch so. Zum Beispiel gewinnt das Verfassen von Sachtexten im Rahmen des „materialgestützten Schreibens“ aktuell eine immer größere Bedeutung im Deutschunterricht. Und die Schreib- und Textformen dieses Bereichs werden durch die Werkstatt „Journalistisches Schreiben“ wirklich gut bedient. Befreiend wirkte auch die Herangehensweise über „Learning by doing“, ohne kleinschrittige Anleitungen, wie sie insbesondere bei den Aufsatzformen der Oberstufe die Regel sind, wo sehr systematisch und auch sehr eng auf eine bestimmte Form hingearbeitet wird. Die Freiheit, Formate einfach auszuprobieren, habe ich auch mit meinen Klassen genutzt.

In der Oberstufe habe ich zum Beispiel – übrigens ohne zu wissen, dass diese Übung zum Programm der Werkstatt für szenisches Schreiben gehört – die Jugendlichen aufgefordert, einen Text zu schreiben unter der Ansage *Was ich euch schon immer mal sagen wollte*. Sie konnten frei entscheiden, an wen sie sich wenden, worüber sie schreiben wollen und welche Form sie dafür wählen. Aus diesem Auftrag sind tolle Texte hervorgegangen, sehr politische, über Verhalten in der Corona-Phase, aber auch ironische, eher glossenartige, bis hin zu ziemlich skurrilen – *Ich habe dir damals ein Meerschweinchen geklaut, das ist mir dann aber verhungert* ... Die Texte haben auch außerhalb des Kurses Anklang gefunden und wurden zum Teil in der Schülerzeitung veröffentlicht.

Auch bei den Jüngeren, den Sechstklässlern, habe ich von Anfang an versucht, solche freien Schreibaufgaben zu stellen, sie sollten zum Beispiel hinausgehen – der Beginn des Lockdowns fiel ja mit dem Beginn eines besonders schönen Frühlings zusammen – und Farben und ihre „Träger“ sammeln und diese in einer „Liste“, wie wir sie in unseren Werkstattübungen auch oft angefertigt hatten, verarbeiten. Diese offenen Schreibformen haben den Unterricht in der Schließzeit mit den vielen Stunden vor dem Bildschirm für mich sehr bereichert. Ich habe mich immer sehr gefreut, wenn wieder eine Nachricht von einem Schüler oder einer Schülerin kam und ich einen neuen Text, ein Bild oder auch einen Kommentar zu einer Aktion bekommen habe.

Wenn du Revue passieren lässt, was du in diesem Schuljahr alles gemacht hast: Wirst du das fortführen oder wirst du Dinge vielleicht modifiziert fortführen? War das für dich jetzt auch ein Sammlungsjahr, wo du Dinge / Methoden gesammelt und ausprobiert hast, die du in die Planung des nächsten Schuljahres einfließen lässt?

Auf jeden Fall. Was ich jetzt eben noch vergessen habe, war zum Beispiel das 7-Minuten-Schreiben, darüber haben wir uns ja oft unterhalten in der Fortbildungsgruppe, wie gut das bei den Schülern ankam, bei mir war das auch so. Die Oberstufe hat die Übung nahezu eingefordert. Und dieses Lockern der Schreibhand, im physischen wie auch im geistigen Sinne, werde ich in jedem Fall auch künftig einsetzen.

Du hast ja schon angedeutet, dass du dich von der Gesamtbildung hast inspirieren lassen. Wie empfandest du das Arbeiten in der Gruppe in unserer Werkstatt?

Extrem positiv. Für mich war an der Fortbildung ganz wichtig, dass sie sich an ein breites Publikum, also alle Schularten gerichtet hat und dass Fachleute von außen dabei waren. Endlich einmal ging es nicht darum, dass Gymnasiallehrer sich gegenseitig fortbilden, um mal wieder das Getriebe für den reibungslosen Ablauf des Abiturs zu ölen, sondern dass Expertise von außen und verschiedene schulische Perspektiven zueinander kommen. Solche Fortbildungen sind extrem bereichernd, weil sie den Horizont erweitern und lange nachwirken. Wir haben am Gymnasium sonst überwiegend ganz punktuelle Fortbildungen, die nur auf einen bestimmten fachlichen Aspekt oder auf die Abiturvorbereitung hinarbeiten. Die sind natürlich hilfreich, aber sie geben einem persönlich viel weniger. Und gerade über die zwei Jahre ergibt sich in der Gruppe eine besondere Atmosphäre – man kennt sich und geht entspannt und humorvoll miteinander um. Das ist für mich ein wesentliches Element der Fortbildung.

Sascha Becker

Schule: Freie Waldorfschule Esslingen

Schulart: Waldorfschule mit Haupt-, Realschulabschluss sowie Abitur

Projektgruppe: 10. Klasse

3-5

Tilman Rau: Erzähle bitte zunächst einmal, an welcher Schule du unterrichtest und mit welcher Schülerschaft du zu tun hast.

Sascha Becker: Es handelt sich um eine Waldorfschule. Ich selbst unterrichte erst ab der 9. Klasse aufwärts, wie alle sogenannten Oberstufenlehrer. Ich unterrichte überwiegend die Abiturklassen, die sich nach dem 11. Schuljahr von den Fachhochschulklassen abspalten. Mein Projekt habe ich mit Zehntklässlern gemacht, könnte mir aber auch vorstellen, es mit 9.- oder 11.-Klässlern durchzuführen.

Bei der 10. Klasse handelte es sich um eine heterogene Lerngruppe, die eigentlich alle Abschlüsse abdeckt, denn die frühesten Abschlüsse werden bei uns in der 11 gemacht, das ist der Hauptschulabschluss, den macht jeweils eine Handvoll dieser 30 Leute, und die anderen Abschlüsse werden alle erst in 12 oder 13 gemacht. Also Realschulabschluss in 12 und Abitur in 13. Man hat also Schüler mit allen möglichen späteren Abschlüssen in einer Klasse.

Wie sah deine Projektidee zum Ende des letzten Schuljahres aus?

Die Idee war, dass die Schüler selbst eine Art Zeitung schreiben, also dass möglichst jeder und jede eine Textsorte, wie sie in Zeitungen vorkommt, selbst bearbeitet. Das hätten auch fiktionale Texte sein können. Alles, was man publizieren kann, dieses ganze Potpourri einer Zeitung, dass dazu jeder etwas beisteuert und man am Ende ein Bild der Klasse hat. Was interessiert die? Natürlich durfte es keine Überschneidungen geben.

Einige haben sich aber auch auf technische Aspekte konzentriert, um die Ergebnisse online zu stellen. Durch diese eher technisch orientierten Tätigkeiten wollte ich vor allem diejenigen Schüler ins Boot holen, die weniger schreib- und textaffin sind.

Wusstest du Ende letzten Schuljahres schon, mit welcher Gruppe du das Projekt machen würdest? Waren dir die Schüler bereits bekannt?

Ja. Ich habe die Klassen 10, 12 und 13. Und 12 und 13 sind Jahrgänge, die sich auf den Abschluss vorbereiten. Mit dem Abijahrgang hätte ich nicht arbeiten können, die haben für so etwas keine Geduld und sind im Vorbereitungsstress.

Und das heißt, es handelte sich um eine 10. Klasse, die du im Vorjahr bereits in der 9. hattest.

Ja, ich hatte die Klasse in der 9., also am Anfang unserer Oberstufe übernommen.

Inwieweit sind im Curriculum / Bildungsplan der Waldorfschule Medien- und Zeitungsinhalte im Laufe der 9. und 10. Klasse vorgesehen? Konntest du das Projekt auf diese Weise in einem entsprechenden Kontext unterbringen bzw. verorten?

Es gibt bei uns keinen verbindlichen zentralen Lehrplan, allerdings einen Orientierungslehrplan des Anthroposophen Tobias Richter, deshalb nennt man ihn auch *Richter-Lehrplan*. Der wird alle paar Jahre in einer neuen Auflage veröffentlicht und enthält Vorschläge und Anregungen, amtlich verbindlich ist das natürlich nicht. Einige Themen, gerade aus dem Bereich Medien und Digitalisierung, werden dort in Deutsch eher vernachlässigt. Wir als Schule haben aber eine Medienbeauftragte und auch am Digitalpakt teilgenommen, Gelder beantragt und bekommen und ein medienpädagogisches Leitbild formuliert. Wir haben auch Beamer in jeder Klasse und jede Lehrkraft hat einen Laptop. Deshalb ist das kein Problem, sondern eher ein Vorteil, wenn man die Projekt-Ergebnisse als Blog veröffentlicht. Ich hätte das auch gemacht, wenn wir keinen Fernunterricht gemacht hätten. Da ist eine Printversion natürlich viel komplizierter.

Vielleicht kannst du kurz schildern, wie du das Projekt geplant hast. Hast du das minutiös geplant, Unterrichtseinheit für Unterrichtseinheit, oder hast du dir eher Ziele gesteckt und gesagt, ich bespreche das erst einmal mit der Klasse und dann schauen wir gemeinsam, was draus wird. Wie bist du die Planung angegangen?

Ich habe die Klasse zunächst angesprochen und dafür geworben, habe sie am Ende der 9. Klasse sogar abstimmen lassen, ob sie im nächsten Schuljahr das journalistische oder lieber kreatives Schreiben machen wollen. Eine große Mehrheit stimmte für das Zeitungsprojekt. Grade die Jungs waren nicht fürs kreative Schreiben, die Mädchen waren eher nicht fürs Zeitungsprojekt. Obwohl insgesamt kaum Zehntklässler privat Zeitung lesen.

Die zweite Phase war dann, dass ich ihnen im 10. Schuljahr erst einmal auseinander-gesetzt habe, was eine Zeitung und wie sie warum aufgebaut ist. Sie sollten selbst Zeitungen und Artikel mitbringen, die sie interessiert haben. Auch die Begriffe zu den Ressorts, Textsorten, Arbeitsfeldern rund um eine Zeitung wurden behandelt. Welche Eigenschaften hat eine Rezension oder ein Bericht? Was kann ich denn da selbst mal schreiben? Dann haben wir das Schreiben praktisch geübt. Zuerst mit 7-Minuten-Übungen als Impulse, dann auf Zeitungsthemen und -textsorten bezogen.

Und dann war die dritte Phase eigentlich schon das Schreiben der Texte und das Umsetzen des ganzen Projekts.

Das ging alles in allem so über ein halbes Jahr.

Du hast gesagt, dass du die Hoffnung hattest, durch die technischen Tätigkeiten im Zusammenhang mit dem Blog auch diejenigen ins Boot zu holen, die nicht so schreibaffin sind. Hast du das vor der Abstimmung zum Projekt gesagt, dass es auch Tätigkeiten geben wird für diejenigen, die nicht schreiben wollen? Oder hast du das eher als Ausweichmöglichkeit gesehen, wenn sich mal herausstellt: Diese oder jene Person ist vielleicht auf der technischen Ebene besser aufgehoben.

Das war eher eine Ausweichmöglichkeit. Die 7-Minuten-Übung haben alle gemacht. Auch Zeitung lesen sollten alle. Aber am Ende, als es dann an die Verteilung ging, war natürlich klar, es müssen auch ein paar Leute die Technik besorgen, weil ich das im Fernunterricht nicht auch noch machen wollte. Sonst bleibt immer alles am Lehrer hängen. Und das sollte ja ein „Projekt“ sein, das sollte die Klasse gemeinsam machen, und da war auch schon klar, wer so unzuverlässig ist oder vielleicht auch gar nicht imstande, einen lesenswerten Zeitungstext zu schreiben... Zufälligerweise sind das dann auch die Technikaffinen gewesen, sonst wäre es problematisch geworden.

Das heißt, die Vorarbeit hat über die gemeinsamen Übungen stattgefunden, dann hast du die Schüler mehr oder weniger in die Selbständigkeit entlassen mit ihren Themen. Gab es da noch irgendwelche Momente, wo du nachgefragt und nachgehakt hast, Zwischenstufen und Zwischenphasen? Oder hast du gesagt: Jetzt habt ihr euer Thema, jetzt habt ihr eure Textsorte, jetzt gibt es nur noch einen allgemeinen Abgabeschluss, ohne einen weiteren Zwischenschritt oder Meilenstein mit einzubauen.

Ja, das hatte ich eigentlich auch erst so richtig in der Fortbildung gelernt. Normalerweise sind die zwei Schritte in der Schule: Aufgabe und dann den Text schreiben. Dann ist der Text fertig und es gibt eine Note. Eigentlich fängt ja danach erst das Schreiben an: das Korrigieren, das Überarbeiten, den Text zu einem guten Text machen. Ich habe die Schüler Übungstexte schreiben und auch mitbringen lassen. In Partnerarbeit haben die Schüler – aber nicht mit Leuten, die sie nicht mochten – ihre Texte

getauscht und einander Hinweise gegeben, was sie verbessern könnten. Das habe ich zwei, drei Stunden gemacht, das hat sogar ganz gut funktioniert, sie waren offen und aufrichtig zueinander, und das hat schon einiges gebracht. Sie konnten zum ersten Mal sehen, dass ein Text nicht in dem Moment schon fertig ist, in dem man den Stift absetzt und die Hausaufgabe abgehakt hat. Im Projekt habe ich ihnen einen Termin gesetzt, das war dann aber zur Lockdown-Zeit, weshalb bis zum Abgabetermin ein paar Wochen Zeit waren.

Dann kam also die Deadline. Und wie waren dann die Ergebnisse?

Die meisten, so ist es ja immer, haben zeitig abgegeben, und da war ich auch überrascht von den Ergebnissen. Natürlich habe ich alle Ergebnisse noch einmal redigiert, vor allem auf sprachliche Fehler, bevor sie auf diesen Blog kamen. Das war dann auch für mich die meiste Arbeit. Und ein paar Schüler musste man noch einmal erinnern, bis die Texte dann kamen. Die Techniker waren eigentlich der Schwachpunkt, das war das eigentliche Problem, wobei das für einen Zehntklässler, der das noch nie gemacht hat, natürlich auch nicht so einfach ist, einen Blog einzurichten. Ein Schüler, der sowas schon gemacht hatte, hat den anderen dann eigentlich die Arbeit abgenommen.

Welche Themen und welche Textformen hatten die Schüler dann am Ende produziert?

Überwiegend waren das Rezensionen von Büchern, von Serien, von Filmen – komischerweise nicht von Spielen, obwohl ich ihnen das angeboten hatte. Ich hatte gesagt, das gibt es im Feuilleton von großen Zeitungen inzwischen auch, aber die Spieler hatten gar keine Lust, über ihre Spiele zu schreiben. Ich hatte ein paar Reportagen, über eine Baustelle in der Umgebung, über Polarlichter, über Suchtprobleme ... Eine Schülerin hatte mit Fotos aus dem Urlaub diesen Artikel aufgepeppt. Es gab auch ein Interview mit einem Handballtrainer. Und ein paar Kommentare politischer Art.

Ein syrischer Schüler war der einzige, der etwas zum Thema Politik beigesteuert hat, er hat darüber geschrieben, wie wichtig Meinungsfreiheit ist.

Das war dann ja gewissermaßen die Bandbreite, die man in einer Zeit erwarten kann, in der man nicht nach draußen gehen, recherchieren und Interviews führen kann.

Klar, das war halt schade. So eine Reportage im engeren Sinne, wo man wirklich vor Ort recherchiert, die war dann natürlich nicht dabei.

Du hattest ja schon gesagt, als die Texte dann da waren, hast du sie korrigiert und sie wurden auf dem Blog veröffentlicht. Wurden die benotet oder ist es in der Waldorfschule dann eher so, dass man einen Leistungsnachweis hat, ein Portfolio oder ähnliches?

Das ist natürlich immer eine schwierige Sache. Die Schüler kriegen in der 10 keine Noten im Zeugnis, sondern Textzeugnisse. Bei uns ist es bis zur 9. Klasse verpönt, die üblichen Notenadjektive aufs Zeugnis zu setzen. Die Schüler sollen sich nicht vergleichen können. In der 10 macht das aber doch jede Lehrkraft, zumindest inoffiziell und für ihre Unterlagen. Ich habe ihnen auch Noten gegeben, weil wir ein Zeugnisprogramm an der Schule haben, in das man in der Oberstufe sogar Noten eintragen muss, auch wenn die Klassen sie nicht erfahren.

Also ja, sie haben alle eine Note dafür bekommen und jeder einen Satz zum Projekt ins Textzeugnis.

Wie schätzt du für dich dieses Projekt ein? War das so, wie du es dir gewünscht hast oder gibt es Dinge, von denen du sagst: Das ist in die Binsen gegangen. Oder diesen oder jenen Punkt würde ich beim nächsten Mal anders machen oder ich würde es gar nicht mehr machen?

Ich würde das auf jeden Fall noch einmal machen. Grade wegen der Reportagen. Ich hätte mir das natürlich etwas abenteuerlicher vorgestellt, ich wollte, dass die ein bisschen rausgehen und vielleicht auch mit Leuten reden, mit denen sie sonst nicht gesprochen hätten. Da gibt es ja hunderttausend Möglichkeiten, die könnten ja beispielsweise ein Interview mit jemandem führen, der auf der Straße lebt. Allein aus diesem Grund würde ich das noch einmal machen. Aber auch ohne Vor-Ort-Reportagen fand ich es gut, weil die Schüler zum Teil gemerkt haben, dass in einer Zeitung einige Dinge stehen, die sie aus ihrem Privatleben nicht kennen, die sie aber trotzdem interessieren. Bei denen lag, wenn überhaupt, eine Zeitung zuhause rum, aber sie haben sie nie angeschaut. Plötzlich merken sie, da steht ja sogar was über Fußball drin oder über die Serie, die sie anschauen. Und nicht nur: *Politiker A sagt das und das*.

Von daher hat schon eine Öffnung in ihrer Alltagswelt stattgefunden. Und das ist ja dann auch Zeitung. Nicht nur dass man etwas liest und damit umgeht, sondern dass man merkt, dass es so etwas überhaupt gibt.

Wurde das Projekt in der Schule wahrgenommen, von anderen Lehrerinnen und Lehrern, von anderen Schulklassen?

Nein.

Hat das mit der Situation zu tun gehabt, dass im Homeschooling ohnehin alle bei sich zuhause saßen – oder habt ihr generell nicht einen Austausch unter der Lehrerschaft über Dinge, die ihr gerade mit euren Klassen macht?

Ich denke, das hat damit zu tun, dass an Waldorfschulen dreizehn Jahrgänge unterrichtet werden und so viel gemacht wird. Es gibt Klassenspiele, also Theater, und Kunstprojekte, Praktika und Ausflüge, Märkte und Veranstaltungen, Orchesterarbeit und so weiter. Eigentlich kriegt man nur das mit, was materiell ausgestellt wird. Die Bilder hängen im Flur oder das, was Schüler plastizieren, steht in einem Saal, wo es eine Ausstellung gibt. Ansonsten fehlen Zeit und Raum, um auf jedes laufende Projekt hinzuweisen. Das läuft einfach so im Alltag mit.

Mit Deutschlehrern habe ich darüber geredet, wir sind ja auch nicht viele, ich habe drei Deutsch-Kollegen an der Schule. Ansonsten merken das höchstens die Eltern noch.

Wie hast du die Begleitung durch unsere Gruppe empfunden? Wie war das für dich, war dein Projekt eingebunden in das, was wir miteinander gesprochen haben?

Ich war damit sehr zufrieden. Wir hatten ja gar nicht alle einen gemeinsamen Zeitrahmen für unsere Projekte, trotzdem war ja die Vorgabe, im zweiten Jahr macht jeder ein Projekt und ich glaube, das haben auch alle gemacht. Man hat das gleichzeitig mit anderen Kollegen an anderen Schulen umgesetzt und konnte an deren Erfahrungen teilhaben. Das finde ich einerseits hilfreich, andererseits sind die Schulen mittlerweile so ausdifferenziert, dass ja jeder doch sein eigenes, besonderes Projekt realisiert.

Diese Ausdifferenzierung ist von unserer oder meiner Seite ja durchaus gewünscht, dass man sich das Projekt nach den eigenen Bedürfnissen zurechtlegen kann. Wichtig ist, dass man trotzdem das Gefühl hat, eine Ansprechbasis zu haben. Entweder eine Hilfebasis – oder eine Inspirationsbasis. Das ist mein Wunsch an das Programm, auf diese Weise zu flankieren. Hättest du dir in dieser Hinsicht noch andere Dinge oder Formate gewünscht? Oder mehr gewünscht?

Nein, das funktioniert. Mehr Hilfe kann man eigentlich nicht geben. Jeder muss Zeit und Raum haben, und das hatten wir auch, das, was man gerade macht, vorzustellen, damit man individuell darauf reagiert. Und ich finde auch gut, dass die anderen das auch hören, dass das nicht in Einzelgesprächen stattfindet. Ein bisschen was nimmt man immer mit oder kann man doch daraus lernen. Aber ansonsten muss jeder wirklich sein individuelles Ding machen. Die Ideen sind ja auch ganz verschieden. Wie die Projekte der anderen, einen Roman zu schreiben oder die biografische Arbeit, das kenne ich zum Beispiel gar nicht. Aber einen Klappentext über das eigene Leben zu schreiben – das war eine von vielen Anregungen aus der Fortbildung, auf die ich alleine nicht gekommen wäre.

Tajana Klein

Schule: Wirtschaftsgymnasium West, Stuttgart

Schulart: Berufliche Schule mit Wirtschaftsgymnasium

Projektgruppe: BK I und BK II

3.6

Tilman Rau: Erzähle bitte zunächst einmal, an welcher Schule du unterrichtest und mit welcher Schülerschaft du zu tun hast.

Tajana Klein: Ich unterrichte an einer beruflichen Schule mit Wirtschaftsgymnasium, Berufskolleg I und II und der Wirtschaftsschule. Im Unterschied zu den meisten anderen beruflichen Schulen haben wir keinen Teilzeitbereich mit Berufsschule. Hauptsächlich unterrichte ich Klassen der Oberstufe.

In dem abgelaufenen Schuljahr hatte ich neben meinen beiden Deutschklassen im Berufskolleg I und II noch einen Ethikkurs in der Jahrgangsstufe 2. Meine Schülerinnen und Schüler kommen aus der Realschule und sind in aller Regel zwischen 16 und 20 Jahre alt. Ziel der meisten ist es, einen Schulabschluss zu erwerben.

Du hast dir (wie alle aus der Fortbildungswerkstatt) zum Ende des Schuljahres 2019/20 darüber Gedanken gemacht, was du von dem, was Gegenstand der Fortbildung war, in deinen Unterricht einbauen willst. Wie waren deine Planungen?

Meine Planung sah vor, einen Literaturkurs anzubieten. Diesen hatte ich konzipiert, vorstrukturiert und auch digital vorgestellt, unter anderem mit einem Plakat, das über Idee und Inhalte informierte. Der Literaturkurs kann von den Schülerinnen und Schülern in der Oberstufe, also kurz vor dem Abitur, als einjähriges zusätzliches Fach gewählt werden.

Meine Hoffnung war, diesen Kurs, den es an unserer Schule seit Jahren nicht mehr gab, wiederzubeleben. Ich wollte darin viele derjenigen Formen und Methoden aufgreifen, die Teil des Fortbildungsprogramms waren. Doch dann kam die Corona-Phase, das heißt, es hat sich vieles verändert, auch in der Planung der Schüler. Die Resonanz fiel entsprechend gering aus und der vorgesehene Kurs kam nicht zustande. Ich musste also meine Überlegungen der Situation anpassen. Meine Hoffnung ist nun, dass ein ähnlicher Kurs in Zukunft einmal stattfinden und ich meine ursprünglichen Ideen dann umsetzen kann.

Musstest du zu Beginn des Schuljahres 2020/21 umdisponieren oder war bereits vorher klar, dass der Literaturkurs nicht zustande kommt?

Das wusste ich bereits kurz vor Schuljahresende. Im Juni/Juli werden die Fächer, die gewählt werden können, vorgestellt. Dann findet die Kurswahl statt. Dass der Kurs nicht zustande kam, liegt, wie schon erwähnt, sicherlich daran, dass es sich um ein ungewöhnliches Jahr handelte, das bei dem literarisch interessierten Teil der Schülerschaft den Fokus verschoben hat. Das ist auch völlig nachvollziehbar, schließlich hatten die Klassen zu diesem Zeitpunkt schon einige Monate des Fernunterrichts hinter sich und es ließ sich nicht voraussagen, wie ihr letztes Schuljahr verlaufen würde. Auch die Vorstellung der Kurse und ihrer Inhalte war nicht in der üblichen Form möglich.

Dann war also klar, dass der große Plan nicht stattfinden würde. Hast du dann sofort gesagt: Wenn es mit dem großen Projekt nicht klappt, arbeite ich mit verschiedenen Klassen/Gruppen dafür an kleineren Projekten oder setze nur vereinzelt Methoden aus der Fortbildung ein?

Ich habe dann beschlossen, an verschiedenen kleinen Projekten zu arbeiten. Dabei wollte ich unbedingt den Versuch unternehmen, in einer Klasse das Schreiben zu ritualisieren, ganz ähnlich, wie in unserer Werkstattgruppe mit den 7-Minuten-Übungen. Von der ersten Unterrichtswoche an fand also einmal wöchentlich, immer donnerstags zu Stundenbeginn, eine 7-Minuten-Schreibübung statt. Zudem habe ich in allen meinen Kursen versucht, zu verschiedenen Themen Schreibübungen zu integrieren, auch in den laufenden Unterricht.

Dabei habe ich den Austausch in unserer Werkstattgruppe als sehr gewinnbringend und motivierend erlebt: Beispielsweise im Hinblick auf das Berufskolleg II hatte Rosmarie [eine andere Teilnehmerin der Fortbildung], die in ihrer Klasse ja dieselben Themen unterrichtet hat, tolle Ideen, die sie im Rahmen des Unterrichts zu einer der beiden Pflichtlektüren umgesetzt hat. Darüber und auch über unsere Erfahrungen mit den Schreibimpulsen haben wir uns ausgetauscht, was sehr inspirierend war. Im Rahmen eines Lesejournals habe ich dann im BK II einige Schreibübungen umgesetzt. Das Lesejournal ist ja schon lange eine etablierte Form der Lektürebegleitung, die ich ohnehin vorgesehen hatte, doch nun habe ich mehr freiere Schreibübungen eingebunden. Übungen, die einen Perspektivwechsel provozieren, können die Auseinandersetzung mit Literatur oft aufwerten und Szenen bzw. Haltungen aus dem Roman lassen sich auf persönliche Schreibsituationen übertragen. Entsprechend bot es sich an, die Schülerinnen und Schüler Briefe an eine bestimmte (ihnen zugewiesene) Figur und zu Schlüsselstellen im Roman Texte aus einer anderen (Erzähl-)Perspektive verfassen lassen. Darüber hinaus habe ich im Fach Ethik – das war aber bereits im ersten Jahr, als wir noch mehr das eigene Schreiben ins Zentrum gestellt haben, der Fall – in eigenen Schreibprodukten ethische Problemfelder reflektieren lassen.

Zusätzlich kamen im Deutschunterricht des BK I, wo die 7-Minuten-Übung stattgefunden hat, einige weitere, auch längere Schreibenanlässe zum Einsatz. Einmal habe ich – darüber hatten wir ja auch in unseren regelmäßigen Werkstatttreffen gesprochen – Max Frischs *Fragebögen* aufgegriffen und die Lernenden auf der Grundlage eines Fragebogens (zum Thema *Freundschaft*) einen Text verfassen lassen, in dem sie zwei bis drei der gestellten Fragen für sich beantworten und weitere für sie interessante Fragen zu diesem Thema formulieren. Auch José Olivers Idee *Die Geschichte meines Namens* erschien mir sehr ansprechend und ich habe sie in einem zwei- bzw. dreistufigen Prozess aufgegriffen.

Wie lief das 7-Minuten-Schreiben ab, das du ja über das ganze Jahr gezogen hast? Haben die Schüler ein Buch in der Schule gelagert oder haben sie jeweils auf Zettelchen geschrieben? Welche Rituale hast du mit ihnen dazu eingeführt, auch was das Material anbelangt?

Gleich in der ersten Deutschstunde habe ich die Schülerinnen und Schüler gebeten, sich ein kleines Buch zu kaufen und mitzubringen, in das sie gerne schreiben. Ich habe ihnen dazu keine Vorgaben gemacht, sondern sie zu inspirieren versucht, indem ich meine eigenen Tagebücher aus den letzten Jahren mitgebracht habe. Ich habe schon vor meiner Zeit im Literaturhaus, vor allem im Studium, viel geschrieben, diese Beschäftigung dann aber durch den Arbeitsalltag in den letzten Jahren nicht mehr ganz so regelmäßig verfolgt. Mit den Tagebüchern wollte ich den Schülerinnen und Schülern auch zeigen, wie verschieden solche Bücher aussehen, wie unterschiedlich groß sie sein können. Ich habe ihnen auch gesagt, dass sie sich einen schönen Stift kaufen können. Letztendlich bestand die Vorgabe allerdings nur darin, dass sie ein kleines oder größeres Schreibbüchlein anschaffen, das sie dann immer donnerstags dabei haben.

Hat das funktioniert?

Meistens. Manche hatten das Buch wirklich immer dabei, manche haben es auch zwischendurch vergessen, dann haben sie von mir den Auftrag bekommen, auf Papier im Format des Buches zu schreiben und dann die Zettel einzukleben.

Im Fernunterricht habe ich dieses Ritual weiterverfolgt. Die Klasse hatte sehr lange Fernunterricht, ein halbes Jahr lang. Selbstverständlich konnte ich dabei nicht kontrollieren, dass jeder den Schreibauftrag auch erfüllt. Aber ich habe sie zu Beginn der Stunde und vor Beginn der 7-Minuten-Übung für eine Begrüßungsrunde gebeten, sich per Kamera in Fünfergruppen zu zeigen (ein Vorgehen, das aus meiner Sicht als Mittel gegen die permanente Anonymität der schwarzen Bildschirme lohnend war) und manchmal zusätzlich das Buch in die Kamera zu halten – auch um zu signalisieren: Es wird gesehen, dass du dabei bist, es wird wahrgenommen, dass du vorbereitet bist, und es ist wichtig, wie es dir geht (diese Frage zu stellen und mit den Schülerinnen und Schülern in dieser und über diese Sondersituation ins Gespräch zu kommen, erschien mir zentral und diente auch einmal als Schreib Anlass).

Wie haben die Schüler auf dieses Schreibritual reagiert? Kannst du einschätzen, wie es bei ihnen ankam?

Das fiel mir lange schwer. Ich habe das Gefühl, dass ich das nur bei Einzelnen einschätzen kann. Aber ich habe dann auch versucht, Schreib Anlässe zu finden, die thematisch zu dem gepasst haben, was sich anschloss. In der Regel habe ich die Texte zwar nicht vorlesen lassen, weil diese bei den Schülerinnen und Schülern bleiben sollen, so war es in der Fortbildung ja auch immer bei uns der Fall, aber ich habe dann Gedanken vorstellen lassen, die beim Schreiben vielleicht aufgekommen sind oder – um den Schutzraum zu gewährleisten – bei diesem Thema aufkommen könnten. Stellenweise lag es auch nahe, das Thema bzw. den Inhalt eines Textes, den wir im Unterricht besprochen haben, mit den Überlegungen, die durch den Schreib Anlass evoziert wurden, vergleichen zu lassen. Im Bewusstsein, dass es eine unheimlich schwierige Situation ist, monatelang nur im Fernunterricht zu sein, habe ich versucht, die Schülerinnen und Schüler emotional dazu zu motivieren, nicht aufzugeben. Auch dafür habe ich die Übungen genutzt. Das Thema *Motivation* wurde über mehrere Wochen im Unterricht behandelt, und so habe ich das Thema mit Blick auf Selbstmotivation und auch Möglichkeiten, andere anzuspornen, bei den Schreibübungen ins Zentrum gestellt und dann zum Teil auch genauer nachgefragt, wie sich dies auf den Alltag übertragen lässt. Dabei hatte ich das Gefühl, dass sich einige dadurch angesprochen fühlen und öffnen, aber ich konnte es lange nur bei Einzelnen einschätzen.

Teilweise habe ich im Vorfeld gesagt, „Ihr könnt euch ja überlegen, wer den Text vielleicht ausnahmsweise doch vorlesen will“, was dann auch manche wollten. Dieses Angebot gab es ein paar Mal.

Am Ende des Schuljahres (im Rahmen unserer letzten 7-Minuten-Übung) habe ich die Schülerinnen und Schüler die 7-Minuten-Übung in einem kurzen Text reflektieren lassen. Diese Idee habe ich mir von einer Kollegin, die hier am Literaturhaus über die Jahre schon mehrere Werkstätten durchlaufen hat, abgeschaut. Dieses Mal habe ich darum gebeten, mir die Texte abzugeben, damit ich selbst die Gelegenheit bekomme, zu erfahren, wie es für die Schülerinnen und Schüler war, ein Schuljahr lang jede Woche für ein paar Minuten, angeleitet durch ein Thema bzw. eine vorgegebene Situation, zu schreiben. Die Rückmeldungen waren sehr positiv und bestätigten mir, dass dieses Ritual tatsächlich dazu beitragen kann, die Freude am Schreiben zu wecken, Schreibhemmungen abzubauen und die eigene Kreativität zu entdecken. Ich muss gestehen, die Begeisterung, die sich in diesen kleinen Texten ausdrückte, hat mich sehr beruhigt. Zudem hat sie mich darin bestärkt, dieses Ritual auch in künftigen Klassen zu etablieren.

Was ich im Übrigen interessant finde, ist die Strahlkraft dieser Übung. Ich habe Kolleginnen und Kollegen davon erzählt und festgestellt, dass das Interesse daran sehr groß ist. Eine Kollegin von mir hat in ihrer BK I-Klasse auch angefangen, regelmäßige Schreibübungen durchzuführen. Sie fand es prima, wenn sie von mir Übungen bekommen hat und hat mir manchmal auch neue geschickt. Ihre Klasse war ganz versessen darauf.

Das kann manchmal eine Dynamik bekommen, die einen selbst erstaunt. Ich glaube, das hängt damit zusammen, dass es dann eben auch eine physische Sache ist, dieses physische Erleben, wie sich da etwas löst und wie man da irgendwas zu Papier bringt und wie es mal kurz fließt, auch unabhängig vom Gedanken: „Was mache ich damit?“ Es geht ja um einen Selbstzweck.

Ja, absolut. Was noch interessant war, weil du ja nach der Resonanz gefragt hast: Kurz bevor der Präsenzunterricht wieder begann, habe ich die Klasse gefragt, wer diese Schreibübungen gerne ausgedruckt haben möchte. Ich hatte sie ja über viele Monate nur online zur Verfügung stellen können. Bis auf eine Person wollten alle bei der Sitzung Anwesenden, das waren vielleicht 15 oder 16, die Zusammenstellung der Übungen. Das zeigt für mich, dass es ihnen nicht egal ist, sie wollen das, wozu sie selbst etwas geschrieben haben, dann auch noch einmal auf Papier.

Du hast mit einer anderen Klasse ein Projekt gemacht, das sich mit einer Prüfungslektüre im BK II, Bov Bjergs Roman „Auerhaus“, beschäftigte. Deine Fortbildungskollegin Rosmarie hat dazu ja ebenfalls ein Projekt gemacht und du hast schon erwähnt, dass ihr euch ideenmäßig gegenseitig befruchtet habt. Hast du dabei wie sie, die ja Interviews hat führen lassen, ebenfalls auf journalistische Methoden zurückgegriffen?

Bei mir lag der Schwerpunkt auf den kreativen Methoden. Ich habe zum Beispiel zum Thema *Perspektive* arbeiten lassen, was natürlich weniger journalistisch ist, aber dadurch, dass ich eine auktoriale Perspektive habe einnehmen lassen, mussten die Schülerinnen und Schüler eine Distanz zum Text herstellen und den Blick von außen, quasi als Berichterstatter, schärfen.

Sonst handelte es sich eher wenig um journalistisches Schreiben, was ich bedauere. Ich hätte sehr gerne die Reportage aufgegriffen – das hatte ich ursprünglich vor. Mit einer anderen Situation an den Schulen lässt sich das sicher in Zukunft umsetzen, zumal die Entwicklung eines eigenen journalistischen Stils für die Vorbereitung essayistischer Texte überaus hilfreich sein kann, sodass dem journalistischen Schreiben insbesondere im Deutschunterricht der Oberstufe eine wichtige Bedeutung zukommt.

Aber auch in anderen Schularten bietet es sich an: Im BK I hatte ich eine Rezensionsaufgabe entwickelt, die ich eigentlich an die Einheit Motivation anschließen wollte, weil eine Rezension ja auch dazu motivieren kann, etwas zu lesen oder sich mit einem Film zu beschäftigen. Eine Kurzform lässt sich sicherlich auch ohne größeren Zeitaufwand verfassen. Im Blick hatte ich diese Idee über Monate, aber dann kam ich leider nicht mehr dazu.

Wenn du das Jahr noch einmal Revue passieren lässt, gibt es Dinge, die du jetzt anders machen würdest als im abgelaufenen Jahr? Oder gibt es vielmehr Dinge, die du in den kommenden Jahren weiterführen willst?

Was ich auf jeden Fall weiterführen will, ist die 7-Minuten-Übung, am einfachsten funktioniert dies in einem Jahrgang, der nicht auf Prüfungen hinarbeitet. Im BK I bietet es sich auf jeden Fall an, aber auch in der Eingangsklasse des beruflichen Gymnasiums, der elften Klasse. Ich kann mir auch sehr gut vorstellen, bestimmte Schreibimpulse in allen Klassenstufen bis hin zum Abitur noch stärker in den Blick zu nehmen, gerade bei der Arbeit mit literarischen, aber vielleicht auch im Rahmen der Auseinandersetzung mit pragmatischen Texten. Dazu fehlte mir in diesem Jahr die Zeit. Im Bereich der pragmatischen Texte bewegen wir uns auf jeden Fall im journalistischen Bereich. Ich kann mir zum Beispiel vorstellen, Gegentexte entwickeln zu lassen, die sowohl argumentierende als auch kreative Elemente enthalten (eine optimale Vorbereitung für den Essay!). Von Schülerinnen und Schülern wird bis zum Abitur zudem häufig verlangt, Erörterungen zu verfassen. Vorbereitend bietet es sich aus meiner Sicht an, z. B. einen Leserbrief zu einem im Unterricht thematisierten Text schreiben zu lassen, in dem eine

Gegendarstellung entwickelt wird. Im BK II gibt es die materialgestützte Erörterung, in anderen Klassenstufen die Texterörterung. Bei beiden Formen werden die Schülerinnen und Schüler mit journalistischen Texten konfrontiert und sollten auch erkennen, welche Textformen vorliegen. Diese selbst erprobt zu haben (einen Kommentar, einen Essay, einen Lexikonartikel, eine Glosse etc.) hilft ungemein dabei, ein Genre wiederzuerkennen. Dass dann vielleicht noch ein eigener Text zum Thema formuliert wird, der nicht der Aufsatzform entspricht, aber im Grunde zeigt, welche Haltungen zu einem Thema eingenommen werden können, kann sicherlich auch dazu beitragen, den später noch zu formulierenden Aufsatz – etwa die materialgestützte Erörterung – inhaltlich anzureichern. Ähnliches gilt für den Essay: Je mehr Gedanken festgehalten sind, desto weiter ist der Raum, der ausgestaltet werden kann.

Kannst du dir vorstellen, noch einmal einen Versuch zu unternehmen, einen Literaturkurs anzubieten? Was wären da die Schwerpunkte, die du mit einer solchen, freiwilligen Gruppe machen würdest?

Was ich definitiv vorhabe, ist, einen *Literatur und Theater*-Kurs anzubieten. Der Literaturkurs, wie ich ihn gerne angeboten hätte, wird künftig nicht mehr stattfinden können, weil sich der Bildungsplan geändert hat. Das Fach *Literatur* gibt es dann nicht mehr, das neue Format heißt *Literatur und Theater*. Dieser Kurs beinhaltet aber glücklicherweise alle möglichen Formen, das heißt, vieles von dem, was ich mir überlegt hatte, kann ich auch dann aufgreifen, der zweite Schwerpunkt ist allerdings der Theaterbereich. Das ist auch ein Grund, weshalb ich mich noch einmal im Literaturhaus zu einer Fortbildung anmelden will, und zwar für die Werkstatt zum szenischen Schreiben.

Das ist der eine Ansatzpunkt. Meine andere Idee besteht darin, dass ich, wenn ich einmal wieder eine elfte Klasse unterrichte, verstärkt journalistische Schreibenlässe einbinde. Zudem führen wir an der Schule in einzelnen Klassen immer wieder ein Zeitungsprojekt durch. Das letzte Mal umgesetzt habe ich es vor vier Jahren mit einer Jahrgangsstufe I. Dabei haben wir drei Wochen lang *Die Zeit* im Klassensatz bezogen. Wir haben daraus journalistische Texte entnommen und sie analysiert, aber auch ganz konkret angeschaut, welches Textformat jeweils vorliegt. Daran kann man gut anschließen bzw. ein Projekt zur Reportage voranstellen, was zeitlich, sofern man es in der elften Klasse durchführt, machbar sein dürfte und wovon die Schülerinnen und Schüler wie oben beschrieben auch in anderen Zusammenhängen profitieren können. Außerdem ist das Schreiben eigener Texte etwas, das ja oft als bereichernd erlebt wird – weit über das Schulische hinaus.

**Noch eine Frage zur Werkstattgruppe innerhalb unserer Fortbildung.
Wie hast du die Zusammenarbeit empfunden, nachdem wir in diesem Jahr
ja so gut wie keine Möglichkeit hatten, uns persönlich zu treffen? Dafür
in höherer Frequenz online. Wie war für dich dieses Jahr mit der Gruppe?**

Ich fand es großartig. Vor allem weil dadurch, dass du uns alle zwei Wochen zu einer virtuellen Sitzung eingeladen hast, letztendlich ein Austausch stattgefunden hat, der noch intensiver oder zumindest in der Frequenz größer war. Dadurch bin ich auch viel mehr dabei geblieben, regelmäßig zu schreiben. Es war einfach unheimlich herausfordernd, worin die Schule in den letzten eineinhalb Jahren bestanden hat. Durch unsere regelmäßigen Treffen war die Fortbildung allerdings permanent präsent und ich habe tatsächlich immer wieder, stoßweise, aber doch regelmäßig, deine Schreibimpulse zur Hand genommen und mir ein paar Minuten Zeit genommen, in mein Buch zu schreiben. Auch den Austausch im Rahmen der Presseschau und bei den Projekten, die mit unterschiedlichen Klassen umgesetzt wurden, empfand ich als sehr, sehr motivierend und konstruktiv, weil wir eine so nette Gruppe sind. Es macht mir unglaublich viel Spaß und es ist schade, dass es bald vorbei ist.

Außerdem muss ich auch noch einmal sagen, wie großartig du es organisiert hast, dass wir uns auch multimedial Neues anschauen konnten. Das Audio-Schnittprogramm *Audacity* haben wir ja zusammen erprobt, aber auch im Rahmen eines Seminarwochenendes hatten wir das interaktive Tool, in dem man sich gemeinsam in einer Art Galerie bewegen konnte. Das ist Klasse, weil die Arbeit mit Literatur und Journalismus auf diese Weise viel offener ist und wir gesehen haben, welche unterschiedlichen medialen Möglichkeiten es gibt, die man vielleicht noch nicht kannte, und auch selbst erlebt haben, wie man sie einsetzen kann. Das lieferte mir auch Impulse dafür, um Präsenzformate digital anzureichern und Elemente der Radioreportage (etwa die Umfrage) in verschiedenen Zusammenhängen nutzen zu können.

**Ich wiederum hatte umgekehrt das Gefühl, dass ihr als Teilnehmerinnen
und Teilnehmer der Fortbildung dadurch, dass ohnehin alles im Fluss
und auch ständigen Veränderungen unterworfen war, viel bereitwilliger
und viel kurzfristiger Neues ausprobiert habt, auch ohne jeweils komplett
zu wissen, worauf all das hinausläuft.**

Es war ja auch, trotz aller Beanspruchung eine spannende Zeit, in der vieles ausprobiert wurde, das uns sonst entgangen oder viel später und langsamer erst ausprobiert worden wäre.

Mir fällt noch eine Sache ein, die vielleicht interessant ist. Ich bin bei uns an der Schule Fachkonferenzvorsitzende und mit den Kolleginnen und Kollegen auch in regelmäßigem Austausch über das Schreiben. Wir haben nun schon das zweite Jahr ein Jahresziel in der Fachschaft: die Schreibförderung. Es geht also um die Förderung der Schreibkompetenz, das heißt, um etwas, das im Grunde alle Lehrkräfte, nicht nur diejenigen, die das Fach Deutsch unterrichten, angeht. Auf unterschiedliche Weise versuchen wir an diesem Thema zu arbeiten, also auch, aber nicht nur mit Methoden, die wir in der Fortbildung kennenlernen und einüben, sondern eben auch ganz konkret im Hinblick darauf, Texte zu überarbeiten, Formulierungshilfen zu nutzen und so weiter. Das ist ein wirklich wichtiges Ziel und ich denke, dass ich auch so sensibilisiert dafür war, auch für Schülertexte ... wie soll ich sagen: Ich habe einen viel milderen Blick auf Texte, aber auch einen konstruktiven, der die Fragen im Blick hat: Wie kann man damit umgehen und wann ist der Text fertig? Ich behaupte nicht, dass ich jetzt die größte Expertin für Schülertexte bin, aber ich habe das Gefühl, dass es ein guter Weg ist, den ich eingeschlagen habe. Dabei, in der Fachschaft weiter daran arbeiten und Heranwachsende für das Schreiben begeistern zu wollen, hilft mir auch das Bewusstsein, das sich durch mein eigenes Schreiben innerhalb der Fortbildungswerkstatt geschärft hat und das es in dieser Form nicht gäbe, wenn ich die Fortbildung nicht besucht hätte.

Mir ist durch unsere Werkstatt auch noch einmal bewusst geworden, dass wir ja immer alle im Prozess sind, egal auf welchem Niveau wir schreiben, und das habe ich auch den Schülerinnen und Schülern in meinem BK II gesagt: Auch wenn ich einen Text schreibe, ist er nie fertig, er kann noch einmal und noch einmal und noch einmal überarbeitet werden. Sie fanden es beruhigend, dass ich ihnen das sage.

Für mich ist es wichtig, die Schüler immer wertzuschätzen in dem, was sie tun – und den Text in die Mitte zu rücken, ihn als Projekt zu begreifen. Ich habe dieses Jahr so große Erfolge bei einzelnen Schülerinnen und Schülern miterlebt, die sich unglaublich verbessert haben, und ich glaube, das lag auch daran, dass sie das Gefühl hatten, immer weiter daran arbeiten zu können – und es nicht langweilig, sondern immer noch ein bisschen besser wird.

Geduld und den langen Atem muss man erst einmal lernen.

Tilman Rau: Beschreibe doch zunächst einmal bitte deine Schule und die Schülerschaft, mit der du es hauptsächlich zu tun hast.

Thomas Ostheim: Ich bin an einer privaten Berufsschule, wir haben bisher nur Altenpflege gemacht. Das ändert sich gerade, da die Altenpflege als Ausbildung eingestellt wurde und durch den allgemeinen Ausbildungsgang „Pflege“ ersetzt wird. Der beinhaltet nun Krankenpflege, Kinderkrankenpflege und Altenpflege. Das heißt auch, dass sich unser Lehrplan und unsere Schülerschaft entsprechend ändern.

Was aber geblieben ist: die Altenpflegehilfe. Hier gibt es die Besonderheit, dass Baden-Württemberg die Ausbildung der Altenpflegehilfe in Zusammenhang mit der Deutschförderung anbietet. Altenpflegehilfe dauert normalerweise ein Jahr, im Verbund mit Deutschförderung dann eben zwei Jahre. Da sind die Einstiegsvoraussetzungen sehr gering. Man braucht keinen Schulabschluss, man braucht ein Deutsch-Niveau A2. Genau an diesen beiden Punkten scheitern Migranten und Geflüchtete oft auf dem Arbeitsmarkt, weil sie eben keinen Schulabschluss nachweisen und keine ausreichenden Deutschkenntnisse vorweisen können – bei einer normalen Berufsschule wird B2 verlangt.

Das ist eine große Hürde. Denn B2 zu erreichen, ohne in einem Arbeitsalltag und damit in der Sprachpraxis zu stehen, ist extrem schwer.

Wir sind eine klassische Berufsschule im dualen System. Viele unserer Schüler haben Haupt- oder Realschulabschluss, dann gibt es viele, die diese Ausbildung als zweiten Weg machen, einige haben bereits einen anderen Beruf erlernt und darin gearbeitet, manche machen die Ausbildung nach der Kinderpause. Diese Schüler sind dementsprechend älter.

Dadurch ist unsere Schülerschaft sehr heterogen.

Das heißt, du hast es in deiner Arbeit mit einer Klientel zu tun, die nicht nur nicht Deutsch als Muttersprache hat, sondern die Deutsch als Sprache nur ansatzweise beherrscht.

Ja. Und in diesem Bereich bin ich hauptsächlich beschäftigt. In einer Klasse bin ich zehnmal so viel wie in den Klassen, in denen vor allem deutsche Schüler sitzen. Bei den Deutschen sind es gerade mal 40 Unterrichtseinheiten im Jahr. Und weil die in unserem anderen Standort in Sigmaringen stattfinden, nicht in Pfullendorf, wo ich eigentlich unterrichte, bündeln sich diese Unterrichtsstunden auf fünf Tage im Jahr.

Und auch die Bedürfnisse sind sehr heterogen. Manche haben Probleme mit der Zeichensetzung, andere mit der Groß-/Kleinschreibung, dann konzentriere ich mich entsprechend auf diese Themenfelder.

Das heißt du kümmerst dich auch in deinem Deutschunterricht für diejenigen, die bereits Deutsch sprechen, um die ganz grundsätzlichen und niederschweligen Themen.

Mein eigentlicher Schwerpunkt ist ja Deutsch als Fremdsprache, und am Anfang dachte ich: Was soll ich mit dieser Schülerschaft, die kann doch schon Deutsch? Aber als ich feststellte, wie sie schreiben und von welchem Bildungsniveau aus sie starten, wusste ich, dass es auch da Handlungsbedarf gibt. Und fest steht auch: Viel kann man in diesen wenigen Unterrichtseinheiten nicht machen, da ist ein Schuljahr schnell vorbei. Teilweise geht es bei mir darum, dass meine Schüler gut lesen und schreiben können, oder dass sie es nach meinem Unterricht ein bisschen besser können.

Mir ist es daher wichtig, gute Schreibenlässe zu haben. Das war auch einer der Gründe, weshalb ich ins Literaturhaus gekommen bin.

Deine Motivation, an der Fortbildung teilzunehmen finde ich spannend und interessant. Es gibt bei uns ja erst einmal keine Grenzen. Ich würde auch nicht sagen, dass das Deutsch-Lernen nicht auch irgendwie dazugehören würde. Wir machen es in unserer Fortbildung nicht zur Bedingung, dass die Schüler ein bestimmtes Sprachniveau haben müssen. Das finde ich gerade spannend, die kreativen oder außergewöhnlichen Methoden so einzusetzen, dass es deinen Schülern einen anderen Einstieg ermöglicht oder sie an einer anderen Stelle abholt, als andere Übungen oder Unterrichtseinheiten. Vielleicht erzählst du mal, wie du die Arbeit in diesem Schuljahr geplant hattest.

Das waren zwei Dinge. Das eine war die Arbeit mit den Migranten, also im *Deutsch als Fremdsprache*-Kontext. Da haben wir Konjunktiv gemacht. Am Anfang macht man eben die Form und die Grammatik, und dann muss man die Brücke schlagen dazu, wie die Schülerinnen und Schüler das auch anwenden können, damit es performativ wird, also dass man wirklich Texte produziert, und da habe ich Fragen gestellt.

Was würden Sie tun, wenn ...

... Sie ein bedingungsloses Grundeinkommen hätten?

... Sie Schulleiter wären?

Und so weiter. Teilweise kamen da sehr interessante Antworten dabei herum. Das war das eine. Das war eher stark eingedampft, aber für den Zweck hilfreich.

Und ich habe ja immer ein erstes und ein zweites Jahr. Diese Übungen habe ich dann auch mit allen gemacht.

Die Generalistik, also diejenigen, die nicht mehr Altenpflege machen, die haben einen neuen Lehrplan, und da fällt das Fach Deutsch eigentlich weg. Bisher hat das Land Baden-Württemberg immer gesagt, egal, welche Ausbildung gemacht wird, Deutsch ist immer dabei. Jetzt ist es zwar auch noch dabei, aber sehr in die Pflege integriert. Es geht da eher um die Kommunikation in der Pflege, und da ich diesen Beruf nicht ausübe, finde ich es schwer, etwas weiterzugeben, wo mir doch selbst die Erfahrung fehlt.

Aber unabhängig davon haben die keinen Deutschunterricht mehr?

Ja. Es war lange Zeit unklar, jetzt fällt er weg. Dafür gibt es jetzt „Lernen“ und „Kommunikation“. Der Deutschunterricht fällt weg.

Das erste Jahr der ersten Generalistik-Klasse ist jetzt herum, und jetzt kommt im September die zweite Generalistik-Klasse, dann habe ich überhaupt nur noch eine Deutsch-Klasse. Aber es gibt in Sigmaringen noch die Altenpflegehilfe, wo Deutsch noch immer fester Bestandteil ist.

Wie reagieren deine Schüler auf die Übungen, zum Beispiel in Form von Fragen? Arbeiten die das einfach nur ab oder entwickeln sie auch wirkliches Interesse?

Unterschiedlich. Manche arbeiten es nur ab und manche schreiben dann wirklich was.

Welche weiteren Projekte hast du gemacht?

In einer Klasse, in der die Schüler gut Deutsch sprechen, habe ich Reportagen schreiben lassen. Das war die Klasse, die nur 5 Tage Deutsch im Jahr hat. Und dann auch noch online. Da war nicht viel Zeit zwischendurch. Es gab nur zwei Tage Präsenzunterricht, wobei am zweiten dieser Präsenztage einige Schüler aus Angst vor Ansteckung nicht gekommen sind, die haben dann ihre Aufgaben online bekommen.

Den ersten Unterricht überhaupt in diesem Schuljahr mit dieser Klasse hatte ich im Februar, da habe ich das aber auch gleich eingeführt.

Du hast den Schülern das Thema der Reportage freigestellt. Welche Themen haben sie denn gewählt?

Da einige mit der thematischen Freiheit doch überfordert waren, habe ich ihnen einige Vorschläge gemacht. Ich habe dann gesagt, dass sie über ihr Hobby schreiben können, über ihre Arbeit, über das Leben mit Corona.

Einige haben diese Vorschläge dann aufgegriffen und eben über Hobbys oder den Alltag mit Corona geschrieben. Manche haben das auf einer persönlich-beruflichen Ebene gehalten und zum Beispiel über ihre Lieblingsbewohner geschrieben. Es ist letztendlich auch das Schöne an der Altenpflege, die Bewohner bleiben ja. Die bleiben jahrelang und es ist nicht so wie im Krankenhaus, wo die Patienten höchstens ein paar Wochen da sind und dann kommen neue und wieder neue und wieder neue. Sondern hier haben sie immer die gleichen. Und da entsteht natürlich viel mehr Beziehung, und wie das eben so ist, gibt es einzelne oder einige, mit denen man sich besonders gut versteht. Und dann haben eben einige über ihren Lieblingsbewohner geschrieben.

Was sehr interessant und schön ist, weil man auch sieht, wie viel menschliche Nähe entsteht.

Wäre in diesem Kontext nicht ein Interviewprojekt möglich? Nicht im Hinblick auf eine Veröffentlichung und natürlich nur mit Bewohnern, die einigermaßen ermessen können, was sie da tun. Könnte so etwas nicht ergiebig sein?

Was im Zusammenhang mit den Klassen, in denen es viele Geflüchtete und Migranten gibt, natürlich interessant sein könnte, wäre das verbindende Element der Flucht, die viele Bewohner im Altenheim nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt haben. Aber das könnte natürlich auch retraumatisierend wirken.

Ich frage meine Schüler in dieser Hinsicht auch nur mit Vorsicht, weil da teilweise sehr traumatische Erfahrungen dahinter liegen.

Was ich auch viel an den Reportagen gesehen habe. Die müssen in ihrer Alltagsarbeit ja viel dokumentieren, und das war auch in die Sprache eingeflossen, in Form von Fachwörtern, dann aber auch diese gewisse professionelle Distanz.

Vielleicht sind viele einfach nicht gewöhnt, über sich selbst zu schreiben. Schreiben ist dann doch auch oft etwas, das gemacht werden muss, um formale Kriterien zu erfüllen und weniger etwas, das ich anwende, um meine persönlichen Befindlichkeiten auszudrücken. Das ist natürlich auch etwas, das zu transportieren ich versuche. Das kann ja auch in kleinen Dingen wie einer 7-Minuten-Übung sein. Und jetzt schreibe mal, wie es dir heute geht und schreibe, was du hier und da erlebt hast. Es geht bei diesen Übungen ja nicht darum, einfach nur sinnlos Text zu produzieren, sondern dass man merkt und lernt, über einen selbst zu schreiben und das, was einen grade beschäftigt. Und dann, wenn das ein bisschen eingeübt ist, kann es sich vielleicht auch in einem Text wiederfinden. Aber wenn jemand nur Protokolle und Berichte schreibt, gleicht sich die Sprache dem auch an, weil sie denken, das wird von uns erwartet, das ist das professionelle Fall-Beschreiben.

Grade das ist auch mein Dilemma. Am Anfang habe ich die Schüler immer wieder gefragt: Was hilft Ihnen und was brauchen Sie? Welche Erwartungen haben Sie an den Unterricht? Und da haben viele gesagt: Wir machen eben die typischen Pflgetexte, Doku schreiben, Bericht schreiben, Biografie schreiben – und sie waren ganz überrascht, wenn man im Unterricht mal was anderes gemacht hat.

Aber da ich selbst keine Pflegeberichte schreibe, suche ich Schwerpunkte in meinem Unterricht woanders. Das ist grundsätzlich mein Dilemma, dass ich das, was die Schüler von mir erwarten, eigentlich nicht liefern kann, ihnen aber entgegenkommen will. Einerseits. Andererseits: Deutsch ist Deutsch, wenn man das Schreiben übt, hilft das ja immer.

Vielleicht ist dies ja aber auch nicht das, worauf du eingehen musst. Einen Pflegebericht schreiben lernt man, davon gehe ich aus, in der Praxis. Und sicher hat jede Einrichtung dazu auch noch einmal ein paar Spezifika, so dass du vielleicht gar nicht präzise an dieser Form arbeiten könntest, selbst wenn du Pflegeerfahrung hättest.

Da muss man vielleicht auch mit dem Bewusstsein rangehen: Je sicherer ich mich in der Sprache fühle, desto einfacher kann ich jede Art von Text schreiben.

Genau so geht es mir mit Erörterungen. Ich selbst schreibe keine, aber die Lehrerinnen und Lehrer, die zu mir in die Fortbildung kommen. Ich bin sicher nicht euer Ansprechpartner fürs Erörterungsschreiben, aber ich kann euch eine Kompetenz vermitteln, die euch auch mit der Erörterung hilft.

Und bei den Migranten ist es so. Bei deren Sprachniveauprüfung B1 und B2 ist die Textform genau festgelegt, Brief bei B1 – und bei B2 ist es eine Begründung, die Vorstufe einer Erörterung, wo es viel um Sprache, Satzbau und so weiter geht, so dass sie argumentieren können.

Da ist auch was drin, da kann man ja viele Themen nehmen. Im Test können sie wählen, und nur wenige, ganz wenige nehmen diese Art von Text. Lieber den Brief, weil sie sich da sicherer fühlen. Denen fehlt auch in ihrer Muttersprache das Argumentieren, das ist doch etwas sehr Mitteleuropäisches. Beim letzten B2-Test war es eine einzige Schülerin, die die Begründung genommen hat, und das war eine Europäerin.

Wie waren ansonsten die Rückmeldungen von den Schülern? Bekommst du ein Feedback, wie zufrieden sie sind oder was es ihnen bringt, das Textschreiben, das Sprachenlernen. Oder nehmen die das einfach so hin?

Mit einer neuen Klasse habe ich kürzlich das Briefeschreiben gemacht, das fanden sie schön, das haben sie auch zurückgemeldet.

Und bei der Gruppe, mit der du Reportagen geschrieben hast, wie haben die darauf reagiert?

Unterschiedlich. Einige haben gesagt, Ich will Altenpfleger werden, warum soll ich da Reportagen schreiben? Andere haben sich überlegt, haben das als Kanal genutzt, um dann auch Sachen zu schreiben, die sie schon länger beschäftigt haben.

Wie zum Beispiel eine Schülerin, die schon etwas älter ist, selbst mehrere Kinder im Schulalter hat und eine Reportage über ihre Erfahrungen während der Coronazeit geschrieben hat. Das war sicherlich etwas, das ihr auf dem Herzen lag. Von ihr habe ich auch einen schönen Text über das Sterben bekommen. Und es scheint, als würde sie das Schreiben dann wirklich dafür benutzen, Dinge zu transportieren und zu verarbeiten.

Das war ein sehr wertvoller Text, vor allem, weil das Sterben für meine Schüler zum Beruf gehört, es aber in der Ausbildung etwas unterrepräsentiert ist. Das ist ja auch gesellschaftlich eher ein Thema, das man ausgrenzt, so wie man ja auch das Sterben in die Pflegeheime auslagert. Und dadurch sind es die Menschen, die dort arbeiten, die verstärkt damit konfrontiert sind. Dann hat man aber auch eine gute Antwort auf die Frage, warum diese Schüler Reportagen schreiben sollen, weil es in einem Beruf, der so persönlich ist, auch mal wichtig ist, sich Dinge von der Seele erzählen zu können, auch auf einer Ebene, wo man nicht das Gefühl haben muss, indiskret gegenüber den Bewohnern zu sein, sondern es für sich selbst macht.

Denkst du, dass du weiterhin mit Methoden der Fortbildung arbeiten wirst? Welche sind für dich generell die wichtigsten Methoden? Nimmst du etwas mit aus der Fortbildung, das du weiter anwenden willst?

Darüber habe ich schon mehrfach nachgedacht. Ich glaube, dass ich methodisch einiges mitnehme. Zum Beispiel, grade bei meinen Schülern, die doch mit der Sprache und dem Schreiben unsicher sind, das Prinzip, Texte im Gespräch mit Mitschülern entstehen zu lassen, dass der eine aufschreibt, was der andere erzählt, so dass sich der Erzähler auf seine Geschichte konzentrieren kann. Dadurch, dass man ein konkretes Gegenüber hat.

Es ist ja so: Mein erstes Studium war Übersetzen. Dann habe ich Fremdsprachendidaktik studiert, später, weil ich gerne Fremdsprachen unterrichten wollte. Aber ich bin kein Deutschlehrer, sondern *Deutsch als Fremdsprache*-Lehrer. Und so war es für mich schön, die Gespräche mitzubekommen, also unter Deutschlehrern. Wo ich mich selbst noch nicht so richtig als solcher gefühlt habe. Zum Beispiel auch, als ich in den letzten Wochen Schülertexte in die Gruppe eingebracht habe und gefragt habe „Was haltet ihr davon?“, da war ich echt dankbar, weil ich es in der Gruppe mit so viel Know-how zu tun hatte, was mich wirklich weitergebracht hat.

Das ist also das eine, der Kontakt mit „richtigen“ Deutschlehrern. Obwohl ich da überhaupt keine Komplexe habe.

Das andere ist für mich ein bisschen Neuland.

Wie wichtig war die Gruppe für dich in diesem Jahr?

Sehr wichtig. Ich fand es gut, dass unterschiedliche Schularten vertreten waren. Und ich habe es auch sehr genossen, dass man untereinander in keinerlei Konkurrenz stand, keine Angst haben musste.

Das dritte, was ich noch sagen wollte. Wenn ich eine Korrektur und/oder Bewertung mache und dann die Korrekturen zurückgebe, schauen sich die Guten, die wenig Fehler machen, ihre Fehler immer ganz genau an, fragen teilweise auch „Warum?“ und „Wie?“.

Bei den Schlechten ist eben alles rot, und die denken: „Oh je, weg damit.“

Und ich denke, weshalb mache ich mir die Arbeit, wenn sie doch beim nächsten Mal genau die gleichen Fehler wieder machen? Zuerst dachte ich mir, von ihnen einzufordern, es noch einmal korrekt abzuschreiben, damit sie es zumindest noch einmal richtig gesehen haben. Aber ob sie dann wirklich verinnerlichen, was der Fehler war und dadurch auch etwas aus der Maßnahme mitnehmen, ist nicht klar.

Also habe ich einen Reflexionsbogen eingeführt, der durch die Fortbildung inspiriert war und der immer zu zweit bearbeitet wurde. Da die Gruppe nicht aufging, habe ich im Verbund mit einer Schülerin daran gearbeitet. Die Schülerin ist Serbin und hat meist die Artikel weggelassen. Ich dachte, sie tut dies, weil es im serbischen Satzbau diese Artikel nicht gibt. Aber sie sagte mir, dass sie sie weglasse, weil sie Angst habe, den falschen Artikel einzusetzen. Numerus kriegt man hin, Kasus auch irgendwie, aber Genus ist eben die Schwierigkeit, hier muss man stur auswendig lernen.

Später hatte ich dann wieder einen Text von ihr bekommen – und da waren dann alle Artikel da. Es waren dann andere Fehler, auch manchmal der falsche Artikel. Aber es hatte sich wirklich geändert.

Aber ich hatte richtig mit ihr reflektiert und hatte das auch als Beispiel vor der Klasse genannt.

Das ist natürlich psychologisch verständlich. Ein rotes Blatt wirkt auf jemanden, der dies als Feedback oder Bewertung zurückbekommt, natürlich sehr defizitorientiert. Wenn man darüber spricht, was man denn machen könnte, was man verbessern könnte, wird natürlich alles viel menschlicher.

Ich orientiere mich an der Forschung von John Hattie, mit dem ich mich für meine Master-Arbeit beschäftigt habe. Als wichtigen Gelingensfaktor hat Hattie die Rückmeldung an die Schüler identifiziert. Eigentlich geht es darum, dem Schüler eine Einschätzung darüber zu erlauben, wo er gerade steht und was der nächste Schritt ist. Wenn man ein rotes Blatt bekommt, weiß man das nicht unbedingt, dann ist es wichtig, das nochmal zu interpretieren. Wenn mir die Zeit reicht, gebe ich den Schülern bei der Rückgabe von Arbeiten und meinen Korrekturen immer ein Feedback, auch was der nächste Schritt ist. Wobei es natürlich wünschenswert wäre, dass sie dies selbst herausfinden.

Letztendlich geht es ja auch darum, was bei den Schülern im Kopf geschieht.

Diese Methoden will ich auf jeden Fall noch weiterentwickeln und auch beibehalten. Diese Kultur der Rückmeldung und der Selbstreflexion seitens der Schüler fehlt bei uns an der Schule noch etwas, nicht nur im Deutschunterricht, das habe ich von meinen Kollegen mittlerweile auch mitbekommen, und durch die Fortbildung bin ich dafür ein Stückweit sensibilisiert. Deshalb wollen wir künftig mit Reflexionsheften und Gesprächen eine Kultur der Reflexion etablieren.

Wichtig ist, dass dies in Buchform passiert. Wenn man mit Zetteln arbeitet, fliegen die irgendwo hin, und am Ende kann man nicht mehr nachvollziehen, wo man vor einem halben Jahr stand. Um Lernfortschritte sichtbar zu machen.

Dieses Reflexionsheft habe ich selbst entworfen und es dann ins Literaturhaus mitgebracht, weil ich wissen wollte, was die anderen Lehrer davon halten. Die Rückmeldungen fand ich sehr wertvoll. Deshalb – und damit schließt sich der Kreis – habe ich das Thema Reflexionsheft überhaupt zur Sprache gebracht, als du nach der Gruppe gefragt hast.

Da hat sich jetzt auch durch die Art und Weise, wie in der Fortbildung an die Sachen herangegangen wurde, auch was an meiner Arbeit geändert. Da hatten wir im Kollegium immer nur technisch gesprochen, eigentlich kaum didaktisch.

Eine andere Sache bei den Methoden ist: Was ist Sprache lernen? Sprache lernen ist ganz viel Vokabellernen, mit all ihren Nuancen und so weiter – und Grammatik, vor allem.

Darauf kommen dann die ganzen Kommunikationsstrategien, die kann man manchmal aus der Muttersprache übernehmen. Die Vokabeln lernen auch alle immer ganz gut, die Grammatik nicht so.

Wenn ich eine neue Regel einführe, ist die ja immer schnell erklärt, aber sie in den Sprachgebrauch zu überführen, ist dann nochmal was anderes. Worum es mir eigentlich hauptsächlich geht, ist dieses Sprachbewusstsein, dass sie ein Instrument haben darüber nachzudenken, damit nicht mehr alles aus dem Bauch heraus passiert: Welche grammatikalischen Strukturen habe ich hier?

Am Anfang habe ich immer Beispiele an die Tafel geschrieben und sie selbst die Regel suchen lassen. So verstehen sie auch die Regel am ehesten, wenn sie sie selbst gefunden haben.

Und da war's dann immer so: Fitte Schüler, vor allem die Europäer, die haben alles immer schnell durchschaut, die anderen waren glücklich, *ja, wir sind erlöst*, aber sie haben die Regel nicht verstanden. Das hatte die kognitiv überfordert, weil sie teilweise sehr wenig Schulbildung mitgebracht haben, und wenn, dann eine ganz andere.

Jetzt müssen sie in Kleingruppen oder in Zweiergruppen richtig arbeiten und die Sachen selbst herausfinden. Und sie ärgern sich, weil sie es anstrengend finden.

Damit habe ich gute Erfahrungen gemacht und unsere Unterrichtsmaterialien entsprechend umgestellt, mit Beispielen, die ich den Regeln vorangestellt habe.

Ich strukturiere vor, aber die wesentliche Arbeit wird von den Schülern gemacht.

Je niedriger das Niveau der Schüler, desto höher der didaktische Anspruch.

Zwei Dinge wollte ich noch sagen. Die Textsorten, auf die ich bei den Ausländern beschränkt bin.

Da ist zunächst ja immer der Brief, und egal, welche konkrete Aufgabenstellung ich gebe, das Grundgerüst bleibt immer dasselbe, da kann man viel übernehmen. Ein bisschen Perspektivwechsel, um das Problem der Aufgabenstellung da reinzubringen, dann muss man noch eine Bitte formulieren und fertig ist der Lack. Also wirklich sehr überschaubar.

Aber bei den Begründungen sind viele ausgestiegen, weil sie sagten, was soll ich da begründen? Wenn man denen vorgibt, eine Geschichte zu formulieren, sind sie überfordert. Ich arbeite dann gerne mit Bildgeschichten, weil das ja ist, als würde man die Sinneseindrücke des Alltags verschriftlichen. Das journalistische Schreiben ist da noch weit weg, auch wenn du immer sagst, dass man es skalieren kann.

Also das fängt ja auch schon bei dem Interview an, indem man eine Information aus jemandem herausholt, das ist ja eigentlich eine journalistische Grundtätigkeit. Und es geht darum, Geschichten zu erzählen, die nicht der Imagination entspringen, sondern der Wirklichkeit. Und da geht es nicht nur darum, Texte zu verfassen, die morgen so in der Zeitung stehen könnten, sondern um Fertigkeiten zu erlernen, die es einem erlauben, die Wirklichkeit in einem Text abzubilden.

Genau, jetzt fällt es mir wieder ein, das war auch einer der Gründe, weshalb ich mich damals für die Werkstatt Journalismus angemeldet habe, weil man da Realität im Text abbildet.

Wichtig ist immer, wenn ich mit den Schülern eine Exkursion machen soll und sie sich dann Notizen machen sollen, das nimmt natürlich einfach zu viel Zeit weg, die bei mir eh knapp bemessen ist.

Auch Interviews mit Bewohnern. Ich weiß nicht, ob ich sie dazu bekommen könnte, in ihrer Arbeit auch mal solche Dinge zu machen, die mit Schreiben und Sprache zu tun haben. Dafür muss ich während des Unterrichts Räume schaffen. *Jetzt macht ihr, jetzt schreibt ihr*. Dann schreiben auch die meisten. Das muss bei mir im Unterricht passieren.



Szenisches Schreiben im Unterricht

4.0 Vorwort zu den Erfahrungsberichten

Mit dem zurückliegenden Jahrgang sind neue Schwerpunkte zu meiner Fortbildung am Literaturhaus hinzugekommen. Neben dem Szenischen Schreiben ist nun auch das Storytelling fest im Programm verankert. Das Storytelling umfasst die vielen Möglichkeiten des Geschichten-Erzählens in der Interaktion mit verschiedenen Medien, z.B. mit visuellen Mitteln oder als musikalisch unterstützte Erzählungen. Darunter finden sich traditionelle Spielwiesen des Storytellings wie das akustische Fotoalbum, die Graphic Novel, das Zeichnen von Comics und Mangas. Aber auch die vielen Formen des digitalen Storytellings werden im Rahmen der Fortbildung mit einbezogen. Stücke und Szenen aus dem virtuellen (Konferenz-)Raum, auf eigenen Webseiten inszenierte digitale Theaterstücke sowie für Streaming-Plattformen in der direkten Interaktion mit dem Publikum entstehende Story-Aufführungen gehören beispielsweise dazu. Eben-

so das Spiel mit und im Social-Media-Raum: WhatsApp-Inszenierungen, auf Twitter und Facebook inszenierte Storys und Stücke, sowie sich der Bilderwelt von Instagram bedienende Charakter-Storys wurden und werden im Rahmen der Fortbildung ausprobiert. Das digitale Theater, welches sich fluide zwischen den neuen Medien, filmischen Formaten, akustischen Erzählweisen und traditioneller Bühne bewegt, erweitert die Möglichkeiten des szenischen Schreibens ungemein: Die Grenzen zu Trickfilm, Games, Animation und anderen (visuellen) Formen des Storytellings werden fließend.

Das wiederum hat Auswirkungen auf die Geschichten selber. Fantastische Storys rücken vermehrt in den Fokus, denn die zeichnerischen Mittel ermöglichen Helden, die nicht von dieser Welt sind. Figuren werden mit Leichtigkeit zum Leben erweckt, die auf der Bühne nur schwer darzustellen wären.

Die durch Phantasie und Animation ins Leben gerufenen Charaktere bedienen sich oftmals einer verdichteten (Kunst-)Sprache und nehmen auf diese Art und Weise Einfluss auf den Betriebsraum des szenischen Schreibens. Aus uralten Mythen und Märchen stammende Charaktere animieren zur Forschung in alten Sprachen. Aus verschiedenen Kulturen entlehnte Zeichen-Figuren und Story-Welten internationalisieren die Arbeit an Drehbüchern, Storyboards und Treatments.

Von da ist der Schritt zu einer weiteren Öffnung nicht weit: Mit den Projekten des zurückliegenden Jahrgangs wurde erstmals auch das szenische Schreiben im Fremdsprachenunterricht anhand eines mehrwöchigen Unterrichtsprojektes erprobt. Der Erfahrungsbericht von Friderike Ulmer zeigt, wie produktiv die Arbeit mit den Methoden des szenischen Schreibens beispielsweise im Englischunterricht sein kann. Dieser Entwicklung soll auch der Titel meiner Fortbildung künftig Rechnung tragen: Aus der Fortbildung „Szenisches Schreiben im Deutschunterricht“ wird offiziell die Fortbildung „Szenisches Schreiben im Unterricht“. Dieser programmatische Schritt soll Ansporn sein, die Fortbildungs-Inhalte auch für interdisziplinäre und fächerübergreifende Arbeitsweisen zu erforschen und zu erweitern.

Die vorliegenden Erfahrungsberichte zeugen indes noch von einer anderen Öffnung. Viele der Teilnehmer*innen der Werkstatt Szenisches Schreiben haben Methoden aus dem Repertoire der anderen Werkstatt-Gruppen und Gattungen erkundet. Monika Brandl hat das 7-Minuten-Schreiben von Tilman Rau in ihrem Unterricht implementiert, die Story-Cubes der Gebrüder Frei sind Bestandteil des Projektes von Friderike Ulmer, die rhapsodischen Möglichkeiten der Stückentwicklung klingen im Projekt von Claudia Hellriegel an und Caroline Knecht hat sich von den kollaborativen Text-Überarbeitungs-Methoden von Ulrike Wörner inspirieren lassen.

Damit tragen die Erfahrungsberichte auch dazu bei, unsere Fortbildung von innen heraus zu vernetzen und für die Zukunft weitere Kooperationsmöglichkeiten zwischen den Werkstatt-Gruppen nahezulegen. All diese Entwicklungen sind auch deshalb möglich, weil wir als Dozent*innen durch das Literaturhaus Stuttgart den Rücken für unsere Arbeit freigehalten bekommen und wir zur Erforschung neuer Fortbildungs-Formen und -Inhalte ermuntert werden. Vielen Dank an Laura Hornstein und Erwin Krottenthaler für diese besonders erzählenswerte Story.

Thomas Richhardt



Schule: Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd

Projektgruppe: Seminar für Lehramtsstudierende im Bachelor für das Lehramt an Grundschulen

Das Seminar, in dem das Projekt durchgeführt wurde, ist ein Pflichtseminar für Lehramtsstudierende zur „Didaktik des Medienverbunds“ im Fach Deutsch, welches in Modul 2 stattfindet. Es haben 40 Studierende an dem Seminar teilgenommen, das wegen der Corona-Pandemie ausschließlich virtuell stattfand. Die Seminarinhalte wurden via Zoomkonferenzen erarbeitet; begleitend wurden Selbstlernphasen über Moodle durchgeführt.

Fokus des Projekts lag auf der produktiven Hörspielarbeit: Die Studierenden sollten eine eigene Hörgeschichte produzieren.

DARSTELLUNG DES ABLAUFES

Im ersten Teil des Seminars stand die Rezeption von Hörspielen und die Hörspieldidaktik im Vordergrund. Da dieser Bereich der Fachdidaktik noch immer einen geringen Stellenwert einnimmt, ist ein wichtiges Ziel, die Studierenden an die genaue Wahrnehmung und Analyse von Hörspielementen heranzuführen. Für die Hörspielarbeit im Unterrichtskontext ist zudem eine produktive Ausrichtung sehr sinnvoll, da durch die praktische Auseinandersetzung mit dem Medium die Elemente des Hörspiels von Schüler*innen leichter erkannt werden und somit Hörspiele als Artefakte ganz anders wahrgenommen werden können. Durch die Erarbeitung im Seminar werden die Studierenden darauf vorbereitet, eigene Hörgeschichten mit Schüler*innen der Klasse 3 und 4 zu schreiben und umzusetzen.

VORÜBERLEGUNGEN

Bei der Erarbeitung eigener Hörspiele stellt sich das grundlegende Problem der Textauswahl bzw. der Vorgabe eines Textes, der adaptiert werden soll. In früheren Seminaren wurden bereits Vor- und Nachteile verschiedener Grundlagentexte diskutiert und die Studierenden konnten selber entscheiden, welchen Text sie umsetzen. Dies hatte zum einen den Nachteil, dass mit großem Aufwand längere Texte umgeschrieben wurden,

die aus Zeitgründen dann aber nicht in Gänze fertiggestellt werden konnten. Zudem ließ die Motivation der Studierenden nach, da der enge Bezug zum schulischen Kontext nur bedingt hergestellt werden konnte. Aufgrund der Komplexität des Erstellens einer Textgrundlage, der Suche nach Geräuschen, der Erprobung von Lesefassungen, der Aufnahme und des Schnitts erschien die eigene Produktion eines Hörspiels nur als Projekt im Schulalltag möglich. Durch eine Neukonzeption der praktischen Hörspielarbeit konnte dieses Problem bei der Durchführung im Seminar inzwischen gelöst werden, da die Erstellung der im Folgenden vorgestellten Hörgeschichten eine Implementierung in den alltäglichen Deutschunterricht erlaubt und eng an die Kompetenzbereiche des Deutschunterrichts in Klasse 3 und 4 angebunden werden kann.

DURCHFÜHRUNG

Zu Beginn des Seminars wurde den Studierenden der Mehrwert der produktiven Hörspielarbeit vermittelt. Neben der Reflexion auf der Grundlage eigener Erfahrungen wurden auch aktuelle empirische Studien, die positive Effekte der produktiven Hörspielarbeit aufzeigen, rezipiert und diskutiert. Bereits während dieser einführenden Überlegungen sollte antizipiert werden, welche Potenziale und Schwierigkeiten die Produktion von Hörspielen im schulischen Kontext hat. Dabei wurde der Fokus stets darauf gelegt, dass die Produktion in ähnlicher Form später mit einer eigenen Grundschulklasse durchgeführt werden soll.

Vorbereitend wurden Überlegungen zu den Voraussetzungen angestellt und Übungen dazu vorgestellt und durchgeführt:

1. Vorüberlegungen: Welche Vor- und Nachteile haben unterschiedliche Textgrundlagen? Es wird reflektiert, welche möglichen Textgrundlagen es gibt. Neben vorliegenden Textgrundlagen (z.B. im Internet oder Schulbuch) besteht die Möglichkeit, Ganzschriften in Auszügen zu dramatisieren. Da es schwer ist, geeignete Textvorlagen zu finden und bei einer Dramatisierung große Textmengen verarbeitet werden müssen, wurde die Vorgabe gegeben, eine eigene kurze Hörgeschichte zu schreiben.
2. Schreiben der Hörgeschichte: Das Schreiben der Hörgeschichte wurde vorbereitet, indem die Studierenden aus einem Wortspeicher zwei Wörter ziehen sollten. Eine Gruppe Wörter enthielt Substantive mit Akteuren, wobei nicht nur Personen, sondern auch Dinge angeboten wurden (Freund, Hexe, Marmelade, Ball). Die zweite Gruppe von Wörtern enthielt ein Geräusch bzw. einen Laut (brumm, psst, platsch, wumm). Aus der Kombination beider Wörter sollte eine Geschichte entstehen, wobei ein Beispiel einer solchen Geschichte zur Veranschaulichung zur Verfügung gestellt wurde. Ziel sollte es sein, dass bei der Geschichte das Geräusch im Vordergrund steht und unter Umständen selber zum Akteur wird. Die entstandenen Geschichten wurden für alle Seminarteilnehmer*innen freigeschaltet und konnten gegenseitig kommentiert werden. Alle Teilnehmer*innen bekamen von mir eine schriftliche Rückmeldung zu ihrer Geschichte.

3. Überarbeiten der Hörgeschichte: Im Sinne des prozessorientierten Schreibunterrichts sollten die Seminarteilnehmer*innen auf der Grundlage von schriftlichen Impulsen ihre Geschichten überarbeiten, sodass in den meisten Fällen eine stärkere Fokussierung auf die Geräusche vorgenommen werden konnte. Eine Optimierung der Geschichten konnte in den meisten Fällen auch durch die Aufforderung zur Kürzung bestimmter Passagen erreicht werden.
4. Sprechgestaltung: Durch das Repertoire an Übungen, die in der Werkstatt Szenisches Schreiben erprobt worden waren, konnte in einer weiteren Sitzung die Sprechgestaltung differenziert in den Blick genommen werden. In einer synchronen Sitzung wurden unterschiedliche Varianten zur Gestaltung von gesprochener Sprache ausprobiert; dabei spielte auch die Gruppendynamik eine große Rolle. (An dieser Stelle ist den Studierenden aufgezeigt worden, welches Potenzial entsprechende Übungen für die Schüler*innen in Bezug auf die Vorbereitung vom szenischen Spiel haben können.)
5. Geräusche: In einer weiteren Sitzung wurden Ideen zur Produktion von Geräuschen gesammelt bzw. vorliegende Vorschläge ausprobiert. Außerdem wurden entsprechende Internetseiten gesichtet. Aufgrund der Bandbreite an Inszenierungsmöglichkeiten, die in der Schreibwerkstatt Szenisches Schreiben immer wieder vergegenwärtigt wurde, konnten die Studierenden davon überzeugt werden, dass die Produktion von eigenen Geräuschen im schulischen Kontext sinnvoll und der Übernahme von im Internet angebotenen Geräuschen vorzuziehen ist.
6. Aufnahme und Schneiden der Hörgeschichten: Die Aufnahme und das Schneiden sollten die Studierenden in Eigenarbeit durchführen, wobei eine Erarbeitung in Gruppen möglich war. Dieser Schritt konnte aufgrund der Pandemiesituation nicht eigens angeleitet werden; es wurden Hinweise zum Umgang mit *Audacity* gegeben und bei Bedarf wurde auf Fragen geantwortet.
7. Rückmeldung zu den Hörspielproduktionen: Die fertigen Hörgeschichten wurden wiederum in *Moodle* eingestellt und konnten gegenseitig angehört und kommentiert werden.

REFLEXION

Grundsätzlich sind die Seminarveranstaltungen in ein festes Raster von Modulbeschreibungen integriert, sodass wenig Zeit für die Arbeit an Projekten bleibt, die über den üblichen Zeitaufwand hinausgehen. Mit dem Konzept der Erstellung von Hörgeschichten, welches aus der Schreibwerkstatt zum szenischen Schreiben übernommen wurde, konnten in einem engen zeitlichen Rahmen dennoch wichtige Kompetenzen der Studierenden angebahnt werden. Durch die Durchführung und Reflexion der einzelnen Schritte konnte die produktive Hörspielarbeit konkretisiert und handhabbar gemacht werden. Außerdem wurden Hörtexte erstellt, die im Unterricht als Beispiele für even-

tuell anschließende Schülerproduktionen einsetzbar sind. Neben der Medienkompetenz wurde ein neuer Blick auf das Schreiben von Texten geworfen; zusätzlich konnten wichtige schreibdidaktische Grundüberlegungen vertieft werden. Die konsequente Umsetzung von Hinweisen aus der Schreibwerkstatt, die sich auf die Kürzung von Texten bezogen, war hilfreich. Wichtiger Baustein war auch das Vortragen der Texte, welches im Curriculum zwar verankert ist, aber mangels Gelegenheiten nur selten durchgeführt werden kann. Nicht zuletzt die Aufforderung zu konstruktiver Kritik und konkreten Überarbeitungshinweisen zu aufwändig erstellten Texten hat dazu geführt, dass die Studierenden den Rollenwechsel hin zur Lehrperson antizipieren konnten.

Probleme traten aufgrund der Fernlernersituation auf: Da einige Sitzungen asynchron stattfanden, konnte die Nutzung von *Audacity* nicht intensiv betreut werden. Das hat zum Teil dazu geführt, dass die Geräusche während der Aufnahme produziert wurden und nicht zusätzlich in die Geschichten hineinmontiert wurden. Das Problem des technischen Aufwands stellt sich allerdings bei der Umsetzung mit Grundschulkindern ebenso und muss sich auch nicht nachteilig auf die fertigen Geschichten auswirken. Auch die Übungen zum Sprechen und Inszenieren konnten über die Zoomkonferenzen nicht ihre volle Wirkung entfalten und müssten an anderer Stelle erneut durchgeführt werden. Andererseits konnten die Studierenden durch die Arbeit mit der Lernplattform *Moodle* verstärkt zu gegenseitiger Rückmeldung bewegt werden. Unabhängig von der technischen Umsetzung muss festgestellt werden, dass die entstandenen Hörgeschichten sich stark an traditionellen Erzählmustern orientieren. In vielen Fällen tauchte das Geräusch als Rätsel auf, welches von den Figuren der Geschichte schließlich aufgelöst wird. Dieses Ergebnis veranlasst mich dazu, beim nächsten Durchgang des Seminars den Blick stärker auf die Originalität der Texte zu lenken. Denkbar wäre außerdem, dass noch intensiver an der stimmlichen Gestaltung durch die Sprecher*innen gearbeitet wird, auch um den Bogen zum ersten Teil des Seminars, zur Analyse der Sprechgestaltung von professionellen Sprecher*innen, zu spannen.

AUSBLICK

Bei der erneuten Auseinandersetzung mit der Produktion von Hörspielen im Seminar-kontext wird das Schreiben der Hörtexte einen größeren Stellenwert einnehmen: Die Studierenden sollen darin unterstützt werden, Texte zu schreiben, die eine sehr genaue auditive Wahrnehmung erfordern und sich daher noch besser als Ausgangstexte für die Adaption eignen. Neben der kontinuierlichen Arbeit am Schreibprozess sollte auch die Würdigung der Produkte stärker in den Vordergrund rücken. In dieser Hinsicht werden an der PH bereits zum Wintersemester 2021/22 Möglichkeiten geschaffen: Es wird eine Plattform erstellt, die unter anderem Hörtexte oder Kurzfilme von Studierenden, die im Rahmen von Seminaren entstanden sind, der Öffentlichkeit zugänglich macht.



Schule: Walahfrid-Strabo-Gymnasium Rheinstetten

Projektgruppe: Kursstufe 1
im Leistungsfach Deutsch

Das Projekt wurde mit 19 Schüler*innen (13 Mädchen und 6 Jungen) in der Kursstufe 1 eines allgemeinbildenden Gymnasiums durchgeführt. Geplant waren die Dramatisierung ausgewählter Textstellen aus der Erzählung „Der Verlorene“ von Hans-Ulrich Treichel und ggf. die Entwicklung von „Parallelszenen“. Als zeitlicher Umfang waren ca. 15 Wochenstunden in den drei Wochen nach den Weihnachtsferien 2020/21 vorgesehen.

VERLAUF UND REFLEXION

Aufgrund eines engen Zeitgerüsts im Leistungsfach habe ich das Projekt an einen prüfungsrelevanten Inhalt gebunden. Die Schüler*innen sollten über die Dramatisierung sich selbst als Schreibende erfahren und produktiv die verschiedenen Elemente einer dramatischen Szene sowie die Charakteristika des dramatischen Schreibens kennenlernen und erproben. Die Szenen sollten abschließend in einer szenischen Lesung oder einer (akustischen) Inszenierung präsentiert werden. Zum anderen war es mir aber auch wichtig, dass die Schüler*innen über das Schreiben zu einem vertieften Textverständnis gelangen, da dieses die Grundlage für eine Klausur im neuen Aufgabenformat der „literarischen Erörterung“ war.

Diese Spannung, die mir bei der Planung bereits bewusst war, wurde durch den zweiten Lockdown verschärft. Die gesamte Unterrichtseinheit ist in die Zeit des Homeschoolings gefallen. Die Stunden haben zwar im Videounterricht über *BigBlueButton* stattgefunden, aber zwei Drittel des Kurses waren durchschnittlich im „digitalen Black“ verschwunden.

Deshalb konnte ich nicht wie geplant die Methodenbausteine einsetzen, die ich in der Werkstatt von Thomas Richardt kennen gelernt hatte und die vom Wechsel zwischen Schreiben und improvisierendem Spiel und deren gegenseitiger Befruchtung und Durchdringung leben. Aus dem szenischen Schreiben ist so vor allem ein gestaltendes Interpretieren geworden, mit Texten, die nur schwer zueinander in Beziehung zu setzen waren.

Als wir uns Ende Februar wieder real gegenüber saßen, habe ich beschlossen, dass wir aus der Situation das Beste machen und zur Schere greifen, anstatt unsere Schreibhefte „in die Tonne zu kicken“. Die Schüler*innen haben in Kleingruppen gegenseitig ihre Texte gelesen und zu einer der drei Figuren aus Treichels Erzählung Material zusammengesucht, mit dem sie eine akustische Collage erstellt haben (siehe Arbeitsblatt). Diese Audioszenen haben wir – ergänzt durch je ein Foto eines Standbilds – in einem akustischen Fotoalbum zusammengefügt und so das zentrale Motiv aus Treichels Erzählung, das Album, erweitert. Unser akustisches Fotoalbum haben wir den Schüler*innen aus der K2 mit Leistungsfach Deutsch vorgeführt, die damit in die Wiederholungsschleife ihrer Abiturvorbereitung eingestiegen sind.

So ist aus einem Distanzprojekt ein Projekt mit großer Verbindlichkeit geworden, das uns als Kurs über das gemeinsame Produkt und dessen Präsentation zusammengeführt und verbunden hat: Von jedem stammt wenigstens ein Textschnipsel, der das Gesamtbild hat entstehen lassen.

Arbeitsblatt: Der Verlorene

Aufgabe: Erstellt ein **akustisches Porträt** einer Figur aus einer **Collage eurer Texte** aus den sechs Schreibwerkstätten. Ihr könnt wählen zwischen der Mutter, dem Vater und dem Ich-Erzähler

Geht dabei so vor:

1. **Wählt Wörter, Sätze, Passagen und Sequenzen** aus euren Schreibwerkstatt-Texten aus und bringt sie in eine für euch **stimmige Reihenfolge**. Diese muss nicht chronologisch sein, sie kann auch z.B. die verschiedenen Aspekte einer Figur erfassen.

Aus jeder Schreibwerkstatt sollte(n) ein Element(e) vorkommen. Der Überblick über die Schreibwerkstatt Kindheitsmoment / Satztropfen:

- a) Ein Gegenstand erzählt
 - b) Die Aussprache (Mutter und Ich-Erzähler)
 - c) Monolog des Ich-Erzählers (an Bruder / Eltern gerichtet)
 - d) Collage (Gespräche der Handwerker / der Nachbarn / Herr Rudolph und Kollege / Mutter und Therapeut / Vater und der Schweinekopf)
 - e) Grotteske (eine der drei Untersuchungen / Rede des Professors)
2. Ihr könnt **Textstücke** aus weiteren Texten der Unterrichtseinheit auswählen, z.B. aus den Gedichten von Treichel oder den psychologischen Fachtexten.

3. Wählt ein oder zwei für eure Figur **charakteristische Geräusche** aus – eines davon kann das Foto-Klicken sein. Auf dieser Seite werdet ihr mit Sicherheit fündig: <https://www.salamisound.de/fotokamera-sounds>
4. **Sprecht** eure Textstücke **mit verschiedenen Stimmen**. Probiert unterschiedliche **Intonationen** (Lautstärke, Geschwindigkeit, Tonhöhe, emotionale Färbung, Pausen) aus.
5. Überprüft vor der Aufnahme in einem Probedurchlauf: **Entspricht das akustische Bild, das jetzt entstanden ist, unserem Bild von der Figur?**
6. Nehmt eure Audiocollage in der richtigen Reihenfolge auf und fügt, wenn möglich, die Geräusche bereits an der vorgesehenen Stelle ein. So bleibt der **Schneideaufwand minimal**.
7. Das akustische Porträt soll **4 bis 5 Minuten** lang sein.

Viel Spaß!

Übrigens: Die Premiere (mit anschließender Diskussion) ist für nächsten Freitag vorgesehen, Publikum ist der Kurs von Herrn Baron

AUSBLICK

Auch im kommenden Schuljahr werde ich in meinem Kurs und in meinen neuen Deutschklassen mit persönlichen Schreibheften arbeiten, einer Art von Skizzenbuch, in dem wir die Texte sammeln, die auf unseren „Schreibinseln“ entstehen. Dort fließt die Tinte (meist) viel leichter, weil wir uns im Stil des 7-Minuten-Schreibens inspirieren und animieren lassen von den vielen Impulsen aus meinem Fortbildungsschatzkästchen.

Aus dem Fotoalbum:



Christoph Sautter, Laura Karle



von links nach rechts: Franka Alba, Sabine Hendreich, Julia Maibach, Jan van Rijn

Akustisches Porträt des Ich-Erzählers

geschrieben, geschnippelt, geklebt und gesprochen von Franka Alba, Sabine Hendreich, Julia Maibach und Jan van Rijn

- Stimme Franka** Früher hat die nie jemand beachtet!
Geräusch Taubengurren
- Stimme Sabine** Warum lieben sie dich so sehr, aber beachten mich nicht?
Geräusch Taubengurren
- Stimme Julia** Es ... geht um deinen Bruder Arnold
Geräusch Taubengurren
- Stimme Sabine** Dabei bin ich doch das eigentliche Kind der Familie!
Geräusch Taubengurren
- Stimme Jan** So, also Jungs, ich will, dass hier alles auf den Kopf gestellt wird!
Geräusch Taubengurren
- Stimme Sabine** Du willst mir alles wegnehmen!
- Stimme Franka** Mein Zimmer!
- Stimme Sabine** Meine Familie!
- Stimme Franka** Mein ganzes Leben!
Geräusch Hammerschläge auf Metall
- Stimme Jan** Zumauern und nicht betreten!
Geräusch Taubengurren
- Stimme Franka** Außerdem kommt er sich so nutzlos vor.
Geräusch Taubengurren
- Stimme Sabine** Schämt ihr euch etwa, dass ich nicht der tolle Arnold sein kann?
Geräusch Taubengurren
- Stimme Franka** Du kannst dich so toll und geliebt fühlen in deiner weißen Wolldecke!
Geräusch Taubengurren

- Stimme Sabine** Ich fühlte mich schuldig, weil ich aß, und ich schämte mich, weil ich aß.
Geräusch Hammerschläge auf Metall
- Stimme Julia** Habt ihr mich gehört? Dieses Mal werden die Holzbalken durch Stahlträger ersetzt.
Geräusch Radio mit russischem Sprecher
- Stimme Franka** Ich verstehe nicht, weshalb du auf einmal mehr Platz in meinem Leben einnimmst als ich selbst!
Geräusch Radio mit russischem Sprecher
- Stimme Sabine** Warum bist du nicht verloren geblieben!
Geräusch Taubengurren
- Stimme Franka** Die letzte Möglichkeit, ein guter Mensch zu sein.



Schule: Gymnasium Salvatorkolleg Bad Wurzach

Projektgruppe: 8. Klasse

Im Zuge der Pandemie mussten sich die Schüler*innen intensiv mit dieser Thematik auseinandersetzen, da nahezu jeder Bereich des Lebens davon betroffen war. Viele konnten das Wort „Corona“ nicht mehr hören und wichen der Beschäftigung mit den Viren aus, wo es nur ging.

Vor diesem Hintergrund stellte sich mir die Frage, wie man ein brisantes Thema im unterrichtlichen Rahmen aufgreifen könnte; und das ohne Vorgaben, die den Phantasie-reichtum der Schüler*innen zu extrem beschneiden.

Masken spielten bzw. spielen im öffentlichen Leben eine große Rolle. Auch in der Schule gab es hierzu unterschiedliche Anweisungen. Mal hieß es „Maske rauf!“, dann wieder „Maske runter!“.

Da das Nomen „Maske“ viele Assoziationen zulässt, erschien es mir geeignet, den Ausgangspunkt für ein Unterrichtsprojekt zu bilden. Schließlich spielt die „Maske“ nicht nur im Zusammenhang mit Covid-Schutzmaßnahmen und dazugehörigen Hygienevorschriften eine Rolle, sondern beispielsweise auch im Fasnachtstreiben. Man kann mit Hilfe von Masken in andere Rollen schlüpfen, die Identitäten wechseln. Ein derartiges Probehandeln ist für Schüler in der Pubertät von besonderem Interesse.

So entstand die Idee, im Deutschunterricht Minidramen zum Thema „Maske“ schreiben zu lassen.

Darüber hinaus verfolgte ich mit dem Projekt ein weiteres Vorhaben: Wie kann ich meine Schüler für das Überarbeiten von Texten interessieren? Wenn jeder Schüler ein eigenes Minidrama verfasst, bietet es sich an, Überarbeitungsphasen einzubauen, die von Mitschülern durchgeführt werden.

Somit ergaben sich für das Unterrichtsprojekt zwei Ziele:

1. Wie kann ich meine Schüler dazu bringen, sich mit einem aktuellen Thema zu beschäftigen, ohne sie dabei zu stark einzuengen?
2. Wie kann ich meine Schüler für das Überarbeiten von eigenen Texten und Texten von Mitschüler*innen sensibilisieren?

MINIDRAMEN IM TANDEM ÜBERARBEITEN

Zu den meisten Unterrichtsstunden gehörten Aufwärmphasen, um das szenische Schreiben vorzubereiten. Hierfür eignet sich z.B. das „Ja-Nein-Spiel“, in dem Dialogpartner*innen lediglich diese beiden Wörter äußern. Wenn die Dialogpartner*innen im weiteren Verlauf der Übung verschiedene Färbungen einbringen (z.B. missmutig, fröhlich), lässt sich die Dramatik der Ja-Nein-Äußerungen steigern. Mit Blick auf ausführlichere Dialoge zeigt diese Übung, dass sie spannend werden, sobald eine Auseinandersetzung stattfindet.

Nun zu den einzelnen Unterrichtsschritten:

- a) Brainstorming zum Thema „Masken“ im Unterrichtsgespräch, mit einem Tafelanschrieb verbunden.
- b) Einzelarbeit: 15 Minuten-Schreiben (Automatisches Schreiben): Die Schüler schrieben 15 Minuten ohne zwischendurch abzusetzen. Rechtschreibung und Satzbau mussten nicht beachtet werden. Einzige inhaltliche Vorgabe: Das Thema „Masken“ sollte in irgendeiner Weise vorkommen.
- c) Einzelarbeit: Schreibe ein Minidrama für zwei Personen, in dem das Thema „Masken“ eine Rolle spielt. Formale Vorgaben: ca. 3 Seiten getippt (um die Schüler ins Schreiben zu bringen; in den Überarbeitungsphasen entstanden Kürzungen/Strichfassungen); Schriftgröße 12; Schrifttyp Arial, Zeilenabstand 1,5. Inhaltliche Vorgaben: Ich wies auf die Möglichkeit hin, Ergebnisse aus dem Brainstorming und dem Automatischen Schreiben zu verwenden; dies sei allerdings nicht verpflichtend. Im Gespräch wurden Kriterien für ein funktionierendes Minidrama zusammengestellt und in einer Tischvorlage festgehalten: Auseinandersetzung; unterschiedliche Ziele der beiden Figuren; jeweils starke eigene Ziele, die sich aber gegenseitig widersprechen; Figuren verfolgen vor allem ihre eigenen Ziele und verraten diese erstmal nicht; überraschende Wendung.

Die Tischvorlage orientierte sich mit ihren inhaltlichen und formalen Vorgaben an einem Übersichtsblatt, das Thomas Richhardt für einen Minidrama-Wettbewerb zusammengestellt hatte.

In einem vorbereitenden Schritt ließ ich die Schüler*innen Kurzbiographien zu den Figuren ihres Minidramas erstellen (Charakteristika, Alter, Beruf, Ziele im Dialog usw.), um den anschließenden Schreibprozess zu erleichtern.

Interessant: Nur ungefähr die Hälfte der Texte hatte die Pandemie zum Thema, was verdeutlicht, dass es die richtige Entscheidung war, die inhaltlichen Vorgaben nicht zu intensiv zu kanalisieren.

- d) Tandembildung: Das Minidrama wurde mit einer*m Tandempartner*in ausgetauscht. Diese*r korrigierte es und notierte zwei inhaltliche Stärken sowie – falls nötig – zwei Verbesserungsvorschläge. Danach ging das Minidrama an die*den Autor*in zurück; diese*r entschied, ob er*sie die inhaltlichen Veränderungsvorschläge annahm.
- e) Jedes Tandem bekam zwei Minidramen von anderen Autor*innen zugeteilt, die es eigentlich spielen sollte. Dabei durften nochmals Veränderungen vorgenommen werden, die es allerdings auch zu begründen galt.



- f) Inszenierungen: Das Vorspielen der Minidramen musste aufgrund des Lockdowns zunächst entfallen, konnte jedoch gegen Ende des Schuljahres in verkürzter Form (nicht alle Minidramen wurden vorgetragen) stattfinden.
- g) Abgabe des eigenen Textes: Unter dem Eindruck der Inszenierung sollte ein Zeitraum zur letzten Überarbeitung gewährt werden. Ich wollte die Minidramen als Klassenarbeit werten, musste jedoch aufgrund der Umstände die Arbeitsschritte umstellen. So fand eine Videokonferenz statt, in der die Kriterien für die Bewertung im Gespräch rekapituliert wurden. Ein paar Tage später erfolgte die Abgabe.

Zusätzlich zum Minidrama (auch radikale Strichfassungen wurden zugelassen!) gaben die Schüler*innen eine Dokumentation des Entstehungsprozesses ab (ca. eine Seite). Diese ließ ich in die Gesamtbewertung einfließen. Dabei hatten die Schüler*innen folgende Fragen zu berücksichtigen:

- Wie kam ich auf die Idee?
- Wie ist die Zusammenarbeit mit der*dem Tandempartner*in gelaufen?
- Habe ich mir Anregungen von anderer Seite geholt? Wenn ja, von wem und welche?
- Inwiefern habe ich meinen Text nochmal überarbeitet?
- Inwiefern hat sich mein Text durch diese Überarbeitungen verändert?



Trotz der genannten Schwierigkeiten arbeitete die Klasse im Großen und Ganzen konzentriert mit, was sich auch in einem bravourösen „Klassenarbeitsdurchschnitt“ niederschlug.

Von den Überarbeitungsphasen profitierten die einen Schüler*innen mehr, die anderen weniger. Dies hing stark vom Überarbeitungswillen der Schüler*innen ab. Die Mehrheit ließ sich auf diese Schritte ein und lieferte qualifizierte Rückmeldungen ab, wovon die Autoren dann auch sehr profitierten.

Damit hier keine Ungerechtigkeiten entstanden, mussten die Schüler*innen sich das Minidrama nicht als Klassenarbeit anrechnen lassen. Sie konnten zwischen dem Minidrama und einem anderen Leistungsnachweis wählen.

Beispiel: Rapunzel und die Coronainfektion

von Sude Sahin

Erzählerin An einem Dienstagabend, während die Sonne schon ganz tief liegt, räumt ein Mädchen namens Rapunzel, das in einem Königreich von Corona in einem Turm ohne Treppen und ohne Türen lebt, den Hamstereinkauf, den die Zauberin für sie gemacht hat, ein. Bis sie ein Geschrei von unten kommen hört und neugierig an das große Fenster hinläuft. Es ist der Sohn des Königs, der Rapunzel zur Frau nehmen will.

Flynn Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter.

Rapunzel Wer bist du denn und was suchst hier?

Flynn Ich bin's, Flynn Rider. Ich wollte dich nach meiner langen Reise besuchen. Lässt du mich an deinem schönen, langen Haar heraufklettern?

Rapunzel Ah Flynn, du bist es. Du hast mir einen Schrecken eingejagt. Aber was für eine Reise, während dieser ernstesten Pandemie?

Flynn Mein Vater hat mich wegen einem Unternehmen nach Italien geschickt, es sei wichtig.

Rapunzel Und hast du schon einen Corona-Test machen lassen?

Flynn Ja, selbstverständlich. Allerdings könnte es 2-3 Wochen dauern, bis ich das Testergebnis habe und weil ich bis dahin in Quarantäne muss, werde ich es nicht aushalten und wollte dich einmal kurz besuchen. Lässt du mich endlich heraufklettern oder nicht?

Rapunzel Na gut, aber nur unter einer Bedingung. Wenn du eine Schutzkleidung trägst, beispielsweise einen Schutzkittel und eine Mund-Nasen-Schutzmaske. Ich erinnere dich, es gibt die Tröpfcheninfektion und die Schmierinfektion. Ich möchte auf keinen Fall infiziert werden.

Erzählerin Der Ritter versucht stundenlang den Turm zu erobern. Vergeblich. Drei Wochen später.

Flynn Rapunzel, Rapunzel, die Ärzte konnten mich noch im letzten Augenblick retten. Ich habe es geschafft. Ich habe das Coronavirus überwunden.

Rapunzel Na los, wieso stehen wir hier noch. Lass uns in meinen Turm gehen, ich habe in der Zwischenzeit so viel am Turm verändert. Ich habe eine Tür eingebaut, eine Treppe, die Fenster renovieren lassen und vieles mehr ...



Schule: Hohenstaufen-Gymnasium Göppingen

Projektgruppe: Kurs Literatur und Theater

4.4

Geplant war die Übernahme eines Kurses Literatur und Theater von einem Kollegen für die Zeit des Projektes. Einschränkungen auf Grund von Corona machten ein eigenständiges Unterrichten für mich jedoch unmöglich. So entwarf ich die Unterrichtseinheiten für den Kollegen, der dann je nach Infektionslage diese Einheiten im Präsenz- oder im Distanzunterricht einsetzte. Die Kooperation mit dem Kollegen klappte gut, da wir uns auf einer freundschaftlichen und professionellen Basis schon lange kennen und bereits mehrfach zusammen Unterrichtsprojekte konzipiert hatten. Was die Planung anging, hatte ich freie Hand. Coronabedingter Unterrichtsausfall und die Tatsache, dass ich die SuS nicht persönlich kennen lernen konnte, erwiesen sich als lästig für die Planung, waren aber letztlich für den Gesamterfolg fast unerheblich, die Rückmeldungen positiv.

Was die konkrete Ausarbeitung des Projektes betraf, orientierte ich mich an den von Thomas Richhardt erprobten und vermittelten Verfahren. Diese werden im weiteren Verlauf nicht mehr detailliert ausgeführt, da ich sie als bekannt voraussetze und sie jederzeit in seinem Buch ‚Szenisches Schreiben‘ nachgelesen werden können.

Die inhaltlichen Schwerpunkte, insbesondere auch die theaterpädagogischen Aufwärmübungen, orientierten sich an Problemstellungen, welche für Schüler*innen in der Adoleszenz, eine Zeit der seelischen und körperlichen Veränderung, von Belang sein können: Mensch – Tier, Überforderung, Entfremdung, Identität, Körper und Ausgrenzung.

Im Folgenden werden einige der Aufgabenstellungen und ein exemplarisches Handout wiedergegeben.

Aufgabenstellung: Als ich eines Montagmorgens aufwachte, ... (etwas Überraschendes/Verrücktes ist passiert)

Die Aufgabenstellung lehnt sich an den ersten Satz von Franz Kafkas „Verwandlung“ an: „Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt.“

Die Ich-Perspektive erlaubt es, persönliche Erfahrungen mit einzubeziehen bzw. Anknüpfungspunkte zu finden.

Die Texte werden auf ihre Stärken hin untersucht. Welche Überraschungsmomente überzeugen? Welche Elemente der Wirklichkeit werden ver-rückt?

Aufgabenstellung: Einfühlen in das Ungeziefer

Thematisierung der Reduktion des Tieres auf sein Bewegungsmuster:

Wir haben verschiedene Erklärungsmöglichkeiten für die Verwandlung gefunden. Im Verlauf der Lektüre werden wir überprüfen können, welche davon zutreffend sind. Jetzt wollen wir erforschen, wie es sich anfühlt, ein Ungeziefer zu sein. Impulse des Spielleiters werden nach und nach in die Gruppe gegeben: Geht durch den Raum, jeder in seinem eigenen Tempo und macht euch arbeitsbereit. Wer arbeitsbereit ist, nimmt im Gehen zu möglichst vielen anderen SuS Blickkontakt auf. Bleibt bitte während der ganzen folgenden Übung auf zwei Beinen. Es geht darum, die tierischen Eigenschaften im Menschen Gregor Samsa zu finden. Geht durch den Raum und stellt euch vor, ihr wärt heute Morgen als Ungeziefer aufgewacht.

Findet ein Bewegungsmuster für dieses menschliche Tier, diesen tierischen Menschen. Wie fühlen sich deine Beine an? Wie sicher ist dein Gang? Wie fühlen sich deine Arme an? Hast du noch andere Gliedmaßen? Wie fühlt sich dein Rücken an? Deine Körpermitte?

Wie wendig bist du? Kannst du deinen Kopf drehen? Wie weit? Oder musst du den ganzen Körper mitdrehen, wenn du seitlich oder hinten etwas sehen willst? Wie schnell oder langsam gehst du? Wie siehst du die Welt als Ungeziefer? Welche Farben, Formen, Sinne sind dir wichtig? Wie siehst du die anderen Wesen im Raum? Sind sie bedrohlich? Angsteinflößend? Lächerlich? Verspürst du ein Bedürfnis Kontakt aufzunehmen? Spüre deinen Wahrnehmungen nach und komme dann wieder zurück in die Wirklichkeit. Wer fertig ist, setzt sich am Rand auf den Boden!

Aufgabenstellung: Begegnungen zwischen den Figuren inszenieren

Nachdem wir ein Bewegungsmuster gefunden haben, wollen wir das unbekannteste Wesen weiter erforschen und Begegnungen inszenieren.

Zwei Gruppen stehen sich auf zwei Raumseiten gegenüber. Je ein*e Teilnehmer*in versetzt sich in seine*ihre Rolle, fühlt sich kurz ein, tritt in den Raum, begegnet seinem*ihrem Gegenüber, nimmt es wahr, reagiert und geht dann zur gegenüberliegenden Seite weiter.

Durchgang 1: Ungeziefer – Ungeziefer

Durchgang 2: Vater – Ungeziefer

Durchgang 3: Mutter – Ungeziefer

Durchgang 4: Schwester – Ungeziefer

Im Gehen Austausch mit Partner: Was fiel mir leicht? Was fiel mir schwer? Welche Assoziationen hatte ich bei den Übungen? Kurze Rückmeldung im Plenum: Was ist für die Gruppe interessant? (Keine Wortwiederholungen erlaubt!)

Zwischenübung: Warm up: Alles ist anders/Begrüßung

Gehe durch den Raum, in deinem eigenen Tempo. Konzentriere dich auf dich selbst. Mache dich arbeitsbereit. Wenn du arbeitsbereit bist, nimm Blickkontakt zu den anderen SuS auf.

Alles ist heute anders. Begrüße die anderen, denen du begegnest nicht wie üblich, sondern z.B. mit dem kleinen Finger, mit dem Ellbogen, mit dem Knie, indem du dich einmal um dich selbst drehst, zwei Schritte zurückgehst (die SuS finden weitere Impulse)

Aufgabenstellung: Einfühlen in die Figur des Vaters

Die Gruppe wird zu Beginn in Zuschauer*innen und Akteur*innen geteilt.

Die Anweisung für die Akteur*innen lautet: „Heute nähern wir uns der Figur des Vaters an. Wir befinden uns am Beginn der Erzählung. Wie geht er? Wie ist seine Körperhaltung? Finde für dich einen Satz, den er sagen könnte.“

Einer nach dem andern tritt vor die Zuschauer und sagt laut seinen Satz.

Weitere Anweisung: „An einem Punkt der Erzählung bombardiert der Vater Gregor mit Äpfeln. Finde auch hier einen Satz, der dieses Mal direkt an Gregor gerichtet ist.“

Wenn du diesen Satz gefunden hast, sag ihn laut, wenn du einem anderen begegnest. Steigere bei jeder Begegnung die Lautstärke. Gehe ein letztes Mal durch den Raum. Versetze dich wieder in die Figur des Vaters. Wir befinden uns jetzt ganz am Ende der Erzählung.

Wenn ich klatsche, finde eine Körperhaltung und friere in dieser Pose ein.“

Anschließend tauschen sich Zuschauer*innen und Akteur*innen aus:

Wie erging es mir in den Rollen als Zuschauer bzw. Akteur?

Was war spannend/überraschend?

Im Plenum: Was habe ich über die Figur des Vaters erfahren?

Beispiel eines Handouts: Szenische Umsetzung „Die Verwandlung“, Thema: Konflikt im Drama

Die Figuren eines Dramas haben etwas miteinander auszuhandeln und auszutragen. Positionen werden gegeneinander gestellt. Dies verwirklicht sich über den Konflikt.

Der Konflikt besteht aus einer These und Antithese. Übertragen auf die szenische Umsetzung von „Die Verwandlung“: Gregor ist nach der Verwandlung ein Tier – These: „Ich bin ein Tier.“ Gregor ist aber auch immer noch ein Mensch – Antithese: „Ich bin ein Mensch.“

Ein Konflikt kann sich innerhalb einer Person abspielen: Soll ich aufstehen und zur Arbeit gehen oder bleibe ich lieber im Bett liegen?

Ein Konflikt kann sich aber auch zwischen einem Einzelnen und einer Gruppe abspielen.

Beispiel: Gregor vs. Familie: Gregor fühlt sich für das Wohlergehen der Familie verantwortlich, doch verhindert seine Fürsorge für die Familie seine eigene Entwicklung, sein eigenes Leben.

Außerdem kann es auch Konflikte zwischen zwei Gruppen geben. Beispiel: Familie vs. Untermieter.

Und schließlich kann es ein Konflikt mit den Werten der Gesellschaft sein. Beispiel: Menschlichkeit – Unmenschlichkeit.

Ein Konflikt wird umso interessanter, je dringlicher die Not der Figuren ist. Gregors Konflikt: nicht nur Mensch vs. Ungeziefer, sondern auch Familienmitglied (Sohn, Bruder, Ernährer) vs. Rest der Familie etc.

Fazit des Unterrichtsprojektes im Rahmen der Fortbildung:

1. Mein szenischer Blick wurde noch einmal geschärft, z.B. auf die dramatische Doppelbindung und die Not der Figuren zu achten.
2. Schreiben als erlernbares Handwerk: Wie schaffe ich es, in wohl dosierten Schritten, von einer Idee zu einer Szene zu kommen, ohne dass die Schüler über- und unterfordert werden? Welche Überarbeitungsschritte sind denkbar und nützlich?
3. Nicht auf Fehlersuche, sondern auf Schatzsuche gehen.
4. Eine experimentelle Haltung zu pflegen: Der gelungene Lernprozess ist wichtiger als die perfekte Szene. Das (Sich)Ausprobieren steht gleichwertig neben den Kenntnissen.
5. Die Schüler schätzen die Zusammenarbeit mit wechselnden Partnern und das daraus entstehende Gruppengefühl, das sie nach ihren eigenen Aussagen in anderen Kursen so nicht finden.

Wofür ich dankbar bin:

1. Dass ich selbst die Schreiberfahrung machen durfte, bevor ich sie in einem Projekt vermitteln sollte.
2. Die große Freiheit, welche es bei der Auswahl der Projekte gab.
3. Die zeitintensive Begleitung.
4. Die Mut machende und immer freundliche Atmosphäre, die es leicht machte, Hindernisse zu überwinden.
5. Die Einblicke in die anderen Werkstätten (und Abendveranstaltungen).
6. Die Rahmenbedingungen im Literaturhaus.



Schule: Robert-Bosch-Gymnasium Gerlingen

Projektgruppe: Fach Literatur und Theater

DARSTELLUNG DES ABLAUFES

Stückentwicklung und Themensuche

Schon vor den Sommerferien 2020, also nach Wiedereröffnung der Schule, hatte ich mich mit den späteren Schüler*innen der LiT-Gruppe über coronafeste Themen und Formate unterhalten. Das Schauspiel Stuttgart kündigte damals ein Wohnungssuche-Stück im Onlineformat an. Das stellte ich der Gruppe als Beispiel vor. Sofort entstand eine Begeisterung für das Thema. Aber auch die Themen Party, Krimi, Radiosendung waren im Gespräch. Wichtig war es der Gruppe, dass es ein komisches Stück werden sollte.

Für mich steht beim Fach Literatur und Theater im Vordergrund, dass sich jeder im Stück ausprobieren kann. Denn schließlich muss ich im Rahmen einer Präsentationsprüfung eine Note vergeben. Es gibt daher immer eine Art Rahmenhandlung, in die Kleingruppenszenen eingebettet sind. Die Präsentation der zahlreichen Kleingruppenszenen ist dann die Grundlage für die Note in LiT.

Am Ende gab es die Party- und die Wohnungssuche-Fans. Durch Improvisationen stellte sich dann heraus, dass mit dem Wohnungssuche-Thema am meisten abgedeckt werden kann. Ursprünglich sollten sogar die Abschiedspartyüberbleibsel in der vermietenden Wohnung die Ursache für die ganzen Pannen während der Wohnungsbesichtigung sein.

Festlegung der Figuren

Als Vorbereitung zu den Improvisationen entwarfen die Schüler*innen einen Steckbrief zu den Figuren (Name, Alter, Beruf, Tic, Beziehung zu ...). Zunächst gab es mehr Figuren als nötig. Aber die das Projekt begleitende Theaterpädagogin Lisa Iffert drängte darauf, dass sich die Spieler*innen früh auf ihre Figur festlegen, denn dann ergebe sich die Handlung von selbst. Die Gruppe entschied also, welche von den in den Improvisationen entstandenen Figuren im Stück bleiben sollen und ob eventuell noch eine Figur fehlt:

Maklerin, Rentnerhepaar mit Sohn, das Akademikerpaar, die beiden Studentinnen, die Hundebesitzerin und die beiden Nachbarinnen. Das waren schließlich die gewählten Rollen.

Konstruktion der Szenen, ausgehend von Improvisationen

Aus „Wie stellst du dir deine Traumwohnung vor?“ wurde die erste Szene: Die Maklerin stellt die Wohnung vor und ruft dazu auf, Bewerbervideos einzusenden. Durch die Improvisationen zum Thema Wohnungssuche entstanden komische Situationen, wie z.B. die Aufnahme des Bewerbervideos und der Zusammenstoß im Treppenhaus zwischen Nachbarinnen und Hundebesitzerin, auch einer Bewerberin um die Wohnung. Lisa Iffert brachte die Idee mit den Wohnungs-Fallen ins Spiel (defekter Wasserhahn, Stolperstelle im Parkett; unangenehme Gerüche aus den Leitungen), und eine dieser Fallen war der Stromausfall, der später im Stück einen Wendepunkt markiert.

Die Idee für den Schluss des Stücks – aus der Maklerin und dem handwerklich begabten Sohn des Rentnerhepaars wird ein Liebespaar – entwickelte sich erst ganz zum Schluss.

Reihenfolge der Szenen und Entwurf eines Bühnenbildes

Die Titel der improvisierten Szenen, die im Stück bleiben sollten, wurden auf A4-Papier geschrieben und ausgelegt. Dann wurde die Reihenfolge festgelegt.

Dabei wurden drei Szenen – Webers Video; Im Treppenhaus; Wohnungsbesichtigung – zur Grundlage der Präsentationsprüfung Anfang Dezember, gerade noch rechtzeitig vor der Schulschließung.

Während der Fernunterrichtsphase im Januar und Februar 2021 wurde der Stücktext geschrieben. Dabei weitete sich die „Wohnungsbesichtigungsszene“ allmählich zu einer Massenbesichtigungsszene aus. Die durch die lange Fernunterrichtszeit recht ausufernden Dialoge wurden überarbeitet und nach den in der Fortbildung erlernten Kriterien gekürzt. In BBB-Unterräumen wurde szenisch gelesen und es wurden Bühnenbilder entworfen, über die abgestimmt wurde.

Inhaltlicher Zusammenhang der Szenen

Der dramaturgische Bogen wurde schnell festgelegt, direkt nach der Figuren-Entwicklung: Um eine Wohnung bewerben sich zu viele Interessenten. Es entsteht ein Kampf um die Wohnung, aber gleichzeitig wird auch sichtbar, dass die Wohnung Haken hat, eine Bruchbude ist. Immer mehr Bewerber springen ab, bis die Maklerin am Ende alleine dasteht. Und dann kommt das überraschende Ende.

Die Idee der Showtreppe, auf der sich die Spieler*innen am Anfang präsentieren, entstand in einer Online-Stunde. Lisa Iffert entwickelte aus Aufwärmübungen komische Posen und Gänge dafür.

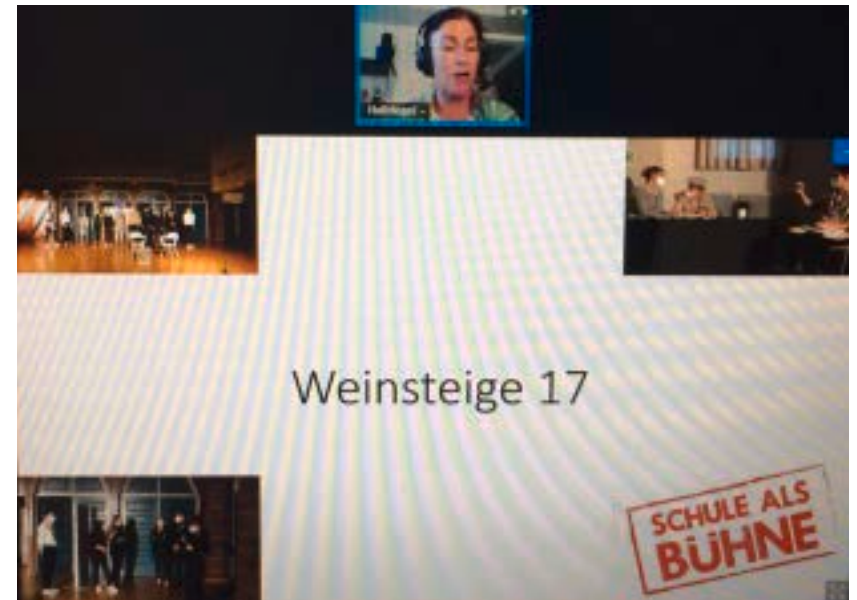
Digitale Ersatz-Pläne

Aus „In der Schule ohne Publikum, aber mit Maske spielen“ über „Aufnahmen und auf die Homepage stellen“ wurde schließlich „Aufnahmen, gemeinsam online anschauen mit Nachgespräch“.

Am letzten Schultag vor den Osterferien wurde die Aufführung mit Maske aufgenommen, am Abend des 20.4.21 fand die Online-Premiere statt. Anschließend an den 45 Minuten dauernden Film fand ein 15-minütiges Nachgespräch statt, bei dem die Zuschauer*innen Fragen an die Darsteller*innen stellten.



Screenshot beim Schauen des Weinstein-17-Films von Lisa Iffert



Online-Premiere: Begrüßung, Screenshot von Lisa Iffert



Screenshot Nachgespräch bei der Online-Premiere von Sonja Herz

REFLEXION ÜBER ZIELE UND PROBLEME BEI DEREN ERREICHUNG

Geplant war im zweiten Halbjahr des Schuljahres 2019/20 eine Aufführung zu machen, die auch beim Sommerfest des Theaterhauses gezeigt wird. Aufgeführt wurde fast ein Dreivierteljahr später ein anderes Stück im beschriebenen Online-Format. Nach dem Ende des zweiten Lockdowns war die Stimmung der Gruppe am Boden. Nur drei Schüler*innen wollten noch eine öffentliche Aufführung. Nicht zuletzt stand ja das Abitur vor der Tür. Geholfen hat die Vorgabe, dass das Stück zumindest für die Leistungskontrolle im zweiten Halbjahr der Kursstufe 2 aufgeführt werden muss.

Bereits am ersten Präsenztage konnte der Wohnungsgrundriss im Atrium der Schule abgeklebt werden. Der Stücktext war fertig, es konnte mit einer Stellprobe begonnen werden. Die Gruppe erkannte dadurch, wie weit sie bereits ist und dass eine Aufführung funktionieren kann. Auch der coronabedingte Umzug aus dem Atrium in die Jahnhalle und der damit verbundene Umbau des Bühnenbildes und einiger Szenen waren, wie eigentlich alles zu diesem Zeitpunkt, eine reine Willensleistung. Aber auch die große Unterstützung durch das Theaterhaus und die Technik-AG der Schule, durch Kollegen beim Filmen, Schneiden und der Online-Premiere gab enormen Auftrieb. Es entstand eine Dynamik, der sich auch die Gruppe nicht entziehen konnte. Technikversion und Einladung mussten geschrieben werden, der Text musste innerhalb kürzester Zeit sitzen, ebenso wie das Kostüm. Das verständliche Sprechen mit Maske in einer akustisch unzulänglichen Halle blieb bis zum Schluss trotz feinsten Mikrofone ein Hindernis.

ZUSAMMENARBEIT MIT DER THEATERPÄDAGOGIN LISA IFFERT

Lisa Iffert ist Theaterpädagogin am Theaterhaus Stuttgart und das Robert-Bosch-Gymnasium Gerlingen bewarb sich vor Jahren um eine Zusammenarbeit. Damals gab es noch TUSCH (Theater und Schule) – diese Organisation finanzierte die Zusammenarbeit und bot Fortbildungen für Lehrer*innen an, an denen ich so glücklich war, teilnehmen zu dürfen. Die Organisation geriet in finanzielle Schwierigkeiten, aber das Theaterhaus hob „Schule als Bühne“ aus der Taufe, fand im Land Baden-Württemberg einen neuen Träger und die Kooperation ging und geht weiter. Zunächst stand die Zusammenarbeit mit der Theater-AG im Mittelpunkt und das Fach „Literatur und Theater (LiT)“ erhielt ab und zu Unterstützung. Daraus entstand schließlich die Zusammenarbeit mit Lisa Iffert. Anfang 2019 und 2020 führte LiT unter Lisas Leitung die selbst entwickelten und geschriebenen Stücke „Der Aufreger 2018“ und „Horsts Leichenschmaus“ auf.

Da die Theater-AG keine Leitung mehr fand, ging der „Schule als Bühne“-Tandempartner, die Robert-Mayer-Schule Stuttgart, auf LiT über. Im Frühjahr 2020 führte die Robert-Mayer-Schule unter Lisa Ifferts Leitung im Theaterhaus das Stück „Der Pflegefall“ auf und LiT Kursstufe 1 übernahm das Rückspiel.

Eigentlich hatte der Kurs, der aus neun Schülerinnen und zwei Schülern bestand, bereits nach dem Modell „These-Gegenthese-Szenario“ Themen für das nächste Stück entwickelt. Mit Beginn der Corona-Pandemie und nach der Wiedereröffnung der Schulen endete die Kooperation, denn außerschulische Partner waren nicht mehr zugelassen. Erst nach den Sommerferien 2020 ging es wieder weiter. Aber da wollte die Gruppe – mittlerweile in der Kursstufe 2 – etwas Neues.

AUSBLICK

Im Moment bereite ich mit dem LiT-Kurs der Kursstufe 2 ein Stück mit dem Arbeitstitel „Klassentreffen“ vor. Demnächst wird auch Lisa wieder einsteigen. Die zweijährige Fortbildung „Szenisches Schreiben“ mit Thomas Richhardt und die Zusammenarbeit mit Lisa Iffert haben meinen Handlungsspielraum enorm erweitert und mir Sicherheit im Umgang mit Schüler*innentexten gegeben.

Die Schüler*innen in meinem Leistungsfach Deutsch kennen Automatisches Schreiben, Satztropfen, Stärkenliste, Ich-kann-das-nicht-Texte und etliche weitere Schreibspiele und -aufgaben. Kreative Schreibformen wie das Automatische Schreiben bauen auch Schreibhemmungen beim Aufsatzschreiben ab, gerade wenn es ums Anfangen geht. Somit sind die Methoden und Übungen aus der Fortbildung auch in anderen Unterrichtseinheiten präsent.



Schule: Friedrich-List-Gymnasium Reutlingen

Projektgruppe: Klasse 9

Ziel des Unterrichtsprojekts war es, zu Friedrich Dürrenmatts „Der Besuch der alten Dame“ unterschiedliche szenische Texte zu schreiben und am Ende der Unterrichtseinheit ein Minidrama aus einer ungewöhnlichen Perspektive zu verfassen.

Die Unterrichtseinheit umfasste 12 Unterrichtsstunden und wurde von Dezember 2020 – Februar 2021, ab Januar 2021 digital, in einer 9. Klasse abgehalten.

Die Klasse setzte sich aus 28 Schüler*innen zusammen. Bei der Schülergruppe handelte es sich um eine engagierte, motivierte Klasse mit wenig Vorerfahrung mit dramatischen Texten. Viele Schüler*innen schreiben überhaupt nicht gerne. Sowohl eingeschränkter Wortschatz als auch Unsicherheiten im Umgang mit Grammatik und Rechtschreibung sind häufig Probleme der Schülergruppe.

Gerade das Verfassen von eigenen szenischen Texten soll den Schüler*innen eine individuelle, kreative und assoziative Auseinandersetzung mit der Gattung Drama sowie mit unterschiedlichen Themen Dürrenmatts ermöglichen und sie zum eigenen Schreiben motivieren.

Bei der Durchführung des Projekts arbeiteten wir anfangs analog und mussten dann, leider, mit dem *OneNote* Kursnotizbuch auf *MS Teams* weiterarbeiten. *OneNote* eröffnete während dieser Unterrichtseinheit zwar ungeahnte Möglichkeiten des kollaborativen Arbeitens, zum Beispiel beim Überarbeiten von Texten. Allerdings verliefen meine Planungen weitgehend anders als gedacht.

Dürrenmatts Text „Der Besuch der alten Dame“ wurde während der ersten Projektphase begleitend im Unterricht und zuhause gelesen. Die Schüler*innen sollten arbeitsteilig Inhaltsangaben zu ihnen zugeteilten Szenen verfassen. Während der Lektüre wurden immer wieder thematische Schreibimpulse eingebunden.

DARSTELLUNG DES ABLAUFES

Dürrenmatts Text „Der Besuch der alten Dame“ wurde während der ersten Projektphase begleitend im Unterricht und zuhause gelesen. Die Schüler*innen sollten arbeitsteilig Inhaltsangaben zu ihnen zugeteilten Szenen verfassen. Während der Lektüre wurden die folgenden Schreibimpulse aus der Fortbildung eingebunden.

1. Schreiben eines Minidramas über den Konflikt „Ich kann das nicht“

Ziel: Einführung in die Gattung Drama und Wiederholung zentraler Begrifflichkeiten zur Gattung Drama

Auf ein leeres Blatt wird von jeder*m Schüler*in der Satz „Ich kann das nicht“ aufgeschrieben. Anschließend liest jede*r Schüler*in den Satz mehrmals laut vor sich hin. Die Schüler*innen überlegen anschließend, welche Figur ihnen einfällt, die diesen Satz sprechen könnte. Den Namen dieser Figur notieren sie sich. Was antwortet jemand auf diesen Satz? Wer antwortet? Auch diese Ergebnisse werden auf das Blatt notiert. Später kann auch vor dem „Ich kann das nicht“-Satz Text ergänzt werden.

Schülertext:

Lonely Boy macht Reißverschluss des Hochzeitskleides zu.

Queen B. Es ist wunderschön.

Lonely Boy Du wirst super aussehen!

Queen B. Ich kann das nicht.

Lonely Boy Wenn du dir damit sicher bist, lass es.

Queen B. Aber es ist alles, was ich jemals wollte.
Als wäre mein Kindheitstraum in Erfüllung gegangen.
Aber jetzt fühlt es sich nicht richtig an.

Lonely Boy Du kannst jetzt aufhören.
Es ist noch möglich das zu tun, was du für richtig hältst.

Queen B. Noch keine Prinzessin hat den Prinzen
am Tag vor der Hochzeit verlassen.

Lonely Boy Du bist auch eine Prinzessin,
wenn du ihn nicht heiratest.
Aber egal wie du dich entscheidest,
ich werde dich unterstützen.

2. Entwickeln eines Minidramas über „Einen Schluss erfinden“

Ziel: Einführung in die Gattung Drama und Wiederholung zentraler Begrifflichkeiten zur Gattung Drama

Nun sollen die Schüler einen Satz aufschreiben, der ihnen gerade einfällt (fett gedruckter Text). Dazu erfinden sie anschließend eine Figur, die diesen Satz sagen könnte. Diese Figur sollte allerdings keine „naheliegende“ sein. Die Figur und der Satz bilden den Satzsatz des Minidramas. Welche Figur 2 könnte zu dieser Figur einen Kontrast bilden? Was ist eine Aussage, die man von dieser Figur nicht erwartet? Nachdem diese Fragen durch den Text beantwortet sind, sollen die Schüler*innen noch Regieanweisungen finden und ergänzen.

Schülertext:

*Ein Jäger geht in den Wald, um ein Tier zu erlegen.
Auf einer Lichtung sieht er einen Hirsch, der frisst.
Der Jäger richtet sein Gewehr auf ihn.*

Jäger Der arme Hirsch. Ich traue mich nicht.
Soll ich ihn wirklich erschießen?

Hirsch Jetzt drück endlich ab!
Der Jäger ist erstaunt, verwundert ... dann drückt er ab.

3. Vier Minuten Schreiben zum Thema „Jagd“ aus der Perspektive einer Figur (In Anlehnung an die Jagd des Panthers/llls im II. Akt)

Arbeitsauftrag: *Du bist auf der Jagd und wirst gleich ein Tier erlegen. Du hast es bereits im Visier. Du schaust durch das Zielfernrohr und tauchst vier Minuten lang in den Gedankenstrom ein.*

Schülertext:

So... noch ein bisschen nach rechts... nein, das war zu weit... wieder nach links... perfekt. Jetzt muss ich nur noch auf den Abzug drücken. Aber – Moment. Die Jagd ist brutal. Ich bin kurz davor, einen Mord zu begehen. Ich bin Vegetarierin, ich kann doch nicht einfach ein Tier töten! Das geht doch nicht. Ich möchte mir nicht vorstellen, wie es dem Tier geht. Wie Taylor Swift in ihrem Album 1989 im Song Nummer 12 „I Know Places“ schon gesagt hat: „They are the hunters, we are the foxes... and we run“

Das war natürlich nur eine Metapher, aber es ist eine gute Darstellung des Lebens eines Tieres: Ständig auf der Flucht, ständig vorsichtig, ständig Angst vor Jägern im eigenen Lebensraum. Diese Tiere sind so unschuldig. Sie werden getötet, nur damit jemand ein leckeres Abendessen haben kann. Was ist falsch mit unserer Gesellschaft. Habe ich das gerade echt gedacht?! Ich halte ein Gewehr in der Hand. Also echt, was ist falsch bei mir? Ich kann doch nicht das Tier töten. Ich werde das Gewehr jetzt senken.

4. Über Zitate zum Thema „Geld“ Minidramentexte entwickeln

Ziel dieses Arbeitsauftrages war es über eine Auswahl an Zitaten zum Thema Geld, aus denen sich die Schüler*innen eines aussuchten, aufzufordern, eine eigene Haltung zum Thema Geld einzunehmen. Die Schüler*innen sollten sich aus der unten angegebenen Auswahl ein Zitat aussuchen, das ihrer eigenen Haltung am ehesten entspricht. Leider fiel diese Phase in den nun monatelang andauernden Lockdown 2021 und konnte nicht wie geplant durchgeführt werden. Die Schüler*innen suchten sich zwar noch ein Zitat aus, durch das sie sich angesprochen fühlten, sprachen in Kleingruppen über ihre Wahl und bekamen teilweise Überschriften von den Kleingruppenteilnehmenden zugesprochen, allerdings zerrissen die vorgezogenen Weihnachtsferien 2020 diese Unterrichtsphase und wir mussten schließlich mit einem neuen Impuls weiterarbeiten. Trotzdem möchte ich meine Planungen zum Thema „Über Zitate zum Thema Geld“ hier weitergeben.

Die Schüler*innen sollten sich zunächst ein Zitat, das sie am meisten anspricht, aussuchen. Jedes Zitat wurde doppelt zur Verfügung gestellt.

- „Sinn für Wohltätigkeit. Dies, meine Herren, muß ich unbedingt anbringen. Es ist die Hauptsache.“ (Bürgermeister, S. 19)
- „Die Gerechtigkeit kann man nicht kaufen.“ (Bürgermeister, S. 45)
- Geld allein macht nicht unglücklich.
- Reiche sind nur wenig glücklicher als andere.
- Geld macht doch glücklich.
- Wer nicht jeden Cent umdrehen muss, hat es viel leichter.
- „Man kann alles kaufen.“ (Claire Zachanassian, S. 45)
- Liebe kann man nicht kaufen.
- Reichtum besteht nicht darin, ein großes Vermögen zu besitzen, sondern wenige Wünsche zu haben.
- Geld beruhigt, aber glücklich macht es nicht.
- „Die Menschlichkeit, meine Herren, ist für die Börse der Millionärin geschaffen, mit meiner Finanzkraft leistet man sich eine Weltordnung.“ (Claire, S. 91)
- Ein guter Ruf ist mehr wert als Geld.
- Nichts ist gefährlicher für einen Menschen als eine plötzliche Änderung seines Vermögens.
- „Geld allein macht nicht glücklich.“ (Frau III, S. 97)

Anschließend sollten die Schüler*innen in Kleingruppen zusammengehen, sich gegenseitig das gewählte Zitat vorlesen und etwas zum gewählten Zitat erzählen.

Folgende Fragen könnten den Schüler*innen helfen über ihr Zitat zu sprechen:

Was bedeutet das Zitat für mich? Woran erinnert mich das Zitat? Was meine ich, wenn ich diesen Satz sage?

Die Zuhörer*innen der Kleingruppe schreiben währenddessen prägnante Haupt- und Schlagwörter mit und geben diese dann an die*den Erzähler*in zurück (Erzählübung „Lagerfeuer“).

Die*der Erzähler*in bildet dann aus den Haupt- und Schlagwörtern eine Überschrift wie zum Beispiel „Bürgermeistergerechtigkeit“ oder „Gelddame“.

Wenn jede*r Schüler*in eine Überschrift hat, beginnt eine Phase des Automatischen Schreibens (*écriture automatique*/ „Drauflosschreiben“). Jede*r Schüler*in sucht sich einen Platz, an dem ungestörtes Schreiben möglich ist, mit Papier und Bleistift. Nun denkt jede*r an sein*ihre Zitat und beginnt, ohne besondere Planung oder Absicht, mit dem Schreiben. Alles darf geschrieben werden, was einem einfällt: Wörter, Buchstaben, Teilsätze, Textfragmente ohne inneren Zusammenhang. Wenn die Schüler*innen beim Schreiben nicht mehr weiterkommen, wiederholen sie die Überschrift ihres Textes.

*Folgende Fragen können den Schüler*innen helfen: Warum hast du genau das Zitat ausgesucht? Was verbindet dich damit? Was siehst du?*

Nach vier Minuten wird die Phase des Automatischen Schreibens abgebrochen.

Gerade mit dieser Übung und dem „Drauflosschreiben“ habe ich in anderen Kontexten sehr gute Erfahrungen gemacht. Die Schüler*innen sind normalerweise motiviert bei der Sache und genießen die Schreibzeit für sich. Die Schüler*innen wollen auch die vier Minuten durchhalten. Auch eine Ankündigung, dass ich die geschriebenen Texte nicht einsammeln werde, entlastet und motiviert zusätzlich.

Anschließend sollten die Schüler*innen wichtige Aussagen in ihrem Text finden und markieren. Und Gegenaussagen zu ihren wichtigen Aussagen formulieren. Die wichtigste These und Antithese werden ausgesucht.

Nun sollte die Minidramen-Produktion mit der aufgestellten These und Antithese erfolgen. Folgende Fragen hatte ich dafür vorbereitet:

- *In welcher Situation kann man diese These/Antithese untersuchen?*
- *Welche Handlung ist dafür nötig?*
- *Welche Figuren sind dabei?*
- *An welcher Stelle äußern sich die These und Antithese?*
- *An welchem Ort und zu welcher Zeit soll eure Szene stattfinden?*
- *Welche Figuren vertreten die These und welche die Antithese?*
- *In welcher Beziehung stehen die Figuren zueinander?*
- *Welche Handlung ist dafür nötig?*

5. Was wäre, wenn ... Alternative Schluss-Dialoge entwickeln

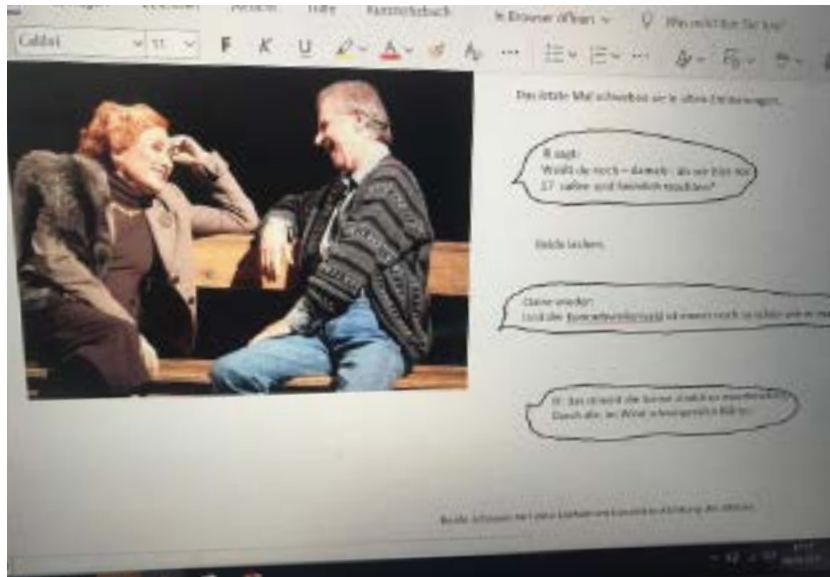
Mal angenommen Ill wäre doch, im Gegensatz zu Dürrenmatts Idee, in den Zug eingestiegen. Nun überlegen die Zurückgebliebenen, wie es weitergehen soll. Verfasse diesen Dialog.

Vorüberlegungen:

1. Wie verhalten sich die Güllener Bürger am Bahnhof?
2. Welche Personen unterhalten sich nun am Bahnhof?
3. Welche Intentionen verfolgen die Bürger in dieser neuen Situation?
4. Welche Strategien könnten sie gemeinsam entwickeln?
5. Welche sprachlichen Merkmale besitzt der Originaltext an den Stellen, an denen die Bürger miteinander sprechen?

Aufgabe „Bildergeschichte“: Claire und Ill im Konradweiler Wald. Vervollständige die beigefügte „Bildergeschichte“, indem du die Gesprächs- und Denkblasen füllst.

Beispiel



Aufgabe „Tonbandaufnahme“: Claire Zachanassian sitzt in dem Zug, der sich Güllen nähert, und spricht in einer Tonbandaufnahme über sich, Ill und ihren Plan mit den Einwohnern von Güllen.

Beispiel



6. Ein Minidrama über eine ungewöhnliche Perspektive entwickeln

Wie erlebt die Angelrute das Geschehen in Güllen? Oder der Sarg? Welche ungewöhnliche Perspektive aus dem Drama möchtest du wählen? Entscheide dich für eine und notiere sie auf deinem Blatt.

Notiere deine Eindrücke zu der von dir gewählten „Perspektive“ und stelle verschiedene Fragen an sie (z.B. W-Fragen: Warum bist du mit nach Güllen gereist?) Versuche diese Fragen zu beantworten.

Wer könnte ein passender und interessanter Gesprächspartner sein? Interessant ist immer die Suche nach einem Kontrast. Welche Perspektive, welche Figur, welcher Gegenstand wäre ein Kontrast zu dem oben gewählten? Stelle wie unter 2) Fragen an diese Perspektive.

Schreibe einen Dialog, der sich auf ein Ereignis des Dramas bezieht.

Was für Regieanweisungen brauche ich?

Arbeitsauftrag zur Überarbeitung des Minidrama-Entwurfs

Nachdem du deinen ersten Entwurf geschrieben hast, kannst du schon einmal mit dir zufrieden sein. Hier eine Anleitung zur Weiterarbeit:

Lies dir den Text/die Szene, den/die du geschrieben hast, nochmals durch. Radriere einen Satz aus. Irgendeinen Satz. Überlege, ob deine Figur an dieser Stelle auch etwas anderes sagen könnte. Nein? Dann schreib den Satz genauso wieder hin wie vorher. Wenn doch, dann schreib den neuen Satz hin. Achte auch darauf, was mit den nächsten Dialogen nach diesem Satz passiert. Verändert sich etwas?

Füge weitere spannende Elemente in deine Szene ein. Vielleicht gibt es weitere Figuren, die auftreten und sich einmischen? Oder hast du noch weitere Ideen für die Handlung, die du (als Regieanweisungen) hinzufügen kannst?

Wie lautet der Titel deiner Szene? Sind die Figuren und ihre Redebeiträge klar erkenntlich? Werden Regieanweisungen sparsam verwendet?

Erscheinen euch die Aussagen der Figuren glaubwürdig? Wirken sie authentisch? Welche Informationen fehlen, um die Szene noch glaubwürdiger zu machen? Was muss vielleicht noch recherchiert werden?

An welchen Stellen können sich die Figuren noch präziser ausdrücken?

Gibt es Handlungen in deiner Szene, die im Moment zum Beispiel nur in den Erzählungen der Figuren vorkommen? Wie könnten diese Handlungen auch Teil des Geschehens auf der Bühne sein?

Verfolgen die Figuren ihre Motive? Entwickeln sie einen Willen, sich auch gegen Widerstände durchzusetzen? In welchen Momenten sind sie (noch) zu schnell bereit, Kompromisse zu schließen? An welchen Stellen können die Figuren ihren Willen noch deutlicher zeigen?

Wie könnt ihr im Verlauf der Szene dafür sorgen, dass der Druck auf die Figuren erhöht wird? Wo gibt es noch Stellen, wo eure Figuren dieser Not ausweichen können?

Welche Aussagen der Figuren können gekürzt werden, weil sie auf der Bühne von den Schauspielern gespielt werden und nicht ausgesprochen werden müssen?

Schülertext: Ill und der Koffer

Ill ist in seinem Schlafzimmer und packt die wichtigsten Dinge für seine Flucht in einen Koffer.

III Ich muss weg. Weg von Güllen und weg von diesen Menschen.

Koffer Aber Ill, wieso willst du denn gehen?

Ill schaut sich suchend um.

III Halt stopp wer hat das gesagt?

Koffer Ich! Der Koffer!

Ill schaut ungläubig auf den Koffer.

III Was der Koffer!? Nein, das kann nicht sein! Ich glaube, ich werde langsam paranoid.

Koffer Aber nein Ill. Ich spreche wirklich. Und nun sag mir warum willst du Güllen verlassen? Hier sind so viele Menschen, denen du etwas bedeutest.

III Na ja weißt du Koffer. Nicht nur ich bedeute diesen Menschen etwas, sondern leider auch das Geld. Und wenn ich Güllen nicht schleunigst verlasse, entscheiden sie sich ganz sicher für das Geld und ich müsste bezahlen... Mit meinem Tod.

Koffer Aber Ill, denkst du nicht, du hast den Tod auch irgendwie verdient? Ich meine du hast schließlich eine schwangere Frau nicht nur sitzengelassen, du hast auch noch verleugnet, dass das Kind von dir ist.

III Ja, das war falsch, das gebe ich zu aber deshalb habe ich noch lange nicht den Tod verdient.

Koffer Tja, ich glaube, da sind ein paar Menschen anderer Meinung...

III Ach, was weißt du schon. Du bist doch nur ein alter Koffer! Wieso rede ich überhaupt mit dir? Koffer können doch gar nicht reden. Ich glaube jetzt ist es mit meinem Verstand wirklich vorbei....

Ill macht den Koffer zu, nimmt ihn und verlässt das Zimmer.



Schule: Gemeinschaftsschule/
Friedrich-Schiller-Schule Neuhausen

Projektgruppe: Klasse 7a und b im Deutschunterricht

Ursprünglich plante ich ein Projekt zur Lektüre „Schattenkinder“ von Margarete Petersen Haddix. Im Rahmen des Deutschunterrichtes fanden die Schüler*innen mit Hilfe ausgewählter Textstellen/Thesen zu den Themen, die sie interessierten. Als sie im Dezember 2020 dazu Szenarien zu entwickeln begannen, kam der Lockdown. Da das gemeinsame Arbeiten an den Themen im Klassenverband eine sehr dichte und intensive Stimmung ergeben hatte, die, zumindest aus meiner Warte, von den Schüler*innen sehr geschätzt wurde, wollte ich diesen Prozess nicht in den Fernunterricht verlegen und hoffte stattdessen auf baldige Wiederaufnahme im Präsenzunterricht. Als die siebten Klassen aber erst nach den Pfingstferien wieder in die Schule durften, war die Luft raus. Ich wollte dennoch die Möglichkeit bieten, eigene Dialoge zu schreiben – und das nach der langen Vereinzelung am besten in Gruppenarbeit. Laut Lehrplan fehlte noch das Thema Balladen.

Als formale Zielsetzung (Leistungsnachweis) gab ich vor, dass jede*r Schüler*in in Gruppenarbeit einen Dialog schreiben und diesen vertonen müsse.

ERSTBEGEGNUNG „BALLADE“

Bei „Schattenkindern“ hatte ich zunächst eine Menge klassischer Textarbeit vorgeplant, bevor wir zum szenischen Schreiben kamen. Jetzt sollte das alles schneller gehen und nur ein Minimum an Textarbeit vorweg stattfinden: Meine 23 Schüler*innen teilten sich in sieben Gruppen auf, jede Gruppe bekam eine „zerlegte“ Ballade (jede Ballade hatte ich in drei bis sechs Teile zerschnitten und in eine falsche Reihenfolge gebracht; je nach Gruppenzusammenstellung versuchte ich, die Balladen nach Schwierigkeitsgrad gestaffelt zu verteilen). Dazu gab es die folgenden drei Aufgaben:

Gruppenauftrag 1

1. Bei eurer Ballade ist der Text durcheinander geraten. Bringt die Teile in die richtige Reihenfolge und überprüft euer Ergebnis mit der Lösung.
2. Wenn ihr zu eurer Ballade einen Bericht schreiben müsstest, was stände im Schreibplan? Füllt den Schreibplan aus und holt euch dazu die Rückmeldung des Lehrers.

(Wir hatten in der vorigen Unterrichtseinheit den Bericht durchgenommen, der Schreibplan war also vertraut und diente vor allem dazu, dass zumindest der grobe Inhalt der sprachlich recht altertümlichen Texte verstanden wurde bzw. ich inhaltlich weiterhelfen konnte).

3. Sucht euch eine beliebige Stelle aus, die ihr den anderen vorspielt.

Anhand der vorgespielten kleinen Szenen wählte die Klasse die Ballade aus, die sie neugierig gemacht hatte und die genauer bearbeitet werden sollte. Die Wahl fiel auf „Belsazar“ von Heinrich Heine. Die gemeinsame Annäherung an den Text geschah vor allem durch Lesen und Vorlesen:

Erster Durchgang: Stilles Lesen und Fragen stellen an die „Expertengruppe“ (die den Text ja schon bearbeitet hatte).

Zweiter Durchgang: Gemeinsames Vorlesen – wer eine Strophe vorlesen will, steht auf und verständigt sich durch Blicke, wer liest. Hier zeigte sich, dass viele Worte falsch ausgesprochen/erlesen wurden, sie also doch noch unbekannt waren und nun miteinander geklärt werden konnten.

Dritter Durchgang: Die Gruppen bekamen Strophen zugewiesen, für deren Vortrag sie verantwortlich waren. Die Vortragsregel lautete: Jeder in der Gruppe muss einmal alleine lesen, alle müssen aber auch einmal miteinander lesen (chorisches Lesen).

Zum Vortrag mussten die Vortragenden jeweils aufstehen. Das ergab eine schöne, dichte Atmosphäre und in den Folgestunden wiederholten wir den zweiten Durchgang immer mal wieder, diesmal mit spontanem chorischen Lesen.

VISUALISIERUNG DER KÖNIGSSAALSZENE „BELSAZAR“

Wir entwickelten gemeinsam anhand des Textes eine Art „Bühnenbild zur Königssaal-szene“ bis zu der Stelle, an der die Schrift erscheint und die Feier damit endet. In dieser Phase durfte ich dann auch mal losfabulieren und der Vorstellungskraft meiner Schüler etwas Schub verleihen. Es galt, jede Menge innerer Bilder zu erzeugen, und ich zeigte auch zusätzlich das Gemälde „Das Gastmahl von Belsazar“ von Rembrandt van Rijn und steuerte weiteren historischen sowie literarischen Input bei.

Anschließend bekamen die Schüler*innen eine weitere kleine Gruppenarbeit.

Szenisches Schreiben I und Vortrag I

Gruppenauftrag 2

- Stellt euch vor, ihr seid mit im Königssaal anwesend, als die Schrift erscheint und es still wird. Ihr steht mit euren Freunden zusammen. Was redet/flüstert ihr miteinander? Wer seid ihr? Seid ihr noch im Königssaal oder mittlerweile an einem anderen Ort?
- Schreibt einen Dialog mit mindestens sieben Zeilen und tragt den anderen euren Dialog nach Fertigstellung vor.



Die meisten Gruppen arbeiteten zügig und selbstständig. Bei je einer Gruppe, die nicht vorankam oder die sich stritt, half ich mit. Vor der Präsentation ließ ich noch einmal gezielt den Vortrag einüben und verwies auf die Feedback-Regel: Stärken benennen

und eigene weitere Ideen äußern. Allgemein hörten und sahen sich die Schüler sehr gerne zu und schafften es auch, ermutigendes Feedback zu geben. Es wurde auch ehrlich geklatscht.

Szenisches Schreiben II

Einem Teil der Klasse hatte eine Szene besonders gut gefallen und sie wollten eher in diese Richtung weiterarbeiten. Manche hatten sich in ihrer Gruppe nicht wohlfühlt oder sie waren unzufrieden mit deren Arbeit. Ich gab also den Schüler*innen Gelegenheit, sich neu zu formieren/thematisch neu zu orientieren.

Gruppenauftrag 3

- Schreibt einen oder mehrere Dialoge als Reaktion auf das Geschehen im Königssaal.
- Tippt die Texte ab und druckt für jeden von euch und für mich ein Exemplar aus.
- Verteilt die Rollen und übt für die Tonaufnahme.
- Malt zu eurem Text Bilder.

Für das szenische Schreiben hatte ich die PC-Räume geblockt, außerdem flocht ich begleitend immer wieder kleine gemeinsame Phasen zur Ballade ein: eine Mindmap, welche Themen in „Belsazar“ anklingen, Infos zu Heine und Überlegungen, warum er diese biblische Geschichte neu aufarbeitet. Das führte dann auch zu Gesprächen über religiöse Extremisten, gute und schlechte Könige/Herrschende, beurteilende Kommentare zum Pro und Contra des Königsmords. Diese „Bildungsgespräche“ hatten aber kaum Auswirkung auf den Inhalt der entstandenen Szenen – die Kinder hatten längst ihre eigenen Bilder gefunden, die sie sprachlich füllen wollten und für mich war das so in Ordnung – einzig bei der Verständlichkeit kam es durch mich zu Änderungen, und zwar zum Zeitpunkt der Aufnahmen.

VERTONUNG DER SZENEN

Dazu lud ich jede Gruppe einzeln ein, stellte die Sprecher*innen in je eine Ecke des Raumes und ließ sie so den Vortrag einüben – das führte zu einer deutlicheren Sprechweise sowie zu mehr Lebendigkeit, da sich die Schüler*innen dabei auch oft anschauten. Schwierige Stellen ließ ich von allen sprechen. Es galt die Regel: wir sind so schnell wie der Langsamste und so laut wie der Lauteste.

Zum Teil kannte ich die Texte noch nicht in ihrer Schlussfassung. Ich hörte vor allem zu und konnte meine Verständnisprobleme äußern – auf diese Weise erfuhren wenige Stellen noch eine kleine Überarbeitung, bevor sie dann vertont wurden.

Für diese zusätzliche Einzel-Gruppenarbeit liehen mir die Kolleg*innen dankenswerterweise immer wieder Stunden aus. Für mich sehr zeitintensiv, aber gerade diese Momente sehr, sehr wertvoll: Die Schüler*innen hatten Spaß, miteinander vorzutragen, waren sehr konzentriert und weitgehend selbstgesteuert. Dass die Schüler*innen dabei selbst den Schlusspunkt setzten und beschlossen: „Diese Aufnahme ist jetzt gut. Die nehmen wir!“ – genau dies war meiner Meinung nach das eigentliche, sehr freudige Erfolgserlebnis. Das Gesamtergebnis aller Vertonungen und gemalten Bilder in der von mir montierten *PowerPoint* anzuschauen, war da dann eher ein zweitrangiges, aufgeregt kommentiertes Gruppenerlebnis.



REFLEXION DES PROZESSES

Im Nachhinein bin ich sehr zufrieden damit, auf die Präsenzphase gewartet zu haben und dann ganz pragmatisch zu schauen, was noch möglich ist. Auch die Reduktion der direkten Textarbeit an Heines Ballade kann ich jetzt als richtigen Weg anerkennen; im Prozess machte mir das aber immer wieder etwas Bauchschmerzen – deshalb auch die Phasen, in denen ich explizit literarischen und historischen Input gab. Ich denke, dass die Schüler*innen mit diesem Input schlussendlich viel mehr anfangen konnten, nachdem sie sich den Text schon vorher selbst auf handlungsorientierte Weise zu eigen gemacht hatten.

Soweit ich das beurteilen kann, fand auf jeden Fall jede*r den „Belsazar“ spannend sowie lesenswert und es entwickelten sich in Bezug auf die Ballade auch richtig intensive Gespräche und Ideen zu ganz aktuellen Themen.

Beim nächsten Mal würde ich das technische „Beiwerk“ allerdings passender wählen – ich arbeitete mit einer Mischung aus *Windows*- und *Apple*-Oberflächen, musste daher öfter umformatieren und schlussendlich feststellen, dass unsere Schulboxen die recht guten *iPad*-Tonaufnahmen zu einem leisen Flüstern werden ließen, sobald ich die *PowerPoint* über den Beamer laufen lassen wollte. Dementsprechend litt auch die Präsentation. Eine Steilvorlage also für mein nächstes Fortbildungsvorhaben ...

Bleibt noch ein riesiges Dankeschön an Thomas Richhardt, der uns immer kompetent, inspirierend und klar strukturiert als Lehrer, Ratgeber und empathischer Wegbegleiter durch diese zwei verrückten Pandemiejahre begleitet und ermutigt hat. Ich hoffe, ich konnte davon ein kleines Stück an meine Schüler*innen weitergeben!





Schule: Kepler-Gymnasium Tübingen

Projektgruppe: Klasse 11, Leistungsfach Englisch

Mein Erfahrungsbericht tanzt etwas aus der Reihe, denn ich bin Englischlehrerin und meine Einheit wurde in einem 5-stündigen LK Englisch (Klasse 11) mit 15 motivierten Schüler*innen durchgeführt. Schreibschulung in der Kursstufe in Englisch bedeutet gewöhnlich: paragraph writing mit topic sentences einüben, Textsortenmerkmalen bedienen und textstrukturierender Elemente verwenden. Dieses Korsett wollte ich in der 6-wöchigen Einheit ablegen und die Schüler*innen mit ihren eigenen Ideen und ihrer (Fremd-)Sprache spielen lassen. Ziel der 6-wöchigen Einheit zwischen Herbst- und Weihnachtsferien war es, eigene flash plays (Minidramen) zu schreiben und dramatisch vorzutragen. Das szenische Schreiben eignet sich hervorragend für eine Heranführung ans kreative Schreiben in der Fremdsprache, da die Schüler*innen durch die dialogischen Texte der Unterstufen-Lehrbücher, aber vor allem auch durch ihren Konsum von Serien und *YouTube*-Videos mit dialogischer spoken language vertraut sind.

DARSTELLUNG DES ABLAUFES

Die Einheit sollte aus drei Phasen bestehen: 1. einer kürzeren Einführungsphase, in der Schreibhemmungen abgelegt und unterschiedliche Methoden ausprobiert werden, 2. einer längeren Produktionsphase, in der die Schüler*innen drei bis vier *flash plays* schreiben, die Szenen vorspielen, Feedback geben und dieses für die Überarbeitung der eigenen Texte nutzen, 3. eine zeitlich losgelöste Überarbeitungsphase, in der ausgewählte Szenen für eine Präsentation im Literaturhaus überarbeitet und inszeniert werden. Glücklicherweise konnte die zweite Phase noch vor dem Lockdown im Dezember abgeschlossen werden. Da die Abschlussveranstaltung am Literaturhaus coronabedingt online stattfinden musste, entfiel die dritte Phase nahezu ganz.

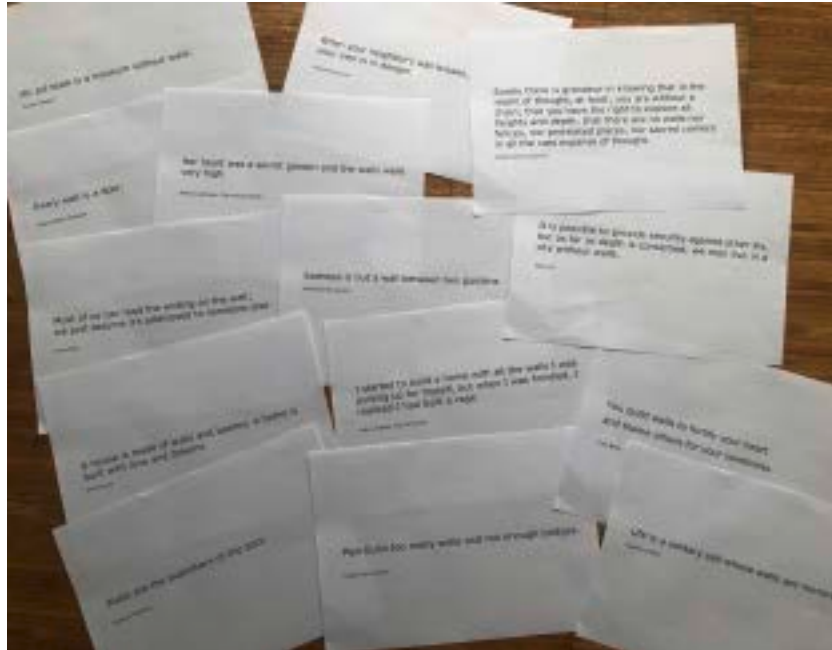
1. Einführungsphase: Methodenspielplatz

In den ersten drei Doppelstunden wurden die Schüler*innen durch eine Vielzahl von Schreibübungen ans kreative Schreiben herangeführt. Hier konnte ich auf viele tolle Ideen zurückgreifen, die wir im Rahmen der Fortbildung kennengelernt hatten.

Icon Poet: Inspiriert durch das Spiel *Icon Poet* der Brüder Frei, hatte ich Spielkartensets mit Icons hergestellt. In 4er-Gruppen wird eine Situation vorgegeben (z.B. "Your alibi. Your neighbor was murdered last night. Where were you between 10 p.m. and 2 a.m.?"). Es werden fünf der verdeckten Spielkarten aufgedeckt und die Schüler*innen haben 4 Minuten Zeit, um eine Geschichte zu erfinden, in der alle Icons im weitesten Sinne vorkommen müssen. Wer die überzeugendste Geschichte produziert, gewinnt. Für die nächste Runde wird eine neue Situation vorgegeben (z.B. „Write a romantic declaration of love“) und neue Icons werden aufgedeckt.



Free writing: Diese Übung stammt aus Thomas' großem Repertoire. Zunächst wird eine Sammlung von Zitaten auf dem Boden ausgelegt, von denen sich jede*r Schüler*in eines auswählt. Jede*r stellt sein*ihre Zitat und persönlichen Gedanken dazu in der Runde vor. Von den Zuhörer*innen werden nun Vorschläge für mögliche Überschriften für diese Gedanken gesammelt. Jede*r Schüler*in wählt aus den Vorschlägen die für ihn*sie passendste Überschrift aus, welche im nächsten Schritt als Titel für ein 10-minütiges freies Schreiben dient.



Bear-logues: Aus den Texten des *free writing* wurden Thesen und Antithesen und damit mögliche Konflikte entwickelt, die die SuS in einem Cartoon zum Ausdruck bringen sollten. Alternativ zum Zeichnen durften sie Gummibärchen als Figuren benutzen. Die *Bear-logues* dienen als Ausgangspunkt für das Verfassen eines ersten Szenarios.



Fast unerhört: Eine Auswahl von „Fast Überhört“ Cartoons (Serie von Nadine Redlich im ZEITMagazin¹) wurde als Prompts genutzt, um eine kurze Szene schreiben zu lassen, die mit dem Gesprächsausschnitt des Cartoons beginnt oder endet. Mit der Methode „Power Jury“ wurden besonders gelungene Texte ausgewählt und Kriterien für eine „gute Szene“ im Plenum gesammelt.

2. Produktionsphase: Flash plays schreiben, inszenieren und weiterentwickeln

Der Methodenspielplatz hatte den Schüler*innen die Möglichkeit gegeben, Vertrauen in ihren eigenen Ideenreichtum zu fassen. Ziel der folgenden acht Doppelstunden war es, eigene flash plays zu verfassen und dabei weiteres „Handwerkszeug“ an die Hand zu bekommen, um ein gelungenes Mini-Drama zu schreiben: Wie erzeuge ich Spannung? Welchen Einfluss hat das Setting (Ort und Zeit) auf das Stück? Wie kann ich den Status einer Figur zum Ausdruck bringen? Wie kann ich mit Stereotypen und Erwartungen spielen?

¹ <https://www.facebook.com/ZEITmagazin/posts/10156596257616927>

Neben diesen inhaltlich-methodischen Aspekten war es in der Fremdsprache zudem wichtig, den Fokus auf sprachliche Besonderheiten zu lenken. So galt es nicht nur, bestimmte fehlerträchtige sprachliche Strukturen zu wiederholen, sondern vor allem auch, die Schüler*innen mit den Merkmalen der gesprochenen Sprache vertraut zu machen. Ein anderer Schwerpunkt lag auf der Aussprache. Das Englische zeichnet sich durch eine *connected speech* aus, d.h. einzelne Wörter verschmelzen sehr viel stärker miteinander als im Deutschen.

DARSTELLUNGEN EINIGER SCHREIBIMPULSE

In der ersten Doppelstunde sollten die SuS analysieren, welche Bedeutung das Setting auf eine Szene hat. Die folgende Methode ist inspiriert durch eine Übung von Thomas. Auf dem Boden lagen Zettel mit unterschiedlichen Schauplätzen (z.B. bei einer Beerdigung – auf einem Berggipfel – in einem Zugabteil – etc.). In Vierergruppen wurde ein Schauplatz ausgewählt und innerhalb von 15 Minuten eine Szene improvisiert, die mit dem Satz *“I just can’t do this”* beginnt. Der Präsentation der Gruppen folgte eine Reflexion, die von folgenden Fragen gestützt wurde:

“What influence does the setting have on the scene? What could be done to make the conflict more dramatic/ to increase the pressure/ to increase the distress of the characters?”

Die Ergebnisse dieser Auswertung waren sehr ergiebig und konnten nachhaltig für alle weiteren Textproduktionen genutzt werden.

In der dritten Doppelstunde nutzte ich die hilfreiche Website *„100 scene-writing prompts“* von Scott Myers. Dort fand ich zwei Fotos als Schreibimpuls, die von unterstützenden Fragen zum Bild begleitet wurden². Das Sammeln und Austauschen von Ideen fand im Unterricht statt. Das Schreiben der Szene wurde größtenteils als Hausaufgabe erledigt.

In der sechsten Doppelstunde wurde ein Drama-Wettbewerb durchgeführt. Dafür durfte sich der Kurs vorab aus einer Auswahl von Settings für einen Schauplatz entscheiden. Aufgabe war es, in Dreiergruppen in 30 Minuten ein 1- bis 3-minütiges *flash play* zu improvisieren. Die Beurteilungskriterien waren transparent (siehe AB *„Drama Contest“*).

Alle zuschauenden Schüler*innen bildeten Gruppen-Jurys, die mithilfe des Beurteilungsrasters Punkte verteilten. Die Beurteilungsbögen wurden eingesammelt und ausgewertet. In der Folgestunde wurde ein Drama Award verliehen.

² <https://gointothestory.blcklst.com/2015-scene-writing-challenge-day-10-c447530f61d4>

Aufgrund des vorgegebenen Klausurplans stand von vorneherein fest, dass das Projekt eine Klausur umfassen würde. Darüberhinaus entschied ich mich, die Einheit mit einer mündlichen Leistungsüberprüfung abzuschließen. In der Klausur konnten die Schüler*innen zwischen zwei bekannten *writing prompt*-Typen wählen (zwei Schauplätze zur Wahl und zwei Fotos). Für mich war es das erste Mal, dass ich mich richtig darauf freute, die Klausuren zu lesen! Einige Schülerarbeiten waren hervorragend. Der Durchschnitt der Klausur lag leicht über dem der ersten Klausur.

Die mündliche Leistungsmessung

Die Aufgabe der mündlichen Leistungsmessung bestand darin, ein einseitiges Telefonat zu verfassen und ein *dramatic reading* des Textes mithilfe des Online-Tools *vocaroo* aufzuzeichnen (siehe AB *„One-sided phone call“*). Einige wenige Schüler*innen nutzten mein Angebot, ihr Produkt zur Notenverbesserung nach einem Feedback von mir zu überarbeiten. Die Schüler*innen reichten einige sehr gute Texte ein, insgesamt hatte ich jedoch den Eindruck, dass die Jugendlichen im Präsenzunterricht sehr viel besser für die Schreibaufträge zu motivieren waren. Das liegt meines Erachtens unter anderem am Ideenaustausch im Klassenzimmer und an der Möglichkeit, die Texte spielerisch zu inszenieren. Ursprünglich war geplant gewesen, die Schülerergebnisse im Schulhaus zu veröffentlichen. Ich hatte an ein großes Plakat mit den QR-Codes der *vocaroo*-Aufzeichnungen gedacht, über die sich alle am Schulleben Beteiligten die einseitigen Telefonate auf dem Smartphone hätten anhören können. Die Idee verwarf ich wegen des Lockdowns.

Überarbeitungsphase: Texte überarbeiten und öffentlich inszenieren

Eigentlich hatte ich angekündigt, dass einzelne Szenen am Ende des Schuljahrs im Literaturhaus aufgeführt werden, was coronabedingt nicht stattfinden konnte. Um einen kleinen Eindruck des kreativen Schaffens meines Kurses zu vermitteln, bat Thomas mich kurzfristig um einen Online-Beitrag für die Abschlussveranstaltung. Zwei Schüler erklärten sich bereit, aus einem Klausurtext einen Bear-logue zu machen, der dann auch präsentiert wurde.



ONE-SIDED PHONE CALL

TASK: Write a one-sided telephone conversation (2 minutes or longer) and record it on *vocaroo* (<https://vocaroo.com>). Send the text as a word document and the vocaroo QR code/ the link to ulmer@kepi.de. You will get a chance to rewrite your scene and redo your recording to improve your grade.

📞 Considerations:

A one-sided phone conversation is what we normally hear when people are talking on the phone (as long as they're not on speakerphone). Before going off and writing a one-sided conversation consider the effects this sort of text has on the listener.

The scene will raise many questions in the audience:

- Who is the person on the other side of the line?
- What is the other person saying?
- How does the other person emotionally react to what the protagonist is saying?
- What is the relationship between the two characters?
- What is their "story"/their conflict? What has happened before?
- What is the reason for the phone call? What is its purpose?
- ...

📞 Brainstorming:

the speaker 1	the person on the other side of the line
who is (s)he?	who is (s)he?
their relationship ?	
their story/ their conflict	
his/her intention/ goal	his/her intention/ goal

📞 Format:

TITLE OF THE SCENE

KEVIN: (*Talking to his phone*) Hei Siri. Call Kerry. (*Waiting*). Ah hi.... How are you?... Oh, that's great... awesome... Me? ... Well, you know I was wondering if...



DRAMA CONTEST

Scene# _____ Titel: _____

Artists: _____

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
growing conflict										
convincing characters										
emotionally touching										
authentic, rich language										

Scene# _____ Titel: _____

Artists: _____

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
growing conflict										
convincing characters										
emotionally touching										
authentic, rich language										

Scene# _____ Titel: _____

Artists: _____

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
growing conflict										
convincing characters										
emotionally touching										
authentic, rich language										

Scene# _____ Titel: _____

Artists: _____

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
growing conflict										
convincing characters										
emotionally touching										
authentic, rich language										



CRITERIA FOR A GOOD SCENE

	1	2	3	4	5
Tangible (greifbar) conflict that is growing					
Dense content and language & arc of suspense (Spannungsbogen)					
Show, don't tell!					
Blanks (Lückenteile) (to be filled by the reader/viewer)					
Emotionally involving (touching, exciting, humorous,...)					
Forceful ending: open, surprising (with a punchline (Pointe) or a reversal (Umkehrung))					
Interesting, plausible characters with a clear profile					
Growing distress of characters, growing pressure to act					
Adequate language for each character					
Spoken real-life language					

What I really like about my/your scene is...

Based on a script by Thomas Richardt

REFLEXION

Eine Unterrichtsevaluation am Ende des Halbjahres bestätigte meinen Eindruck, dass den meisten Schüler*innen das kreative Schreiben und das Spielen der Szenen großen Spaß gemacht hatte. Die Einheit steigerte meiner Meinung nach nicht nur die Motivation der Schüler*innen für den Englischunterricht, sondern sie verbesserte vor allem durch das Theaterspielen nachhaltig die Dynamik und die Arbeitsatmosphäre.

Mehrere Punkte überraschten mich besonders positiv:

Ich hatte nicht mit solch einer großen Spielfreude im Kurs gerechnet. Meine Bedenken, ob die Schüler*innen bereit sein würden, selbstverfasste Szenen auch zu spielen, waren völlig unbegründet. Auch zurückhaltende Schüler*innen trauten sich von Anfang an „auf die Bühne“ und traten in ihren Rollen teilweise sehr viel selbstbewusster auf als im konventionellen Unterrichtsgespräch.

Ich war sehr beeindruckt vom Talent einiger Schüler*innen. Zwar kamen die herausragendsten Texte von Jugendlichen, die auch sonst gute und sehr gute Leistungen vorweisen, aber es wurde deutlich, dass die Begabung zum literarischen Schreiben beim Verfassen von argumentativen Essays unerkannt bleiben kann. Sprachlich waren die Schülertexte insgesamt besser als gewöhnlich, was möglicherweise an der Vertrautheit mit der gesprochenen Sprache, aber auch an der Offenheit der Aufgabenstellung lag – enge formale Vorgaben hemmen die Schüler*innen meiner Erfahrung nach in ihrem Ausdrucksvermögen in der Fremdsprache.

Es kam nicht ein einziger Einwand, dass das Bewerten von kreativen Schreibprodukten ungerecht oder willkürlich sei oder dass man ja nichts dafür könne, wenn man nicht so kreativ sei. Offensichtlich erkannten die Schüler*innen, dass es zwar – wie in allen Bereichen – individuelle Begabungen gibt, dass Schreiben aber auch schrittweise erlernt werden kann.

Was ich an der Einheit kritisch sehe ist, dass die Schüler*innen zwar Szenen geschrieben und zu diesen auch Feedback bekommen haben, dass es jedoch kaum zu einer vertieften Überarbeitung und Weiterentwicklung der Texte kam. Deswegen sehe ich es für meine nächste creative writing Einheit als Herausforderung, für die Schüler*innen mehr Anreize zu schaffen, ihre Texte zu überarbeiten und mehr Zeit für eine methodisch durchdachte Überarbeitungen im Unterricht selbst einzuplanen.

Thank you – an meine Schüler*innen, die alle „crazy activities“ mitgemacht und tolle Ideen miteingebracht haben! Thank you – an Thomas für zwei äußerst inspirierende Fortbildungsjahre, einen riesigen Sack voller (auch digitaler!) Methoden und Ideen, ein toll strukturiertes Programm, einen wundervollen Protokoll-Service, ein souveränes Corona-Krisenmanagement und für deine wertschätzende und motivierende Art! Thank you – an alle anderen in unserem Kurs. Ich habe mich immer sehr auf euch gefreut und es hat riesigen Spaß gemacht mit euch zu spielen!

Thank you – an Erwin Krottenthaler und das ganze Team, die diese Fortbildung auch unter widrigen Umständen gewuppt haben.

Schülertext: The Ticket (Auszug)

Announcement We'll arrive at our next station "Johntown" in 20 minutes.

*A moment of silence, Bethany looks around nervously,
Ti enters the compartment.*

Ti *(in a good mood)* Howdy everyone, may I see your tickets?

Bethany looks at the man of colour who does not react.

Ti Sir, could you show me your ticket?

J *(looking up)* Ah! Yes.

J *(searching his pockets)* Let me just, ah...

Ti *(still in a good mood)* Take your time.

J *(continues searching)* Yeah, just hold on for a second.

Bethany takes out her phone and types something.

Friend 2 looks over to Bethany. Bethany nods.

Friend 2 takes out phone and starts filming.

J *(grabs his briefcase)* Must be in here...

Ti Go on, man. I'm sure you'll find it.

Bethany Sir! *(taps Ti)* Sir, what is this about?

Ti Pardon me?

Bethany Oh, no need to apologize. Harassing people because of their skin colour is completely fine with me.

Ti Ma'am, I'm just doing my job.

Bethany And that job implies discriminating against black people?

Ti Ma'am, please. I need you to calm down.

Bethany Yeah, that's right. Shut up if you see injustice. As long as you can mistreat the African-American community everything should stay the way it is.

J is still searching for his ticket.

Ti Ma'am, I'm just asking him for his ticket!

Bethany Is that right? Well, you haven't asked for mine.

Bethany *(standing up)* In fact, has anyone else been checked up on? No, he went straight to the black man. You, Sir, are a racist!

J Mister...

Ti Will you both be quiet now. I don't give a damn about anybody's skin colour! Just let me do my job. That would make everything a lot easier for all of us.

J Mister...

Bethany *(to all passengers)* Yeah, listen, obey and never complain just like in North Korea. THIS IS AMERICA! YOU'RE GOING TO JUST SIT THERE AND LET THIS HAPPEN! BLM was supposed to be an awakening!

J *(to Bethany)* Please, this is...

Friend 2 *(still filming)* YES! We are Americans! We mustn't bow to institutional racism!

Passenger YEAH, that's right.

Another passenger True words

Bethany *(Stands up)* Everyone! Stand up!

J Sir, I...

Ti *(ignoring him, staring in disbelief while the whole compartment rises, mumbling to himself)* This can't be happening. What in the name of the lord...

J Sir, look...

*Ti winces, reflexively turns around and accidentally hits J with his elbow knocking him to ground.
There is a moment of silence.*

Bethany *(pushes Ti)* WE NEED JUSTICE! WE NEED JUSTICE!

Friends *(start to damage the seats, shouting)* JUSTICE! JUSTICE!

The scene escalates. The passengers scream out slogans, most of them letting out the frustration built up at their workplace at random objects. Some are beating up the Ti.

Announcement Johntown. Thank you for your patience. Exit on the left side.

Most passengers stop, looking around in panic. They grab their stuff and storm towards the exit.

Friend 1 YOOO, that was amazing,

Friend 2 *(puts her phone into her pocket)* Yeah. And the Internet is going to love it. But let's get the fuck out of here.

J *(angry, with bleeding nose, holding a train ticket in his hands)*
GIR!

Bethany Mmh?

J Do you have any idea what you have done?!
Do you have any idea what you just started?!
You people weaponize minorities for your own profit and use them for your own political ideologies. And what for?

J *(throws his ticket to the ground)* I even had a goddamn ticket!



Wort und Spiel/ Rhapsodisches Schreiben im Deutschunterricht

206

5.0 Vorwort Die Zu(sammen)kunft im Klassenzimmer

Wie schön, dass dieser Band mit Erfahrungsberichten dennoch möglich wurde, angesichts der zeitlichen Länge, in die sich die Schulhausschließungen in den finsternen Wochen und Monaten der Covid-19-Pandemie dehnten.

Das Literaturpädagogische Zentrum am Literaturhaus Stuttgart musste ebenfalls die Schotten dicht machen.

Mich persönlich erschütterten diese Vorgänge – gerade auch in meiner Rolle als Werkstattleiter des Curriculums Wort und Spiel / Rhapsodisches Schreiben; speisen sich die Methoden dieses Kurses doch aus dem Selbstverständnis körperlicher Anwesenheit in einem gemeinsamen Raum – an Ort und Stelle.

Die digitalen Unterstützungsgeräte haben Platz gefunden im Schulalltag. Sie haben den Lernraum an sich offenhalten können, in dem Schule stattfindet. Nur den Ort, den eine Schule bildet, den werden sie uns auch in Zukunft nicht schaffen können.

Orte bieten Räume, aber Räume keinen Ort.

207

Dann durften wir wieder. Dankbarkeit machte sich breit unter den Erwachsenen wie unter den Heranwachsenden im Schulbetrieb. Noch die betonseligsten Schulstandorte wurden als Treffpunkte in Länge und Breite gern wieder in Besitz genommen. Wie kostbar so ein dröhnendes, schwirrendes, wuselndes Schulhaus doch im Grunde ist!

Endlich kann ich als Lehrerin wieder sagen: „Maximiliane, ich glaub, Du bist gerade nur körperlich anwesend“ und weiß dabei nun im Stillen, wie viel dieser Umstand wert ist. Sätze Maximiliane nicht vor mir und schaute mich nur ihr briefmarkengroßes Antlitz aus dem Screen meines Rechners heraus an oder würde ersetzt durch ein schwarzes rechteckiges Loch – dann hätte ich gar kein Gespür mehr für sie.

Das Fernlernen im Klassenverband wurde in seinen Horizont erweiternden Chancen und in seinen Grenzen mittlerweile weidlich erkundet. Wer auf Seiten der politischen Entscheidungsgewalt möglicherweise gedacht hatte, den Präsenzunterricht an unseren Schulen durch Tele-Unterricht eines Tages teilweise einsparen zu können, der oder dem wurde während der digital gemaßregelten Heimschulwochen und -monate klar, dass solche Ersatzkonstrukte die Qualität des Schulwesens über kurz oder lang ruinieren würden.

Was aber macht es denn dann aus, dass ich vor Ort unterrichten und meine Klasse leibhaftig treffen kann? Warum funktioniert das so selbstverständlich, wenn eine Geste nach links hinten kommuniziert und ein Blick nach rechts, ein Seufzer hier, ein Horchen und Warten auf Zehenspitzen sich ereignen? Haben wir Interesse daran, zu erfahren, was uns ohne jegliche technische Beihilfe oder Übernahme einen erfüllenden Unterricht ermöglicht? Gibt es so etwas wie eine Anthropologie, eine Pädagogik des Atmosphärischen?

Ich will nichts beschönigen: das Klassenzimmer ist oft auch ein enger Ort, nicht selten durchkreuzt von Erwartungen und Ansprüchen, peinlichen Berührtheiten, charakterlichen Mini-Offenbarungen, kontrastierenden Bedürfnissen usw. usf. Es gehört zu den Fähigkeiten einer Lehrerin, eines Lehrers, mit Leib und Seele anwesend zu sein, wenn all das zeitgleich in einem Raum vor Ort zusammenkommt. Hier beginnt die Kunst des Unterrichtens.

Wohl der Pädagogin, die sich selbst zu spüren weiß, wohl dem Pädagogen, der sich in seiner Haltung bewusst wahrzunehmen weiß. Sie und ihre Klassen sind zu beglückwünschen. In solchen Klassenzimmern werden Tempi und Verbindlichkeiten austariert. Da werden zwischenmenschliche Befindlichkeiten intuitiv in tausendstel Empfindungen ermessen, da wird Übersicht geschaffen in der Personalunion einer gereiften Lehrkraft, da spielt und improvisiert sich das Lernorchester stimmig durch den Vormittag.

Die Erfahrungsberichte speziell dieser Staffel unseres Fortbildungsprogramms dokumentieren bewusst oder unbewusst die unaufgebbare Dimension von Körperschaft für das Unterrichten.

Möge uns die Zukunft der Schule gelingen, indem wir das Premiummedium weitaus stärker ins Bewusstsein rücken, das wir selber sind.

Timo Brunke





Schule: Wiesentalschule Maulburg

Schulart: Gemeinschaftsschule

Projektgruppe: 5. Klasse

AUSGANGSSITUATION

Durch coronabedingte Stundenplanänderungen wurde ich nach den Osterferien montags in einer fünften Klasse mit zwei Stunden sogenannter Lernzeit eingesetzt. Ich hatte relativ freie Hand darin, wie ich diese zwei Stunden gestalten wollte.

VORHABEN UND DURCHFÜHRUNG

Ich wollte die Zeit nutzen, um den Fokus auf die Mündlichkeit zu legen, indem ich mit der Klasse Sprachspiele spiele und Unsinnsgedichte spreche.

An Sprachspielen bot ich an:

- Feuchter, fröhlicher, flutschiger Frosch
- Was ist, was ist ...?
- Wörterballon

Das war unser Leib- und Magen-Gedicht:

- „Dunkel war’s, der Mond schien helle“ (Verfasser unbekannt)

Für einige Kinder waren manche Strophen aus „Dunkel war’s, der Mond schien helle“ bereits bekannt. Die logischen Widersprüche in diesem Text aufzudecken bereitete ihnen große Freude. Nur zum gemeinsamen bzw. einzelnen Vorlesen konnte ich die Kinder zunächst nur schwer bewegen; zu groß war die Leseunsicherheit.

Dennoch lernten einige Schüler*innen freiwillig das Gedicht auswendig und trugen es vor. Ich gab ihnen zusätzlich auf, eigene Unsinnstrophen nach der Art des Gedichts zu bilden, aber das stellte sich als sehr herausfordernd dar.

Darum baute ich zwischendurch ein Sprachspiel aus der Fortbildung „Wort und Spiel“ ein, wie:

– „Was ist, was ist mit dem Backenzahn?“

– „Was ist, was ist mit der Toilette?“

...

Hier ging es darum, auf die improvisierte Frage spontan einen Antwortreim zu finden.

– „Der Backenzahn fährt mit der Eisenbahn“

– „Das ist eine ganz besonders nette.“

Auch der „Züksack“ erfreute sich großer Beliebtheit. Spontan eine Geschichte zu einem aus dem Sack gezogenen Gegenstand zu erfinden, das war ihr Ding.

Ermuntert durch den guten Fluss dieser Unterrichtsstunde dachte ich mir: könnten die Schülerinnen und Schüler nicht auch eine Geschichte zu ihrem eigenen Namen schreiben? Welche Geschichte entsteht wohl, wenn ich zu jedem Buchstaben meines Namens ein Wort suche und so meinen Namen verzaubere? Ich griff eine Anregung José F.A. Olivers auf, die dieser an einem Seminartag gegeben hatte, und ließ die Kinder zu der Bedeutung ihres Namens recherchieren. Zum Abschluss sollte jeder Schüler seine Ergebnisse den anderen präsentieren, wobei weniger die Machart ihrer Texte als das Bewusstwerden und der Einsatz der eigenen Stimme im Vordergrund stehen sollte.

Textbeispiel für eine Namensgeschichte

Alicia Bühler – Die Wörter zum Namen Alicia:

A – Amelie

L – Laptop

I – Igel

C – Clown

I – Infinitiv

A – Albtraum

Kein Albtraum für den Igel

Ein kleiner **Igel** wohnte in dem Garten der Familie Müller. Familie Müller hatte eine Tochter, die hieß Amelie. Amelie war zwölf und hatte blonde Haare mit Wellen drinnen. Sie hatte heute Schule.

Jetzt ist grad die Schule aus. Die Schüler haben alle Hausaufgaben bekommen, sie sollen sich ein Lernvideo über den **Infinitiv** anschauen und ein paar Aufgaben dazu machen. Als Amelie zuhause ist, nimmt sie sich ihren **Laptop** und legt sich auf den Boden. Als der Igel die offene Glastür sieht, geht er auf sie zu, aber noch bevor er die Glastür erreichen kann, ruft Amelies Mutter zum Mittagessen. **Amelie** steht auf und auf einmal macht es Pups, dann schließt sie die Tür und der Igel betritt das Zimmer. Aber es haut ihn fast um wegen dem Gestank und deswegen wartet er kurz draußen. Als endlich dieser ekelhafte Gestank weg ist, guckt der Igel sich um und sieht den Laptop. Er geht darauf zu, aber als er sieht, dass dort so viel Licht umherwuselt, erschrickt er so heftig, dass er wie ein **Clown** auf der Stelle rumzappelt. Als er sich wieder beruhigt hat, ist glücklicherweise das Video zu Ende und er kann aus dem Zimmer gehen in dem Wissen, dass er keinen **Albtraum** bekommen wird.

Im ersten Unterrichtsgespräch hatten nur wenige Schüler*innen Kenntnis von der Bedeutung ihres Namens. Einige wenige kannten aber die familiäre Geschichte rund um die Namensgebung. Das Interesse war bei allen Schülern geweckt. Als Hausaufgabe sollten nun die Kinder die Bedeutung ihres Namens recherchieren und die Eltern fragen, wieso sie den jeweiligen Namen erhalten hatten.

Das anschließende Schreiben einer Geschichte zum eigenen Namen geschah im Unterricht. In Zweier- oder Dreiergruppen übten die Kinder dann die Präsentation ihrer Namensgeschichte. Die Erklärungen zum eigenen Namen sollten frei erzählt, die erfindenen Namensgeschichten vorgelesen werden.

Für die Präsentation wurde die Klasse geteilt. Die Klassenlehrerin und ich übernahmen jeweils eine Gruppe. Der Vortrag wurde mit der Aufnahme-App des Handys aufgenommen und den Schülern anschließend vorgespielt (die Eltern waren über diesen Schritt informiert worden). Jeder Schüler erhielt im Anschluss daran eine persönliche, schriftliche Rückmeldung. Die Aufnahmen wurden wieder gelöscht.

Rückmeldungsbogen zur Durchführung der Aufgaben rund um den eigenen Namen

Name: _____

- Du kennst die Bedeutung deines Namens und seine Herkunft.
- Du weißt, warum du deinen Namen trägst.
- Du kannst eine Geschichte aus gewählten Wörtern zu den Buchstaben deines Namens erfinden und aufschreiben.
- Du kannst die Informationen zu deinem Namen als kleinen Vortrag gestalten und deine eigene Geschichte vorlesen, während beides als Audiodatei aufgezeichnet wird. *
- Du erfährst, wie deine eigene Stimme klingt.
- Du kannst deine eigene Geschichte in einen Comic umsetzen.
- Du hast alle Aufgaben termingerecht bearbeitet.

* Die Audiodatei wurde mittlerweile gelöscht.

Kommentar:

ERGEBNISSE

Das Thema um den eigenen Namen und die Arbeit daran wurde mit Freude durchgeführt, besonders das Schreiben einer Geschichte setzte bei den Kindern viel Fantasie und Kreativität frei. Das Präsentieren bedeutete für einige Kinder eine große Herausforderung, zumal ihr Vortrag aufgenommen wurde. Da war zunächst das Fremdeln mit dem Klang der eigenen Stimme, das es bei vielen zu überwinden galt.

Schlussendlich erlebten die Kinder durch die erfahrene Aufmerksamkeit eine Wertschätzung ihrer Person, verbunden mit ihrem Namen und ihrer Stimme. Da einige Kinder mit ihren Arbeitsaufträgen schneller fertig waren als andere, entstand die Idee, die Namensgeschichte als Comic darzustellen, was dann alle Kinder übernahmen.

Die Freude, eigene Geschichten zu schreiben, mündete in ein weiteres neues Projekt: dieses Mal sollten die Schülerinnen und Schüler ein Buchcover zu einem ungeschriebenen Kinderroman erstellen, versehen mit Bild, Titel und Klappentext. Auch hier gab ich wieder das Ziel aus, dass das Ergebnis mündlich zu präsentieren sei – um das eigene „Buch“ überzeugend an den Mann oder die Frau zu bringen. Dieses Mal machten wir keine Audioaufnahme, jedoch erfolgte eine Bewertung anhand dreier Vorgaben für den Klappentext:

1. Wörteranzahl: 50 – 70 Wörter,
2. der Text beginnt mit einer wörtlichen Rede,
3. der Handlungsort ist ein realer Ort, an dem der Schüler bereits einmal war.

Einigen Schüler*innen reichte dieser Arbeitsauftrag aber nicht, sie wollten das Buchcover mit Inhalt füllen und begannen, ein Buch zu schreiben:

Raphael Traunwieser – Ein Leben ohne Glück

Kapitel 1 – Der Obdachlose

Es war einmal ein Obdachloser mit dem Namen Günter. Günter war nicht gerade zufrieden mit seinem Leben. Und vor allem hatte er nie Glück. er lebte unter einer Brücke in Höllstein, weil er keine Bleibe hatte. Häufig kaufte er mit seinem restlichen Geld Hundefutter für Bello. Bello war sein Hund und gleichzeitig sein einziger Freund.

Kapitel 2 – In Nöten

Als Günter mal wieder zurückkam vom Spaziergehen, konnte er Bello nirgendwo finden. Er suchte ihn überall. Er hatte ihn an seinem Platz unter der Brücke zurückgelassen, da es Bello nicht so gut ging und er ihn schonen wollte. Auf einmal hörte er ein Jaulen aus dem Fluss. Es war Bello! Er war in den Fluss gefallen. Günter sprang in den Fluss, um ihn zu retten. Denn bevor er obdachlos wurde, war er Rettungsschwimmer gewesen. Er schnappte sich Bello und schwamm an Land.

Kapitel 3 – Das Glück kommt

Wieder unter der Brücke deckte Günter Bello zu und wollte zur Bank gehen und sich ein bisschen Geld holen. Als er dort ankam und seinen Code eingab, wunderte er sich. . . Er hatte 123 Euro, aber davor hatte er doch nur 23 Euro.

Günter hatte eine Idee, in der Bank holte er Kontoauszüge und schaute sie an. Er sah, dass ein anonymer Spender ihm 100 Euro überwiesen hatte. Er nahm sich das Geld und ging in den Kleiderladen und kaufte sich anständige Klamotten. Dann ging er zur Bäckerei und nahm einen Job an.

Kapitel 4 – 7 Jahre später

Günter hatte jetzt so viel Geld, dass er sich ein Haus kaufen konnte. Das tat er auch. Nun hatten es Bello und Günter endlich geschafft, sie hatten ein Haus. Sein größter Wunsch war in Erfüllung gegangen. Und so lebten sie glücklich und zufrieden.

Kleiner Lernnachweis (LNW)

Ein Buchcover gestalten und präsentieren

Datum: _____

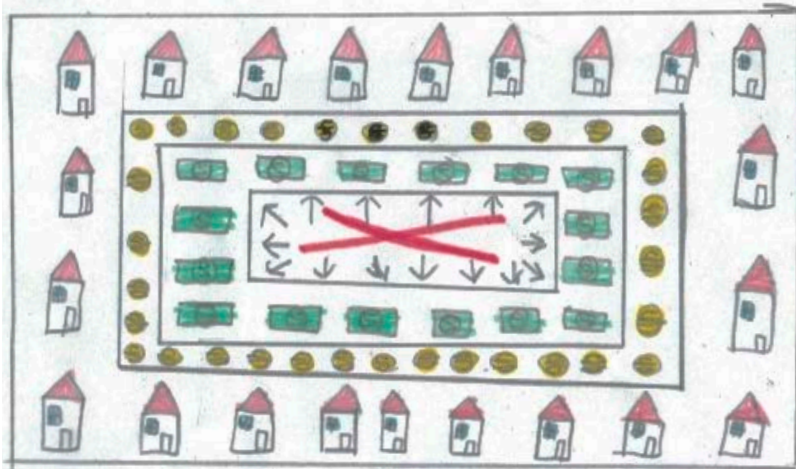
Unterschrift: _____

Kompetenz	erreicht	teilweise erreicht	nicht erreicht
Ich kann ein Buchcover gestalten und dabei Titel, Gestaltung und Klappentext miteinander in Beziehung setzen.			
Ich kann Spannung im Klappentext aufbauen.			
Ich kann die Vorgaben für das Erstellen des Klappentextes einhalten.			
Ich kann mein Buchcover überzeugend präsentieren			
Ich kann den Klappentext sicher, deutlich und sinnbetont vorlesen.			
Ich kann meine Aufgaben zum Buchcover termingerecht bearbeiten.			

Kommentar:

„Oh Mann, werde ich jemals Glück haben?“

Das fragte sich der Obdachlose Günter, der unter der Brücke an der Wiese in Höllstein lebte. Ihm passierte ständig irgendein Schlamassel. Sein größter Wunsch war es, ein Haus zu besitzen. Und normal leben zu können. Er hatte auch einen Hund namens Bello. Günter kümmerte sich mehr um Bello als um sich selbst und gab sein Geld für Hundefutter aus anstatt für Kleidung. Doch eines Tages geschah ein Wunder...



Verlag: Wer bin ich?





Schule: Gerhard-Thielcke-Realschule Radolfzell

Fächer: Deutsch, katholische Religion

Projektgruppe: LRS-Gruppe, bestehend aus einzelnen Kindern aus der Klassenstufe 5 oder 6

Unterrichtsart: Klassen übergreifende Extrastunde mit ausgewählten Schülerinnen und Schülern

GUTE ERFAHRUNGEN

Nachdem ich die zweite Runde im Literaturhaus miterleben durfte, möchte ich feststellen, dass manche Ideen grundsätzlich in jeder Altersstufe funktionieren und es ein großer Gewinn für alle Klassen Deutsch ist, diese einzusetzen:

1. Sieben-(oder auch Zehn-)Minuten-Schreiben:

Ich mache das in allen meinen Deutschklassen, wenn ich eine Doppelstunde habe. Inzwischen habe ich viele Variationen entwickelt, denn der Impuls ist sehr entscheidend:

- a. Ein willkürliches Wort
- b. Ein Bild
- c. Ein Spruch (passend zum Thema)
- d. Ein Zitat aus der aktuellen Lektüre

Wichtig ist es, dies als Ritual zu etablieren. Durchgehalten ab der 8. Klasse bis Klasse 10 wird es zum Selbstläufer, da einzelne SchülerInnen zunehmend bereit sind, ihre Ergebnisse vorzutragen und dadurch die Freude am Schreiben grundsätzlich gesteigert wird.

2. Cut-Ups:

Zur Vorbereitung einer Lyrik-Einheit steige ich inzwischen grundsätzlich mit dieser Methode ein. Aus diesem Grund sammle ich nebenbei alle möglichen überzähligen Kopien jeder Art an der Schule und verwende auch solche Textblätter, um Cut-Ups damit erstellen zu lassen. Denn diese Methode funktioniert tatsächlich immer und mit jedem Text. Meiner Meinung nach gibt es kaum ein direkteres Mittel, um meinen Schülerinnen und Schülern das Wesen der Verdichtung begreifbar zu machen.

3. Thema Perspektive:

Was dieses Thema anbelangt, habe ich gelernt, dass es sehr hilfreich ist, mit Photographien zu arbeiten. SchülerInnen sind extrem motiviert, wenn man ihnen Gegenstände als Impulse gibt und sie diese aus verschiedenen Perspektiven fotografieren dürfen, um eine Geschichte zu entwickeln. Z.B. eine Dino-Figur und ein kleines Modellauto.

4. Der Krabbelsack:

Das Spiel „Hilf mir!“ („Ich hab’ ein Problem“) von Timo Brunke – passt immer und überall, um SchülerInnen zu spontanen Äußerungen zu motivieren.

SPRACHSPIELE IN DER LRS-GRUPPE – AUSGANGSLAGE

Timo Brunkes Impulse aus „Wort und Spiel“ habe ich im vergangenen Schuljahr aktiv in meiner LRS-Gruppe (Lese – und rechtschreibschwache Kinder aus vier verschiedenen Klassen, insgesamt 15 Schülerinnen und Schüler) angewendet, soweit es Corona zugelassen hat.

Das Grundproblem bei diesen Kindern und Jugendlichen besteht darin, dass sie bislang keine Freude am Schreiben haben. Fortwährende Kritik an der eigenen Schrift und die zahlreichen Fehlerkorrekturen über mehrere Schuljahre hinweg bringen negative Gefühle in Bezug auf Schrift und Orthographie dazu, sich zu verfestigen. Unter diesen Kindern finden sich sehr viele Jungs, die eigentlich lieber nichts sagen und noch weniger schreiben wollen.

Vorhaben

Ich hatte mir vorgenommen, mittels Sprachspielen Freude am Wort zu wecken, am Lautieren, Lesen und Schreiben. Erfolgserlebnisse sollten sich einstellen können. Solidarität unter den Teilnehmenden sollte entstehen, da viele ähnliche Probleme haben. Die Schülerinnen und Schüler sollten zum eigenen Sprachgebrauch ermutigt werden. Ich wollte einfache Strategien anwenden, die sichtbaren, hörbaren Erfolg erlebbar machen konnten.

Strategie

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der LRS-Gruppe sollten in jeder Stunde mit einer Kombination aus Regelwissen, Sprech- und Bewegungsübungen versorgt werden. Ich gebe meine wichtigsten Übungen wieder:

Übungen zum Lautieren

- Kaugummi kauen (zum Aufwärmen)
- Stirn runzeln (Gesichtsgymnastik)
- Gesicht an- und entspannen
- Schauen wie eine Kuh, ein Affe, ein Meerschweinchen (Impulse aus der Gruppe)
- Laute „sortiert“ bilden (nach Timo Brunkes Schema): vormachen, nachmachen
 - so laut wie möglich
 - Wirkung besprechen
 - Wettkampf mit Partner (trotz Maske und Scheibe)
 - in der Gruppe vorführen, über die Wirkung sprechen

Das hat allen tatsächlich viel Spaß gemacht, aber es funktioniert nur, wenn man selber bereit ist, es vorzumachen. Das wiederum gelingt nur, wenn man die harte Schule von Timo überlebt hat.

Bewegungsübungen

- „Eins – zwei oder drei! ... letzte Chance ... vorbei!“ (Das Uraltspiel aus dem ZDF):
Meine SchülerInnen haben es geliebt. Man kann es sehr sinnvoll anwenden, wenn man bestimmte Themen eingeführt hat. Zum Beispiel zum Thema Laute: v, w, f, chs ... Lautung und Schreibung stimmen nicht überein ... was habe ich gelernt?
- Silben-Gehen (Als Wettbewerb):
Alle starten auf einer Linie: Wer als erstes am Ziel ist, hat gewonnen. Vom Lehrer oder einem Mitspieler wird ein Thema vorgegeben, z.B.: Tiere, Gegenstände, Sportarten ... Jeder (nacheinander) silbiert laut und geht dabei in „Hännädäbbele“ (von Henne, kleine Schritte, Fuß vor Fuß) voran.
Wer zuerst (Variante: oder zielgenau) die Ziellinie erreicht, hat gewonnen. Große Gruppen kann man in zwei Gruppen teilen, aber dann braucht es einen zweiten, zuverlässigen Spielleiter.

Sprachübungen (Schreiben und Sprechen)

- Gleicher Buchstabe:
Einen Text erfinden, in dem alle Wörter mit dem gleichen Buchstaben beginnen (super zur Differenzierung von Vorsilben geeignet)
Einen möglichst langen Satz mit möglichst vielen Wörtern bilden, z.B. Sp, St, ... (z.T. als Übungswörter vorgegeben)

- Reimen:
 - a. im Kreis (mit Gegenstand, der zugeworfen wird) weiter reimen ...
 - b. in verschiedenen Formaten:
 - als „langweiligste Geschichte“
 - als Fortsetzungsgeschichte
 - nach einem entsprechenden Impuls
 - formgebunden als Strophe mit bestimmter Anzahl Verse oder Reimschema
 - als Battle

Anmerkung: Es gibt tatsächlich Kinder, die nicht reimen können. Das ist für die Diagnose sehr interessant.
- Wörter schmecken:
Hier können die Kinder die sehr interessante Erfahrung machen, dass die Lautung und der Inhalt eines Wortes trennbar sind.
 - Lieblingswörter
 - Igit-Wörter
 - ...
- Geheimschrift erfinden:
Hier lernen die Kinder und Jugendlichen einen sichereren Umgang mit dem Alphabet. Das macht besonders den eher strukturierten (mathematischen) Schülern Spaß – und als LRS Lehrer erkennt man neue Stärken.
- Fehler finden und vergleichen:
„Sherlock-Holmes-mäßig“: „Ich entdecke den Fehler/Unterschied – ich bin besser!“

REFLEXION

Ich habe meine SchülerInnen befragt, weil ich wissen wollte, was sie für sich selbst in diesem Jahr gelernt, bzw. mitgenommen haben.

Alle haben betont, dass es ihnen Spaß gemacht habe, auch im Online-Unterricht. Die Mehrheit erinnert sich an die vielen Spiele. Den Lernfortschritt schätzen sie für sich selber als eher mittelmäßig ein.

Für mich war es ein sehr interessantes Experiment. Ich werde viele Ideen auch in der nächsten Gruppe wieder aufgreifen. Über den Erfolg lässt sich wenig sagen, da jede Lerngruppe anders ist und durch Corona auch ein Vergleich kaum möglich. Die SchülerInnen waren sehr offen für diese Art des Unterrichts und sehr motiviert. Das war für mich als Erfolg.



Schule: Michael-Bauer-Schule Stuttgart-Vaihingen

Schulart: Waldorfschule

Projektgruppe: Klassenstufe 12

5-3

FRAGESTELLUNG UND IDEE

Wie lässt sich die Sprache des 18. und 19. Jahrhunderts für die Heranwachsenden unserer Zeit erlebbar, genießbar – und nicht zuletzt auch verständlich machen?

In den letzten Jahren stellte ich fest, dass der Zugang zur Sprache der Klassiker immer schwieriger wurde, Verständnisschwierigkeiten erzeugten Unlustgefühle.

Eine dreiwöchige Epoche (jeden Tag 1,5 Zeitstunden) bot Spielraum für das Schmecken poetischer Wörter und Formulierungen, wie zum Beispiel

„Paradieseshelle“ – „verweilen“ – „tiefe, schauervolle Nacht“ – „Magie“

VORGEHEN

Eine Auswahl (34 Fundstücke aus beiden Faust-Teilen) hatte ich anfangs jeweils auf Zetteln notiert und diese Wörter in einem goldfarbenen Topf zum Los abgelegt. Nun erging die Einladung an jede Schülerin und jeden Schüler: „Dies ist DEIN Wort, behalte es für dich, verinnerliche es – und zu gegebener Zeit wirst Du es hier in unserem Kreis verwenden können.“ Es war eine Einladung zum längeren eigenen Umgang mit diesem Wort-Geschenk: die Schülerin, der Schüler sollte eintauchen in die Lautlichkeit, den Worhythmus klopfend, gehend, skandierend erfassen, usw.

Ich vermutete: wenn sich die Wort-Geschenke durch intensive sprachmusikalische Beschäftigung tiefer ins persönliche Sprachbewusstsein einsenken würden, so würde die Schülerin, der Schüler in der Lage sein, dieses Wort, bzw. seinen Begriff im Kontext des Dramas wiederzufinden. An entsprechender Stelle sollte dieses Wortgeschenk ertönen und künstlerisch gestaltet werden.

Ein Beispiel: ein Schüler rezitierte das Wort „Augenblick“ und fügte dieses den Begegnungsszenen Faust/Mephisto, Faust/Gretchen in Gestalt eines Klangteppichs hinzu: es entstand eine Sequenz mit redundierendem Sprechen des Wortes, indem zwei Dialogsprecher den Text der Figuren übernahmen und der Dritte das Wort kontinuierlich einfügte.

Da hörten wir und verstanden, was alles in einem Augenblick liegen kann, was sich daraus entwickelt, bis hin zum höchsten, wenn es heißt: „Im Vorgefühl von solchem hohen Glück / Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick“ (Vers 11.585f.)

VERLAUF

Zu Beginn der drei Wochen dieser Lerneinheit habe ich beide Teile des Faust frei nach-erzählt – und zwar vom Ende her. Und manche Wortschätze fielen mir selber dabei zu. Auf diese beglückende Erfahrung hatte ich gehofft, zumal mir das mündliche (Nach) Erzählen in meiner Ausbildung, aber jetzt auch im Kurs Wort und Spiel immer wieder solche Momente der Inspiration beschert hatte.

Leider mussten wir ab der zweiten Woche online arbeiten, da stockte die Kreativität, und die Textarbeit stand im Vordergrund. Dennoch ertönten immer wieder Wortkaskaden, die aus dem Klangerlebnis heraus ein wachsendes Textverständnis förderten.

Den Vers 11439 „... habe mein Leben durchgestürmt“ entdeckte eine Schülerin in seiner sprachlichen Schönheit für sich und machte diese Sentenz zu einem Rap, in dem sie alle Aktivitäten Fausts benannte und den Groove und Refrain mit diesem Zitat hinterlegte. (Die schriftliche Endfassung wollte sie partout nicht herausrücken, aber diejenigen, die bei ihrem Vortrag dabei waren, lauschten intensiv.)

Verwandelt sich etwas für die Zukunft? Konnte ich für Goethes Faust werben? Hat die Klasse das „Menschheitsgedicht“ Faust an sich herangelassen? Zumindest haben wir die unglaubliche Fülle der Sprachkraft Goethes ertastet und umkreist. Und haben wir erahnen können, wie die Alltagssprache durch poetische Sprachschätze bereichert wird.

Diese intensive sprachliche Annäherung inspirierte mich dazu, in der Abiturklasse – im Rahmen einer Wiederholungsphase zu FAUST – ebenfalls kreative Übungen einzufügen:

Die Gelehrtentragödie aus Faustens Perspektive (stark gekürzt)

*Was bin ein gar bitterer Mann,
der nichts als fein studieren kann.
Die andern mögen gar nicht wissen,
dass ihr Studieren ganz verbissen
gar nichts zählt;
und dass es ihnen gar entfällt,
was die Welt im Innersten zusammenhält.
So zeiget mir, ihr hohen Geister,
was ich denn lernen kann;
bin ja mitnichten schon ein Meister –
nur meiner Welt voran.*

*Du Erdgeist, sprichst zu mir hinab,
ich will zu dir!
Er weist mich von den Geistern ab.
Er saget, nur der Geist, den ich begreif,
der gleichet mir ...*

*Nun ist es aus mit meinem Leben.
Lass mich die giftige Phiole gleich erheben,
zum Wohle meines sinnentzogenen Strebens ...*

*Ach, welcher Götterklang mag mich jetzt umgeben?
Die Engel sprechen gar mit mir,
ich dachte schon, es endet hier!
Dank euch bin ich gerettet,
lasset mich spazieren gehen, in Himmelsklang gebettet.*

*Freudigen Menschen bin ich ja begegnet –
Doch sehe ich im Fenster einen Pudel, in dem der Teufel lebet.*

*Mephisto heißt er also,
dieser schwarze Geist.
Er will schnell schon,
dass ich in einer Wette gleich verreis'. –
Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Dann mag er mich in Fesseln schlagen,
dann will ich gern zugrunde gehn!*

Ich stellte fest, dass eine Wiederholung des Fauststoffes nach einem Jahr eine größere Freiheit im Umgang mit künstlerischen Passagen ermöglicht. In den nächsten Jahren werde ich auch in Prüfungskursen zu künstlerischem Erleben herausfordern.



Schule: St. Josef Schwäbisch Gmünd

Schulart: SBBZ, Fachpädagogische Einrichtung für Menschen mit Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation

Projektgruppe: Abitursklasse

5.4

DIE SITUATION

Ich unterrichte an einem SBBZ mit Förderschwerpunkt Hören und Kommunikation in Schwäbisch Gmünd – der Schule St. Josef – Schule für Hörgeschädigte. Es handelt sich um eine Schule in Trägerschaft der Vinzentinerinnen aus Untermarchtal. Ursprünglich war die „Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern“ im Jahre 1633 in Paris gegründet worden, um Arme, Kranke, Waisen und Findelkinder in den Wirren des 30-jährigen Krieges und danach zu helfen. Die Schule selbst ist 1868 als Abteilung der *Königlich Württembergischen Taubstummenanstalt* in Schwäbisch Gmünd gegründet worden.

Heute besuchen etwa 300 Schüler/innen St. Josef und das Sozialwissenschaftliche Gymnasium. Das SG ist als jüngste Schulart 2015 unter dem Dach von St. Josef gegründet worden; daneben gibt es eine Realschule, eine Werkrealschule, eine Hauptschule, eine Grundschule und auch einen Kindergarten.

Von den 300 Schülern besuchen augenblicklich 30 Schüler/innen das SG.

Acht von ihnen (fünf Mädchen und drei Jungen) befanden sich in dem abgelaufenen Schuljahr 2020/21 in der Klasse 13 und haben das Abitur gemacht.

Die Einschränkungen durch den Lockdown hielten sich in Grenzen: die Schüler/innen nahmen an den Schultagen per Videokonferenz am Unterricht teil und waren aufgrund ihres Förderprofils auch die ersten, die wieder in den Präsenzunterricht zurückgekehrt sind. Trotzdem war auch ihnen eine Sprachlosigkeit anzumerken, die sich in der Vorbereitung auf die anstehende Abschlussprüfung erst einmal lösen musste. Zugleich waren die letzten Wochen natürlich entscheidend für die Schüler/innen: einige von ihnen hatten ihre ganze Schulzeit in St. Josef verbracht, die meisten zumindest die letzten sechs Jahre. Thema meines Projektes sollte die sprachliche Fassung dieses besonderen Lebensabschnitts sein. Meine Schülerinnen und Schüler sollten diese Zäsur und den Wechsel von einem geregelten Leben mit vorgegebenem Plan und eingeschränkten Wahlmöglichkeiten zu einer ungewohnten Freiheit sprachlich zum Ausdruck bringen. Mein Ziel war es, den Schüler/innen die Reflexion dieses Lebensabschnitts zu ermöglichen – indem ich sie sprachlich handeln lassen wollte.

DARSTELLUNG DES ABLAUFES

Sogenannte Operatoren (und das sind keine Fabelwesen aus „Harry Potter“) sind von zentraler Bedeutung im alten (und neuen) Bildungsplan (siehe <http://www.bildungsplaene-bw.de/Lde/LS/BP2016BW/ALLG/GYM/D/OP>). Sie werden dort mit „handlungsleitende“n Verben übersetzt, die konkreter bezeichnen sollen, wie den drei grundsätzlichen Anforderungsbereichen Reproduktion, Reorganisation und Reflexion Rechnung getragen werden kann.

Meines Erachtens kreist diese Liste von Operatoren weniger um das Handeln als eher um das Behandeln, denn wenn man sich die Operatoren im Einzelnen ansieht, so werden sie konkretisiert als „erschließen, sachlich darlegen, einschätzen, herausarbeiten, kritisch hinterfragen“ etc. – samt und sonders Verben, mit denen vorgegebene Texte analysiert – oder eben „behandelt“ – werden. Selbst in der Beschreibung des Essays – der einzigen LPE, bei der Schüler/innen auf der Oberstufe derzeit kreativ werden „dürfen“ (wenn man die strengen Vorgaben des Bildungsplans sieht), finden sich die Verwendung bestimmter Elemente und sprachlich-stilistischer Mittel – also wenig „Handeln“.

Das Ziel meiner Stunden war nun, den Schüler/innen dazu zu verhelfen, mit Sprache zu handeln – und das heißt meines Erachtens diese nicht nur zielgerichtet zu verwenden, sondern eben auch „zweckfrei“ zu verwenden, zu handeln, zu „spielen“.

In einem ersten Schritt thematisierte ich mit der Klasse die Besonderheit der Situation, in der sich die Schüler/innen befanden.

Da wurde die Freiheit von jahrelangen schulischen Zwängen genannt und die Angst, mit der neugewonnenen Freiheit verantwortungsvoll umzugehen: „Was ist, wenn ich mich nicht „richtig“ entscheide?“

Diese Orientierung an „richtig“ oder „falsch“ ist sicher auch etwas, was die Schüler/innen in ihrer Schulzeit „gelernt“ haben, worauf sie „konditioniert“ wurden.

Und daher kam auch immer wieder die Frage auf, wie sie das, was sie schon verbalisieren konnten, auch in einen „eigenen“ Text fassen könnten.

Deshalb begannen wir in einem zweiten Schritt, tiefer im Wortschatz zu schürfen, indem wir uns Redewendungen und Redensarten vornahmen, die ihre Situation zu beschreiben schienen und die als „Anstoß“ für eigene Produktionen dienen sollten.

Hier zwei Beispiele, eines anhand von „Aus den Augen – aus dem Sinn“ und eines anhand von „Wer nicht hören will, muss fühlen“.

Schule

*Aus den Augen, aus dem Sinn
Ruhig steht sie da. Um sie herum
Das Chaos laut und lärmend.
Doch sie steht einfach nur da, ganz still
Und ruhig, sich selber sicher.
Bis jetzt hat sie meinen Alltag bestimmt.
Sie war der Takt, dem ich gefolgt bin.
Doch alles vergeht und der Takt verhallt.
Nun steh ich hier, die Welt vor meinen Füßen.
Doch alles scheint so fern – nun Auf zum Horizont!*

*Doch wo ist der Mut für den ersten Schritt?
Auch wenn meine Augen sie nicht mehr sehen,
Aus meinem Sinn wird sie nicht vergehen.*

(Tabitha, 19)

Wer nicht hören will, muss fühlen

*Wer nicht hören will, muss fühlen
Sätze von Eltern, oft, nein immer
Guck nach nem Job, sonst wirst du es spüren.
Doch die Mahnung macht die Sache nur schlimmer.
Ich lass vom Schicksal mich weiterspülen,
Ich will nicht hören, nicht jetzt und nimmer!
Hab von der Zukunft nicht den leisesten Schimmer
Vielleicht bleib ich auch für immer
In meinem kleinen Dachzimmer.*

(Marcel, 18)

Die Offenheit der Aufgabenstellung („Schreibe einen Text – ausgehend von einer der gesammelten Redewendungen – indem du dich mit deiner augenblicklichen Situation auseinandersetzt“) sorgte allerdings für einige Irritationen. Die Erwartung, Eigenes in Worte zu fassen und zugleich einen „Rahmen“ beachten zu müssen, wirkte wie ein Widerspruch zwischen „Leine“ und dem Aufruf, doch endlich die „Freiheit zu kosten“.

Die meisten äußerten den Wunsch, lieber ein Gedicht als ein Prosastück zu schreiben.

Insgesamt gab es einen Hang zur „kleineren, dichterem“ Form, und so war es nicht verwunderlich, dass der größere Teil meiner Schüler/innen ein Gedicht schreiben wollten. Der Text sollte schon die eigenen Erfahrungen wiedergeben, zugleich aber im Schillerischen Sinne das „Allgemeine“ zum Ausdruck bringen.

Also gab ich ihnen im dritten Schritt „klassische“, d.h. bekannte Gedichte und sagte, sie sollten sich bei Metrum und Reimschema bei den vorgegebenen Werken bedienen, aber ansonsten einen „eigenen“ Text schreiben.

Und so entstand – trotz des „Korsetts“ der vorgegebenen Form – Eigenes. Ein Beispiel:

*Welt, du sollst mir offen stehen
Ja, ich wander wirklich aus,
Lachend, schmerzlos werd ich gehen,
Singend lauf ich aus dem Haus.

Ja, dass so mein Leben werde,
Will an das, was kommt, auch glauben,
Endlich frei auf dieser Erde,
Alles Neue mir vor Augen.

Doch wenn ich nicht weiter weiß,
Zukunft manchmal dunkel ist,
Lieg ich dann in meinem Schweiß,
Bin ich nur ein Futurist?

Ängste züngeln um mich viele,
Nagen eifrig an meinem Traum
In die Ferne rücken die Ziele
Vor mir steht – ganz hoch – ein Zaun.*

(Sina, 19)

Das Eichendorff'sche Weihnachtsgedicht „Markt und Straßen stehn verlassen ...“ ist dahinter nicht mehr zu erkennen, finde ich.

REFLEXION

Obwohl ich bei den Aufgaben immer „mitgespielt“ habe, also selbst auch einen eigenen Text probierte, war zu sehen, wie schwer die Schüler/innen sich taten, die Sprache handelnd, gestaltend einzusetzen, sich selbst auszudrücken – vielleicht waren sie zu lange darauf „getrimmt“ worden, Texte zu „behandeln“, d.h. dem nachzuspüren, was und wodurch ein Autor etwas ausdrücken wollte. Der eigene Ausdruck war um einiges schwerer zu entwickeln.

Zugleich wurde mir aber auch klar, dass ich den Schüler/innen mit diesem Schreibthema doch recht nahe gekommen war. Sie konnten es nicht anders als persönlich aufgreifen. Und so war es nicht nur die Form, die Mühe machte – und oft herhalten musste, wenn Mühe bei der Arbeit ins Feld geführt wurde.

Zurück zu den Operatoren: der dem Bildungsplan angehängte Katalog ist eine Sammlung gutgemeinter Handlungsverben. Hiermit sollen die Schüler/innen an die Hand genommen werden, um die Prüfung am Ende erfolgreich zu meistern.

Doch wenn man diesen Katalog einmal etwas genauer abklopft, tun sich so manche Fragen auf: Warum lediglich zergliedern (analysieren), warum nur (knapp und präzise) formulieren – warum nicht auch ausschweifend fabulieren? Warum nur präsentieren, was vorher gedanklich durchdrungen und logisch „auf Linie gebracht“ worden ist? Schon wenn man die Erwartungen an den „Essay“ berücksichtigt, greift die Operatorenliste zu kurz.

Die Frage, die sich mir aufdrängte in der Arbeit mit meinen Schüler/innen, war, ob nicht das „Handeln“, das „Selbermachen“, ja, das Spielen, einen weitaus größeren Raum einnehmen sollte und dagegen das „Behandeln“ erst einmal zurücktreten sollte. Könnten wir beispielsweise unsere Klassiker nicht intensiver „be-handeln“, wenn die Klassen sich selbst der Mühe, einmal selber sprachlich tätig zu werden, unterziehen würden? Die Mühe haben meine Schüler/innen deutlich gespürt, wenn an einem Text „poliert“ werden sollte.

AUSBLICK

Das, was ich nun am Ende der Schullaufbahn mit meinen Schüler/innen gemacht habe, soll daher zukünftig seinen Platz schon sehr viel früher bekommen. Neben der Analyse des „Perfekten“, der Würdigung der „Geistesgrößen“ soll die Mühe des Machens und die Leichtigkeit des Spiels stehen – amateurhaft im besten Sinne.

Mit eigenen originellen Texten, dem Mut sich sprachlich auszudrücken, eröffnet sich den Schüler/innen – so hoffe ich – die Welt der Literatur als einer Welt aus Texten auf andere Weise, getreu dem abgewandelten Motto:

„Auch ich bin ein Dichter.“



Schule: Gemeinschaftsschule „Johannes Brenz“ Schwäbisch Hall

Projektgruppe: Klasse M5/6

Unterrichtsart: Schreibwerkstatt am Donnerstagnachmittag, freiwillige Teilnahme im Rahmen des Ganztagesunterrichts

5.5

EINLEITUNG

Die Kinder der „Wortwerkstatt“ kamen aus der Klassenstufe 5/6 des weiterführenden Montessorizuges. Das Schulgebäude befindet sich direkt unterhalb der Comburg. Diese 1000 Jahre alte Klosteranlage ist heute Lehrerbildungsstätte. Uns wurde ein Seminarraum im Turm zur Verfügung gestellt. (Danke!)

Einziges Problem: Er war gerade so passend für 6-8 Personen, es meldeten sich aber 14 Kinder an. Deshalb wurde die Gruppe geteilt. Die erste Hälfte kam dann von Mitte Oktober bis Mitte Dezember 2020 einen Nachmitag pro Woche, die zweite Gruppe im Juni und Juli 2021.



ABLAUF

Ich hatte das Projekt ursprünglich „Schreibwerkstatt“ genannt, es aber auf „Wortwerkstatt“ umgetauft, um die Kinder nicht zu verschrecken und ein möglichst niedrigschwelliges Angebot zu geben.

In den ersten Schultagen nach den Herbstferien sollte ich das Projekt in der Klasse vorstellen – als „Werbung“ sozusagen.

Puh. Jetzt wurde es konkret. Und plötzlich wallte die Unsicherheit hoch: Tausend Fragen schossen mir durch den Kopf ... Ich fühlte mich plötzlich außerstande, diese große Freiheit auszufüllen. Hilfe!!! Ich schrieb eine SOS-Mail an Timo. Er antwortete prompt, und am nächsten Tag telefonierten wir fast eine Stunde.

Das Ziel steht fest

Wie wichtig die MÜNDLICHKEIT ist, um seine eigene Stimme zu finden, ist mir während unserer Fortbildung immer bewusster geworden. Als Deutschlehrerin denke ich bei „Kreatives Schreiben“ oft wirklich nur ans Texte produzieren. Das Schreiben von Texten steht im Deutschunterricht sowieso eher im Mittelpunkt (wenn auch leider selten das Schreiben persönlich bedeutsamer Texte).

Dabei ist Deutsch ja eine SPRACHE und nicht nur eine „SCHRIFTE“ ... Der Einsatz der Stimme spielt nach meiner Erfahrung im Deutschunterricht höchstens beim Thema „Referate präsentieren“ eine kleine Nebenrolle. Den Kindern aber die eigene Stimme als Werkzeug und „Waffe“ erlebbar zu machen, scheint mir daher ein wichtiges Ziel. Also änderte ich den Fokus weg von Textproduktion hin zu Textpräsentation.

Da am Literaturinstitut vermittelt wurde, dass ein Projekt immer auch ein (vorzeigbares) Ergebnis haben müsse, wurde das Ziel der Wortwerkstatt ein „Comburgspaziergang“ mit der ganzen Klasse, bei dem Kinder der Wortwerkstatt an verschiedenen Stationen Gedichte vortragen.

Ich ging im Park spazieren. Dabei murmelte, flüsterte, rief ich immer wieder „Ball ... bhaaaal ... BALLL!“. Als ich nach Hause kam, setzte ich mich hin und formulierte die Projektvorstellung für die Schulklasse.

Die Einladung

Ihr wisst ja, dass ich im letzten Schuljahr einmal im Monat freitags nicht in der Schule war. Da war ich in Stuttgart, im Literaturhaus, auf einer Fortbildung: „Wort und Spiel.“ Und diese Fortbildung (die läuft immer noch weiter), die macht mir so viel Spaß, dass ich diese Ideen von dort einfach ausprobieren – und diese Freude mit euch teilen – will.

Wir wollen zusammen eine „Wort-Werkstatt“ machen. Ihr kennt vielleicht eine Auto-Werkstatt oder eine Holz-Werkstatt, wie wir sie unten im Schulkeller haben. Manchmal, wenn man in eine Holz-Werkstatt geht, weiß man schon genau, was man bauen will. Und ein anderes Mal wühlt man einfach in der Kiste mit den Holzresten und lässt sich überraschen, was da so entsteht ...

Was soll bei unserer Wort-Werkstatt entstehen? Bei einer Wort-Werkstatt arbeitet man nicht mit Holz, sondern mit Wörtern. Und Holz kann man ja sägen, bohren, schrauben, feilen ... Das geht mit Wörtern auch! Die Wörter sind das Holz – und unsere Stimme ist das Werkzeug.

Passt mal auf, wir machen ein kleines Experiment: Ihr schließt die Augen, ich sage ein Wort – und ihr versucht, euch den Gegenstand so genau wie möglich vorzustellen, wie bei einem Foto. Wenn ihr das Foto gesehen habt, dürft ihr die Augen wieder aufmachen. Okay? Los geht's!

1. neutral: „Ball“ Wie sieht euer Ball aus? Größe? Farbe? Material?
2. dunkel, breit, schwer, ächzend: ... wie Medizinball
3. munter, heiter, fröhlich: ... wie Flummi
4. gehaucht, sanft: ... wie Watteball
5. schnell, scharf: ... wie Schneeball

Es ist schon spannend, wie ein einziges Wort, wenn es nur verschieden ausgesprochen wird, verschiedene Bilder in unserem Kopf erzeugen kann. Aus Wörtern bauen wir uns sozusagen das Schiff, mit dem wir auf die Reise gehen. Was wir auf dieser Reise alles entdecken, welche spannenden Abenteuer wir erleben – das kommt auf euch und eure Ideen an.

Das Ziel unserer Reise sehe ich schon vor mir: Es wird am Ende einen kleinen Comburg-Spaziergang geben – mit Überraschungen. Die Überraschungen sind verschiedene Stationen, an denen die Zuhörer richtig „was auf die Ohren“ kriegen – da wird bisher „Unerhörtes“ erklingen. Und dazu trägt jede und jeder aus unserer Gruppe etwas bei.

WER mitmachen möchte, braucht dafür nichts Besonderes zu können und auch nichts mitzubringen. Wenn wir etwas schreiben, dann habe ich Stifte und Papier. Alles, was ihr braucht, tragt ihr schon in euch drin: nämlich einen Schatz an Worten. Und wenn euch mal die Worte ausgehen, dann könnt ihr euch gegenseitig welche schenken ...

Es hat hervorragend geklappt. Besonders das kleine Experiment mit dem Imaginieren. Da kamen Bilder wie: Ein Monsterball mit Augen und spitzen Zähnen, der mich fressen will ... im Nebel ... viele kleine Tischtennisbälle hüpfen herum usw. 14 Kinder möchten gern mitmachen – mehr als die halbe Klasse.

Besonders froh bin ich, dass sich auch der Junge gemeldet hat, der in den letzten Jahren wegen seiner „Sprachlosigkeit“ oft in meinem persönlichen Fokus stand.

In Timo Brunkes „Praxismaterialien“ sind viele Gedichte für Klasse 5/6 vorgeschlagen, die man gut szenisch darstellen kann (z.B. mit verteilten Rollen) und die sich auch jahreszeitlich für eine Führung kurz vor Weihnachten eignen. Ein Vierzeiler scheint mir geeignet für den Anfang:

*„Schläft ein Lied in allen Dingen,
die da träumen fort und fort.
Und die Welt hebt an zu singen,
triffst du nur das Zauberwort.“*

Und so bekommen sie – hoffentlich – by the way ein Stück Poesie für ihr Langzeitgedächtnis geschenkt.

DIE WORTWERKSTATT

Die Wortwerkstatt begann jede Woche mit Sprachspielen. Zum einen, um zu sehen, was man ohne Material alles machen kann. Zum anderen, um unsere „Sprechwerkzeuge“ zu lockern und Spaß an der Sprache zu haben.

Das jeweilige „Gedicht der Woche“ haben wir gelesen, gesungen, gerappt, geklatscht, gekaut (mit Keksen) ... einzeln und gemeinsam, langsam und schnell, leise und laut, ernst und komisch.

Zu jedem Gedicht fanden wir auf der Comburg einen passenden Platz: „Schläft ein Lied“ wurde bei Kerzenschein geflüstert – in einem dunklen Turm mit wunderbarer Akustik.



Für das Gedicht „Am Bahnhof“ nutzten wir den Aufgang unter der Seckseckkapelle: Er wirkte wie eine Bahnhofstreppe zum Gleis. Immer, wenn ein Kind oben ankam und seine Zeile sagte, konnte es danach außen herum rennen und erneut wieder die Treppe nach oben nehmen. Positiver Nebeneffekt dieses „Kreis-Laufes“: Wir kamen ganz schön außer Puste (– ich auch, als ich für ein krankes Kind einspringen musste). So wirkte das Gesprochene noch echter wie „gestresst zum Zug rennen“.



Das dadaistische Gedicht von Hugo Ball proben wir im Kreuzgang. Jeweils zwei Kinder standen in einem Bogen. Jedem Bogen (jeder Kleingruppe) war ein anderes Gefühl zugeordnet. Auch ein Nacheinandersprechen (Echo) war so möglich: „... von Hugo Ball-Ball-Ball-Ball-Ball.“

Für den langen, gruueligen Wehgang schrieben die Kinder selber kurze Texte, die sie dann – geisterhaft mit Taschenlampe unterm Kinn – vortrugen.

Uns fiel auf, dass die Gedichte sehr unterschiedlichen Charakters waren: „Schläft ein Lied ...“ von Joseph v. Eichendorff – zart, ernsthaft, leise, sanft, verträumt, romantisch. „Am Bahnhof“ von Adolf Holst – gestresst, nervös, hektisch, laut, aggressiv. „Karawane“ von Hugo Ball – lustig, albern, fröhlich ... und alles, was man will.

So kam ich auf die Idee, eine Textcollage zu erstellen, bei der die einzelnen Stimmen und Stimmungen quasi „im Wettstreit“ stehen – jede will gehört werden (ein recht vertrauter Zustand in der Schule und in vielen Familien). Den drei Gedichten habe ich dabei verschiedene Schriftarten zugeordnet, die den Charakter der Sprechweise anschaulich machen sollen.



*Schläft ein Lied
Höchste Zeit
in allen Dingen,
die da träumen
noch drei Minuten
fort und fort.
Und die Welt
jolifanta
hebt an zu singen,
bambla o falli bambla
triffst du nur
Max!
das Zauberwort
grossiga mpfa habla horem
Schläft
jetzt müssen wir uns sputen
etc.*

Diese Collage bildete unseren Abschluss. Immer zwei Kinder hatten „ihr“ Gedicht. Sie sprachen eine Zeile (poetisch, getragen / laut, hektisch / übermütig, albern), dann drängten sich – von hinten kommend – zwei andere Kinder mit IHRER Gedichtzeile davor usw. Auf diese Weise wanderte das Gedicht den Berg von der Comburg zur Schule herunter ...

Die Generalprobe (ohne Publikum) wurde von einem Freund auf Video aufgezeichnet. So bekamen die Kinder am Schluss einen kleinen Film auf DVD. Mit der Präsentation vor der Klasse eine Woche später schafften wir eine Punktlandung: Danach wurden die Schulen pandemiebedingt für mehrere Monate geschlossen.

Meine Fragen an mich selbst:

Lasse ich mich vom Gedanken an die Abschlusspräsentation zu sehr „korrumpieren“?

(Wenn ich die Dramaturgie bzw. Choreographie einzelner Gedichte schon so klar vor Augen habe – bleibt dann noch genug Freiraum für die Kinder? Können sie etwas Eigenes entwickeln oder erleben sie sich dann lediglich als „Statisten“ meiner Ideen?)

Anm.: Die Kinder hatten keine Scheu, im vorgegebenen Rahmen eigene Ideen einzubringen.

Und: Reicht das so? (Mut zur Mündlichkeit einzuüben? Spaß an Sprache zu vermitteln? Wenn mein Fokus: „Spaß mit Sprache / Phantasie anregen“ ist, wie verhindere ich dann Beliebigkeit und bloße Unterhaltung? Ich möchte doch Entwicklung anstoßen ...)

Anm.: Typische Fehler. Immer ALLES wollen. Und sich selber als nicht genügend betrachten ... Ja, es hat gereicht. Es hat Spaß gemacht. Es hat Entwicklung angestoßen. Die Kinder waren sprachmutig. Und ich war stolz auf ihren Mut!

Ich merkte, wie mich die zeitliche Begrenztheit unter Druck setzte: nur 7 Stunden bis Weihnachten, die letzte davon ist die Aufführung.

Brauchen wir Requisiten (z.B. Bettlaken für Gespenst, Clowns-nase, Zauberhut und Zauberstab, Schaffnermütze, Pfeife) – oder verlassen wir uns auf die Kraft des gesprochenen Wortes?

Anm.: Wir haben uns darauf verlassen – zum Glück! .



Froh war ich, dass das gesprochene Wort, die Gedichte, so gut mit Bewegung verbunden waren. Im Sitzen – am Tisch – im Klassenzimmer hätte das nicht halb so gut geklappt. Die besondere Umgebung der Comburg half dabei, die Poesie als etwas Besonderes zu erleben. Mein Aha-Effekt: Mit der Klasse also nicht nur rausgehen für Ausflüge ins Museum oder zum Bauernhof, sondern auch Ausflüge machen ins Reich der Poesie ...

Ich hatte den Eindruck, die Kinder haben gespürt, wie die Sprache durch ihre Stimmen lebendig wurde. Auch, wie Gefühle unsere Stimme beeinflussen, wurde für sie erfahrbar – STIMMungen.

Die zweite Gruppe wird ihre Gedichte (Jandl, Ringelnatz u.a.) beim Abschlussfest der Klasse vortragen und vorspielen. Vielleicht ergibt sich auch noch eine Idee für beide Gruppen gemeinsam.

Anm.: Als im Juni die zweite Gruppe begann, wollte der „sprachlose“ Junge unbedingt nochmal mitmachen. Der ehemals „Stumme“ nutzt jetzt seine Stimme.

Ein Projekt von:



Literaturpädagogisches Zentrum
des Literaturhauses Stuttgart

In Kooperation mit:



ZSL

Zentrum für Schulqualität
und Lehrerbildung
Baden-Württemberg



Baden-Württemberg

Gefördert durch: MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT